

Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

WWW.SZ.DE HM2 MÜNCHEN, DONNERSTAG, 22. AUGUST 2024 80. JAHRGANG / 34. WOCHE / NR. 193 / 3,90 EURO

Das Streiflicht

(SZ) Als sich im November 2021 die FDP, die Grünen und die SPD das Ja-Wort gaben, war die erste bundesdeutsche Ampel-Ehe geschlossen – und zugleich der Startschuss gefallen für jede Form von Beziehungsanalogie. Der Vergleich mit der Partnerschaft ist heute so naheliegend, weil mittlerweile auch sogenannte glückliche Paare freimütig zugeben, dass Beziehung Arbeit ist, dass man in die Partnerschaft investieren muss, damit eine Ehe mehr Spannung aushält als alle Stromautobahnen zusammen, wenn um 20 Uhr bundesweit die „Tagesschau“ eingeschaltet wird. Den Griff zur Fernbedienung befördert dabei, dass die Koalition eine Voraussetzung erfüllt, die jeden Soap-Drehbuchautor Freudentänze aufführen lassen müsste: Sie hat sich anfangs nach dem erfolgsträchtigen Script-Prinzip zusammengestrutelt, das da frei nach Willy Brandt lautet: Jetzt wächst zusammen, was nicht zusammengehört.

Dass wie menschliche auch politische Gegensätze sich gegenseitig anziehen, wäre eine schöne Idee. Leichter belegbar ist, dass sie inzwischen aber immer wieder die Frage befeuern: Wie viel Zauber des Anfangs steckt noch in diesem Glück? Wer weiß, wie oft der leidenschaftliche Linder, der schüchterne Scholz und der romantische Habeck sich bei einem Schoppen tief in die Augen gesehen haben, bis einer das Schweigen brach und flüsterte: Ich kann so nicht mehr weitermachen! Ich möchte gleich nach der Bundespresskonferenz offen über meine Gefühle reden!

Wie anstrengend die Metaebene in jeder Liebesbeziehung ist, dürfte auch der Grünen-Chef wissen, der mit einem verärrterischen Wort alle politischen Paartherapeuten dieses Landes alarmiert hat. Vielleicht wollte Omid Nouripour einfach nur mal ein bisschen Luft aus all dem Psycho-Talk nehmen, als er die Ampel eine Übergangskoalition nannte? Diese wäre vergleichbar mit den heute beliebten Lebensabschnittspartnern im Privaten. Der Spiegel hat gar einen Psychologen über Analogien zu einer Ehe in Scheidung befragt: Ist es wirklich schon so weit? In Wolfgang Schmidbauers Interpretation hält die Ampel ihren Fortbestand jedoch für das kleinere Übel im Vergleich zu den Zumutungen der finalen Trennung. Schließlich ist ja auch der stets aufs Neue wachsende Spülberg ein diskutables Ärgernis, führt aber meist nicht zum Bruch. Man darf sich also weiter an dem Wunder erfreuen, dass sich da drei Parteien auf Tinder gematcht haben: Suche erfahrene Partner, stark genug für eine Ménage-à-trois, die anspruchsvollste, die poetischste Form der Liebe. Vorbild: „Jules und Jim“ von Truffaut. Alles kann (schiefehen), nichts muss (klappen)! Wie der Bundeskanzler das findet, hat er jetzt in einem Interview anklingen lassen, als er einräumte, Regieren in der Ampel sei „mühselig“. Aber eigentlich wollte er doch sagen: Lieben heißt leiden.

HEUTE

Meinung: Späte Aufarbeitung der Massenmorde im KZ ist überfällige Korrektur der deutschen Justiz 4
Politik: München will ehemalige Heimkinder für erlittenes Leid entschädigen. Das ist bundesweit einmalig 6
Panorama: Jennifer Lopez und Ben Affleck: Warum es auch beim zweiten Anlauf nicht geklappt hat 8
Wirtschaft: In Brüssel stemmen sich Tausende gegen das Aus des Audi-Werks. Viel Hoffnung gibt es nicht 14
Sport: Jannik Sinner wird zweimal positiv auf ein Steroid getestet – und freigesprochen 21
Medien, TV-/Radioprogramm 19,20
Rätsel 19
Rätsel-Lösungen 20
Traueranzeigen 10



Auf Zucker

Waren da nicht noch Bonbons im Schrank? Wie Süßes das Gehirn verändert – und wie man am ehesten wieder davon loskommt.

> Wissen

FOTO: MAURITIUS IMAGES/SCIENCE PHOTO

Scholz: Kursk-Offensive „zeitlich begrenzt“

Bei einem Besuch in Moldau verspricht der Bundeskanzler der Ukraine weitere Hilfe. Russland fängt kurz zuvor Drohnen bei Moskau ab – und greift erneut ukrainische Ziele an.

Von Daniel Brösster und Nicolas Freund

München/Chisnău – Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) geht nicht davon aus, dass sich ukrainische Streitkräfte nach ihrer Offensive im Raum Kursk für längere Zeit auf russischem Gebiet festsetzen. Während eines Besuchs im an die Ukraine grenzenden Moldau äußerte Scholz am Mittwoch die Überzeugung, dass es sich um eine „räumlich sehr begrenzte und zeitlich begrenzte Operation“ handle. Zwar wisse man das nicht, schränkte er ein, aber zum „gegenwärtigen Zeitpunkt verbietet sich eine Kommentierung“. Die Frage, wie er zum Einsatz aus Deutschland gelieferter Waffen in dem Vorstoß stehe, ließ er unbeantwortet. Die Ukraine habe die Operation „sehr geheim vorbereitet und ohne Rückkopplung“ mit westlichen Partnern, was der Situation auch angemessen sei.

Seit gut zwei Wochen besetzt die ukrainische Armee Teile der russischen Region Kursk. Laut dem ukrainischen Oberbefehlshaber Oleksandr Syrskij sind derzeit 93 Ortschaften und 1260 Quadratkilometer unter Kontrolle seiner Armee. Das amerikanische Institute for the Study of War hat die Angaben mit öffentlich verfügbaren Informationen abgeglichen und ist zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen. Ein großer Teil des Gebiets sei wahrscheinlich aber noch umkämpft.

Der ukrainische Präsident Wolodimir Selenskiy und Oberbefehlshaber Syrskij hatten erklärt, bei dem Vorstoß gehe es unter anderem darum, die russische Armee zum Abzug von Truppen aus der Ukraine zu zwingen und den Druck auf die Macht-haber im Krenl in Hinblick auf mögliche Verhandlungen zu erhöhen.

Nach Angaben lokaler Behörden ist Russland außerdem in der Nacht auf Mittwoch 45 von der Ukraine aus gestartete Drohnen oder andere Flugobjekte abgefangen worden. Die Flugabwehr habe sie sowohl in den Grenzregionen zur Ukraine als auch südlich von Moskau sowie über einem Vorort der Hauptstadt zerstört. Das teilten unter anderem das russische Verteidigungsministerium und die staatliche Nachrichtenagentur Tass mit. Die Angaben sind nicht verifiziert. Der Moskauer Bürgermeister Sergej Sobjanin sprach von „einem der größten Versuche, Moskau mit Drohnen anzugreifen“. In sozialen Netzwerken wurden mehrere Videos verbreitet, die Flugobjekte und Explosionen am Nachthimmel zeigen. Von russischer Seite wurden bislang keine Angaben zu Schäden oder Verletzten gemacht. Die ukrainische

Regierung äußerte sich bislang nicht zu den Vorwürfen.

Es würde zur aktuellen Strategie Kiews passen, auch mit solchen Angriffen den Druck auf Moskau erhöhen zu wollen. Immer wieder sind zuletzt Raffinerien, Öldepsots sowie militärische Flugplätze in Russland mit Drohnen angegriffen worden. Im Mai 2023 waren sogar zwei Drohnen auf dem Dach des Kremles detonierte.

Die ukrainische Luftwaffe teilte am Mittwoch ihrerseits mit, die russische Armee habe in der Nacht drei Raketen und 69 Drohnen auf Ziele in der Ukraine gestartet. Eine Rakete und 51 Drohnen seien abgeschossen worden, 16 weitere wahrscheinlich durch Störsignale zum Absturz gebracht worden. Eine Drohne habe umgedreht und sei nach Russland zurückgefliegen. Laut ukrainischen Medienberichten

sind durch die russischen Luftangriffe sowie durch Artilleriebeschuss am Dienstag und Mittwoch mindestens fünf Menschen getötet und 31 verletzt worden.

Kanzler Scholz trat in Moldau abermals Berichten entgegen, die deutsche Hilfe für das angegriffene Land werde eingeschränkt. „Deutschland wird in der Unterstützung der Ukraine nicht nachlassen. Wir werden die Ukraine so lange unterstützen, wie das notwendig ist“, sagte er. Deutschland werde nach den USA der größte Helfer der Ukraine bleiben. Moldaus proeuropäische Staatspräsidentin Maia Sandu dankte Deutschland für die Unterstützung der Ukraine, die auch ihrem Land zugutekomme. „Indem sie die Ukraine unterstützen, unterstützen Sie auch Moldau“, sagte sie. Die Sicherheit ihres Landes hänge davon ab, dass die Ukraine sich gegen den Angriffskrieg behauptet.

Moldau grenzt sowohl an die Ukraine als auch an das EU-Land Rumänien und liegt seit Beginn des Krieges als besonders bedroht. Ähnlich wie in der Ukraine nutzt Russland auch dort einen territorialen Konflikt, um Einfluss zu nehmen. Das abtrünnige Transnistrien ist von Russland abhängig. Über Desinformation und russlandfreundliche Politiker nimmt Moskau zudem Einfluss und versucht den angestrebten EU-Beitritt zu hintertreiben. Seit Sommer laufen Beitrittsverhandlungen. „Trotz aller Herausforderungen hat Moldau gezeigt, dass es ein Land ist, das autoritäre Tendenzen ablehnt und die Demokratie verteidigt“, sagte Sandu. „Deutschland steht eng an der Seite von Moldau“, bekräftigte Scholz. Es unterstütze seinen „europäischen Weg“. Im Oktober steht Sandu zur Wiederwahl. Dann wird auch abgestimmt, ob das Land der EU beitreten soll.



Moldaus Staatspräsidentin Maia Sandu sagte bei dem Treffen mit Olaf Scholz, die Sicherheit ihres Landes hänge vom Kriegserfolg der Ukraine ab. FOTO: KAY NIETFFELD/DPA

Liebesgrüße aus Corleone

Der Ort wird mit der Mafia gleichgesetzt. Dass das auch so bleibt, liegt am Sohn eines berühmten Bosses.

aber sind nicht die Touristen, sondern die echten Mafiosi, die dort ja tatsächlich seit hundert Jahren ihr Unwesen getrieben haben – wie in vielen anderen Orten auch, nur dass Michele Navarra, Luciano Liggio, Salvatore Riina und die anderen aus Corleone besonders brutal waren und an die Spitze der Organisation vorstießen. Sie waren, teilweise persönlich, mit Hunderten, wenn nicht Tausenden Morden befasst und überzogen das Land mit ihrem Netzwerk. Aber mit der Zeit verlor die gar nicht ehrenwerte Gesellschaft an Einfluss, der Staatsdruck wurde größer, der Rückhalt daheim bröckelte. Und als am 11. April 2006 der „Boss der Bosse“, Bernardo Provenzano, nach mehr als 40 Jahren auf der Flucht in der Nähe von Corleone gefasst wurde, erklärte die Stadt den 11. April zum Gemeindefeiertag.

Umso schmerzlicher war es, dass zum italienischen Superfest Ferragosto am 15. August in den sozialen Medien ein Gruß ausgerechnet von Giuseppe Salvatore Riina, genannt „Salvuccio“, herumgereicht wurde. Salvuccio, einer der Söhne des in der Haft verstorbenen mächtigen und grausamen Provenzano-Vorgängers Salvatore „Totò“ Riina, wünschte „frohe Feiertage“ aus der „Via Scorsone 24“. Klang wie eine Kleinigkeit, war aber ein Aufreger. Diese Straße verbindet sich für Ken-

ner – und so war es gedacht – mit der Familie Riina in deren finsterster Zeit: Es war ihre Adresse in Corleone.

2018 wurde die Via Scorsone demonstrativ in Via Terranova umbenannt, zur Erinnerung an den vermutlich im Auftrag von Totò Riina ermordeten gleichnamigen Anti-Mafia-Richter. Das ignorierte Sohn Salvuccio, der seit Neuestem wieder in seinem Heimatort wohnt, nach Jahren im Gefängnis wegen Mafiaverbindungen, Geldwäsche und Erpressung. Den offiziellen Vertretern des neuen Corleone passt das gar nicht. Der neue Bürgermeister Walter Rà, 33, spricht von einem „feigen Angriff auf den Staat und die Institutionen“. Corleone habe seine dunkle Geschichte hinter sich gelassen und werde sich nicht einschüchtern lassen. Mittlerweile hat Salvuccio seinen Gruß im Netz um die provokative Adresse gekürzt. Niemand glaubt, dass das Thema damit erledigt ist. Die Mafia ist ja nicht ausgestorben in Italien, sicher nicht. Marc Beise

Grüne offen für neue Koalitionen

Fraktionschefin Dröge hält nach Bundestagswahl auch Bündnis mit CDU für „denkbar“.

Berlin – Die Spitze der Grünen-Bundestagsfraktion hält nach der Bundestagswahl 2025 auch ein Bündnis mit der Union für möglich. „Für uns ist klar: So geht es in einer künftigen Regierung nicht weiter“, sagt Co-Fraktionschefin Katharina Dröge der Süddeutschen Zeitung. „Wir werden sehr genau prüfen, welche Koalition wir nach der nächsten Bundestagswahl eingehen.“ Bedingung für eine künftige Regierungsbeteiligung sei, „dass die Partner respektvoll, vertrauensvoll, verbindlich und kollegial miteinander umgehen. An diesen vier Punkten werden wir Koalitionspartner und eine Regierungsbeteiligung messen“, sagt Dröge. „Wir schließen damit niemanden aus“, kündigt Dröge an. „Das kann auch bei der FDP und SPD erfüllt sein. Aber es sind auch andere Konstellationen und Koalitionen denkbar – auch mit der CDU“, sagt Dröge weiter. Nach aktuellen Umfragen hat die Koalition aus SPD, Grünen und FDP ihre Mehrheit verloren. Auch Grünen-Chef Omid Nouripour deutet die Bereitschaft für neue Konstellationen an. „Wir müssen nach der Bundestagswahl offen sein, natürlich kann man nichts ausschließen“, sagt Nouripour der SZ. „Auch weil die Veränderungen in der Parteienlandschaft Dreierkonstellationen wahrscheinlicher machen.“ Voraussetzung sei, dass alle bereit sind, Verantwortung „auch auf Dauer zu tragen und Entscheidungen nicht ständig aufzumachen“. Zuletzt hatte heftiger Streit um den Haushalt die aktuelle Ampelregierung aus SPD, Grünen und FDP belastet. MBAL > Seite 5

Börsenkurse steigen überraschend steil an

München – Der Deutsche Aktienindex hat nach einem Kursrücksetzer zu Anfang des Monats sein vorheriges Niveau abermals übertroffen. Am Mittwoch stieg der Dax auf einen Stand von 18.447 Punkten, damit lag er 0,2 Prozent höher als vor dem Kurseinbruch. Vermögensverwalter begründeten die Kursgewinne mit Hoffnungen auf sinkende Leitzinsen in den USA, die Aktien im Vergleich zu Anleihen attraktiver machen. Neue Aussagen zur Zinspolitik erwarten Geldverwalter am Freitag beim Notenbank-Treffen. SZ > Wirtschaft

Neuer beendet Karriere in Nationalmannschaft

München – Deutschlands Rekordtorhüter Manuel Neuer hat seine Karriere in der Fußball-Nationalmannschaft beendet. Nach acht großen Turnieren als Nummer eins ist nun Schluss für den 38 Jahre alten Weltmeister von 2014, er wird künftig nur noch für den FC Bayern München im Tor stehen. Die Entscheidung gab Neuer am Mittwoch bekannt. Neuer ist nach Toni Kroos und Thomas Müller der letzte Weltmeister von Rio, der aus der DFB-Auswahl ausscheidet; auch DFB-Kapitän Ilkay Gündogan hat erst vor zwei Tagen seine DFB-Karriere beendet. DPA > Sport

Table with market data: Dax ▲, Gaspreis ▼, Gas-Speicher ▲, Xetra Schluss, Börse TTF Schluss, € Füllstand, 18449 Punkte, 37,01 Euro/MWh, 93,44 Prozent, +0,50%, -2,49%, +0,18

DAS WETTER

28° / 9°

Es ist wechselnd bewölkt und vor allem an den Küsten ist Regen möglich. In der Südhälfte ist es meistens sonnig und trocken. Nur an den Alpen können Quellwolken einzelne Schauer oder Gewitter bringen. 21 bis 28 Grad. > Seite 22 und Bayern

Mittwoch-Lotto (21.8.2024) Gewinnzahlen: 9, 13, 25, 32, 37, 40 Superzahl: 0 Spiel 77: 9 6 6 9 1 0 Super 6: 9 5 4 0 8 1 (Ohne Gewähr)

Die SZ gibt es als App für Tablet- und Smartphone: sz.de/zeitungapp

Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München; Telefon 089/2183-0, Telefax -9777; redaktion@sueddeutsche.de Anzeigen: Telefon 089/2183-1010 (Immobilien- und Mietmarkt), 089/2183-1020 (Motormarkt), 089/2183-1030 (Stellenmarkt, weitere Märkte). Abo-Service: Telefon 089/21 83-80 80, www.sz.de/abo A, B, F, GR, L, E 4,40; SFr. 5,60



Bundestag Nicht nur führende Mitglieder der Ampelregierung denken schon laut über die Zeit nach der nächsten Bundestagswahl im September 2025 nach. Auch in den Wahlkreisen bringen sich die ersten Kandidaten in Stellung. Andere wollen ihre Karriere als Abgeordnete beenden – und manche sprechen offen über Probleme und Enttäuschungen, die das Leben als Berufspolitiker mit sich bringt.

Wenn der Bundestag am 9. September zu seiner ersten Sitzung nach der Sommerpause zusammenkommt, bricht das letzte Jahr dieser Legislaturperiode an. Während manche Abgeordnete angesichts mieser Umfragen bereits bangen, ob sie nach der Bundestagswahl 2025 noch im Parlament vertreten sein werden, haben andere längst beschlossen: Das war's für mich! Vor allem Direktkandidaten aus Wahlkreisen, die für ihre Partei eine sichere Bank sind, teilen ihren Rückzug oft frühzeitig mit, damit ihre Nachfolger Zeit haben, sich in Stellung zu bringen. Wer macht Schluss? Und warum? Ein Überblick.

Die Ernüchterten

Yvonne Magwas, CDU: Die 44-jährige Bundestagsvizepräsidentin hat genug. „Alles hat seine Zeit. 2025 kandidiere ich nicht erneut für den Deutschen Bundestag“, lautet der Titel des Schreibens, mit dem Yvonne Magwas Mitte Juli ihren Rückzug aus der Bundespolitik bekannt gab. Drei Legislaturperioden saß die Soziologin aus dem sächsischen Vogtland und Mutter eines kleinen Sohns im Parlament; 2021 hatte sie ihr Direktmandat knapp gegen die AfD verteidigt – als eine von insgesamt nur vier CDU-Abgeordneten aus Sachsen. Die Entscheidung, jetzt aufzuhören, habe sie mit ihrer Familie getroffen und sich nicht leicht gemacht, schreibt Magwas.

Von Bastian Brinkmann, Daniel Brössler, Paul-Anton Krüger, Roland Preuß, Henrike Roßbach, Angelika Slavik und Vivien Timmler

Sie verweist auf Erfolge in ihrer Heimat, den ersten Bürgerrat des Bundestags und die gute Zusammenarbeit im Präsidium des Parlaments. „Zur Wahrheit gehört auch, dass das gesellschaftliche Klima in den letzten Jahren erheblich rauer geworden ist, insbesondere in Sachsen.“ Es werde „gelogen, diskreditiert, gehetzt“. Die Demokratie und ihre Institutionen würden „von AfD, Freien Sachsen, III. Weg, NPD und wie sie alle heißen“, infrage gestellt mit dem Ziel, sie abzuschaffen. Als Abgeordnete stehe man dabei ganz besonders im Feuer. „Ich habe viel an Beleidigungen, Bedrohungen, aber leider auch viel Gleichgültigkeit erlebt.“ Das raube Kraft. Wenn das Land diesen Weg weitergehe, werde es „dunkel und kalt“. In Zukunft wolle sie mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen. Von ihrer Partei fordert sie, dass die klare Abgrenzung nach rechts außen „jederzeit und auf allen Ebenen“ stehen müsse.

Gesine Löttsch, Linke: Dass die Linke überhaupt noch im Bundestag vertreten ist, hat sie Gesine Löttsch zu verdanken. Die einstige Co-Parteivorsitzende holte bei der Bundestagswahl 2021 eines von insgesamt drei Direktmandaten – deshalb durfte die Linke ins Parlament einziehen, obwohl sie die Fünf-Prozent-Hürde gerissen hatte. Für die Linke wird ein Wiedereinzug in den Bundestag, gerade wegen der BSW-Abspaltung, zur Zitterpartie; klar ist bereits: Gesine Löttsch, 63 Jahre alt, wird nicht mehr auf dem Wahlzettel stehen.

Kurz nach der Europawahl im Juni ließ die gebürtige Berlinerin wissen, dass sie sich nicht mehr um ein Bundestagsmandat bewerben werde – und machte der aktuellen Parteiführung Vorwürfe: Dass die Linke mit 2,7 Prozent ein „katastrophales Ergebnis“ bei der Europawahl eingefahren habe, sei Ergebnis einer falschen Strategie. „Der Parteivorstand wollte nicht über Frieden reden, weil unsere Partei in dieser Frage gespalten wäre.“ Es wäre jedoch die Aufgabe der Vorsitzenden gewesen, für eine gemeinsame Position zu kämpfen, konstatierte Löttsch. „Wer existenzielle Fragen nicht diskutieren will, der wird abgewählt.“

Sie selbst trat 1984 in die SED ein, von 1990 an gehörte sie der Stadtverordnetenversammlung von Ost-Berlin an, von 1991 an dem Berliner Abgeordnetenhaus. 2002 wechselte sie in den Bundestag, leitete später den einflussreichen Haushaltsausschuss. Von 2010 bis 2012 war sie Parteichefin der Linken – an der Seite von Klaus Ernst, der heute Mitglied in der Wagenknecht-Partei BSW ist. In der Partei gilt das Duo Ernst-Löttsch rückblickend nicht nur deshalb keineswegs als Traumbesetzung. Viel Kritik erfuhr Löttsch für ihre nachsichtige Haltung gegenüber ehemaligen Stasi-Mitarbeitern. Der damalige grüne Bundestagsabgeordnete Wolfgang Wieland nannte sie deshalb „die heilige Johanna der Alt-Tschechisten“.

Michael Roth, SPD: Zu den besser gehüteten Geheimnissen der Politik gehört der Preis, den jene entrichten, die sie betreiben. Nicht in Euro berechnet, sondern in Lebenszeit, in Nerven und mitunter in zerstörten Beziehungen. Wer in der Hauptstadt nach oben kommen und dort bleiben will, kann nicht viel Rücksicht nehmen – auch nicht auf sich selbst. Der hessische SPD-Bundestagsabgeordnete Michael Roth brach vor zwei Jahren mit dem Tabu, über diesen Preis zu sprechen, und vielleicht war das schon ein erster Schritt in Richtung Rückzug. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag offenbarte 2022, dass er an mentaler Erschöpfung leide, und verabschiedete sich für mehrere Monate aus der Öffentlichkeit. „Wenn ich zu Veranstaltungen ging, hatte ich stets den Anspruch, gut gelaunt und vorbereitet zu sein. Dass ich nicht



Adieu, Bundestag!

Ein gutes Jahr vor der Wahl erklären überraschend viele Abgeordnete, dass sie nicht noch einmal für das Parlament kandidieren wollen. Die Frage ist: Warum?

mehr konnte, habe ich nie gezeigt“, erzählte er später dem *Stern*.

Nun hat Roth sich entschieden, nach 26 Jahren im Bundestag nicht mehr zu kandidieren. Roth, der sich 2019 noch erfolglos um den SPD-Vorsitz beworben hat, begründet das mit „Distanz zum Betrieb“. Es ist eine Distanz, die offenkundig gewachsen ist seit dem russischen Überfall auf die Ukraine. Roth ging die Hilfe für die Ukraine nicht schnell und nicht weit genug. Noch vor Scholz reiste er in die Ukraine, mit Kritik hielt er sich nicht zurück. In der Fraktion und in der Partei nahmen ihm das viele übel. So sehr, dass sein Scheitern bei der Vorstandswahl beim Parteitag im Dezember sogar bejubelt wurde – was allerdings seine Entscheidung nicht beeinflusst habe, wie der 53-Jährige beteuert. Pläne für die Zeit nach der Politik hat Roth nach eigenem Bekunden noch nicht.

Claudia Raffelhüschen, FDP: Nur weil ein anderer FDP-Politiker sein Mandat nicht annahm, hat es die Freiburgerin Claudia Raffelhüschen 2021 als Nachrückerin in den Bundestag geschafft. Davon sei sie auch selbst überrascht gewesen, sagt sie heute. Gestartet sei sie „mit einem gewissen Maß an Naivität“, schreibt sie der *SZ*. „Der politische Betrieb in Berlin erwies sich als schwerfälliger, bürokratischer und teils auch ‚ängstlicher‘, als ich gedacht hätte.“ Die 55-Jährige hätte gerne FDP pur durchgesetzt, den Staat verschlankt, keine Schulden gemacht. Sie hätte sich einen großen Wurf vorstellen können, der die aus ihrer Sicht „maroden“ Sozialversicherungen reformiert – eine politische Position, die sie mit ihrem Ehemann teilt, dem Ökonomen Bernd Raffelhüschen. Doch von einer solchen Reformbereitschaft sei beispiels-

weise im Haushalt, den das Kabinett jüngst verabschiedet hat, nichts zu spüren: „Angekündigte Sparmaßnahmen und wirkliche Konsolidierungen sind im Regierungsentwurf nicht zu finden.“ Das klingt ernüchtert und enttäuscht. „Meine Entscheidung, nicht mehr für den Bundestag zu kandidieren, habe ich aber ohne Groll getroffen“, so Raffelhüschen. Und wie geht es bei ihr weiter? „Ich werde neue Aufgaben finden, beruflich oder ehrenamtlich.“

Die Wechselwilligen

Sven-Christian Kindler, Grüne: Politik ist immer auch eine Sache der Prioritäten. Wer als Abgeordneter 22 von 56 Wochen im Jahr in Berlin verbringt, entscheidet sich automatisch dagegen, diese Zeit zu Hause mit der Familie zu verbringen. Für Sven-Christian Kindler haben sich die Prioritäten nun verschoben. „Ich möchte mehr für meine Familie da sein“, kündigte er bereits im April in einem Interview mit dem *Spiegel* an. Vor allem das Hin und Her zwischen der Hauptstadt und seinem Wahlkreis Hannover habe ihn belastet. „So ein Bundestagsmandat beansprucht die ganze Familie“, sagte Kindler. Selbst daheim sei er mit den Gedanken häufig bei der Arbeit – zu häufig, wie er findet.

Dem haushaltspolitischen Sprecher der Fraktion, der zu den einflussreichsten Grünen-Politikern des Landes zählt, geht es aber auch ums Grundsätzliche. „Den Großteil der Care-Arbeit trägt meine Frau. Das ist nicht gerecht.“ Er sei zu dem Schluss gekommen, dass eine gleichberechtigte Elternschaft und Spitzenpolitik nicht miteinander vereinbar seien. „Und das entspricht nicht meinen eigenen Ansprüchen. Ich will das in Zukunft besser machen.“ Kindler plä-

diert für „politikfreie Zeiten, an die sich alle halten“, etwa nachts und am Wochenende. Auch Elternzeit für Abgeordnete wäre in seinem Sinne. Darauf warten will der 39-Jährige nicht: Nach dann 16 Jahren im Parlament soll im kommenden Jahr Schluss sein. Und danach? Er kenne sich mit Zahlen, Menschen und Macht aus, so Kindler, und wolle sich weiterhin für soziale und ökologische Ziele einbringen. „Wo und wie? Mal sehen.“

Niels Annen, SPD: Für Niels Annen zeichnete sich sein Abschied aus dem Bundestag schon lange ab. „Über die Entscheidung, mich nicht noch einmal um ein Mandat zu bewerben, habe ich mit meiner Frau seit dem Abend der letzten Bundestagswahl gesprochen“, sagt der SPD-Politiker, derzeit Parlamentarischer Staatssekretär im Entwicklungsministerium. Im April 2025 wird Annen 52 – ein Alter, in dem viele Menschen überlegen würden, beruflich noch einmal etwas anderes zu machen, fügt er hinzu. „Jetzt ist eigentlich der richtige Zeitpunkt dafür, finde ich.“ Es ist kein Abschied im Groll, sondern einer, der sich aus seiner Biografie ergibt. Annen wird dem Bundestag am Ende vier Wahlperioden mit einer Unterbrechung angehört haben. Vor seinem Wechsel ins Entwicklungsministerium war er Staatsminister im Auswärtigen Amt unter Heiko Maas.

Wie es ist, aus dem Parlament auszuscheiden, damit hat er schon einmal unfreiwillig Erfahrung gemacht: 2009 verfehlte er die Wiederwahl. Die vier Jahre bis zu seiner Rückkehr in den Bundestag nutzte er, um sein Studium abzuschließen und an der renommierten amerikanischen Johns Hopkins University in den USA einen Master of International Public Policy abzule-

gen. „Ich bin damals ein politischer Mensch geblieben und werde das auch weiterhin sein“, sagt er. Für die Zeit nach dem voraussichtlichen Wahltermin am 28. September 2025 hat er schon Ideen. Sein Rückzug heiße „nicht notwendigerweise, dass ich jetzt gar nichts mehr mit Politik machen will“.

Um Annens Direktmandat in Hamburg-Eimsbüttel will sich nun Kanzleramtschef Wolfgang Schmidt bewerben.

Die Pensionäre

Peter Ramsauer, CSU: Schon seit 1990 sitzt Peter Ramsauer im Bundestag und ist damit, nach dem Tod seines früheren Büronachbarn Wolfgang Schäuble, der gegenwärtig dienstälteste Parlamentarier. Von 2005 bis 2009 war er Vorsitzender der CSU-Landesgruppe, von 2009 bis 2013 Bundesverkehrsminister. Im Februar ist Peter Ramsauer 70 Jahre alt geworden und zu diesem Anlass verkündete er, dass er nicht noch einmal für den Bundestag kandidieren werde. „Wenn man am Ende der Legislaturperiode 35 Jahre auf dem Buckel hat, dann kann man's auch gut sein lassen“, sagt er am Telefon.

Ramsauer, promovierter Ökonom, Müllermeister und Vater von vier Töchtern, stammt aus einer alteingesessenen Müllerfamilie aus dem Landkreis Traunstein. Seine Parteikarriere hat er als Ortsvorsitzender der Jungen Union begonnen, später stieg er bis zum Parteivize auf. Als Verkehrsminister öffnete er den Markt für den Fernbus-Linienverkehr und arbeitete an einer Pkw-Maut. Er musste das Amt jedoch – sehr zu seinem Unwillen – nach einer Legislaturperiode an Alexander Dobrindt abgeben; am Ende durfte dann sogar dessen Nachfolger, Andreas Scheuer, final an der Maut scheitern.

Als Verkehrsminister hat Ramsauer, der als junger Mann auch eine Karriere als Konzertpianist dachte, einst das Andante aus Mozarts Klavierkonzert in C-Dur KV 467 zur CD „Adagio im Auto“ beigelegt, zugunsten der Kinder-Unfallhilfe. Sein Team wies er damals an, regelmäßig Zeit zum Üben im Kalender zu blocken. Lange weile fürchte er nicht, sagt er über die Zeit nach dem Bundestag. Seiner Frau sei wichtig, dass er daheim nicht störe, ansonsten habe der Klavierbauer seinen Bechstein-Flügel bereits „auf Höchstform getrimmt“. Er habe auch schon mehrere Anfragen bekommen, nach dem Motto: „Sie haben jetzt ja Zeit.“ Er aber habe nicht vor, mit 70 gleich wieder ins nächste Hamsterrad zu steigen.

Alexander Gauland, AfD: Er sitzt zwar erst seit Oktober 2017 im Bundestag, wird im kommenden Jahr aber schon seinen 84. Geburtstag feiern. Eigentlich wollte Alexander Gauland sich früher verabschieden. Vergangene Wahlperiode sinnierte er öffentlich: „In zwei Jahren, mit 80, wäre es dann vielleicht wirklich an der Zeit, sich zur Ruhe zu legen.“ Am Ende dieser Wahlperiode aber, bestätigt sein Büro, soll wirklich Schluss sein; Alexander Gauland tritt nicht mehr an.

Schon seit Jahren ist dem 83-Jährigen anzumerken, dass ihm gesundheitliche Probleme zu schaffen machen. Er kann nicht mehr so wie früher; zuletzt fehlte er in einigen Plenarsitzungen. Er war Gründungsmitglied der AfD, von 2017 bis 2019 Parteivorsitzender und bis 2021 Vorsitzender der ersten AfD-Bundestagsfraktion. Jetzt ist er „Ehrenvorsitzender“ der in Teilen rechtsextremen Partei.

In Debatten schaltet er sich trotzdem weiter ein, und seine Fähigkeit zu reden hat Gauland nicht eingebüßt. Auf der AfD-Feier zum zehnjährigen Bestehen der Partei im vergangenen Frühjahr hielt er die am meisten umjubelte Rede. Anfang Juli erst sprach er im Bundestag zu „75 Jahre Nato“ – eine Gelegenheit, mal wieder seinen Vorwurf vorzubringen, die Osterweiterung sei mitverantwortlich für Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine. Mit Gauland geht ein Abgeordneter, der von Anfang an eine russlandfreundliche Linie vertrat und für einen Kurs nach rechts außen stand. In den ersten Jahren gab es in der AfD erheblichen Widerstand dagegen, inzwischen ist beides Mainstream in der Partei. Schon das zeigt, welch einflussreiche Figur da abtritt.

Wer sonst noch geht

Linke: Der ehemalige parlamentarische Geschäftsführer Jan Korle, 47, und die bayerische Abgeordnete Susanne Ferschl, 51, haben das Ende ihrer Bundestagskarrieren angekündigt. Gregor Gysi, 76, und Dietmar Bartsch, 66, wollen dagegen den Parteitag im Herbst und eine mögliche Neuausrichtung der Partei abwarten, heißt es in Berlin.

CSU: Hans-Peter Friedrich, 67 und seit 1998 im Bundestag, hört auf. Friedrich war CSU-Landesgruppenchef; 2011 wurde er Innenminister, 2013 Agrarminister. 2014 musste er zurücktreten, weil er als Innenminister die SPD-Spitze über mögliche Ermittlungen gegen den SPD-Politiker Sebastian Edathy informiert hatte. Auch Max Straubinger, 70, und Paul Lehrieder, 64, haben ihren Rückzug angekündigt. Andreas Scheuer, 49, ist bereits ausgeschieden.

CDU: Unionsfraktionsvize und Ex-Gesundheitsminister Hermann Gröhe, 63, hat im Juli seinen Rückzug erklärt. Insgesamt ist von mehr als einem Dutzend CDU-Abgeordneten bekannt, dass sie aufhören; darunter etwa Michael Grosse-Brömer, 63, der seit 2002 im Bundestag sitzt und von 2012 bis 2021 Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der Unionsfraktion war. Unschön für Partei- und Fraktionschef Friedrich Merz sind die Abgänge bekannter CDU-Frauen, schließlich hat er sich dem Ziel einer weiblicheren CDU verschrieben. Doch nun hört neben Yvonne Magwas auch die Digital- und Bildungspolitikern Nadine Schön auf, 41 und Mutter zweier Kinder. Die Saarländerin, die immer als großes Talent galt, ist seit 2014 Fraktionsvize und arbeitete in der Partei zuletzt am Grundsatzprogramm mit. „Politik lebt vom Wechsel und nach vier Perioden im Deutschen Bundestag bin ich der Meinung, dass bei der nächsten Wahl Zeit für einen Wechsel ist“, teilte sie mit. Auch Katja Leikert, 49, will nicht mehr antreten, genau wie Annette Widmann-Mauz, 58. Die Europa- und Familienpolitikerin Leikert war bis 2021 stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Widmann-Mauz ist seit 2015 Vorsitzende der Frauen-Union und war Parlamentarische Staatssekretärin im Gesundheitsministerium sowie Staatsministerin im Kanzleramt.

SPD: Zu den prominenten Abgängern bei den Sozialdemokraten gehört Karamba Diaby, 62, direkt gewählter Abgeordneter aus Halle (Saale). Er erklärte Anfang Juli, nach drei Legislaturperioden nicht mehr anzutreten. Nicht der einzige, aber mit ein Grund: die wiederholten rassistischen Angriffe gegen ihn und sein Team, bis hin zu Todesdrohungen. Diaby wurde 2013 als erster in Afrika geborener Schwarzer in den Bundestag gewählt. Auch Sarah Byg-lewski, 41, Staatsministerin im Bundeskanzleramt, hört auf, genau wie Katrin Budde, 59, die nächstes Jahr 35 Jahre im Bundestag sein wird. Michelle Müntefering, 44, kandidiert ebenfalls nicht mehr, die Außenpolitikerin will mehr Zeit verbringen mit ihrem Mann, dem ehemaligen Politiker Franz Müntefering, 84. Zwei weitere sozialpolitische Abgänge: Leni Breyer, 64, und Martin Rosemann, 47. Letzterer sagte, es habe nie seiner Lebensplanung entsprochen, aus dem Bundestag in die Rente zu gehen.

Grüne: Maria Klein-Schmeink, 66, hat bereits im Frühjahr erklärt, sich nicht noch einmal zur Wahl zu stellen. Auch die erfahrenen Grünen-Abgeordneten Renate Künast, 68, Kordula Schulz-Asche, 67, und Jürgen Trittin, 70, wollen nicht erneut kandidieren. Zwei Politiker, die sich mehr Zeit für ihre Familien wünschen und „noch einmal etwas anderes machen“ wollen, sind Tobias Lindner, 42, Staatsminister im Auswärtigen Amt, und Tabea Rößner, 57, Vorsitzende des Digitalausschusses.

FDP: Marie-Agnes Strack-Zimmermann, 66, ist schon ins Europaparlament gewechselt – und übernimmt nun auch dort den Vorsitz des Verteidigungsausschusses. Michael Theurer, 57, hört ebenfalls auf; der Parlamentarische Staatssekretär im Verkehrsministerium zieht in den Vorstand der Bundesbank ein.



Noch ein Jahr, dann wollen sie Schluss machen: Die Bundestagsabgeordneten (hinten von links) Michael Roth, Claudia Raffelhüschen, Peter Ramsauer, Niels Annen sowie (vorne von links) Gesine Löttsch, Sven-Christian Kindler, Yvonne Magwas, Alexander Gauland.

FOTOS: DPA, AP, REUTERS, IMAGO; COLLAGE: SZ

Der Rausch

Auf ihrem Parteitag in Chicago feiern die Demokraten ihre Kandidatin Kamala Harris – und vor allem sich selbst. Manch einen erinnert das alles an Barack Obama. Aber der warnt seine Partei: Das wird noch ein harter Kampf.

Von Peter Burghardt und Fabian Fellmann

Es ist kurz nach zehn, Dienstagabend, da steht sie, mit einem ärmellosen, dunklen Oberteil – und es wird jetzt gleich sehr laut. Michelle Obama, die frühere First Lady, sieht klein aus auf dieser riesigen, blau leuchtenden Bühne im United Center von Chicago. Und der Saal tobt.

Ihre ersten Worte kann man gar nicht verstehen, so laut ist es. Viele Leute hier hätten sich diese Frau auch als Präsidentin vorstellen können, aber das war nie ihr Ziel. Sie ist auf der National Democratic Convention, um die neue Kandidatin der Demokraten zu unterstützen, die Frau, die alles verändert hat: Kamala Harris.

Es ist etwas passiert mit dieser Partei, mit diesem Land. Michelle Obama sagt es so: „Etwas wundervoll Magisches liegt in der Luft, oder?“ Jubel. „Wir spüren es hier in der Arena, aber es breitet sich in unserem ganzen Land aus, das wir lieben.“ Noch mehr Jubel.

In dieser Halle treten seit Jahrzehnten Weltstars wie Madonna, die Rolling Stones oder Taylor Swift auf, Prince sang hier, Bill Clinton stand auf der Bühne bei einem Demokraten-Treffen 1996. Hier spielen die Chicago Bulls und die Chicago Blackhawks. Im Foyer steht eine Statue der Basketball-Legende Michael Jordan, 3,70 Meter hoch. Er sieht aus, als würde er fliegen. Es fühlt sich fast so an, als würden hier alle gerade schweben.

Joe Biden ist hier nur noch eine Randnotiz, ein Teil des Rahmenprogramms

Diese National Democratic Convention ist geradezu surreal, eine Art Experiment. Die Partei ist nicht wiederzuerkennen, sie feiert sich selbst, nichts ist mehr zu spüren von der Müdigkeit und Verzweiflung, als Joe Biden noch der Kandidat war. Nahezu über Nacht hat sich der schleppende Wahlkampf in eine Bewegung verwandelt, eine Welle, die jetzt durch das Land schwappet. Elf Wochen sind es noch bis zur Wahl, elf Wochen bis zum Showdown mit Donald Trump. Und die Welt – traut ihren Augen nicht.

Am 5. November wird gewählt, und nicht nur die amerikanischen Demokraten spüren, dass sie Donald Trumps Rückkehr ins Weiße Haus vielleicht doch verhindern können. Bis vor einem Monat sah es ja noch so aus, als wäre dieser Mann nicht mehr zu stoppen. Er hatte gerade ein Attentat überstanden, mit Verband am Ohr ließ er sich Mitte Juli beim Parteitag der Republikaner in Milwaukee feiern. Ein Monat nur, aber es kommt einem vor wie eine Ewigkeit.

Trump wurde dort verehrt wie ein Auferstandener, ein Unbesiegbare. Bei der Fernsehdebatte Ende Juni zwischen Trump und Biden machte der Demokrat einen desolaten Eindruck, er stammelte, war kreidebleich. Dass der Republikaner eine Lüge nach der anderen erzählte, schien niemanden mehr zu interessieren. Es gab nur noch den gebrechlichen, alten Biden, der dann auch noch beim Nato-Gipfel Wolodimir Selenskiy mit Wladimir Putin verwechselte und versehentlich sagte, „meine Vizepräsidentin Trump“.

Einen Monat ist das her. Und jetzt diese Euphorie, die Kamala Harris ins Oval Office tragen soll, als erste Frau, als Tochter von Eltern, die in Indien und Jamaika geboren sind.

Normalerweise werden Parteitage lang vorbereitet, bis zu Bidens Rückzug Ende Juli war alles auf ihn ausgerichtet. Auf den Stufen hinauf zu den Tribünen im United Center sind noch Zitate von ihm zu lesen, Sätze wie: „History is in your hands“ – die Geschichte liegt in euren Händen. Biden zieht gern die großen Linien. Doch jetzt ist er nur noch eine Randnotiz. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika als Teil des Rahmenprogramms.

Die Schilder mit Biden/Harris wurden gegen Schilder mit Harris/Walz ausgetauscht, Tim Walz, der ihr Vize werden soll. Für den Auftritt von Biden wurden Plakate verteilt, auf denen „Thank you, Joe!“ steht. Sie haben schon jetzt Sammlerwert. An den Souvenirständen sind Harris-Klamotten, Harris-Sticker, Harris-Handtaschen zu kaufen, an der Hallenfassade lehnt ein Harris-Gemälde. Einiges hier wirkt improvisiert.

Draußen auf den Straßen dieser streng abgeschirmten Veranstaltung wird zwar vereinzelt demonstriert, vor allem wegen Gaza. Ein paar Tausend Menschen fordern einen Waffenstillstand und ein Ende der US-Hilfe für Israel. Da hätten die Demonstranten einen Punkt, sagt Joe Biden bei seiner Rede. Auch bei ihm immer wieder tosender Applaus: „America, I gave my best to you“, sagt er. Und zu den Demonstranten da draußen: „Auf beiden Seiten werden eine Menge unschuldiger Menschen getötet.“

Alles weit weg von dem Trauma der Demokraten bei ihrer chaotischen Konferenz 1968, auch in Chicago. Auf den Straßen protestierten die Menschen damals gegen den Vietnamkrieg, kurz davor waren Martin Luther King Jr. und Robert F. Kennedy ermordet worden. Aufgewühlte Zeiten. Aber das, was jetzt gerade in Chicago passiert, erinnert sehr

viel mehr an 2008, als der Senator Barack Obama aus Illinois zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika aufstieg. „Hope“ war sein Zauberwort. Hoffnung. Die Grafik mit seinem Porträt wurde zur weltweiten Ikone. Jetzt hat derselbe Designer, Shepard Fairey, ein sehr ähnliches Poster für Kamala Harris entworfen, ihr Gesicht, ihr Lachen, daneben das Wort „Forward“. Ihr neuer Schlachtruf: Vorwärts, eben nicht rückwärts, wie die Republikaner.

Sie weiß, dass ihr Lachen Trump verrückt macht. Also lacht sie erst mal

Die Vergleiche mit Obama sind allgegenwärtig auf diesem Parteitag. „Yes we Kam“, steht auf T-Shirts, die neue Fassung des Obama-Slogans: „Yes We Can“. Die Delegierten von Massachusetts ließen Segeltuchschuhe von ihrer Lieblingsmarke bedrucken. „Mass Dems for LA“, steht da – „Massachusetts' Demokraten für Komma-LA“. Ein kryptisches Wortspiel – aber überall ist jetzt diese Leichtigkeit, diese Coolness. Das Team von Kamala Harris fördert das alles, so gut es geht. Es muss ja schnell gehen, es muss eingängig sein, in den Köpfen der Menschen hängen bleiben.

Es sind nicht mal mehr 80 Tage bis zur Wahl, normalerweise dauert eine Imagekampagne Monate oder Jahre. Noch kurz vor dem Parteitag sollen sich die Strategen von Kamala Harris bei den Organisatoren erkundigt haben, ob sie ihren Auftritt zum Schluss ins Freie verlegen könnte, rüber in das offene Stadion der Chicago Bears. Es wäre ein fulminantes Finale, wie 2008, als Obama in Denver auf ein Football-Feld auswich und vor mehr als 80 000 Zuschauern von „Change“ sprach, vom Aufbruch, nach dem sich die Amerikaner nach den drögen Bush-Jahren so sehnten.

Andererseits ist die frühere Staatsanwältin Kamala Harris von der Westküste eine ganz andere Kandidatin als der frühere Sozialarbeiter Barack Obama aus Chicago. Und: Es ist eine andere Zeit. Er nutzte die Anfänge von Netzwerken wie Facebook, Kamala Harris vertraut auf die Macht des Internets. Traditionellen Medienhäusern hat sie als Kandidatin noch kein Interview gegeben, dafür gewähren ihre Leute ausgewählten Aktivisten aus den sozialen Medien privilegierten Zugang. All das prägt diesen Parteitag.

Zum ersten Mal erhalten auch Influencer Zutritt. Unten auf dem Parkett steht ihnen eine Loge zur Verfügung, in bester

Lage, um sich mit Selfie-Videos mitten in der Menge zu inszenieren. Hinter den Kulissen wurden Creator Lounges mit Sesseln und Buffet eingerichtet, Journalisten dagegen quetschen sich auf Klappstühle hinter Schreibpulten.

Mitten im Trubel lässt sich jetzt auch Carlos Eduardo Espina filmen, 25 Jahre alt, 10,2 Millionen Tiktok-Nutzer verfolgen, was er mehrmals täglich mit weit aufgerissenen Augen in die Kamera sagt. Er redet über Einwanderer in Texas, über Einbürgerungsprüfungen, über Politik, über Lateinamerika. Espinas Wurzeln liegen in Uruguay und Mexiko, inzwischen besitzt er einen amerikanischen Pass. Der Jurist und Online-Aktivist war schon öfter im Weißen Haus zu Gast, bei Joe Biden, bei Kamala Harris, er saß an runden Tischen und Konferenzen.

In seinen Clips schwärmt er von der „gewaltigen Nacht“, in der sein „Freund Joe Biden“ seine Bewerbung zurückgezogen habe. Als „La Kamala“ übernahm, wurde sein Video darüber acht Millionen mal angeklickt. Kamala Harris wird wieder wahrgenommen von jungen Wählerinnen und Wählern, die sich von Joe Biden und seinen immer gleichen Warnungen vor Donald Trump abgewandt hatten.

Unbequeme Fragen zu dem noch eher vagen Wahlprogramm von Kamala Harris werden bei Espina eher nicht gestellt – anders als vor zwei Jahren, als er noch Protestaktionen organisierte, weil Bidens Migrationsreform auf sich warten ließ. Es heißt, er soll die Tage sogar noch selbst

aufs Podium. Unbezahlbare Werbung für beide Seiten.

Wer hier sprechen darf, steht in einem blauen Kreis zwischen weiß leuchtenden Sternen. Viele Prominente und weniger bekannte Demokraten dürfen in diesen vier Tagen ans Rednerpult. Da tritt fast die gesamte Parteielite an. Schon am ersten Tag steht auch Kamala Harris selbst mal kurz auf der Bühne, wenige Minuten nur, in einem hellbraunen Anzug, was später Debatten auslöst. Normalerweise werden zu diesem Anlass die Farben Weiß, Rot oder Blau erwartet.

Sie lacht und strahlt bei diesem kurzen, ersten Auftritt. Sie weiß ja, dass ihre blendende Laune und ihr Lachen die Republikaner und Trump ganz verrückt machen. Dazu das Lied „Freedom“ von Beyoncé, es ist Kamala Harris' Song, ihre Hymne. Gerüchte wabern durch den Saal, dass die enorm populäre Sängerin bei der Tagung sogar noch live auftreten soll.

Diese Convention ist nicht nur die Krönungszeremonie für Kamala Harris, es ist auch der Abschied von Joe Biden. Harris lobt ihn, sie dankt Biden, und am Ende ihres kurzen, ersten Beitrags sagt sie das, was sie jetzt immer sagt: „When we fight, we win.“ Wenn wir kämpfen, dann gewinnen wir. So einfach.

In solchen Augenblicken spüren nicht nur die Menschen im Saal dieses Momentum, das sich möglichst bis zur Wahl halten soll. „Es ist ein neuer Start“, sagt eine Delegierte aus Illinois, sie trägt ein besticktes Kostüm, in ihrer Handtasche

steckt ein zusammengerolltes Transparent mit der Aufschrift „USA“. Carol Moseley Braun ist ihr Name, sie ist 77 Jahre alt und wurde 1992 als erste Afroamerikanerin zur Senatorin gewählt. Beispiele wie ihres zeigen, wie lang es mit Amerikas Gleichberechtigung gedauert hat. Sie weiß sehr genau, wie außergewöhnlich ein Wahlsieg von Kamala Harris wäre.

Joe Biden sei wunderbar, sagt nun also Carol Moseley Braun, man versteht sie in dem Lärm kaum. „Ich wäre ihm überallhin gefolgt“, aber jetzt hätten sie sich eben auf Kamala Harris verständigt, „eine enge Freundin, sehr smart. Sie inspiriert.“ Aber sie weiß natürlich, wie hart die Kandidatur noch werden wird. Sie hat das alles ja auch selbst erlebt, Vorurteile und Rassismus sind seitdem nicht verschwunden in den USA.

Michelle Obama? Redet über die Magie, die sich gerade im Land ausbreitet

Jeder, der in diesen Tagen auf dieser großen, blau leuchtenden Bühne steht, wirbt für Kamala Harris. Die ehemalige First Lady und Obamas Außenministerin Hillary Clinton, Kaliforniens Gouverneur Gavin Newsom, Senatsmehrheitsführer Chuck Schumer und so weiter. Andere sollen noch kommen: Bill Clinton, Nancy Pelosi. „Kamala Harris trägt das Erbe meines Großvaters weiter“, sagt Jason Carter, Enkel des ehemaligen Präsidenten Jimmy Carter, der gerade erst aus dem Hospiz melden ließ, er wolle noch Kamala Harris wählen. Der einstige US-Präsident wird bald hundert.

So geht das, Rede für Rede, unterbrochen von Sängern, Rappern, DJs. Joe Biden verabschiedet sich schon am Montagabend, eine Dreiviertelstunde lang, mit Frau Jill und den Kindern, bevor die Bidens in die Ferien nach Kalifornien abreisen. Alles habe er für sein Land gegeben, sagt Biden, 50 Jahre lang, wer will ihm das absprechen. Und doch ist der Präsident jetzt vor allem deshalb der Held, weil er nach ausgedehntem Zögern doch noch den Weg für die Nachfolge frei gemacht hat. Weil da jetzt dieses Momentum ist – und eine realistische Chance, Trump zu besiegen. „Sie wird eine historische Präsidentin, die Amerika ihren Stempel aufdrückt“, sagt Biden. Kaum jemand mag mehr daran denken, wie deprimierend es mit ihm als müdem Wahlkämpfer geworden wäre.

Am Dienstag sprechen dann auch der ganz linke Senator Bernie Sanders und J.B.

Pritzker, der Hotelkettenbesitzer und Gouverneur von Illinois. Die Delegierten johlen, als sich Pritzker als „echter Milliardär“ vorstellt, im Unterschied zu Trump, der sein Vermögen immer übertreibt und dessen wahrer Reichtum eher seine Dummheit sei, wie Pritzker sagt. Der Antikapitalist Sanders und der Großkapitalist Pritzker sprechen da direkt hintereinander. Auch das zeigt, wie vielfältig die Demokraten sind.

Zwischendurch wird das virtuell schon Anfang August nominierte Duo Harris/Walz noch einmal symbolisch bestätigt und aus Wisconsin zugeschaltet. Da machen sie in dieser Stunde gerade Wahlkampf. Selbst eine Republikanerin schlägt sich auf ihre Seite, Stephanie Grisham. Sie war mal Trumps Pressefrau und sagt im blauen Bühnenlicht, sie liebe ihr Land mehr als ihre Partei. Deshalb werde sie Kamala Harris wählen.

Auch Doug Emhoff kommt zu Wort und lobt seine Frau Kamala, momentan ist er noch Second Gentleman, womöglich bald First Gentleman – wer weiß. Er hat allerdings das Pech, dass gleich nach ihm Michelle Obama kommt, die sie hier offensichtlich vergöttern.

Auf Bildschirmen werden Trumps ungläublichste Sprüche abgespielt

Da steht sie also, redet über die Magie, die sich im ganzen Land ausbreitet. Und da sei jetzt dieses „vertraute Gefühl, das zu lange zu tief begraben lag“, sagt sie. „Ihr wisst, wovon ich spreche.“ Natürlich weiß das jeder. Michelle Obama nennt es die ansteckende Macht der Hoffnung, Gejohle. „Amerika, die Hoffnung kehrt zurück.“

Wohl jeder einzelne Gast auf den Rängen und in den Stuhlreihen hört jetzt gebannt zu. Michelle Obama ist eine brillante Rhetorikerin, und sie ist gut in Form. Sie macht sich lustig über Trumps goldene Rolltreppe, andere bekamen nach Konkursen und Krisen keine zweite, dritte, vierte Chance. „Wenn wir einen Berg vor uns sehen, erwarten wir keine Rolltreppe, die uns hinaufführt.“

Sie spricht von „hässlichen, frauenfeindlichen, rassistischen Lügen als Ersatz für echte Ideen und Lösungen“. Und jeder weiß, dass sie von Donald Trump spricht. Sie warnt. „Wir dürfen uns nicht der Sorge hingeben, ob dieses Land jemanden wie Kamala wählen wird, anstatt alles zu tun, damit jemand wie Kamala gewählt wird“, sagt Michelle Obama. „Do something“ – tut etwas. Und der ganze Saal sagt es, schreit es, als müsse sich jeder Einzelne noch mal selbst daran erinnern, wie historisch dies alles jetzt ist: Do something.

Getoppt werden kann das nur noch von einem: Barack Obama. Er kommt und sagt erst mal, dass nur er dumm genug sei, nach Michelle Obama zu reden. Obama ist eine Attraktion wie eh und je. 16 Jahre sei es her, dass er selbst die Ehre gehabt habe, die Nominierung dieser Partei anzunehmen. „Ich weiß, es ist schwer zu glauben, da ich kein bisschen gealtert bin“, sagt Obama, 63 und leicht ergraut. Kleiner Scherz.

„Yes we can“, sagt Barack Obama, der ehemalige US-Präsident. Und 15 000 Menschen stimmen ein wie in einen Hit. „Wir sind bereit für eine Präsidentin Kamala Harris“, sagt er. „Und Kamala Harris ist bereit für diese Aufgabe.“ Der Saal tobt. Er sei hoffnungsfroh, „weil diese Partei immer nett war zu Kindern mit komischen Namen“, Namen wie Barack und Kamala. Jetzt liege es an allen, „für das Amerika zu kämpfen, an das wir glauben. Und täuscht euch nicht: Es wird ein Kampf sein“.

Ein enges Rennen in einem gespaltenen Land werde es sein, trotz der Energie in diesem Saal, in diesen Wochen. Obama glaubt, dass man sich nach einer Rückkehr zu einem Amerika sehne, „in dem wir zusammenarbeiten und aufeinander aufpassen. Wir brauchen keine weiteren vier Jahre des Lärms, des Sturms und des Chaos“.

Donald Trump taucht auch immer mal wieder auf im United Center, obwohl er natürlich nicht da ist. Immer wieder werden von unterschiedlichen Rednern seine Lügen zerpfückt, seine Drohungen, seine Prozesse. Auf den Bildschirmen werden seine unglücklichsten Sprüche abgespielt, in Dauerschleife. Zum Beispiel der, dass niemand mehr wählen müsse, wenn er erst mal gewählt ist und wieder im Weißen Haus sitzt. Es klang für viele wie eine Androhung der Diktatur.

Gleich zu Wochenbeginn haben die Demokraten zur Feier des Tages Schriftzüge an ein Hochhaus am Chicago River projiziert, ein paar Meilen nur von der Kongresshalle entfernt. „Trump-Vance, weird as hell“, steht da. Es ist der neue Spruch der Demokraten, wenn sie von Trump und Vance reden, verdammt seltsam. Tim Walz hat dieses Wort benutzt, seitdem wabert es durchs Land. Und dann steht da noch ein anderer Spruch: „Harris-Walz, joy and hope“, Freude und Hoffnung. Zwei seltsame Gestalten oder Freude und Hoffnung – diese Wahl hat Amerika, wenn es nach den Demokraten geht.

Dem Besitzer des Wolkenkratzers dürfte das alles übrigens nicht gefallen: Das Gebäude heißt Trump International Hotel and Tower.



Barack Obama und seine Frau Michelle sind allgegenwärtig auf dem Parteitag, auch die Vergleiche: „Yes we can“, sagte Obama damals. „Yes we Kam“, steht auf T-Shirts, die Fans von Kamala Harris tragen. Manche Wortspiele sind noch etwas holprig, aber es musste ja auch schnell gehen. FOTO: MIKE SEGAR/REUTERS



Es ist etwas passiert mit dieser Partei, mit diesem Land. Und bei den Demokraten hoffen sie, dass diese Euphorie Kamala Harris ins Weiße Haus trägt. FOTO: AFP

NS-PROZESSE

Endlich Einsicht

Von Wolfgang Janisch

Mit dem Urteil gegen Irmgard F., die Sekretärin des Konzentrationslagers Stutthof, geht die juristische Aufarbeitung des organisierten Massenmords der Nationalsozialisten zu Ende. Selbst wenn doch noch ein allerletzter Prozess zustande käme: Was der Bundesgerichtshof (BGH) zu Schuld und Verantwortlichkeit der KZ-Helfer sagen konnte, ist gesagt. Das letzte Kapitel ist abgeschlossen – es war das wichtigste Kapitel überhaupt.

Das gilt zuallererst für den BGH selbst. Die späten Prozesse gegen Wachleute und andere KZ-Bedienstete gaben ihm Gelegenheit, sein eigenes Versagen zu korrigieren. Es war der BGH des Jahres 1969, der mit seinem Auschwitz-Urteil Anklagen gegen das Personal der Tötungsmaschinerie erheblich erschwert hatte – und den ohnehin unwilligen Staatsanwaltschaften jener Zeit Argumente lieferte, Ermittlungen reihenweise einzustellen. Nur die „konkrete“ Förderung klar umrissener Mordtaten sollte strafbar sein, ein Nachweis, der im tausendfachen Massenmord kaum zu erbringen war. Der BGH verschärfte damit die Anforderungen an eine Strafbarkeit wegen Beihilfe zum Mord; Regeln übrigens, die er wenige Jahre zuvor noch selbst für richtig gehalten hatte. Damit schob das Gericht, vermutlich absichtsvoll, der Strafverfolgung der KZ-Helfer einen Riegel vor.

Dass der BGH in den Urteilen gegen Oskar Gröning im Jahr 2016 und nun gegen Irmgard F. diese skandalöse Rechtsprechung revidiert hat, ist weit mehr als eine juristische Läuterung. Ohne diese überfällige Korrektur hätte die deutsche Justiz künftigen Generationen die Botschaft hinterlassen, dass es strafrechtlich schon in Ordnung war, in einem Betrieb mitzuarbeiten, dessen einziger Zweck in der massenhaften Tötung von Menschen bestand. Gewiss, die Erkenntnis kam spät. Aber sie kam gerade noch rechtzeitig, um in der Historie nicht als eine Justiz dazustehen, welche die Schuld am Massenmord mit juristischen Vermeidungsstrategien unsichtbar machen wollte.

Denn schuldig gemacht, das kann man nicht oft genug wiederholen, haben sich auch die sogenannten „kleinen“ Helfer in den Konzentrationslagern. Wer die vor Unverständnis strotzenden Kommentare zum BGH-Urteil in den sozialen Medien liest, der kann den Eindruck bekommen, der BGH habe mit dem Stutthof-Urteil den während der Nazizeit so verbreiteten Opportunismus des Alltags geahndet, das

ängstliche Wegschauen, das Mitläufertum.

Doch darum ging es hier nicht. Irmgard F. hat sich, wahrscheinlich bei einer Werbeveranstaltung mit Tombola und SS-Musikgruppe, für den Job im KZ gewinnen lassen. Als „zuverlässige und gehorsame Untergebene“ hat sie in der Lagerkommandantur fast zwei Jahre lang Giftgasbestellungen und todbringende Befehle getippt, obwohl sie die Todgeweihten auf dem Weg zur Gaskammer sehen und den Qualm ihrer verbrannten Leichen riechen konnte. Der Massenmord war nicht möglich ohne bürokratische Organisation und ohne den Schriftverkehr, der das Töten ordnete und vorantrieb. Irmgard F. arbeitete dort, wo sich das verbrecherische System der Nazis manifestierte wie nirgends sonst, in einer Tötungsfabrik. Sie hätte dazu Nein sagen können, sie hätte Nein sagen müssen. Sie hat Ja gesagt.

bleibt die oft zu hörende Frage, ob es nicht irgendwie „ungerecht“ sei, untergeordnete Wachleute und Sekretärinnen am Ende ihres Lebens zu bestrafen, während viele Täter aus höheren Rängen in den vergangenen Jahrzehnten ungestraft davongekommen sind. Doch die Frage ist falsch gestellt. Ja, es bleibt ein nicht zu rechtfertigendes Versäumnis, dass die rechtliche Antwort auf den Massenmord in den Nachkriegsjahren zu viele Täter verschont hat. Aber lässt sich ein Fehler dadurch kompensieren, dass man ihn wiederholt? Wer in einem KZ Dienst getan hat, der hat sich individuell schuldig gemacht, unabhängig davon, ob andere Schuldige bestraft wurden oder nicht. Niemand kann sich darauf berufen, das Versagen der Justiz solle zu seinen Gunsten fortgesetzt werden. Es gibt keine Gleichheit im Unrecht.

Die späten Prozesse gegen die KZ-Helfer waren aber auch aus einem weiteren Grund von kaum zu überschätzender Bedeutung. In den Verhandlungen kamen die Überlebenden zu Wort, die als Zeugen schildern konnten, was sie erlebt haben. Das sind Menschen, die in all den Jahrzehnten seit dem Ende des Kriegs nie die Bilder der Leichen losgeworden sind, den Schmerz des Hungers, den Gestank aus den Schornsteinen. Dass sie am Ende ihres Lebens vor den Gerichten der deutschen Justiz erzählen durften, was ihnen in deutschen Lagern widerfahren ist – darin liegt auch eine Anerkennung ihrer Leiden. Denn ein Gerichtsurteil ist etwas ganz anderes als eine Fernsehdokumentation. Gerichte liefern eine verbindliche Feststellung der Wahrheit.

RANDALE GEGEN HÖCKE

Reden muss er dürfen

Björn Höcke, Thüringens AfD-Chef und Spitzenkandidat für die Landtagswahl, ist am Dienstag in Jena davon abgehalten worden, an seiner eigenen Wahlkampfveranstaltung teilzunehmen. 2000 Menschen demonstrierten gegen ihn und verhinderten so seinen Auftritt in einem Jenaer Stadtteilzentrum, hieß es von der Polizei; die Veranstaltung sei dann nach Absprache mit dem Personenschutz aus Sicherheitsgründen abgesagt worden.

Ein Rechtsextremist, gerade erst gerichtlich verurteilt wegen der Verwendung einer Nazi-Redewendung, darf nicht vor seinem Publikum auftreten – es ist eine Meldung, die bei vielen möglicherweise als gute Nachricht aufgenommen werden dürfte. Vielleicht sogar mit etwas Schadenfreude. Das Treiben des Björn Höcke in Thüringen, die Gefahren, die von seiner Partei und auch von ihm persönlich ausgehen, erklären diese Emotionen. Dass sie sich in einer Demokratie verbieten, liegt dennoch auf der Hand.

Die AfD wird zwar in Thüringen als gesichert rechtsextrem eingestuft, ein Parteiverbotverfahren gibt es aber nicht. Für die AfD müssen deshalb dieselben Spielregeln gelten wie für jede andere Partei. Die Republik hat völlig zu Recht aufgeschrien, als Robert Habeck Anfang Januar von böbelnden Demonstranten an einem Fähranleger bedrängt wurde oder später eine Veranstaltung der Grünen wegen Blockaden auf den Straßen abgesagt werden musste. Einen solidarischen Aufschrei hat Björn Höcke zwar ziemlich sicher nicht verdient – aber das Recht auf ungehinderten Zugang zu seinen Veranstaltungen eben schon.

Solange die AfD erlaubt bleibt und zu Wahlen zugelassen wird, darf sie auch Wahlkampf betreiben genau wie ihre politischen Mitbewerber, auch wenn diese einfache Wahrheit schmerzen mag. Auf die Strafe gegen Höcke, demonstrieren gegen Rechtsextremismus, das ist richtig und wichtig. Jede Art von Bedrohung aber verbietet sich. **Katharina Riehl**

BUNDESREGIERUNG

Von Selbsthilfegruppen lernen

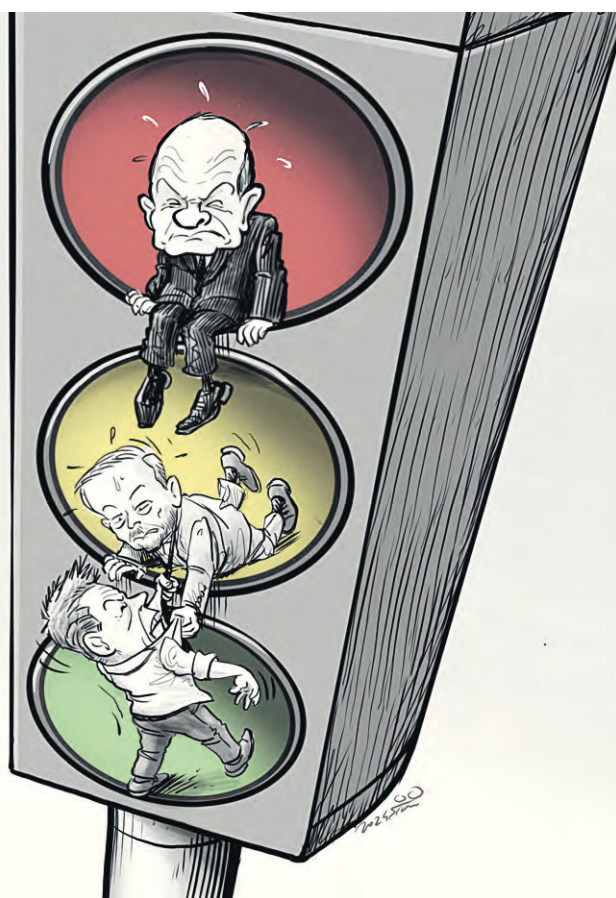
Schlechter streiten, unter diesem Titel belästigt die sogenannte Koalition aus SPD, Grünen und FDP seit zweieinhalb Jahren das Land; die vermutliche 835. Aufführung des Stücks hat nun damit begonnen, dass Wirtschaftsminister Robert Habeck von den Grünen „eine gewisse Ratlosigkeit“ zugegeben hat – niemand sei sympathisch, wenn er streitet. Der Justizminister von der FDP, Marco Buschmann, steuert eine Ermahnung bei: „Wir sind keine Selbsthilfegruppe, sondern eine Bundesregierung.“

An diesem Satz ist richtig, dass es zwischen dieser Regierung und praktisch allen Selbsthilfegruppen große Unterschiede gibt: Das Wesen von Selbsthilfegruppen ist, dass ihnen nicht nur Menschen angehören, die ein Problem zu bewältigen haben, sondern immer auch solche, die es bereits hinter sich lassen konnten. Letztere dienen der Identifikation; als Beleg, dass man es schaffen kann. In einer Regierung indes sind alle im selben Schicksal vereint – und ob der Eintritt der Frau Mer-

kel oder des Herrn Schröder helfen würde? Sagen wir mal so: Gewiss ist das nicht.

Was aber die praktische Arbeit von Selbsthilfegruppen betrifft, hält sie für Habeck, Buschmann und die anderen durchaus einen Rat bereit. Die ehernen Prinzipien dieser Gruppen lauten: Beispiel, Vorbild, Zuneigung und Diskretion. Alle wollen den jeweils anderen helfen, alle wollen voneinander lernen, wie es gehen könnte (und nicht, wie es definitiv nicht geht), alle reden zumindest nicht schlecht übereinander. In der Selbsthilfegruppe Anonymer Regierender hätte also Robert Habeck über den Kollegen von der FDP am Dienstag kaum gesagt: „Sollte ich jemals Bundeskanzler werden, wird Christian Lindner nicht Finanzminister werden.“ Und außerhalb der Gruppe würde er sich solch einen Satz eh sparen.

Das macht einen so ratlos, was diese Regierung betrifft: wie ihre Mitglieder neuerdings reihum den Streit beklagen – und sofort die nächste Gemeinheit rausrauchen. **Detlef Esslinger**



SZ-Zeichnung: Sinisa Pismestrovic

GROSSBRITANNIEN

Haft für Hetzer

Von Michael Neudecker

Vor knapp zwei Wochen veröffentlichte der britische Crown Prosecution Service (CPS), die oberste Strafverfolgungsbehörde des Landes, eine Mitteilung mit dem nüchternen Titel: „Mann wegen Online-Posting während öffentlicher Unruhen zu Gefängnisstrafe verurteilt“. Ein 28-Jähriger aus Leeds, mit vollem Namen genannt und unverpöhltem Foto gezeigt, sei zu 20 Monaten Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er habe sich schuldig bekannt, während der Unruhen auf Facebook Kommentare veröffentlicht zu haben, in denen er, wie es in der Mitteilung formuliert ist, „den Angriff auf ein Flüchtlingshotel in Leeds befürwortete“. Er war der Erste, der in der seit Wochen laufenden Aufarbeitung der Unruhen verurteilt wurde, ohne selbst physisch daran teilgenommen zu haben. Aber nicht der Letzte.

Die britische Justiz hat, Stand Mittwoch, ungefähr 600 der etwa 1200 im Zusammenhang mit den Unruhen Festgenommenen verurteilt. Mehr als 30 dieser Verurteilungen sind ausschließlich auf Online-Kommentare zurückzuführen. Präzedenzfälle sind das zwar keine, bereits nach den Unruhen 2011 wurde die Justiz in vergleichbaren Fällen aktiv. Die schiere Masse an Gerichtsverfahren aber, die sich nun auf die Online-Verbreitung von Hass oder Missinformationen beziehen, ist neu. Wie die Taktung der Urteile, die nahezu täglich ergehen.

Zur Erinnerung: Die Unruhen, die jüngst das Vereinigte Königreich beschäftigt, begannen nach der Ermordung von drei kleinen Mädchen durch einen gebürtigen Briten. Die Eltern des Mannes kommen aus Ruanda, er ist schwarz, und online wurden rasch die falschen Gerüchte verbreitet, ein Migrant habe drei kleine Engländerinnen er-

chen. Das trug wesentlich dazu bei, dass ein Mob aus rechten Gewaltbereiten durch die Straßen zog. Keir Starmer, der neue Premier, hat als Reaktion den Polizeiparagrafen und die Gerichte gestärkt, er, der ehemalige Generalstaatsanwalt, ist überzeugt davon, dass nur rasche Konsequenzen als Abschreckung wirken. Er hat damit ein politisches Klima geschaffen, in dem die Gerichte sich nun entsprechend verhalten. Die Schwelle, ab der Online-Kommentare als Straftaten ausgelegt werden, ist so niedrig wie nie zuvor.

Wenn die Justiz hart durchgreift, sorgt das nie für Begeisterung. Der Weg zum Polizeistaat ist in einem demokratischen Staat wie dem Vereinigten Königreich zwar lang, und die jetzt von der Opposition teils gezogenen Vergleiche mit dem Vorgehen einer Diktatur sind geradezu lächerlich. Der Grat, auf dem sich eine hart durchgreifende Justiz bewegt, ist aber schmal, und eine neu gewählte Regierung darf keinesfalls die Botschaft verbreiten, Andersdenkende anklagen zu wollen.

Und doch ist die britische Reaktion auf das politische Klima, das Menschen wie Elon Musk zu erzeugen versuchen, richtig. Soziale Medien wie Facebook oder das von Musk in X umgetaufte Twitter drohen außer Kontrolle zu geraten, weil unter dem von Ultrarechten gerne als Argument missbrauchten Deckmantel der *free speech*, der freien Meinungsäußerung, alles erlaubt sein soll.

Die Macht der Online-Medien ist gewaltig, Macht birgt Gefahr, vor allem, wenn es keine funktionierenden Filter mehr gibt, die verhindern, dass Hass und Falschinformation potenziell an Millionen Menschen verbreitet werden können. Wenn die Betreiber von sozialen Netzwerken sich ihrer Verantwortung entziehen, bleibt dem Staat nichts anderes übrig, als diese Lücke zu füllen.

Die Justiz ahndet Online-Hass nun streng. Sie muss, weil es die Anbieter nicht tun

Von Robert Roßmann

Was soll er machen

Es sind Bilder ganz nach dem Geschmack von Friedrich Merz. Der CDU-Chef ist zum Wahlkampf in Sachsen und Thüringen. Am Dienstag hat er den König-Friedrich-August-Turm auf dem Löbauer Berg bestiegen. Am Mittwoch ging es auf einen Baumkronenpfad. Ein Mann, tatkräftig und auf dem Weg nach oben. So sieht sich Merz gern. Doch die Bilder trügen. In den Landtagswahlkämpfen ist der CDU-Chef ohnmächtig wie lange nicht.

Die Wahlen könnten Wegmarken in der deutschen Nachkriegsgeschichte werden. Es geht darum, ob eine rechtsradikale Partei an die Macht kommt. Und es wird sich entscheiden, ob das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) zum ersten Mal in Regierungen einzieht – ausgezogen mit Hilfe der CDU. Aber bei dieser Entscheidung ist Merz nur Zuschauer.

Wo der CDU-Chef persönlich steht, hatte er am Tag nach der Europawahl klar gemacht. Auf die Frage, ob er bereit sei, über eine Zusammenarbeit oder Koalition mit Wagenknechts Bündnis nachzudenken, um AfD-Ministerpräsidenten zu verhindern, sagte Merz: „Wir arbeiten mit solchen rechtsextremen und linkssextremen Parteien nicht zusammen.“ Für Frau Wagenknecht gelte beides: „Sie ist in einigen Themen rechtsextrem, in anderen wiederum linkssextrem.“

Merz ist leidenschaftlicher Europäer und überzeugter Transatlantiker. Er saß im Europaparlament und war Chef der Atlantikbrücke. Die vernichtende Kritik Wagenknechts an der EU und den USA ist ihm ein Graus. Das gilt erst recht für die Haltung des BSW zum Krieg in der Ukraine. Merz' Statement zu Wagenknechts Bündnis dürfte also seinem tiefsten politischen Herzen entspringen sein. Aber es

Im Osten muss der CDU-Chef eventuell Dinge hinnehmen, die er selbst ganz grausig findet

hatte gewaltigen Unmut in den wahlkämpfenden Landesverbänden ausgelöst, die sich die Koalitionsoption BSW nicht nehmen lassen wollten.

Merz musste öffentlich zurückrudern. Seitdem drückt er herum. Koalitionen mit der AfD lehnt er zwar erfreulich deutlich ab. „Wir würden unsere Seele verkaufen, wenn wir mit diesen Leuten in irgendeiner Form politisch zusammenarbeiten“, hat er jetzt gesagt. Zu Bündnissen mit dem BSW erklärt der CDU-Chef aber nur noch, sie lägen in der Entscheidung der Landesverbände. Er wolle da keine Rat-

schläge geben. Merz möchte Kanzlerkandidat werden. Er will deshalb keinesfalls für schlechte Ergebnisse bei den Landtagswahlen verantwortlich gemacht werden können. Und erst recht nicht dafür, der CDU die Beteiligung an Regierungen verbaut zu haben. Denn er hat es schon schwer genug.

Trotz des desaströsen Auftritts der Ampelkoalition liegt die Union in den bundesweiten Umfragen nur bei gut 30 Prozent. Verglichen mit SPD, Grünen und FDP steht sie damit zwar hervorragend da – aber das ist nicht der Maßstab, an dem Merz gemessen wird. Ende Juli hat er selbst erklärt, die Union habe ein Potenzial von 35 Prozent und mehr. 2018, bei seiner ersten Kandidatur für den CDU-Vorsitz, hatte Merz sogar 40 Prozent in Aussicht gestellt.

Dass die Union solche Werte nun nicht erreicht, liegt Umfragen zufolge auch daran, dass Merz nicht gerade ein Menschenfänger ist. In der jüngsten Erhebung von Forsa ist er so unbeliebt wie Olaf Scholz, dessen Regierung beinahe täglich alles dafür zu tun scheint, möglichst unbeliebt zu sein. Das muss man erst mal schaffen.

Merz ist nicht so stark, dass er sich gefahrlos gegen die Landesverbände im Osten stellen könnte. Er will sich seinen Weg nach oben ja nicht verbauen.

PROFIL



Peter Leinemann

Wiederaufbauer der Garnisonkirche in Potsdam

Es ist ja nicht so, dass es in Potsdam noch keine neuen historischen Gebäude gäbe. Im Gegenteil, in den vergangenen Jahren wurde so viel an alter Bausubstanz renoviert und rekonstruiert, dass die Stadt eine Art barockes Disneyland geworden ist. An diesem Donnerstag soll eine weitere Rekonstruktion eingeweiht werden, die Garnisonkirche aus dem 18. Jahrhundert. Beziehungsweise deren markanter Turm, der – hellgelb gestrichen – bis Ende 2025 ganze 90 Meter hoch sein soll. Die Turmhaube fehlt jetzt noch.

Dass aus dem Zentrum von Potsdam nun auch ein Barocktum 2.0 hervorrangt, liegt wie so oft beim Wiederaufbau historischer Bauten an einer Initiative, die jahrelang für ihre Idee trommelte und es irgendwann nicht nur schaffte, Promis wie Günther Jauch zu gewinnen (der Fernsehmoderator spendierte die Besucherplattform), sondern auch die Politik vom Bundespräsidenten abwärts. Die Initiative heißt in diesem Fall „Stiftung Garnisonkirche Potsdam“, ihr hauptamtlicher Verwaltungsvorstand ist Peter Leinemann. Als man ihn am frühen Mittwochmorgen am Telefon erreicht, beginnt er sofort, in kurzen, wohlformulierten Sätzen zu erzählen, als wäre dies eines der vielen Radio- und Fernsehinterviews, die er schon gegeben hat. Leinemann muss viel erklären. Unter anderem, warum die Stiftung ausgerechnet eine Kirche wiederaufstellen lassen wollte, die mit Preußen und Militarismus verknüpft ist.

Leinemann nennt zwei Gründe: Zum einen sei der Turm ein „Brennglas für die deutsche Geschichte“. Im Auftrag von Friedrich Wilhelm I. in den 1730er-Jahren erbaut, bespielt von Bach, besucht

Kirche einsetzen, dementsprechend strittig war die Idee lange Zeit. Leinemann sagt, es könne nicht der richtige Weg sein, Gebäude wegzuspargeln in der Hoffnung, damit habe sich auch die Geschichte erledigt. Zudem stehe die Garnisonkirche auch für Hoffnung und Widerstand. Mehrere Beteiligte des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 gehörten ihrer Gemeinde an, zu DDR-Zeiten hielt die evangelische Kirche trotz Aufwinden durch das Regime eine funktionierende Gemeinde aufrecht.

Leinemann, Jahrgang 1973, weiß selbst, was es bedeutet, sich zu DDR-Zeiten zur Kirche zu bekennen. Als es darum ging, welchen Bildungsweg im Sozialismus er einschlagen dürfe, sagte die Lehrerin trotz bester Noten zu ihm: „Bei dir ist ganz klar: Du wirst Müllmann.“ Nach der Wende hatte er andere Optionen, er studierte BWL, war Geschäftsführer in einem kirchlichen Verein.

Das zweite und wahrscheinlich größere Problem hat die Garnisonkirche mit vielen barocken Wiederaufbauten gemeinsam: wie man es schafft, eine historische Rekonstruktion so zu bespielen, dass sie nicht bloß Kulisse ist. Im Fall des Berliner Stadtschlosses ist das krachend gescheitert, der Koloss in Berlins historischer Mitte verströmt den Charme einer Shopping-Mall, in der man nicht mal shoppen kann, und dient vor allem Touristen als Sammelpunkt. Leinemann ist auch hier zuversichtlich: Im Turm der Garnisonkirche wird es nicht nur eine Kapelle fürs Kirchenleben geben, sondern auch Platz für eine Ausstellung, Veranstaltungen – und nicht zuletzt die Aussichtsterrasse, für Touristen. **Verena Mayer**

AKTUELLES LEXIKON

Pulverdampf



Um zu demonstrieren, dass seine Koalition besser ist als ihr durch Dauerkrach erzeugter Ruf, erläuterte Kanzler Olaf Scholz (SPD) bei Sat 1: Der „Pulverdampf vom Schlachtfeld“ verdeckte mitunter, welche Leistungen der Ampel zu verdanken seien. Die Charakterisierung der eigenen Regierung als Schlachtfeld mag erstaunen oder auch nicht, aber zumindest der Begriff Pulverdampf war treffend gewählt. Dieser wird etwa in Schillers „Bataille“ beschrieben: „Der Tod ist los – schon wogt sich der Kampf; Eisern im wolkigen Pulverdampf.“ Seit dem späten Mittelalter ermöglichte das Schwarzpulver den Einsatz von Schusswaffen. Bis ins 19. Jahrhundert blieb die Muskete die Standardwaffe der Infanterie, ein Vorderlader, der nach jedem Schuss neu mit Pulver und einer Kugel zu laden war. Das Pulver als Treibmittel erzeugte auf Schlachtfeldern solche Schwaden von Dampf und Rauch, dass Freund und Feind oft nicht mehr zu erkennen waren und die Feldherren auf ihren sprichwörtlichen Hügel den Überblick verloren – eine Analogie, die dem Kanzler zu denken geben sollte. Aber, solange noch Pulverdampf aufsteigt, haben die Kontrahenten ihr Pulver nicht verschossen. **JKÄ**

Süddeutsche Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SÜDDEUTSCHEN VERLAG
VERTRETEN DURCH DEN HERAUSGEBERRAT
CHEFREDAKTUR:
Wolfgang Kraushaar, Ulf Wittwer
STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTUR:
Ulrich Schäfer
NACHRICHTENCHEF: Jens Schneider
POLITIK: Stefan Kornelius, Katharina Riehl
SEITE DREI: Karin Steinberger MEINUNG: Detlef Esslinger
INVESTIGATIVE RECHERCHE: Ralf Wisegrad
KULTUR UND MEDIEN: Alexander Gorkow, Laura Herttritter
WIRTSCHAFT: Alexander Mühlbauer, Lisa Nienhaus
SPORT: Claudio Cattogno WISSEN: Dr. Marlene Weiß
PANORAMA: Dr. Hannah Wilhelm WOCHE: Christian Mayer,
Jochen Temmel, MÜNCHEN, REGION UND BAYERN:
Ulrike Heidenreich, René Hofmann, Katja Auer, Karin Kampwirth
VISUAL DESK: Wolfgang Jaschensky, Christian Tönsmann (Art Director)
AUDIO UND VIDEO: Laura Terberl DATEN: Marie-Louise Timmeck
SOCIAL MEDIA: Britta Schönhold
CHEFS VOM DIENST: Fabian Heckenberger, Michael König
LEITENDER REDAKTEUR: Dr. Roman Deisinger (Chefredakteur)
Die für das jeweilige Ressort an erster Stelle Genannten sind verantwortliche Redakteure im Sinne des Gesetzes über die Presse vom 3. Oktober 1949.
ANSCHRIFT DER REDAKTION: Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (089) 21 83-0, Nachruf: 21 83-77 08, Fax: 21 83-97 77, E-Mail: redaktion@sz.de, Leserbrief: forum@sz.de
BERLIN: Nicolas Richter, Henrike Rothbach, Französische Str. 48, 10117 Berlin, Tel. (0 30) 26 36 66-0
LEIPZIG: Iris Mayer, Hohe Straße 39, 04107 Leipzig, Tel. (0 341) 99 39 03 79
DÜSSELDORF: Christian Wernicke, Bickerstr. 2, 40213 Düsseldorf
FRANKFURT: Meike Schreiber, Kleiner Hirschgraben 8, 60311 Frankfurt, Tel. (0 69) 2 99 92 70
HAMBURG: Ulrike Nimm, Postst. 25, 20354 Hamburg, Tel. (0 40) 46 88 31-0
KARLSRUHE: Dr. Wolfgang Janisch, Richard-Wagner-Str. 9, 70185 Karlsruhe, Tel. (0 71 21) 84 41 28
STUTTGART: Max Ferstl, Rosenbüchelstr. 23, 70178 Stuttgart, Tel. (0 71 24) 75 93-94
HERAUSGEBERRAT: Dr. Richard Reubmann (Vorsitz), Dr. Oliver Friedmann, Dr. Thomas Schaub
GESCHÄFTSFÜHRER:
Dr. Christian Wegner (Vor.), Johannes Hauner, Dr. Karl Ulrich
ANZEIGEN NATIONAL (ohne Transport): Jürgen Maukner (verantwortlich), Ingo Müller, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de
ANZEIGEN REGIONAL UND TRAVEL: Christine Tolksdorf (verantwortlich), Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Str. 8, 81677 München
ANSCHRIFT DES VERLAGES: Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (0 89) 21 83-0
DRUCK: Süddeutsche Verlag Zeitungsdruck GmbH, Zandorfer Straße 40, 81677 München
Die Süddeutsche Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining (TDM) im Sinne von § 44b UrHG ausdrücklich vor. Der Erwerb einer TDM-Lizenz ist über das Archiv möglich.

KURZ GEMELDET

Israel tötet Kommandeur

Beirut – Bei einem israelischen Drohnenangriff in Libanon ist ein führender palästinensischer Kommandeur getötet worden. Die Al-Aksa-Brigaden bestätigten den Tod von Chalil al-Makdah. Er sei in der Küstenstadt Sidon getötet worden, hieß es auf Telegram. Auch Israels Militär und die libanesischen Armee bestätigten den Angriff. Sidon liegt etwa 40 Kilometer südlich der Hauptstadt Beirut. Die Al-Aksa-Brigaden sind der militärische Arm der Fatah-Bewegung von Palästinenserpräsident Mahmud Abbas. Es handelt sich jedoch um ein lockeres Netzwerk ohne klare Hierarchie, örtliche Gruppierungen agieren oft auf eigene Faust. Die Autonomiebehörde, deren Präsident Mahmud Abbas ist, versucht Beobachtern zufolge, sich von militärischen Aktionen jeglicher Gruppierungen zu distanzieren. **DPA**

Mehr Schutz für Kasernen

Berlin – Die Bundeswehr hat als Konsequenz aus Meldungen über mögliche Eindringlinge die Sicherheitsvorkehrungen für Kasernen hochgefahren. Man habe „deutschlandweit schnell und umfassend mit erhöhten Kontrollen, verstärkter Bestreifung, Überprüfung von Zuananlagen und technischen Absicherungen, Sperrung einiger Bereiche sowie mit aktuellen Sicherheitshinweisen und Sensibilisierungsmaßnahmen auf die Vorkommnisse der vergangenen Woche reagiert“, sagte eine Sprecherin des Territorialen Führungskommandos der dpa. Die Maßnahmen würden an die jeweilige Lage angepasst. Eine Ministeriumssprecherin sagte, nach wie vor gelte für die Bundeswehreinrichtungen die niedrigste von vier Sicherheitsstufen, die Stufe „Alpha“. Vorige Woche hatte die Bundeswehr einen Verdacht auf Sabotage an der Trinkwasserversorgung der Luftwaffenkaserne Köln-Wahn ausgeräumt. **DPA**

Ultraorthodoxe protestieren

Jerusalem – Bei strengreligiös-jüdischen Protesten gegen den Dienst in der israelischen Armee ist es in Jerusalem zu Gewalt gekommen (Foto: Reuters). Nach Polizeiangaben versuchten Dutzende Teilnehmer, Absperrungen zu durchbrechen, und griffen Einsatzkräfte mit Wasserflaschen an. Dabei wurden fünf Personen festgenommen. Der Protest war nicht genehmigt. Die Polizei ging laut israelischen Medien mit Pferden, Schlagstöcken und Wasserwerfern



gegen Hunderte ultraorthodoxe Demonstranten vor. Ausgelöst wurden die Proteste durch Einberufungsbescheide, die die Armee an Religionsstudenten verschickt hat. Die Wehrpflicht von ultraorthodoxen Männern (Haredim) löst seit Langem Streit in Israel aus. Zuletzt urteilte das oberste Gericht, dass es für eine allgemeine Wehrpflichtbefreiung für Haredim keine Rechtsgrundlage gebe. Die Generalstaatsanwaltschaft ordnete die Rekrutierung von 3000 Haredim an. Als wehrdienstfähig gelten 67 000 Ultraorthodoxe. **KNA**

Buschmanns Fußfesselidee

Berlin – Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) ist nach eigenen Worten offen dafür, die elektronische Fußfessel zum Schutz vor häuslicher Gewalt einzusetzen. Er lasse derzeit in einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe eine mögliche bundesgesetzliche Regelung prüfen, sagte er dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. Für akute Fälle sei das Polizeirecht der Länder entscheidend. Er wolle einen lückenlosen Schutz für von Gewalt bedrohte Frauen erreichen durch eine Verzahnung von Landespolizeirecht mit dem Gewaltschutzgesetz des Bundes. Das Gewaltschutzgesetz werde allein von den Familiengerichten durchgesetzt und könne eine Ergänzung der polizeilichen Gefahrenabwehr sein. **EPD**

Ukraine tritt Gerichtshof bei

Kiew – Die Ukraine ist dem Internationalen Strafgerichtshof beigetreten, beansprucht aber eine vorübergehende Ausnahme von der Gerichtsbarkeit für sein Militär. Das Parlament in Kiew stimmte mehrheitlich dafür, das sogenannte Römische Statut des Strafgerichtshofs zu ratifizieren, wie der Abgeordnete Jaroslaw Schelesnjak mitteilte. Die Ukraine hat das Statut zwar schon 2000 unterzeichnet, bisher aber nicht ratifiziert – ebenso wie etwa die USA und Russland. Das Statut ist die Grundlage des Strafgerichtshofs, der sich unter anderem mit Kriegsverbrechen befasst. Die Ukraine will die Zuständigkeit des Gerichts für Kriegsverbrechen sieben Jahre lang nicht anerkennen, wenn es um ukrainische Bürger geht. Hintergrund sind Befürchtungen der Armee, dass ihr Vorgehen im Kampf gegen russische Kräfte in einigen Fällen angeklagt werden könnte. **DPA**

Wählen gehen? „Ändert nüscht“

Die DGB-Chefin reist durch Sachsen, Thüringen und Brandenburg – und erlebt ein Lehrstück über die Beziehungskrise zwischen Arbeitern und SPD.

Von Benedikt Peters

Spremberg/Leipzig – Manchmal ist die wichtigste Botschaft die, die jemand nicht sagt. „Schon die neue Umfrage für Sachsen gesehen?“, fragt Yasmin Fahimi, als sie sich in den Autositz fallen lässt. „Die CDU ist jetzt vorn, 33 Prozent. AfD bei 30, BSW 13 Prozent.“ Über die Partei, in der sie, die Chefin des Deutschen Gewerkschaftsbunds, seit 38 Jahren Mitglied ist, verliert sie nicht mal ein Wort, und warum auch? Die Sozialdemokraten rangieren bei 6 Prozent, für sie geht es in Sachsen und auch in Thüringen, wo die Bürger in eineinhalb Wochen ebenfalls wählen, nur noch darum, den Sturz aus dem Landtag zu verhindern. Und wenn die Kanzlerpartei doch rausfliegt? „Das wäre schlecht“, sagt Fahimi. „Aber möglich ist es schon.“

Deutschlands oberste Gewerkschafterin tourt in diesen Tagen durch drei ostdeutsche Bundesländer. Es ist eine Reise, die Fahimi durch verschiedene Betriebe führt, in Sachsen, in Thüringen, in Brandenburg, wo ja auch noch im September gewählt wird. Der DGB-Chefin geht es um Löhne und Arbeitszeiten, um große und kleine Sorgen; darum, was sie noch in Berlin tun kann als Cheflobbyistin der Arbeitnehmer. Die größere Geschichte aber, die über dieser Reise schwebt, ist die Geschichte einer Entfremdung.

Dass die SPD, während sie im Bund regiert, gleich in zwei ostdeutschen Ländern um den Einzug in den Landtag kämpfen

Lobeda gegen Höcke

In Jenaer Ortsteil Lobeda ist es am Dienstagabend am Rande einer AfD-Kundgebung zu teils gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der linken Szene und der Polizei gekommen. Die AfD hatte zu einer Wahlkampfveranstaltung in ein Stadtteilzentrum eingeladen, bei der auch der AfD-Spitzenkandidat Björn Höcke auftreten sollte. Das wurde durch Gegendemonstranten verhindert. Nach Polizeiangaben protestierten in der Spitze rund 2000 Menschen gegen den Auftritt Höckes und blockierten die Zufahrt. Wegen der Massivität der Proteste sei auch von „polizeilichen Zwangsmaßnahmen“ Gebrauch gemacht worden, sagte ein Sprecher der Landespolizeiinspektion in Jena am Mittwoch. Der Auftritt Höckes sei wegen der „unübersichtlichen Lage“ dann abgesagt worden. **DPA** > Seite 4

Berlin – „Zeit zum Reden“, hieß die Veranstaltung im Innenhof des Bundeswirtschaftsministeriums in Berlin, bei der Hausherr Robert Habeck (Grüne) am Dienstagnachmittag mit einigen hundert Bürgern ins Gespräch kommen wollte. Enttäuscht wurden die Hausgäste nicht. Habeck lieferte erstaunlich offene Antworten auf Fragen, die ihm auf der Bühne gestellt wurden. „Sollte ich jemals Bundeskanzler werden, wird Christian Lindner nicht Finanzminister werden“, sagte der Grünen-Politiker. Zuvor hatte schon der FDP-Chef jede Zurückhaltung beim gegenseitigen Austreten innerhalb der Ampelkoalition aufgegeben. Er sei gegen eine FDP-Beteiligung an einer weiteren Koalition unter grüner Führung, sagte er in einem Interview. Den irritierten Blicken der Gäste setzte Habeck am Dienstag gleich noch eine Erklärung hinterher: „So sind wir miteinander.“

Wie sie so miteinander sein sollen, hatte die Grünen-Spitze noch im Frühjahr eigentlich anders festgelegt. Selbst wirre Vorstöße der Liberalen wie Forderungen nach Billigparken in den ohnehin überfüllten Innenstädten sollten Grüne öffentlich lieber nicht kommentieren. Es gebe mit einer Eskalation nichts zu gewinnen, so das Kalkül. Denn Antworten auf Provokationen schaden nur den eigenen Umfragewerten. Doch am Sonntagabend hob der Co-Chef der Partei die Strategie höchstpersönlich vor laufender Kamera auf. Im ARD-Sommerinterview warf Omid Nouripour der Koalition eine „befremdliche Lust am Streit“ vor, der „zum Scheitern führt“ und drückte dem Regierungsprojekt den Stempel „Übergangskoalition“ auf.

Was beiläufig wirkte, folgt einer neuen Parteilinie. Die Grünen wollten sich künftig wieder häufiger zur Wehr setzen – auch öffentlich, heißt es. Von „Stoppschildern“, die in der Koalition nun auch stärker gesetzt werden müssten, ist intern die Rede. Im Klartext bedeutet das: Die Grünen legen angesichts immer weiter sinkender Umfragewerte die Beißhemmung ab und gehen damit ein gutes Jahr vor die Bundestagswahl wieder in den Angriffsmodus über.

Die Spitze der Bundestagsfraktion denkt inzwischen schon über neue Koalitionen nach der Bundestagswahl im Herbst 2025 nach. „Für uns ist klar: So geht es in einer künftigen Regierung nicht weiter“, sagt Co-Fraktionschefin Katharina Dröge der Süddeutschen Zeitung. „Wir werden

muss, hat auch damit zu tun, dass ihr die Arbeiter weglaufen, ihre frühere Kernklientel. Bei der Europawahl im Juni wählten gerade noch 12 Prozent von ihnen die Sozialdemokraten, die mit Abstand meisten, 33 Prozent, stimmten stattdessen für die AfD – eine Verschiebung, die Wahlen entscheiden kann. Die Frage ist deshalb, ob sich auf der Reise mit der DGB-Chefin etwas über diese Entfremdung lernen lässt.

Bei der Europawahl wählten die meisten Arbeiter die AfD

Montagvormittag, Fahimi steht an der Abbruchkante des Braunkohle-Tagebaus Welzow-Süd, an der Grenze zwischen Sachsen und Brandenburg. Unten in der Grube dröhnt der Schaufelradbagger, oben spricht jetzt Hendrik Heymann, dichter Bart, Blauemann. Heymann ist 40 Jahre alt, und er sagt, dass er seinen Job sehr gerne mache. Er hat es vom Baggerführer zum Vorarbeiter geschafft, seit 24 Jahren ist er beim Energieversorger Leag, der den Tagebau betreibt, und er will hier noch lange bleiben. „Aber wie es genau für mich weitergeht, das weiß ich nicht.“

Der Ausstieg aus der klimaschädlichen Kohle ist längst beschlossene Sache, bis 2038 werden die Tagebaue und Kraftwerke nach und nach stillgelegt. Heymann findet das richtig so, und er will sich auf die Zeit danach vorbereiten. Ende des Jahres beginnt er eine Weiterbildung zum „Wasserstoff-Experten“; damit, so hofft er, kann er später einmal in einem der grünen Kraftwerke arbeiten, welche die Leag in der Gegend bauen möchte. Das Problem: Der Energiekonsum weiß gar nicht, ob er die Kraftwerke auch bauen darf. Die Bundesregierung hat die Aufträge noch nicht ausgeschrieben, sie ringt noch mit der EU-Kommission um komplizierte rechtliche Fragen. Außerdem ist noch nicht klar, wo in Deutschland die Wasserstoffleitungen laufen werden, die für die grünen Kraftwerke zwingend erforderlich sind.

Heymann will sich seinen Optimismus nicht kaputt machen lassen, es werde schon etwas kommen, sagt er. „Das Glas ist halb voll, nicht halb leer.“ Doch das sehen nicht alle hier in der Lausitz so, Betriebsratschef Toralf Smith etwa ist ziemlich sauer. Die Bundesregierung halte ihre Versprechen nicht ein, sagt er, da sei ja nicht nur die Sache mit den Wasserstoffleitungen, sondern auch die mit dem Geld: 617 Millionen Euro habe der Bund für Maßnahmen



„Ich kann nur darum bitten, bleibt hier am Ball“: Yasmin Fahimi auf ihrer Sommerreise in Brandenburg.

FOTO: HC PLAMBERG

zugesagt, die die Mitarbeiter für den Strukturwandel fit machen sollen. Nun aber wolle die Regierung nur noch 200 Millionen Euro überweisen. „Das schürt Frust, und den Frust sehen wir in den Umfragen zu den Landtagswahlen.“

Die Beziehungskrise zwischen der SPD und den Arbeitern hat viele Ursachen: Die Bindungen an die etablierten Parteien nehmen überall in Deutschland ab, im Osten waren sie ohnehin nie stark, die SPD hatte es hier in vielen Gegenden immer schon etwas schwerer. Manche Arbeiter haben sich wegen der Migrationspolitik abgewandt, wegen der Hart-IV-Reformen, oder weil ihnen die Sozialdemokraten inzwischen zu „woke“ sind.

Rund um den Tagebau in der Lausitz aber offenbart sich noch ein anderer Baustein der Entfremdung: Hier ist es der große Umbruch der Wirtschaft hin zur Klimaneutralität, der die Menschen verunsichert – und die Verunsicherung lasten sie der Bundesregierung an, den Grünen, aber eben auch der SPD. Etwa 7000 Mitarbeiter hat die Leag, und nicht wenige von ihnen fürchten, dass sie irgendwann auf der Straße stehen werden.

Vor dem Tagebau ist zu sehen, wer hier versucht, sich die Unsicherheit zunutze zu machen. „Es ist Zeit“, steht auf den blauen Plakaten, die AfD hat die Zufahrtsstraßen

mit ihnen regelrecht zugepflastert. Die in Teilen rechtsextreme Partei wirbt damit, an der Braunkohle festzuhalten, und sie kann hier auf Erfolg hoffen: In Spremberg, einer der angrenzenden Gemeinden, holte sie bei der Europawahl fast 40 Prozent.

Die DGB-Chefin Fahimi ist nicht als Wahlkämpferin in die Lausitz gekommen, sie findet auch nicht jede Idee der Ampel gut, und das sagt sie hier auch. Trotzdem versucht sie, gegen den Frust anzureden. Die Versprechen der AfD seien „unverantwortlich“ sagt sie, die Energiewende beschlossene Sache und der einzige Weg in eine gute wirtschaftliche Zukunft. „Ich kann nur darum bitten, bleibt hier am Ball.“ Sie verspricht, sich für die Beschäftigten in Berlin einzusetzen. Später sagt sie, ein wenig nachdenklich: „Die Menschen hier sind schon oft enttäuscht worden, in der DDR, nach der Wende. Und sie fürchten, dass das jetzt wieder passiert.“

Enttäuschung ist auch im Raum, als einen Tag später und 150 Kilometer weiter westlich drei müde Menschen im Gewerkschaftsheim in Leipzig Platz nehmen. Zwei Frauen um die 60, ein Mann Mitte 20, Namen sollen keine Rolle spielen, da sie sehr persönliche Dinge aus ihrem Arbeitsalltag erzählen werden. Sie arbeiten als Gebäudereiniger in der nahe gelegenen Uniklinik, sie putzen und desinfizieren die Kranken-

zimmer, die Bäder, die Treppen, die Verwaltungsräume.

„Es gibt Tage, da müssen wir zaubern“, sagt eine, denn die Zeit – 15 Minuten pro Zimmer – reiche so gut wie nie. Und dann gebe es auch noch Ärger von den Schwestern, „wenn da mal ein Stäubchen liegt“. „Klar, die stehen genauso unter Druck wie ihr“, ruft Fahimi, die Gebäudereiniger nicken. Der Sparzwang der Kliniken sei das Hauptproblem, da sind sie sich einig.

Vor zwei Jahren hat die zuständige Gewerkschaft IG Bau zwar deutlich höhere Löhne für die Gebäudereiniger herausgeholt, und die nächsten Tarifverhandlungen sind schon angelaufen. Um gut leben zu können, reiche das Geld aber nicht, sagt der Mann Mitte 20: 1200 Euro netto habe er im Monat, davon gingen 700 Euro für die Miete ab, „mir flattern schon die Inka-sobriefe rein“. „Hast du Wohngeld beantragt?“, fragt Fahimi. „Ja, aber das dauert noch ein Weilchen.“ Bleibt noch die Frage, ob die drei in eineinhalb Wochen zur Wahl gehen wollen. Einhelliges Kopfschütteln. Eine Frau sagt: „Ändert nüscht.“

Am 11. September diskutiert die SZ im Münchner Kinderklinikhaus mit prominenten Gästen über die Stärke populistischer Parteien und den Zustand der deutschen Einheit. Karten unter www.sz-erleben.de/veranstaltungen

Eine Absage an die AfD

CDU-Chef Merz kommt zum Wahlkampf nach Sachsen. Und verliert zum BSW kein Wort.

Löbau – Kurz vergeht Conrad Clemens die Freude über den kleinen Coup, Friedrich Merz als Begleiter gewonnen zu haben. Der Chef der sächsischen Staatskanzlei tritt bei der Landtagswahl in Sachsen für seine CDU als Direktkandidat in Löbau an. Mit dem CDU-Bundesvorsitzenden wandert er am Dienstagabend auf den Löbauer Berg, um unterwegs mit Anhängern und potenziellen Wählern ins Gespräch zu kommen. Merz, es ist sein erster Auftritt in der heißen Phase vor den Wahlen in Sachsen und Thüringen, schlägt zügiges Tempo an – zu zügig für Clemens: „Hätte ich das gewünscht, hätte ich mir eine andere Veranstaltung ausgedacht“, sagt er scherzend.

Trotz Anstrengung herrscht gute Stimmung. Dass in der Gaststätte am Gipfel gratis Bier und Bratwürste auf die Mitwanderer warten, hilft da. Frisch gestärkt hält Clemens eine kurze, recht dramatische Rede, er wisse um die angespannte Stimmung im Land, sagt er. Sollte die CDU wieder in Sachsen die Regierung anführen, „haben wir vielleicht noch einen Schuss frei, wirklich was in diesem Land zu verändern“. Für den Fall verspricht er den Bürgern weniger Vorschriften und mehr Freiheit.

Das ist nach dem Geschmack von Merz. Schuld an zu viel Bürokratie sei die EU, sagt er. Europa reguliere zu viel und müsse zeigen, dass es in den großen Krisen handlungsfähig sei. Dafür müsse Deutschland wieder eine stärkere Rolle in der EU einnehmen, sonst scheitere die Gemeinschaft. „Und wenn Europa scheitert, scheitert Deutschland.“ Besonders liegt Merz die Abgrenzung zur AfD am Herzen. „Ich möchte nicht, dass wir diesen Leuten das Schicksal unseres Landes anvertrauen“, sagt er, ehe ihn Applaus unterbricht. Dafür werde er alles tun, weil die Leute in der AfD ausländerfeindlich, antisemitisch und nationalistisch seien. Die CDU dagegen sei patriotisch: „Patrioten lieben ihr eigenes Land, Nationalisten hassen alle andere. Das ist der Unterschied“, sagt Merz.

Deutlich wird auch, wen er hier nicht angreift: Zum Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) verliert Merz kein Wort. Logisch, in Sachsen oder Thüringen könnten die komplizierten Mehrheitsverhältnisse die CDU fast zwingen, mit dem BSW zu koalieren. Auch wenn Merz, der die Partei ablehnt, das nicht passt. **Johannes Bauer** > Seite 4

Die Grünen schalten auf Angriff

„Auch mit der CDU“: Die Fraktionsspitze denkt nach monatelangem Ampelstreit offen über neue Bündnisse nach. Der Kanzler warnt derweil vor zu viel „Pulverdampf“ auf dem Schlachtfeld seiner Regierung.

sehr genau prüfen, welche Koalition wir nach der nächsten Bundestagswahl eingehen.“ Dafür stellen die Grünen schon mal vier Punkte als Forderung auf: „Bedingung für eine Regierungsbeteiligung der Grünen wird sein, dass die Partner respektvoll, vertrauensvoll, verbindlich und kollegial miteinander umgehen. An diesen vier Punkten werden wir Koalitionspartner und eine Regierungsbeteiligung messen“, sagt Dröge weiter.

Die Grünen zeigen sich damit 13 Monate vor der Wahl offen für Neues. „Wir schließen damit niemanden aus“, sagt Dröge weiter. „Das kann auch bei der FDP und SPD erfüllt sein. Aber es sind auch andere Konstellation und Koalitionen denkbar – auch mit der CDU“, sagt Dröge weiter. „Dafür müssen wir offen sein, denn es muss sich ja bei der Wahl erst mal zeigen, wie sich überhaupt eine Mehrheit bilden lässt.“ Nach aktuellen Umfragen hätte die Ampelregierung ihre Mehrheit verloren.

Auch Grünen-Chef Omid Nouripour deutet die Bereitschaft für neue Konstellationen an. „Wir müssen nach der Bundestagswahl offen sein, natürlich kann man nichts ausschließen“, sagt Nouripour der Süddeutschen Zeitung. „Auch weil die Veränderungen in der Parteienlandschaft

Dreierkonstellationen wahrscheinlicher machen. Die Voraussetzung dafür ist, dass alle bereit sind, die Verantwortung, die sie übernehmen, auch auf Dauer zu tragen und Entscheidungen nicht ständig aufzumachen.“ Der ständige Ampelstreit koste Vertrauen. „Für die Zukunft braucht es mehr Verlässlichkeit und Verbindlichkeit, um das Land nach vorn zu bringen“, sagt der Parteichef weiter.

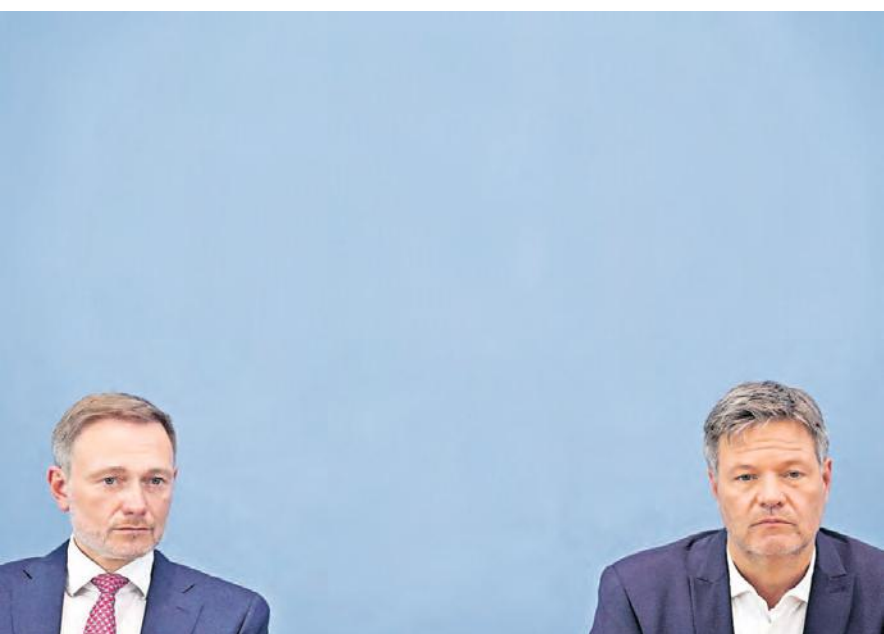
SPD, Grüne und FDP hatten zuletzt monatelang über den Haushaltsentwurf für 2025 gestritten. Dies hatte das Verhältnis zwischen Scholz, Habeck und Lindner noch einmal verschlechtert. Kanzler Olaf Scholz versuchte die anhaltenden Reibereien nun seinerseits mit einem Interview zu beenden. Es kommunizierten nicht alle „gleich gerichtet“, klagte der SPD-Politiker am Dienstagabend im TV-Sender Sat 1. „Das ist ja doch unübersehbar“, sagte er weiter und mahnte: „Kein schlaues Einfall, wenn ich das ganz klar sagen darf.“ Wenn die Ampelkoalition aktuell Entscheidungen erringe, müsse man immer befürchten, „dass irgendwie der Pulverdampf vom Schlachtfeld gewissermaßen verdrückt, was da real passiert ist“. Dadurch sehe man oft nicht die tatsächliche Leistungsbilanz.

Führende Grüne wünschen sich, dass mehr über die Erfolge als den Dissens gesprochen wird. „Die Ampel ist kommunikativ echt nicht gut, hat in der Substanz aber viel geschafft“, sagt etwa der Haushaltspolitiker Sven-Christian Kindler. „Wir haben die Abhängigkeit vom russischen Gas beendet, die Energiewende entfesselt, den Sozialstaat ausgebaut, die Freiheitsrechte gestärkt und investieren massiv in unsere Sicherheit. Wir sollten uns öffentlich auf unsere gemeinsamen Erfolge konzentrieren“, rät Kindler.

Von einem raschen Bruch der Koalition gehen Grüne und SPD nicht aus

An einen raschen Bruch der Ampelkoalition glaubt man bei den Grünen nicht. „Ich bin überzeugt, dass diese Koalition bis zum Ende der Legislaturperiode hält“, sagt Dröge. „Die Ampel ist für den Übergang notwendig, um den Stillstand im Land zu beenden“, sagt auch Nouripour. „Wir haben auch noch einiges vor, beispielsweise beim Schutz von kritischen Infrastrukturen, beim Mieterschutz oder im Bereich Umwelt- und Naturschutz. Aber wir brauchen als Koalition eine andere B-Note“, mahnt der Grünen-Chef. Auch in der SPD gehen führende Minister nicht von einem raschen Bruch aus. „Unsere Aufgabe ist, zusammenzuarbeiten für die Bürgerinnen und Bürger, das Beste rauszuholen als Koalition und jetzt gut zusammenzuarbeiten in den letzten anderthalb Jahren“, mahnt Innenministerin Nancy Faeser.

Schon am Mittwoch allerdings gingen die Sticheleien zwischen den Partnern weiter. FDP-Justizminister Marco Buschmann kritisierte nicht namentlich genannete Ressortkollegen scharf: „Wenn man die Verantwortung für hohe Staatsämter trägt, hat man auch die Pflicht, seine Arbeit zu machen“, sagte er dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. „Wenn das alle so sehen würden, wäre die ganze Aufgabe vielleicht ein bisschen reibungsloser.“ Näher darauf eingehen wollte er nicht. Man wolle schließlich keine Sommerlochdiskussion über Befindlichkeiten oder Egos. Sicherheitshalber stellte der Justizminister auch noch mal klar: „Wir sind keine Selbsthilfegruppe, sondern eine Bundesregierung.“ **Markus Balsar** > Seite 4



Die Laune ist im Keller: Finanzminister Christian Lindner von der FDP, Wirtschaftsminister Robert Habeck von den Grünen.

FOTO: JENS SCHICKE/IMAGO; BEARBEITUNG: SZ

Von Rainer Stadler

München – Ignaz Raab war 43 Jahre Polizist, zuletzt leitete er das Kommissariat K15 für Sexualdelikte im Polizeipräsidium München. Das qualifiziert ihn für die Aufgabe, die seinen Ruhestand seit zweieinhalb Jahren ausfüllt: Er ist Vorsitzender einer Kommission der bayerischen Landeshauptstadt, die Missbrauch in Kinderheimen aufarbeitet. Neben seinem Fachwissen bringe er einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn mit, erzählt er, als er am Dienstag durch den Englischen Garten spaziert. Und deshalb finde er die Hilfe für die Betroffenen absolut angemessen, die er mit seiner Arbeit mit vorbereitet hat und die der Münchner Stadtrat tags darauf absagen wird.



„Herausragend auf mehreren Ebenen“ nennt die Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Kerstin Claus, den Münchener Beschluss. Dieselbe Aufarbeitung wünscht sie sich bundesweit. FOTO: IMAGO

Es ist eine historische Entscheidung. Insgesamt rund 40 Millionen Euro will München ehemaligen Heimkindern zukommen lassen, die Opfer von Gewalt und Missbrauch wurden, als sie sich in der Obhut des städtischen Jugendamts befanden. 165 Betroffene haben sich bereits gemeldet, insgesamt rechnet die Stadt mit etwa 250 Anträgen auf Anerkennungsleistungen. Raab spricht bewusst nicht von Entschädigung. Für das, was die Betroffenen in ihrer Kindheit erlebt hätten, gebe es keine Entschädigung. Sie erhalten nun Summen bis zu mehreren Hunderttausend Euro. Gut vier Millionen Euro wurden bereits als Soforthilfen überwiesen.

Kerstin Claus, die Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, bezeichnet den Beschluss aus München „als herausragend auf mehreren Ebenen“. Die Aufarbeitung dieses finsternen Kapitels der Jugendhilfe zuzulassen und eine Kommission einzusetzen, sei bereits ein bundesweit einmaliger Schritt gewesen. Die Arbeit der Kommission habe gezeigt, welchen Belastungen Heimkinder in der Vergangenheit ausgesetzt waren und wie sie bis heute unter den Folgen leiden. Mit den angekündigten Zahlungen übernehme die Stadt nun die Verantwortung dafür, dass sie die ihr anvertrauten Kinder nicht besser schützen. „Das ist eine Herangehensweise, die ich mir bundesweit wünsche“, sagt Claus.

Hans Kloos zeigt sich „völlig überrascht über diese Großzügigkeit“. Er wickelt gerade den Verein ehemaliger Heimkinder (VEH) ab, in dem er sich jahrelang engagiert hat. Zu letzten Mitgliederversammlung seien gerade noch sechs Leute gekom-



Auch im Hänsel-und-Gretel-Heim in Oberammergau wurden Kinder aus München untergebracht – und von Geistlichen missbraucht.

FOTO: TSCHANZ-HOFMANN/IMAGO

Eine Frage der Gerechtigkeit

München will ehemaligen Heimkindern mehr als 40 Millionen Euro zahlen, weil sie in der Obhut des Jugendamts zu Opfern von Misshandlung und Missbrauch wurden. Ein Vorbild für andere Kommunen?

men, deshalb habe man sich zu diesem Schritt entschieden, sagt er. Viele Betroffene seien zermürbt vom endlosen Kampf um finanzielle Kompensation und die Anerkennung ihres Leids. Kloos erinnert an den runden Tisch Heimerziehung, dessen überschaubares Ergebnis unter anderem die Einrichtung eines Fonds für ehemalige Heimkinder war.

Betroffene von Gewalt und Missbrauch konnten Hilfe in Höhe von bis zu 10 000 Euro beantragen – für Sachleistungen wie ein neues Auto, eine Waschmaschine oder Urlaub. Einfach so wollte man ihnen das Geld nicht auszahlen. Andere beantragten Leistungen über das Opferentschädi-

gungsgesetz. Er kenne Verfahren, sagt Kloos, die sich zehn Jahre lang hinzogen. Immer wieder hätten Betroffene erlebt, dass ihnen nicht geglaubt wurde, dass vom Staat eingesetzte Gutachter Anträge anhand der Aktenlage abschmettern, ohne auch nur ein Wort mit den ehemaligen Heimkindern zu wechseln. Dabei gibt es keinen Zweifel mehr, dass Heimkinder in der Vergangenheit misshandelt, missbraucht und gedemütigt wurden.

Das haben zahlreiche Studien gezeigt, der VEH hat auf seiner Webseite eine Liste der Grausamkeiten veröffentlicht: Sie reicht von sexueller Gewalt über die Ruhigstellung mit Medikamenten bis zur Bestra-

fung mit Essens- oder Schlafentzug, Prügel mit Besenstielen und Peitschen, Elektroschocks und wochenlanger Isolation. In der Regel konnten Betroffene nichts davon nachweisen, weil sie keinen Zugang zu den Akten des Jugendamts und der Einrichtungen erhielten – wenn es überhaupt welche gab. Die meisten Täter waren längst tot, die Taten verjährt. Der Staat habe sich hier „geschickt aus seiner Verantwortung herausgemogelt“, sagt Kloos.

Rechtlich gab es also keine Verpflichtung für die Stadt München, sich mit der dunklen Vergangenheit der Jugendhilfe zu beschäftigen. Nach einem Bericht der

Süddeutschen Zeitung über das Schicksal mehrerer ehemaliger Heimkinder, die das Jugendamt München in verschiedene Einrichtungen verschickt hatte, entschlossen sich die Verantwortlichen Anfang 2021 dennoch zur Aufarbeitung. Die Kinder waren in Einrichtungen untergebracht, die in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg vorwiegend von Ordensleuten betrieben wurden. Sie gehörten den Niederbronner Schwestern an, den Salesianern oder Benediktinern, also der katholischen Kirche, die wegen des Missbrauchsskandals seit 2010 unter heftigem Druck steht. Die Verantwortung staatlicher Institutionen dagegen wurde kaum hinterfragt, obwohl sie

ebenso für das Wohl der Kinder verantwortlich waren.

Das gestand 2022 auch Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter ein: Die Stadt habe sich viel zu lange davor gedrückt, sich intensiv damit auseinanderzusetzen, welche psychische und physische Gewalt Minderjährige in der Obhut des Jugendamts erlitten. Ignaz Raab, der Leiter der Aufarbeitungskommission, spricht von einem Versagen des Staates, der das Kindeswohl nicht garantieren konnte oder wollte. Er wundert sich, warum nicht längst auch andere Städte und Kommunen aktiv geworden sind. „Was ist mit Berlin, was ist mit Hamburg?“

Betroffene sollen künftig leichter Zugang zu ihren Akten bekommen

Eine Sprecherin des Berliner Senats weist auf Nachfrage auf seine unabhängige Beratungsstelle, die man „für Kinder und Jugendliche aus der stationären Kinder- und Jugendhilfe“ eingerichtet habe. Grundsätzlich nehme man „solche Vorfälle sehr ernst“. Der Hamburger Senat teilt mit, dass es in der Hansestadt keine Expertenkommission zur Aufarbeitung von Missbrauch in Heimen gebe. Man habe sich aber seit 2012 „umfassend am bundesweiten Fonds“ für ehemalige Heimkinder beteiligt. Auch Köln und Stuttgart beabsichtigen derzeit nicht, Betroffenen von sexueller Gewalt in Heimen Ausgleichszahlungen zukommen zu lassen. Im Deutschen Städtetag sei das Schicksal der Heimkinder kein Thema, teilt ein Sprecher mit. Es gebe auch keine Empfehlung, dem Münchner Beispiel zu folgen.

Die Missbrauchsbeauftragte Claus beharrt darauf, dass die Aufarbeitung keineswegs nur „ein luxuriöser Blick in die Vergangenheit“ sei. Man müsse aus den Fällen lernen, damit sie sich nicht wiederholen. Betroffene sollen künftig leichter Zugang zu ihren Akten erhalten. Ämter und Einrichtungen der Jugendhilfe sollen verpflichtet werden, Akten länger aufzubewahren. Ein entsprechendes Gesetz ist vom Kabinett bereits verabschiedet.

Auch Kommissionsleiter Raab findet es wichtig zu verstehen, welche Strukturen in der Jugendhilfe dazu führten, dass Kinder missbraucht und misshandelt wurden. Und warum ihnen die Behörden oft nicht glaubten. Raab mag sich aber auch nicht damit abfinden, dass nun nur Betroffene aus München Leistungen erhalten sollen, während andere leer ausgehen. Ihm fällt der Fall zweier Halbgeschwister ein: Beide lebten im selben Heim, erlitten das gleiche Schicksal, erzählt er. In einem Fall war das Jugendamt München zuständig, im anderen Fall eine andere Jugendbehörde in Oberbayern. „Der eine bekommt nun Anerkennungsleistungen, der andere nicht.“ Das widerstrebt dem Gerechtigkeitssinn des Ex-Polizisten.

Schwer zu fassen

Die neue polnische Regierung ermittelt in vielen Fällen von Korruption und Vorteilsnahme gegen ihre Vorgänger. Ein schwieriges Unterfangen.

Warschau – Nach weniger als 48 Stunden war Marcin Romanowski wieder frei. Die polnische Generalstaatsanwaltschaft warf dem Sejm-Abgeordneten und promovierten Juristen vor, an der Gründung einer kriminellen Vereinigung beteiligt gewesen zu sein, die „der Staatskasse großen Schaden“ zufügen wollte. Und zwar durch Amtsmissbrauch und Dokumentenfälschung. Wegen insgesamt elf Straftaten erhob die Staatsanwaltschaft Anklage. Der Sejm hatte auf Antrag bereits die Immunität des Mitglieds der PiS-Fraktion aufgehoben.

Doch Romanowski, der unter PiS vier Jahre lang Staatssekretär im Justizministerium war, schützt sein Sitz in der Parlamentarischen Versammlung des Europarats. Und so kam er kurz nach seiner Festnahme Mitte Juli wieder frei, obwohl die Staatsanwaltschaft drei Monate Untersuchungshaft beantragt hatte. Nun soll der Europarat die Immunität Romanowskis prüfen.

Ministerpräsident Donald Tusk hatte im Wahlkampf vergangenes Jahr versprochen, die Straftaten der PiS-Regierung restlos aufzudecken und juristisch zu verfolgen. Einfach ist das nicht. Zumal die Justiz noch nicht wieder völlig unabhängig arbeitet.

Noch immer ist das Verfassungsgericht in der Hand der PiS, und Präsident Andrzej Duda scheidet sich nicht um Gesetzesentwürfe der neuen Regierung oder um Urteile unabhängiger Gerichte. Anfang des Jahres begnadigte er den früheren Innenminister und dessen Staatssekretär, die wegen Amtsmissbrauchs rechtskräftig zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt waren.

Noch immer ist das Verfassungsgericht in der Hand der PiS

Die PiS-Partei nennt die beiden Begnadigten nur „politische Häftlinge“ und stellt unter anderem Daniel Obajtek, den früheren Chef des halbstaatlichen Energiekonzerns Orlen, für die Europawahl auf – dieser wurde ins Europäische Parlament gewählt und genießt nun Schutz vor Strafverfolgung. Ihm werden Korruption und illegale Wahlkampffinanzierung vorgeworfen.

Im Fall von Marcin Romanowski geht es um den sogenannten Justizfonds. Romanowski war als Mitarbeiter im Justizministerium Bevollmächtigter für diesen Fonds, dessen Mittel Opfern von Kriminalität zugutekommen sollen. Doch die PiS-Regierung erweiterte den Zweck des Fonds um den äußerst vagen und weit auszulegenden Punkt Verbrechenbekämpfung. So wurde mit Geld aus dem Justizfonds die



Anti-PiS-Demo vergangenen Sommer in Warschau: Donald Tusk versprach im Wahlkampf, die Straftaten der Vorgängerregierung aufzudecken. FOTO: WOJTEK RADWANSKI/AFP

Spionage-Software Pegasus finanziert, mit der nachweislich im Wahlkampf 2019 Politiker der damaligen Opposition abgehört wurden. Auch PiS-Leute selbst waren von illegalen Abhöraktionen betroffen.

Nach bisherigen Ermittlungsergebnissen und Untersuchungen der Landesvermögensanstalt reicht das System der Bereicherung an Staatsmitteln weit über den Justizfonds hinaus. Tusk sprach bei einer Pressekonferenz von einem „geschlossenen System“. Insgesamt gehe es um Veruntreuung staatlicher Mittel in Höhe von 100 Milliarden Złoty, umgerechnet etwa 23,3 Millionen Euro.

So sei aus insgesamt neun Ministerien Geld in den Wahlkampf der PiS-Partei geflossen. Vergangenen Sommer veranstaltete die Regierung im ganzen Land sogenannte „Familien-Picknicks“ mit Hüpfburgen, Militärübungen und jeweils einem bekannten PiS-Politiker – unschwer als reine Wahlkampfveranstaltungen zu erkennen und bezahlt aus dem Regierungshaushalt.

Besonders hohe Ausgaben verzeichnete auch die Kanzlei des Ministerpräsidenten unter Tusks Amtsvorgänger Mateusz Morawiecki. Regelmäßig gab es hohe Überweisungen an verschiedene Fonds und Stiftungen – die PiS-Regierung hatte viele davon erst gegründet. In vielen dieser Institutionen wurden auffällig viele und gut bezahlte Mitarbeiter beschäftigt. Ein prominentes Beispiel ist das von der PiS-Regierung

gegründete Unternehmen, das den Wiederaufbau des Sächsischen Palais im Zentrum Warschaws bewerben sollte. Dafür wurde ein Büro in Bestlage mit Blick auf den Sächsischen Garten angemietet, Dienstwagen angeschafft, mehrere Mitarbeiter eingestellt – obwohl nicht einmal die Finanzierung des Wiederaufbaus gesichert ist.

Mit dem Schalten von Anzeigen wurden zudem Medien unterstützt, die im Sinne der PiS berichteten – kritischen Medien wie der größten Tageszeitung des Landes, *Gazeta Wyborcza*, wurden alle Anzeigen staatlicher Betriebe wie etwa der Bahn entzogen. Selbst Hotels und Privatwohnungen wurden über staatliche Stellen erworben, sagte Tusk in seiner Erklärung.

Dass Donald Tusk, wie er versprochen hat, die 100 Millionen Złoty zurückzuerhalten kann, erscheint Kritikern fraglich. So erklärte ein Mitarbeiter der Batory-Stiftung, die sich für Rechtsstaat und Demokratie einsetzt, dass die Zahl nicht ganz nachvollziehbar und wohl eher populistisch gerundet sei.

Doch es stehe fest, dass die PiS-Regierung einen Missbrauch staatlicher Mittel und Institutionen „in nie da gewesenem Ausmaß“ betrieben habe, sagte er der Nachrichtenagentur PAP. Donald Tusk aber nutze die Erkenntnisse der Ermittler auch für seinen Wahlkampf – 2025 wird ein neuer Präsident gewählt.

Viktoria Großmann

Im Griff der Flammen

Im Amazonas-Regenwald wüten so viele Brände wie seit fast zwei Jahrzehnten nicht mehr. Dabei hatte Präsident Lula versprochen, den tropischen Wald zu schützen.

Buenos Aires – Der 16. August war ein trauriger Tag für den Amazonas-Regenwald. Die Satelliten, mit denen Brasiliens staatliches Weltrauminstitut die Region überwacht, registrierten innerhalb von nur 24 Stunden mehr als 1000 neue Brandherde. Und zusammen mit denen, die seit Anfang des Jahres von den Wissenschaftlern aufgezeichnet worden waren, überstieg die Zahl die Marke von 40 000. So viele Feuersbrünste gab es um diese Jahreszeit seit etwa zwei Jahrzehnten nicht mehr.

Wo früher Urwaldriesen standen, erstrecken sich endlose Felder und Weiden

Umweltschützer und Wissenschaftler schlagen nun Alarm. Und die linke Regierung von Präsident Luiz Inácio Lula da Silva gerät in Erklärungsnot. Denn eigentlich hatte der Staatschef versprochen, den Amazonas und die Umwelt zu schützen, zum Wohl Brasiliens und der gesamten Menschheit.

Dass Teile des südamerikanischen Regenwaldes in Flammen aufgehen, ist so etwas wie trauriger Alltag. Der Wald erstreckt sich über mehr als fünf Millionen Quadratkilometer und neun Länder, vor allem Brasilien, aber auch Bolivien, Ecuador oder Peru. Zwischen uralten Baumriesen wachsen Orchideen, Paradiesvogelblumen und Palmen. Es gibt Affen und Tapire, Jaguar und Adler, Frösche, Otter, Papageien, Spinnen und Ameisen. Anders aber als in Nordeuropa oder im Westen der USA, wo Wälder teilweise auf Brände angepasst und sogar auf sie angewiesen sind, hat Feuer im Amazonas-Regenwald fast nie natürliche Ursachen. Es wird gelegt, meist vorwiegend, von Viehzüchtern oder Bauern.

Brasilien hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Agrar-Großmacht entwickelt. Längst leben mehr Rinder im Land als Menschen, und nirgendwo auf der Welt wächst heute mehr Soja als dort. Der Aufstieg aber hat einen Preis: Dort, wo früher Urwaldriesen standen, erstrecken sich jetzt endlose Felder und Weiden. Brasilianischen Behörden zufolge wurden seit Beginn des Monitorings im Jahr 1988 bis 2020 rund 730 000 Quadratkilometer Amazonas-Regenwald durch Abholzung und Brandstiftung vernichtet. Eine Fläche mehr als doppelt so groß wie Deutschland.

Anfang der Nullerjahre begann die damals linke Regierung Brasiliens den Kahlschlag zu bekämpfen. Die Abholzungszahlen sanken – um von 2019 an unter der Regierung von Jair Bolsonaro wieder sprunghaft anzusteigen. Die mächtige Agrarlobby hatte den rechtsextremen Politiker mit an

die Macht gebracht. Kaum im Amt, bedankte er sich, indem er Umweltgesetze auslöschte, Gelder für Schutzbehörden zusammenstrich und Personal entließ.

Mehr als zwei Milliarden Bäume sollen allein in Bolsonaros vier Regierungsjahren gerodet worden sein. Doch dann, 2022, gewann bei den Präsidentschaftswahlen abermals eine linke Regierung. Und noch vor seinem Amtsantritt versprach der heutige Staatschef Luiz Inácio Lula da Silva eine erneute Kehrtwende in der Umweltpolitik: „Null Abholzung bis 2030!“

Behörden wurden wieder ausgebaut und neue Schutzprojekte gestartet. Prompt sank die Abholzung wieder, Lula jubelte, die Welt atmete auf: Der Amazonas, die grüne Lunge der Welt, essenziell für den Kampf gegen den Klimawandel, schien gerettet!

Nun aber sind da die Feuer. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum hat sich ihre Zahl in den ersten acht Monaten des Jahres 2024 fast verdoppelt. Der Rauch zieht hinter uns bis ins mehrere Tausend Kilometer entfernte Uruguay. Und für die Amazonas-Metropole Manaus haben Gesundheitsbehörden wegen der schlechten Luftqualität eine Warnung herausgegeben.

Dazu kommt, dass auch die Cerrado-Savanne im Südosten Brasiliens in Flammen steht, ebenso wie das Pantanal, ein riesiges Feuchtgebiet, das sich größtenteils über Südbrazilien erstreckt. Für das erste Halbjahr 2024 verzeichnete das brasilianische Weltrauminstitut Inpe dort über 3500 Feuersbrünste – mehr als 2020, das bis zu diesem Zeitpunkt als das verheerendste Brandjahr galt.

Die Gründe für die Feuersbrünste sehen die meisten Experten zum einen in der Re-

korddürre, die Teile von Brasilien im vergangenen Jahr erlitt. Ausgelöst vom Wetterphänomen El Niño und vermutlich noch verstärkt durch den Klimawandel, verwandelten sich sonst mächtige Flüsse im Amazonas-Regenwald in traurige Rinnale oder trockneten sogar ganz aus. Viele Wissenschaftler glauben aber auch, dass die massive Abholzung der zurückliegenden Jahrzehnte eine Rolle spielen könnte: Der Amazonas ist vor allem auch deshalb ein Regenwald, weil Millionen Pflanzen dort – vereinfacht gesagt – über Verdunstung Niederschlag generieren. Sinkt die Biomasse, gerät dieses System aus dem Gleichgewicht und wird anfälliger für Brände – und das wiederum wirkt sich beispielsweise auf das Pantanal aus, das über Luftströme aus dem Amazonas mit Feuchtigkeit versorgt wird.

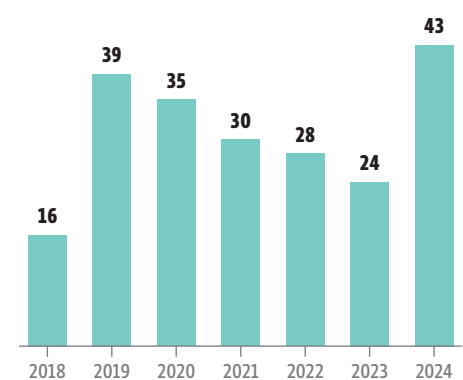
Für Brasiliens linke Regierung sind die Brände eine schwere Prüfung. Präsident Lula hat sich international als Umweltschützer und Bewahrer des Amazonas-Regenwaldes stilisiert. Zudem soll nächstes Jahr der UN-Klimagipfel COP30 im brasilianischen Belém stattfinden. Unkontrolliert loderns Feuer und verkohlte Erde passen da schlecht ins Bild.

Gelder wurden nun bereitgestellt, 137 Millionen Real, umgerechnet etwa 22 Millionen Euro: für Feuerwehreinheiten, bessere Ausrüstung und Präventionsmaßnahmen. Außerdem hat Staatschef Lula vor ein paar Wochen bei einem Besuch im Pantanal ein neues Gesetz unterzeichnet. Er sprach von einem „Meilenstein“ für die Bekämpfung der Brände in ganz Brasilien. Ob er recht behält, muss sich erst noch zeigen: Im Amazonas-Regenwald hat die Brandsaison gerade erst begonnen.

Christoph Gürk

Feuer im Regenwald

Anzahl der per Satellit registrierten Brandherde im Amazonas-Gebiet, in Tausend



Datenerfassung in den Jahren jeweils vom 1.1. bis 20.8. SZ-Grafik/juho; Quelle: INPE



Der Rauch zieht bis ins Tausende Kilometer entfernte Uruguay. FOTO: AFP

Am Außenposten Europas

Immer mehr Migranten aus Afrika wagen die Fahrt nach Spanien. Allein die Kanaren rechnen mit 70 000 weiteren Flüchtlingen bis Ende des Jahres.

Von Patrick Illinger

Madrid – Spaniens Premier Pedro Sánchez macht Urlaub. Im aufgeheizten politischen Klima seines Landes wirft ihm die Opposition sogar das vor. Dabei geht es weniger um die Erholung als um den Ort, an dem Sánchez sie sucht. Er weilt derzeit auf Lanzarote, der östlichsten der Kanarischen Inseln, und weil es eben ein Urlaub ist, hatte Premier Sánchez auch kein Arbeitstreffen mit dem Regierungspräsidenten der Inselgruppe geplant.

Solch ein Treffen aber wünscht sich Fernando Clavijo schon seit Wochen. Aus Sicht des Archipel-Chefs muss Festland-Spanien mehr Solidarität zeigen. Das drängende Thema sind die Migranten aus Afrika, die in den vergangenen Monaten zu Zehntausenden auf den Kanaren eingetroffen sind. Viele der Geflüchteten, insbesondere Minderjährige, sitzen auf den Inseln fest. Die schiere Zahl bringt die Verwaltung an ihre Grenzen: 5200 Jugendliche harren aktuell in mehr als 80 Auffanglagern aus. Dabei ist in den Einrichtungen eigentlich nur Platz für 2000 junge Menschen.



„Der Notfall hat sich in Normalität verwandelt“, sagte Clavijo am Dienstag, das könne man nicht zulassen. „Extreme Dringlichkeitsmaßnahmen“ fordert auch Francis Candil, Vizeminister für das Sozialwohl auf den Kanaren. Weitere 7000 minderjährige Migranten könnten in den kommenden Monaten eintreffen, warnte er in spanischen Medien. Deshalb werden bereits Zeltlager errichtet – das erste auf Lanzarote, Sánchez' Urlaubsort.

Premier Sánchez fährt nach Afrika, um die Situation zu entschärfen

Die Ankömmlinge aus Afrika haben grauvolle Seereisen hinter sich. In offenen Booten, die niemals für Überseefahrten gebaut wurden, harren die Flüchtenden dicht gedrängt auf Sparren sitzend tagelang aus, während Schlepper sie aus Mauretanien, Senegal oder anderen afrikanischen Küstenländern zu den Kanaren bringen. Unter den Jugendlichen seien zunehmend auch Mädchen, berichtet Vizeminister Candil und verweist auf den tragischen Fall einer Achtjährigen, die dabei zu sehen musste, wie ihre vor Erschöpfung gestorbene Mutter auf hoher See über Bord geworfen wurde.

Das häufigste Ziel der Migranten ist die westlichste Insel El Hierro. Wer versucht, der zwischen Afrika und den Kanaren patrouillierenden Küstenwache zu entgehen, erreicht dieses Eiland als Erstes. Insgesamt trafen den offiziellen Zahlen zufolge im vergangenen Jahr fast 40 000 Menschen aus Schwarzafrika auf den Kanaren ein – mehr als zweieinhalbmal so viele wie im Jahr 2022.

2024 dürften es noch deutlich mehr werden: 23 000 Menschen aus Afrika sind in diesem Jahr bereits auf die Kanaren eingetroffen, mehr als doppelt so viele wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Spanische Medien spekulieren über insgesamt weitere 70 000 Ankömmlinge bis zum Ende des



Diese Schaluppe voller Migranten nahm am Sonntag Kurs auf die Kanareninsel El Hierro.

FOTO: MARIA XIMENA/DPA

Jahres. Zahlen, die „möglich und realistisch“ sind, wie der Süddeutschen Zeitung aus Sicherheitskreisen bestätigt wurde.

Die Wetterbedingungen für die bis zu 1500 Kilometer weite Seeroute aus Afrika sind im Spätherbst am besten. Die Winde flauen ab, die See wird ruhiger. Doch auch dann ist die Passage ein extremes Wagnis. Mehr als 1500 Todesfälle auf der Atlantik-Route sind bislang offiziell notiert. Es wird jedoch vermutet, dass weitaus mehr Menschen bei der Überfahrt ertrunken sind. Die Hilfsorganisation Caminando Fronteras spricht von 6000 Todesopfern.

Einmal auf den Kanaren angekommen, werden die Erwachsenen unter den Mi-

granten zunächst als illegal Eingereiste festgenommen und registriert, obgleich viele ohne Ausweis eintreffen. Wer Asyl beantragt, wird vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Viele nutzen die Gelegenheit, um auf die iberische Halbinsel weiterzureisen oder nach Frankreich, dessen Sprache sie oft besser können als Spanisch. Minderjährige jedoch, so sieht es das spanische Recht vor, müssen bis zur Volljährigkeit in Einrichtungen betreut werden. Diese Aufgabe möchten die Kanaren nicht mehr allein übernehmen.

Doch mit der Solidarität der anderen spanischen Regionen hapert es. Nur mit Mühe wurde Anfang Juli ein parteiüber-

greifendes Abkommen beschlossen, das die Übersiedlung von rund 350 der mehr als 5000 minderjährigen Migranten von den Kanaren auf das spanische Festland vorsah. Die Vereinbarung führte prompt zum Koalitionsbruch in fünf spanischen Regionalregierungen. Überall dort, wo die Rechtspopulisten (Vox) mit den Konservativen (Partido Popular) regierten, von Valencia, Aragon über Kastilien und León bis zur Extremadura, zogen sich die Ultrarechten aus der Regierung zurück, Anweisung aus der Parteizentrale.

Als in der Kleinstadt Villaquilambre in der Provinz León ein Auffanglager für 180 Menschen eröffnet werden sollte, liefen

auch gemäßigt Konservative Sturm: Ob die Ankömmlinge denn „frei herumlaufen“ dürften, wollte der örtliche Sprecher des Partido Popular wissen.

Zwar landen die meisten Flüchtlinge aus Afrika auf den Kanaren an, aber bei Weitem nicht alle. Rund eintausend Menschen kamen nur in den vergangenen zwei Wochen über das Mittelmeer nach Spanien. Boote mit Migranten aus Algerien trafen an mehreren Stellen der Costa Blanca bei Alicante ein – unter den Ankömmlingen waren nach Medienangaben Säuglinge und eine Frau im Rollstuhl. Auf Mallorca filmten Urlauber, wie sich zwei Dutzend Bootsmigranten ihren Weg zwischen den Handtüchern eines Badestrandes bei Santanyi bahnten.

Auch der Rückweg lohnt sich für die Schlepper – mit Methamphetamin an Bord

Zwischen 24 und 48 Stunden dauert die Überfahrt aus Algerien. Für die Schlepper lohnt sie sich oft doppelt: Auf einem Flüchtlingsboot, das Richtung Afrika zurückfuhr, wurden im vergangenen Jahr 68 Kilogramm Methamphetamin sichergestellt – anders als Haschisch oder Kokain wird diese Droge von Europa nach Afrika geschmuggelt. Alfonso Rodríguez, Statthalter der spanischen Regierung auf den Balearen, verwies im Gespräch mit der Mallorca Zeitung darauf, dass in diesem Jahr bereits 30 Schlepper festgenommen worden seien.

Ein besonders verlockendes Ziel für Migranten sind Ceuta und Melilla, die beiden spanischen Exklaven in Nordafrika. Die nur wenige Quadratkilometer großen Landspitzen sind spanisches Territorium auf ansonsten marokkanischem Gebiet. Vor einigen Tagen versuchten rund 200 Menschen, die meterhohen Grenzzäune und die weit ins Meer ragenden Wellenbrecher von Ceuta schwimmend zu umgehen. Mehr als fünf Stunden seien sie im Meer unterwegs gewesen, bis sie erschöpft den Strand von Ceuta erreichten, berichteten zwei Jugendliche der Zeitung El País.

Am Dienstag wurde bekannt, dass sich Pedro Sánchez nach Abschluss seines Urlaubs nun doch mit Fernando Clavijo, dem Chef der kanarischen Regierung, treffen wird. Am Freitag soll es auf der Insel La Palma zum Gespräch kommen. Direkt im Anschluss wird Spaniens Premier nach Afrika aufbrechen, um Mauretanien, Senegal und Gambia zu besuchen. Jene Länder, aus denen ein Großteil der Menschen stammt, die in bunt bemalten Schaluppen versuchen, Europas Außenposten im Atlantik zu erreichen.

Brutale Bremse

Die Zahl der Menschen, die von Nordafrika aus über das Mittelmeer nach Italien kommen, ist stark zurückgegangen. Das liegt vor allem an Tunesien und Libyen.

München – Etwas ist anders in diesem Sommer in Italien. Waren jahrelang die vielen Migranten, die über das Mittelmeer kamen, dramatische Rettungsaktionen auf See und überfüllte Aufnahmezentren Dauerthema in Medien und Politik, so ist derzeit kaum davon die Rede. Tatsächlich, die Lage ist aus italienischer Sicht eher entspannt: Die Zahl der Bootsflüchtlinge ist drastisch gesunken, gut 38 000 sind laut Innenministerium in Rom dieses Jahr angekommen (Stand 19. August). Vor einem Jahr waren es zur gleichen Zeit bereits 105 000 Menschen, gut doppelt so viele wie 2022. In diesem Juli hingegen gab es Tage, da landete nicht ein Flüchtling, obwohl die meisten im Hochsommer Überfahrten von Nordafrika wagen. Nun sind es 63 Prozent weniger Ankünfte als vor einem Jahr.

Damals brachen die meisten Migranten von Tunesien Richtung Sizilien auf, nun ist Libyen wieder wichtigster Ausgangspunkt. Die größte Nationalitätengruppe kommt aus Bangladesch, gefolgt von Syrien und Tunesien. Von den Subsahara-Ländern ist Guinea mit gut 2100 an erster Stelle. Die größte Gruppe kommt mit fast 9400 Menschen aus „anderen“ Staaten, vor allem afrikanischen.

Weshalb dieser Rückgang, es sind doch mehr Flüchtlinge und Migranten auf der Welt unterwegs denn je? Dass weniger übers Meer nach Italien gelangen, hat zu tun mit dem, was in Tunesien und Libyen passiert. Mit beiden Ländern haben die EU und Italien Abkommen geschlossen. Es fließt Geld nach Tunis und Tripolis dafür, dass dort Migranten aufgehalten werden.

2023 sagte die EU Tunesien 105 Millionen Euro dafür zu, Italien und Frankreich wollen weiteres Geld geben. Im Mai erklärte die Nationalgarde, es seien mehr als 21 000 Migranten auf See „an der Ausreise gehindert oder gerettet“ worden.

Jedoch hat Tunesien kein Aufnahme- und Asylsystem. Menschen- und Flüchtlingsrechte sind in dem zunehmend autoritär regierten Land alles andere als garantiert, Präsident Kais Saied will die Migranten aus Subsahara-Ländern loswerden. Küstenwache und andere Einheiten gehen schikanös, teilweise brutal gegen sie vor, darüber gibt es viele Berichte von Betroffenen, Menschenrechtsorganisationen und Journalisten. Demnach schlagen Sicherheitskräfte Migranten, karren sie ohne Prüfung ihres Falls in die Wüste an der Grenze

zu Algerien. Dutzende sind dort umgekommen, vermutlich weitere unbemerkt.

Dasselbe passiert an der Grenze zu Libyen. Von mindestens 29 in der Wüste Gestorbenen berichteten die UN im April. Im Grenzgebiet wurde auch ein Massengrab mit mindestens 65 Toten entdeckt. Das

Die Aktionen der libyschen Küstenwache sind höchst umstritten

UNHCR hat in Tunesien mehr als 18 000 Flüchtlinge registriert, es sind längst nicht alle. Es kursieren Zahlen bis zu 70 000. Innenminister Kamel Feki sagte im Mai, 32 000 Menschen aus Subsahara-Staaten seien im Land, 23 000 irregulär.

Libyens Küstenwache hat laut der UN-Agentur für Migration (IOM) bisher rund 14 000 Menschen auf Booten gestoppt und zurückgebracht. Diese Aktionen sind höchst umstritten. Das Land gilt als nicht sicher, nach internationalem Recht dürfen Flüchtlinge nicht dorthin zurückgebracht werden, auch nicht aus Seenot gerettete. Seit Jahren wird berichtet, die Küstenwache misshandle Flüchtlinge, unterlasse Hilfe, schieße auf Migranten. Crews privater Seenotretter berichteten, mit Waffen bedroht worden zu sein. Es gibt zudem Hinweise, dass kriminelle Milizen am Stoppen von Migrantenbooten beteiligt sind.

Nicht nur an der Küste scheinen Libyens Sicherheitskräfte verstärkt gegen irreguläre Migration vorzugehen. Fast täglich melden sie in sozialen Medien, Migranten

aufgegriffen, sie aus der Gewalt von Milizen befreit und Ägypter gruppenweise abgeschoben zu haben. Als Asyl suchend oder Flüchtlinge sind laut UNHCR rund 66 000 Menschen registriert, davon 40 000 vor dem Konflikt im Sudan Geflüchtete. Irreguläre Migranten gibt es weit mehr: Im Juli sprach der Innenminister der Regierung in Tripolis von 2,5 Millionen Ausländern, 70 bis 80 Prozent seien illegal eingereist. So brutal Tunesiens und Libyens Küstenwachen vorgehen, womöglich gäbe es sonst noch mehr Untergänge und Tote. Das zentrale Mittelmeer bleibt die tödlichste Flüchtlingsstrecke. Der Internationalen Organisation für Migration (IOM) zufolge sind auf ihr 2024 schon mehr als 1000 Menschen gestorben, oder sie werden vermisst. **Andrea Bachstein**



SZ Leserreisen

Berlin und die Sonderausstellung Frans Hals

Berlin feiert einen der größten Porträtmaler aller Zeiten: Frans Hals zählt zu den herausragenden niederländischen Malern des 17. Jahrhunderts. In Kooperation mit der National Gallery, London, und dem Rijksmuseum, Amsterdam, organisiert die Gemäldegalerie eine umfassende monografische Ausstellung. Gerne nutzen wir dieses großartige Kunstereignis für eine Reise in die Hauptstadt und verbinden das Event mit den vielen Sehenswürdigkeiten Berlins.

- Nur noch bis 03. November: die Ausstellung „Meister des Augenblicks“
- Rund 50 der bedeutendsten Gemälde von Frans Hals
- Berlin bei einer großen Stadtrundfahrt entdecken
- Neues Komforthotel in bester Lage
- Dinner im Restaurant Nuovo Mario

Eingeschlossene Leistungen

- 3 Übernachtungen im Hotel Doubletree by Hilton Berlin-Kurfürstendamm
- 3 x Frühstücksbuffet
- Begrüßungsabendessen (3-Gang Menü ohne Getränke)
- Große Stadtrundfahrt Berlin am Vormittag des 2. Tages
- Große 7-Seen-Schiffsfahrt am Nachmittag des 2. Tages
- Besuch der Sonderausstellung „Meister des Augenblicks“ am Vormittag des 3. Tages, inkl. Eintrittskarte
- Besuch der Alten Nationalgalerie am Nachmittag des 3. Tages, inkl. Eintrittskarte
- Globalis-Erlebnisreisen Reiseleitung ab/bis Berlin
- Reiseliteratur Berlin

Reisepreise

Reisetermin	Doppelzimmer	Einzelzimmer
03.10. – 06.10.24	950 € pro Person	+300 €
11.10. – 14.10.24	950 € pro Person	+300 €
18.10. – 21.10.24	950 € pro Person	+300 €
25.10. – 28.10.24	950 € pro Person	+300 €
01.11. – 04.11.24	950 € pro Person	+300 €

Auf Wunsch vorab zusätzlich buchbar

- Bundesweite Bahnreise nach/von Berlin 1. Klasse 199 € p.P. | 2. Klasse 149 € p.P.
- Vorübernachtung bzw. Verlängerungsnacht im Doppelzimmer 130 € p.P./Nacht im Einzelzimmer 200 € /Nacht

Reiseveranstalter: GLOBALIS® ERLEBNISREISEN GmbH, Uferstraße 24, 61137 Schöneck, sz@globalis.de. Diese Reise ist für Personen mit eingeschränkter Mobilität nur bedingt geeignet. Bitte sprechen Sie uns auf Ihre Bedürfnisse an.

Beratung & Buchung: sz.de/leserreisen ☎ 089 / 21 83 70 70 ✉ sz@globalis.de ✉

Nur noch bis 03. Nov.

LEUTE

Ian McKellen, 85, Schauspieler, verdankt seiner Verkleidung einen glimpflichen Unfallausgang. Vor zwei Monaten stürzte der Schauspieler, der unter anderem als Magier Gandalf aus dem Film „Herr der Ringe“ bekannt ist, von einer Theaterbühne in London. In dem Theaterstück „Player Kings“ verkörpert er die sehr beliebte Figur Sir John Falstaff. „Ich trug einen dicken Anzug für Falstaff und das hat meine Rippen und andere Gelenke gerettet. Ich bin also mit viel Glück davongekommen“, sagte der Schauspieler dem britischen Magazin *Saga*. Er leide allerdings immer noch unter „quälenden Schmerzen in den Schultern“. Er gehe gar nicht mehr aus dem Haus, weil er Angst habe, dass jemand gegen ihn stoße, erzählte der 85-Jährige. Sein gebrochenes Handgelenk und sein verletzter Wirbel seien auch weiterhin nicht verheilt. Als Falstaff kann er vorerst nicht antreten.



Auf Kuschelkurs

Eva Mendes, 50, Schauspielerin und Mutter, präsentiert sich als erfahrene Plüsch-Diplomatin. Auf Instagram zeigte die Ehefrau des Schauspielers Ryan Gosling ein Reisebild mit den Stoffgefährtinnen ihrer Kinder, wie das Magazin *People* berichtete. Mit an Bord ging unter anderem ein Eisbär. „Übrigens, das sind nur drei der sechs, die mit uns gereist sind, wenigstens konnte ich sie von zwölf herunterhandeln“, schreibt Mendes über die offenbar heiklen Verhandlungen mit ihren Kindern im Alter von acht und neun Jahren.

FOTO: DPA

Peter Kloppel, 65, Moderator, glaubt, dass das Fernsehen überleben wird. Wenige Tage vor seiner letzten Nachrichtensendung bei „RTI Aktuell“ am Freitag sagte der Chefmoderator gegenüber dem Evangelischen Pressedienst: „Es wird immer ein Bedürfnis nach Information geben.“ Aus Gesprächen mit Zuschauern wisse er, dass diese aus verlässlichen Quellen informiert werden wollten. Er verstehe, dass seine Nachrichtensendung im Fernsehen mit anderen Plattformen, insbesondere im Internet, konkurriert. „Aber dann müssen wir halt unsere Stärken ausspielen. Die alte Journalistenfaustregel gilt: Wenn der andere schneller ist, musst du besser sein.“

James Cameron, 70, Regisseur und Filmproduzent, macht Kollege Steven Spielberg für einen Hai-Imageschaden verantwortlich. Dessen Film „Der weiße Hai“ habe den Ruf und das Ansehen der Haie zurückgeworfen, weil sie von Spielberg „unfair“ verunglimpft worden seien, sagte Cameron dem *Guardian*. Cameron ist nicht nur mit seiner Regie an den Filmen „Titanic“ und „Avatar“ weltberühmt geworden, sondern auch als Tiefseetaucher und Meeresschützer bekannt. Im *Guardian* erinnerte der Regisseur daran, dass Haie einen wichtigen Teil der gesamten Nahrungskette darstellen. „Haie haben einen schlechten Ruf, aber die Öffentlichkeit erkennt jetzt, dass Haie eine wichtige Rolle spielen und dass es sie schon viel länger gibt als uns: etwa 300 Millionen Jahre.“



2021 beim Filmfestival in Venedig war noch alles in Ordnung. Nun hat Jennifer Lopez die Scheidung an einem besonderen Tag eingereicht: Vor genau zwei Jahren, am 20. August 2022, hatten sie und Ben Affleck auf seinem Anwesen im US-Bundesstaat Georgia eine große Hochzeitszeremonie gefeiert. FOTO: YARA NARDI / REUTERS

Wieder kein Happy End

Jennifer Lopez hat die Scheidung von Ben Affleck eingereicht, damit ist die Trennung offiziell. Warum es auch beim zweiten Anlauf nicht geklappt hat mit der großen Liebe.

Von Julia Werner

Nach Wochen der Spekulationen ist es offiziell: Das Projekt *Bennifer 2.0* ist gescheitert, am Dienstag reichte Jennifer Lopez nach übereinstimmenden Medienberichten beim County Superior Court in Los Angeles offiziell die Scheidung von Ben Affleck ein. Das ist für den unbeteiligten Beobachter zwar einerseits total egal, andererseits aber auch traurig, denn, noch nicht mal in Hollywood gibt es ein Happy End!

Kurze Rekapitulation der Ereignisse: 2003 sagten der Schauspieler Ben Affleck und die Sängerin-Schauspielerin Jennifer Lopez ihre groß angekündigte Hochzeit ein paar Tage vorher ab, per Pressestatement, in dem man die Schuld auf den immensen Medienrummel schob. Die Trennung folgte ein Jahr später. Die Sängerin erklärte die Trennung kürzlich dem unangenehmen Apple-Podcast-Star-Ranchmeister Zane Lowe so: „In meinem Herzen wusste ich, dass ich für den Rest meines Lebens mit ihm zusammen sein wollte. Aber es fühlte sich nicht so an, als würden wir es schaffen. Das machte mir Angst.“ Sie redete von der damaligen Unfähigkeit, an einer Beziehung zu arbeiten, man sei noch nicht bereit gewesen.

Fünf Kinder (sie zwei, er drei) und verschiedene andere große Lieben (er: die Mutter seiner Kinder, Jennifer Garner, sowie Bond-Girl Ana de Armas. Sie: Marc Anthony und Baseballer Alex Rodriguez) später, also im Jahr 2022, so dachte die Welt, waren sie dann bereit für die harte Arbeit, die eine erfolgreiche Ehe nun mal braucht. Dachten wir. Es wurde groß geheiratet, ja, dramatisch in Weiß, als sei sie auf dem Weg in eine Telenovela, also an den einzigen Ort, an dem die Reichen und Schönen so angezogen sind, wie die Armen sich das vorstellen. Er hingegen trug tief im Schritt

hängende Boardshorts und einen American-Dad-Hoodie, es klaffte also in dieser Beziehung eine modische Lücke, größer als die gecharterte Yacht. So ging das die nächsten zwei Jahre weiter: er in Ist-mir-egal-Outfits, also Jeans und lässig leierten T-Shirts und praktischen Cardigans, sie stets frisiert, mit Handtasche und modischer Absicht. Um noch mal zu verdeutlichen, wie zusammengerissen diese Frau ist: Die flachen Sandalen auf Capri waren der Presse ein Dutzend Extramedienwert. Es ist, wie es ist: Was jemand trägt, ist der Spiegel der Persönlichkeit.

hänge Boardshorts und einen American-Dad-Hoodie, es klaffte also in dieser Beziehung eine modische Lücke, größer als die gecharterte Yacht. So ging das die nächsten zwei Jahre weiter: er in Ist-mir-egal-Outfits, also Jeans und lässig leierten T-Shirts und praktischen Cardigans, sie stets frisiert, mit Handtasche und modischer Absicht. Um noch mal zu verdeutlichen, wie zusammengerissen diese Frau ist: Die flachen Sandalen auf Capri waren der Presse ein Dutzend Extramedienwert. Es ist, wie es ist: Was jemand trägt, ist der Spiegel der Persönlichkeit.

Die *New York Times* hob diese Spekulationen natürlich auf ein höheres Smalltalk-Level und brachte zum Thema *Bennifer* ein Stück über die Unmöglichkeit der aufgewärmten Liebe, Tenor: Den unangenehmen Trennungsgrund vom ersten Mal verdrängt die sexuelle Anziehung, aber die Zweifel nagen. Auch, weil, so eine zitierte Psychologin, man nach einer Trennung mit dem Umfeld sehr viel über den Ex redet und damit negative Sichtweisen auf den Bad Boy oder das Bad Girl manifestiert, nicht nur bei sich selbst, sondern vor allem bei Freunden und Familie. Das familiäre Argusauge also ist bei einem Aufwärmversuch extraweit aufgerissen, im Fall *Bennifer* ist es so groß wie die Welt.

Aber die ganzen Red Flags – um im modernen Beziehungscoach-Sprech zu bleiben – die sah die Welt komischerweise vorlauter Mittelmeer-Flitter-Glamour in diesem Liebestaumelsommer nicht. Da wäre zunächst: Das Fehlen eines absoluten Minimalnenners in Sachen Urlaubsvibes. Schon bei der Ankunft auf der Yacht schlug J. Lo in einem Dolce & Gabbana-Kleid und Plateau-Sandalen auf, als sei sie auf dem Weg in eine Telenovela, also an den einzigen Ort, an dem die Reichen und Schönen so angezogen sind, wie die Armen sich das vorstellen. Er hingegen trug tief im Schritt

hänge Boardshorts und einen American-Dad-Hoodie, es klaffte also in dieser Beziehung eine modische Lücke, größer als die gecharterte Yacht. So ging das die nächsten zwei Jahre weiter: er in Ist-mir-egal-Outfits, also Jeans und lässig leierten T-Shirts und praktischen Cardigans, sie stets frisiert, mit Handtasche und modischer Absicht. Um noch mal zu verdeutlichen, wie zusammengerissen diese Frau ist: Die flachen Sandalen auf Capri waren der Presse ein Dutzend Extramedienwert. Es ist, wie es ist: Was jemand trägt, ist der Spiegel der Persönlichkeit.

Ihr möchte man die ganze Zeit zurufen: Chill mal!

Während Jennifer Lopez also, frisch verheiratet, tat, was sie immer tut, nämlich ihre Beauty-Linie mit ihrem sensationell straffen Gesicht vermarkten, Auftritte absolvieren und die Fans auf Instagram an ihren unmenslichen Workouts teilhaben lassen (100-Kilo-Maximalleistung Beinpresse), arbeitete ihr Göttergatte Ben vor allem an einem: seinem Kultstatus als vielseitig verwendbares Meme. Den hatte er sich bekanntlich während der Pandemie erschlufft, mit einem Schnappschuss, auf dem alles hing: am Arm die junge geliebte Ana de Armas, am Kinn eine Atemschutzmaske und im Mundwinkel eine Kippe. Aber vor allem hing seine Contenance durch, und zwar so sehr, dass es sogar den *New Yorker* zu einem tollen Essay mit dem Titel „The great sadness of Ben Affleck“ inspirierte. Die Autorin Naomi Fry sah in der resignierten Verzweiflung des Weltstars nicht weniger als den bevorstehenden Fall des mittelalten weißen Mannes. Aber natürlich identifiziert sich der Netzschwarm unabhängig vom Geschlecht eher mit ei-

nem müden Menschen, der rauchend, mit in den Himmel gerichteten geschlossenen Augen vor einer Haustür steht, weil er es drinnen nicht mehr aushält, und weniger mit einer mittelalten Frau, die gar nicht anders kann, als physisch und mental überzuperformieren.

Auch als die beiden im vergangenen Jahr gemeinsam die Grammy-Preisverleihung besuchten und er zur generierten Salzsäule erstarrte, während sie – wegen der Kameras – tanzte, sympathisierte man ja automatisch mit ihm, der längst thematisch ausgeheckelt hatte. Das ist die traurige Wahrheit: Ihn möchte man von hinten umarmen, wenn man ihn an einem wolkenigen Strand, Handtuch über den Bauchansatz gewickelt, in die Leere starrt, sieht (anderes legendäres Meme-Foto).

Ihr möchte man die ganze Zeit zurufen: Chill mal, und dein Gesicht sieht ganz bestimmt nicht wegen deiner Creme so aus! Der Überlebenskampf einer Frau ist ungleich härter als der eines Mannes, immer noch. Also müsste es andersrum sein: Arschtritt für ihn. Und Applaus für sie.

Fassen wir also zusammen: Zwischen den beiden ist überhaupt nichts Schlimmes vorgefallen, außer das, was die beiden schon vor 20 Jahren geahnt haben – die Energiehaushalte matchen nicht. Der eine will seine Ruhe haben, die andere will, nein, muss performen. Ist das in Beziehungen von Leuten mittleren Alters nicht immer so? Zum letzten Mal sah man die beiden gemeinsam auf einer Schulveranstaltung seiner Tochter. Sie gaben sich einen Kuss auf die Wange, also das, was von den allermeisten Ehen bleibt, völlig egal, ob aufgewärmt oder frisch. Aber Scheidungen muss man sich leisten können. Insofern ist Jennifer Lopez nicht zu bemitleiden, sondern zu beneiden: Sie kann gehen, weil sich ihre weibliche Performance wenigstens finanziell ausgezahlt hat.

Taucher bergen Leichen aus Wrack

Experten liefern erste Hinweise, warum Superyacht vor Sizilien so schnell sinken konnte.

Rom – Drei Tage nach dem Untergang der Superyacht *Bayesian* vor Sizilien haben Taucher am Mittwoch erste Leichen aus dem Wrack auf dem Meeresgrund geborgen. Fünf Tote wurden gefunden, vier davon an die Oberfläche gebracht, berichteten italienische Medien. Nach Informationen des TV-Senders Rai sind darunter auch der britische Tech-Milliardär Mike Lynch, 59, und seine 18-jährige Tochter. Auf Höhlen spezialisierte Taucher der Feuerwehr konnten in das in 49 Metern Tiefe liegende Schiff eindringen und sich langsam zu den Kabinen vorarbeiten, in denen außer Lynch und seiner Tochter zwei befreundete Paare vermutet wurden. Die von britischen Medienberichten genährte Hoffnung von Angehörigen, dass sich jemand in einer Luftblase gerettet haben könnte, gilt als extrem unwahrscheinlich. Unter den Vermissten ist auch der Spitzenbanker Jonathan Bloomer, 70, Vorstandsvorsitzender der Investmentbank Morgan Stanley, sowie ein Top-Anwalt.

Machte die Besatzung schwere Fehler?

Die Taucher sind nach Medienberichten über ein kleines Fenster in das Schiff eingedrungen, das nach Angaben der Behörden auf der Seite liegt, was die Arbeiten unter Wasser erschwerte. „Es ist eine *Concordia* im Kleinformat“, sagte ein Feuerwehrsprecher mit Hinweis auf das 2012 vor der Insel Giglio spektakulär auf einen Felsen aufgelaufene Kreuzfahrtschiff. Die *Costa Concordia* geriet teilweise unter Wasser, 32 Menschen starben. „Im Inneren des Schiffes sind die Räume sehr klein und wenn man auf ein Hindernis stößt, ist es sehr kompliziert, vorwärtszukommen, ebenso wie es sehr schwierig ist, alternative Routen zu finden.“ Die Taucher können maximal zwölf Minuten unter Wasser bleiben, wovon sie zwei für den Ab- und Aufstieg benötigen. Mittlerweile sind auch Spezialisten aus Genua am Wrack, die doppelt so lange unter Wasser sein können; das Team war 2012 bei der *Costa Concordia* dabei. Auch ein Tauchroboter ist im Einsatz.

Mit dem Mittelmeertrip wollte Lynch den für ihn glücklichen Ausgang eines Prozesses feiern, bei dem es um den umstrittenen Verkauf seiner Software-Firma Atomkomy an den IT-Giganten Hewlett-Packard ging; Lynch hatte dabei elf Milliarden Dollar erlöst. Die Segelyacht, die zu den weltweit größten ihrer Gattung gehört, ausgestattet mit nur einem, aber extrem langen Mast von 75 Metern, hatte in der Nacht zum Montag vor dem Hafen von Porticello unweit von Palermo geankert und war am frühen Morgen bei einem schweren Unwetter mit starken Winden untergegangen. An Bord waren insgesamt 22 Menschen. 15 von ihnen konnten in der Dunkelheit gerettet und an Land gebracht werden – fast die gesamte Besatzung, aber nur wenige Passagiere. Später wurde eine Leiche neben dem Wrack im Wasser gefunden; es soll sich dabei um den Schiffskoch gehandelt haben. Alle sechs Vermissten gehören zu den Passagieren.



Für die Taucher sind die Bedingungen 50 Meter unter dem Meeresspiegel alles andere als einfach. FOTO: REUTERS

kaufdown

Die Plattform der kleinen Preise!

Jetzt mitmachen und tolle Erlebnisse sichern.

Auf kaufdown.de erhalten Sie täglich wechselnde und exklusive Artikel in limitierter Stückzahl.

Schnappen Sie sich das Angebot, bevor Ihnen ein anderer zuvorkommt.

Kaufdown.de – ein Angebot der Süddeutschen Zeitung



Heute auf kaufdown.de

6 Nächte für 2 Personen im Parkhotel Altmühltal

Das Parkhotel befindet sich naturnah am „Altmühltal-Radweg“ und nur zwei Gehminuten von Gunzenhausens Altstadt entfernt. Als staatlich anerkannter Erholungsort ist die Stadt Zentrum des Fränkischen Seenlands und Tor zum Naturpark Altmühltal.

Freie Sicht

Eine Sichtschutzwand vor dem Fuji sollte eine japanische Kleinstadt vor Touristen retten. Jetzt muss der Zaun weg.

Wandschirme kommen und gehen, selten erregen sie Aufsehen. Aber der Wandschirm von Fujikawaguchiko in Japan, der nun wohl nicht mehr aufgestellt wird, war von Anfang an anders. Er bewegte die Medien im In- und Ausland schon, als er noch eine bloße Idee in den Köpfen der Rathausverwaltung war. Denn die Aufgabe war groß, die der Bürgermeister Hideyuki Watanabe und seine Leute ihm zudachten.

Mensch und Natur setzten dem Zaun zu

Der Wandschirm sollte die Sicht auf den 3776 Meter hohen Nationalberg Fuji verstellen, dessen majestätischer Kegel südlich von Fujikawaguchiko aufragt. Grund: Auf dem Gehweg vor der Zahnklinik Ibishi versammelten sich immer wieder zu viele Touristen, um den Fuji zu fotografieren, weil der von dort aussieht, als sitze er direkt auf dem Flachdach eines Convenience Stores. Am 21. Mai war der Wandschirm da: ein 20 Meter langes,

zweieinhalb Meter hohes Gestell, das eine schwarze Plane festhielt. Wie ein Bauzaun stand er am Straßenrand und verhinderte, dass man den Fuji vom Gehweg aus sehen konnte. Die Geschichte vom rettenden Wandschirm schien ein gutes Ende zu nehmen.

Aber bald hatte der Wandschirm Löcher. Touristen hatten sie wohl gebohrt, um ihr Recht auf Fuji-Fotos durchzusetzen. Fernsehleute mit ernster Miene kamen und zeigten die Löcher vor laufender Kamera. Die Stadt handelte. Am 25. Juli stand ein neuer Wandschirm mit festerem Material und neuer Farbe; Braun passe besser ins Stadtbild, hieß es. Am 15. August wurde der neue Wandschirm abgebaut. Ein Taifun war angesagt. Die Verwaltung hatte Angst, dass der Sturm die Plane wegriß.

Nun hat sie mitgeteilt, dass der Sichtschutz nicht zurückkehrt. Wenn sich zu viele Fuji-Anbeter danebenbenahmen, könne sich das wieder ändern. Aber vorerst ist der weltberühmte Wandschirm von Fujikawaguchiko Geschichte. Er wurde nur drei Monate alt. **Thomas Hahn**

Gleichzeitig versuchen Experten und Ermittler zu verstehen, wie das Hochseesegelschiff so unglaublich schnell sinken konnte, während hundert Meter entfernt ein kleineres Boot unversehrt blieb. Der Untergang einer derart großen Yacht gilt als höchst unwahrscheinlich. Der Kapitän eines in der Nähe liegenden Bootes berichtete, dass er selbst damit beschäftigt war, sein Schiff zu stabilisieren. Als er sich wieder umgeschaut habe, war die *Bayesian* bereits verschwunden. Überlebende hatten davon gesprochen, dass die Katastrophe gerade mal fünf Minuten gedauert habe. Auf den Aufnahmen der Überwachungskamera einer Villa an Land ist zu sehen, wie das Segelschiff in sogar nur 60 Sekunden verschwindet.

Die derzeit glaubwürdigste Hypothese ist, dass während des Sturms durch eine Flutwelle in kürzester Zeit eine große Menge Wasser vom Heck her eindrang, möglicherweise durch eine offen gelassene Tür. Nach Medienberichten haben die Taucher ferner angegeben, dass sie das Schwert des Segelschiffs in angehobener Position gesehen haben. Das wäre die für das Einlaufen in Häfen richtige Position, aber ein ausgefahrenes Schwert hätte das Boot bei starkem Wind stabilisiert. Wenn diese Informationen stimmen, hätte die Besatzung womöglich gravierende Fehler begangen. Noch allerdings stehen die Ermittlungen ganz am Anfang.

Marc Beise

Aggro Amerika

Das Auto wird vom Zeichen der Hoffnung zur Waffe auf Rädern – und Elon Musk wird verrückt: Die Tesla-Story passt ganz und gar in unsere Gegenwart.

Von Gerhard Matzig

Die Insassen fühlen sich sicher, sind es aber nicht.“ Das sagte der TÜV-Experte Stefan Teller der *Autobilwoche*. Es ging damals um die Frage, ob der elektrifizierte Cybertruck von Tesla, das ist eine einzigartige SUV-Absurdität, die zugleich die allgemeine Krise der Automobilität in der Postmoderne grell ausleuchtet und seit einigen Monaten in den USA ausgeliefert wird, ob also dieses Vehikel in Zukunft auch in Deutschland zugelassen wird. Kurze Antwort, die immer noch gültig und außerdem ein seltener Anlass ist, den bürokratischen Oberjammergau-Furor hierzulande ausnahmsweise zu loben: Nein.

Der fettstüchtig abnorme Drei-Tonnen-Wagen ist für eine europäische Zulassung derzeit schlicht zu verhaltensauffällig. Und zu gefährlich für alle Passanten, die nicht schnell genug auf den Bäumen sind. Überraschenderweise sind aber auch die Piloten der automobilen Kampfmaschinen laut TÜV gefährdet. Das ist eine Erkenntnis, die sich möglicherweise noch nicht bis zum Tschetschenenführer Ramsan Kadyrow herumgesprochen hat. Der will den Cybertruck („ein unverwundbares und schnelles Tier“) im Ukraine-Krieg einsetzen.



Tschetscheniens Machthaber Ramsan Kadyrow lässt ein Maschinengewehr auf den Cybertruck von Tesla montieren: Ein Auto, das ohnehin aussieht wie ein Panzer, wird endgültig zur Kriegspartei.

FOTO: AFP

In Amerika haben die Hersteller die Möglichkeit, sich die Straßentauglichkeit ihrer Fahrzeuge selbst zu bescheinigen („Self Certification“). In Deutschland haben die Zulassungsbehörden, Normen und der TÜV das Sagen. Manchmal ist die hiesige Bedenkenträger-Kultur, die oft so nöled auf der Bremse steht, ein Glück. Das finden theoretisch auch die einst fröhlichen Cybertruck-Käufer, deren unzerstörbare Edelstahl-Karosserien offenbar in großer Zahl Rost ansetzen. Wie vor einem halben Jahrhundert der erste Golf von Volkswagen. Dessen Bodenblech wurde meist als „löchrig“ beschrieben. Die frühen Golf-Pioniere erkannte man nicht am Wackeldackel im Fond, sondern an ihren Gummistiefeln.

Der Elektro-Pick-up, den sich Musk als offenbar ebenso rostanfälligen, aber dafür bis zu 845 PS starken Todesstern auf Rädern namens „Cyberbeast“ ausgedacht hat für die Aggro-Ära der Apokalypse, gefertigt aus besonders gehärtetem Stahl und geformt wie ein Panzer, an dessen schroffer Scharfkantigkeit man im Fall einer Kollision zerschellen würde wie ein Hamster im Küchenhacksler, beschleunigt in 2,6 Sekunden auf 100 Sachen. Das Auto ist eher ein potenziell tödliches Geschoss, ein Projekt für Profikiller, als ein Auto, um die Kinder sicher in den Hort zu bringen. Wozu Musk hymnisch meint: „Endlich sieht die Zukunft aus wie die Zukunft.“ Ist das so?

Dass Musk, der die vormals friedliche Öko-Zukunft des Automobils zumindest mit erfunden zu haben schien, diese Zukunft Kadyrow, also „Putins Bluthund“ (*Stern*), geschenkt haben soll, wurde nun umgehend demontiert. Von Musk. Der Tech-Milliardär – man könnte ihn angesichts der jüngsten Seltensamkeiten des seltsamen Donald Trump (gegenüber der Nachrichtenagentur Reuters) auch als Trumps Bluthund in spe beschreiben – giftet über die Nachfrage zum angeblichen Geschenk für das tschetschenische Oberhaupt in Richtung Presse: „Sind Sie wirklich so zurückgeblieben, dass Sie glauben, ich hätte einem russischen General einen Cybertruck geschenkt?“ Russe, General, Details.

Lustigerweise würdigt Trump Musk, der als Großspender der Trump-Kampagne gilt, als „brillanter Kerl“. Als möglicher Präsident könne er sich den Kerl daher, das ist die neueste Volte aus dem Reich der Seltensamkeiten, sogar in seinem Kabinett vorstellen. Etwa in der Abteilung für Regierungseffizienz. Musk dazu auf der Plattform X, die passenderweise ihm gehört:

„Ich bin bereit zu dienen.“ Am Wochenende davor machte ein Video die Runde, das Kadyrow auf Telegram gepostet hat. Es zeigt den Elektro-Pick-up von Tesla mit aufmontiertem Maschinengewehr. „Elon, danke!“, sagt Kadyrow in die Kamera. Mit amerikanischer Waffenhilfe die Ukraine terrorisieren: Das ist die Botschaft. Das könnte man für Dankbarkeit, Fake News oder auch Zurückgebliebenheit halten, klar. Der Punkt ist: Der Cybertruck mit Maschinengewehr-Aufsatz, der aus jedem Islamisten in Nahost, aber auch aus dem einen oder anderen Poser am Ku'damm einen speichelnden Pawlow-Hund macht, illustriert die aktuelle Evolution von Autos, die zu Waffen werden. Oder jedenfalls so aussehen: militant.

Im Autoverkehr von heute dominiert die Ästhetik der Angst

Das gilt auch abseits von Tesla. Seit Jahren produziert das delirierende Auto-Design anabolikhaft gemästete Muskelbeche mit Sehschlitzen statt Fenstern und Torpedo-Kanälen statt Lufterlässen. Der Autodesign-Experte Paolo Tumminelli hat diese Entwicklung untersucht („Aggromobile – A Semiotic Analysis of Automobile Faces“). Ergebnis: Im Autoverkehr von heute dominiert die Ästhetik der Angst, der Drohgebärde und der bis zur Groteske inszenierten Verteidigungsbereitschaft.

Gar nicht lachhaft: Nie zuvor, auch das belegen Studien, war so viel Aggression auf den Straßen auch abseits der Krisengebiete unterwegs. Die Autofahrt wird zum Waffengang. Kadyrow und sein Cybertruck-Maschinengewehr wie aus einem Endzeit-Comic: Fast muss man diesen Amok als ikonisch festhalten. Ganz Gegenwart.

Das alles ist so denkwürdig, wie Teslas Roadster einmal futuristisch war. Um als automobiler Kathedrale im Sinne Roland Barthes' vom erneuert modernen Aufbruch in eine bessere Zukunft zu erzählen. Die leider im Ukraine-Krieg angekommen ist. Der Roadster, vorgestellt 2008 als zweitürziger Sportwagen, kam nicht zufällig kurz nach dem iPhone wie eine Verheißung in den Handel. In den Handel mit Zukunftsversprechen.

Damals war Tesla ein Start-up und Elon Musk war noch nicht: seltsam. Inzwischen ist er auf Mars-Mission. Auf Hyperloop-Mission. Auf Flugtaxi-Mission. Auf Anti-Wokeness-Mission. Und auf dem Kampfpfad gegen „die“ Medien. Er war ein faszinierender, anregender und begeisternder Visionär – und nicht die Schwundstufe, die er heute darstellt: Reaktionär, Provokateur, Manipulator. Inzwischen kann man Musk, Schirmherr von beinahe jedem kursierenden Verschwörungsgespräch, nur beschreiben wie seinen Buddy Trump: „weird“.

Einige Unternehmen wollen keine Teslas mehr als Dienstwagen zulassen

Vor diesem Hintergrund – aus dem Roadster als Sehnsuchtsversprechen wurde in weniger als zwanzig Jahren das Cyberbeast als Kriegswaffe – lässt eine Nachricht aufhorchen. In all dieser bleiernen Abgründigkeit wirkt diese unscheinbare Meldung wie in winziges Zeichen der Hoffnung. Es hätte vom jüngeren und zivileren Elon Musk stammen können, der noch nicht die Werbekunden verklagt wegen Unbotmäßigkeit. Das gilt jedenfalls für jene Kunden, die sich auf der radikalisierten Verschwörungsmaschine X, vormals Twitter, nicht mehr heimisch fühlen. Sie schalten lieber keine Werbung in der Nähe antisemitischer Ausfälle. Musk klagt – auch – dagegen.

Zuletzt hat die Drogeriekette Rossmann beschlossen, keine neuen Tesla-Modelle als Dienstautos anzuschaffen. Die Inhalte, hieß es von den Drogeriebetreibern, die der Tesla-CEO und X-Vorstand auf seiner Plattform poste, seien zu extrem. Auch Priori, ein Unternehmen, das Rechenzentren und Serverräume baut und betreibt, will für die eigene Flotte keine Tesla-Fahrzeuge mehr erwerben. Der Grund: Die Äußerungen von Elon Musk stünden „in krassem Widerspruch“ zu den Werten des Unternehmens.

„The business of business is business!“ Das wird Milton Friedman zugeschrieben. Bedeutet: Die soziale Verantwortung von Unternehmen besteht darin, Gewinne zu erzielen. Nichts anderes. Auf eine Kant'sche Ethik zielende, gesellschaftlich motivierte Gewinne sind damit nicht gemeint. Bis jetzt. Ändert sich das gerade? Vielleicht klagt Elon Musk dagegen. Aber vielleicht ist es auch Zeit zu begreifen, dass die Welt nicht nur aus Preisen, sondern auch aus Werten besteht. Letztlich wäre das eine durch und durch ökonomische Einsicht.



Aufgewachsen mitten im Wald: Die vielfach ausgezeichnete Kinderbuchautorin Frida Nilsson.

FOTO: ELLINOR COLLIN

Wild und frei

Die Bücher der schwedischen Kinderbuchautorin Frida Nilsson sind auch deshalb so umwerfend, weil sie überaus realistisch sind. Eine Begegnung.

Eine Sache, die sie lange schon irritiert, ist diese immer gleiche Frage: Warum Kinderbücher? So als sei das was Defizitäres. Oder generell Minderwertiges. „Fragt man Romanautoren auch, warum in aller Welt sie Bücher für Erwachsene schreiben?“ Frida Nilsson lacht. Halb belustigt, halb verwundert.

Sie steht da in der Nachmittagssonne, die Haare locker hochgesteckt, leichtes, blaues Kleid, leuchtend rote Clogs, und zerschneidet einen Fertigtuchen. Unterm Gartenschiff sitzt einer ihrer drei Bassetts und schmachtet sehnsüchtig in Richtung Kuchenduft. „Leider nein“, erklärt Frida Nilsson, die Hündin aber scheint kein Schwedisch zu verstehen und wedelt optimistisch mit dem Schwanz.

Ein gelbes Holzhaus am Rand von Mörkö, einem Dorf, so klein, dass es keine geteerte Straße gibt. Ein herrlicher Spätsommernachmittag, das Licht so voll und warm und weich wie eine Pflaume, kurz bevor sie vom Baum fällt.

Würde einen nicht wundern, wenn hier Hedvig über den Zaun gesprungen käme, das siebenjährige Mädchen aus Nilssons

gleichnamiger Buchreihe, eine Erstklässlerin voller unerschöpflichem Spieltrieb und pumucklhafter Leichtigkeit. Die in ihrem kleinen Körper ein riesiges Herz hat. Die ihre Freundin im Schuppen einsperrt, als sie Pferd spielen, weil die Freundin für sie wirklich zum wilden Hengst mutiert, vor dem sie sich fürchtet. „Hedvig, das war ich als Kind“, sagt Nilsson. „Und ich hab diese Hedvig immer noch in mir, ich bin eigentlich immer noch genauso kindlich.“

Persönlichkeiten als Tiere zu beschreiben, mache „sofort mehr Spaß“

Was zum einen dann doch eine Antwort ist auf die Frage, warum sie Kinderbücher schreibt. Und zum anderen zu der wichtigen Unterscheidung zwischen kindlich und kindisch führt: In Nilssons Büchern beugt sich nie ein hüstleifer Erwachsener in die Kinderwelt runter, um dann mit dieser verstellten zuckersüßen Stimme klebrig Zeug zu sagen, so als seien die Wesen da unten eh zu doof für die echten Dinge des Lebens. Neben vielen anderen hat Nilsson für ihr Werk den Astrid-Lindgren-Preis verliehen bekommen, den Nobelpreis der Kinder- und Jugendliteratur. Es geht in ihren Büchern immer um alles: Freundschaft, Gerechtigkeit, Freiheit. Heimat im Sinne von: ein freundlicher Ort, an dem man wirklich gehört.

So wie in „Martin und Jack“, dem Roman, der gerade auf Deutsch erschienen ist. Darin lebt Martin bei seinem Adoptivvater, einem Bauern, der ihn täglich zu harter

Arbeit zwingt. Jack, der alte Hund des Bauern, wird eines Tages vom Hof gejagt. Martin schließt sich ihm kurzerhand an. Jack hat von einer Hundepension gehört, wo alte Hunde einen würdigen Lebensabend verbringen dürfen. Und Martin will sich auf die Suche machen nach seinem leiblichen Vater, der ganz bestimmt ein besserer, freundlicherer Mensch ist als der kantige Bauer, bei dem er wie ein Leibeigener behandelt wurde.

Einiges ist ganz typisch an dieser Ausgangskonstellation. Meist schickt Nilsson in ihren Büchern ein Kind auf Reisen. Und meist geht es um irgendeinen großen Verlust. „Stimmt“, sagt Nilsson. „Dabei hab ich selbst gar keinen schweren Verlust erlitten.“ Aber dann kommt raus, dass das so vielleicht doch nicht stimmt.

Nilsson ist „mitten im Wald“ aufgewachsen, sagt sie, irgendwo in Mittelschweden, das nächste Dorf kilometerweit entfernt. Ihr Vater war Journalist, die Mutter Krankenschwester. Das Haus muss einer Arche Noah geglichen haben, sie hatten Hunde, Katzen, Schweine, Schafe, einen Truthahn und einen Esel, lauter Tiere, die der Vater „so sehr liebte, dass er über sie sprach wie über Menschen“.

Dieser Vater war sehr wichtig für Nilsson, „seine Fantasie, die spontane Herzlichkeit“. Der leibliche Vater, zu dem sich Martin in „Martin und Jack“ aufmacht und den er dann auch findet, dieser Vater ähnelt dem Mann, von dem sie da erzählt, in vielerlei Hinsicht. Auch insofern, als er überhaupt nicht die vom Kind imaginierte Lichtgestalt ist: Großes Herz, das ja, immer im Dienst der gerechten, und das heißt für

ihn, der sozialen Sache. Die innere Freiheit so groß, dass sie auch im äußeren Auftreten zu sehen ist, man kann doch anziehen, was man will. Aber leider auch Trinker und totaler Chaos, ein Mann, der irgendwie schief ins Leben gebaut ist und kaum auf sich selbst aufpassen kann, geschweige denn auf den neunjährigen Martin.

In Frida Nilssons Kindheit musste die Mutter den ganzen Laden namens Familie im Hintergrund zusammenhalten. Als Nilsson 14 war, zerbrach die Ehe, die anscheinend eh längst keine mehr war, Vater und Mutter zogen in getrennte Wohnungen in einer grauen Kleinstadt, „meine goldenen Jahre waren auf einmal vorbei“. Insofern – natürlich gibt es da einen riesigen Verlust: die Kindheit in wilder Freiheit, der rauschende Wald, die Tiere, das Haus, in dem es Vater und Mutter noch gemeinsam gab.

Kennt man diesen biografischen Hintergrund, sieht man viele Leit- und Leidmotive noch deutlicher in Nilssons Büchern: Viele ihrer Helden und Heldinnen machen sich aus großer Not auf den Weg an einen Ort, an dem es scheinbar besser ist. Aber wie das so ist mit Hoffnungsprojektionen: Das Ziel schrumpft meist zur Zwischenetappe, die vermeintlichen Lichtfiguren erweisen sich, je näher man ihnen kommt, als trübe Scheinriesen.

Am eindrücklichsten ist ihr das vielleicht in „Sasja und das Reich jenseits des Meeres“ gelungen, in dem sich ein kleiner Junge allein auf die Reise macht, um seine Mutter aus dem Reich des Todes zurückzuholen, der von allen, denen Sasja begegnet, nur als selbstlos nobler Herrscher beschrieben wird und sich dann aber als verlotterter Bonze und läppischer Hedonist erweist, gefallsüchtig, faul und launenhaft, eine großartige allegorische Figur.

Schweden 1910 war ein Land der Armut und sozialen Ungerechtigkeit

Meist kommen auch Menschen in Tiergestalt beziehungsweise Tiere mit menschlichen Zügen vor. Sasja wird auf seiner abenteuerlichen Reise zum Tod von einem Schwein, einer Hundepinzessin und einem jungen Greifvogel begleitet (ist doch klar, dass die sprechen können, fragen Sie mal ein Kind). Und Martin reißt eben mit Jack aus, einem alten Hund, der leidenschaftlich gerne Zeitungen liest – wir schreiben das Jahr 1910 – für das allgemeine Wahlrecht brennt und die sozialdemokratische Idee einer gerechten Gesellschaft so innig liebt wie Nilssons Bassett-dame diesen immer noch duftenden Kuchen, so nah und doch unerreichbar fern.

„Es macht mich Schreiben sofort mehr Spaß“, so Nilsson, „wenn man Persönlichkeiten als Tiere zeichnet. Und es rettet einen vor langweiligem Realismus.“ Das macht vielleicht den Zauber aus: Die Bücher sind tatsächlich überaus realistisch. Schweden im Jahr 1910, das war und das ist auch hier ein Land der Armut und großer sozialer Ungerechtigkeit.

Sie erwähnt ihren Landsmann Harry Martinson, der als Kind zwischen Pflegefamilien, einem Waisenhaus und einem Altersheim hin und her geschoben wurde, dann lange zur See fuhr (und sich im Jahr 1978 das Leben nahm, aber das hat dann nichts mehr mit Kinderbuchinspirationen zu tun).

Martinson beschrieb in mehreren autobiografischen Romanen das ländliche Leben zu Beginn des 20. Jahrhunderts, hart und entbehrungsreich, aber auch voll jähher Sehnsucht nach der Weite der Welt. Kinder müssen selbst schauen, wo sie bleiben. „So ist das, wenn man ein Kind ist“, sagt Martin einmal, als er dazu gezwungen wird, arglose Bauern zu beklauen. „Es gibt so vieles, was man nur macht, weil man weiß, dass einem gar nichts anderes übrig bleibt.“

Gleichzeitig sind da diese Hunde, die sich allesamt wie Menschen benehmen, eitel sind oder hoffnungslos verliebt, verschlagen oder verträumt. Und die sich dann aber immer wieder auch so unerwartet und natürlich verhalten, wie nur kleine Kinder und eben Tiere es tun, beispielsweise Nilssons Bassett-dame, die den ganzen Nachmittag über so überaus verständig zuhören schien, aber dann, als ihr schwant, dass das mit dem Kuchen vielleicht doch nichts mehr wird und als Nilsson kurz im Haus verschwindet, um ein paar schwedische Originalausgaben ihrer Bücher zu holen, mit ihrer Schnauze in den Rucksack des Journalisten abtaucht, ein Ladekabel erbeutet und sich damit davonmachen will.

Alex Rühle

HEUTE

Feuilleton

Liegekap auf Litauisch: Thomas Manns „Zauberberg“ bei den Salzburger Festspielen 10

Film

Für seine Western-Tetralogie „Horizon“ hat Kevin Costner alles riskiert 11

Wissen

Frauen in Österreich haben durch gefälschte Abnehmspritzen Nebenwirkungen erlitten 12

Medien

Britische Medien sind, um es mit Tim Walz zu sagen: seltsam. Von A. L. Kennedy 19

> www.sz.de/kultur



Frida Nilsson: Martin & Jack. Von Hundebesitzern, Katzenjägern und der Suche nach dem Glück. Aus dem Schwedischen von Friederike Buchinger. Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2024. 376 Seiten, 12,99 Euro.

Liegekur auf Litauisch

Krystian Lupa bringt bei den Salzburger Festspielen Thomas Manns „Zauberberg“ auf die Bühne, in fünfeinhalb Stunden und mit sich selbst.

Von Egbert Tholl

Am Ende glaubt man sich noch einmal davongekommen, entronnen dem fünfeinhalbstündigen Sanatoriumsaufenthalt, doch das ist Trug. Die Zeit des unmittelbaren Erlebens wirkt weiter und weiter, weil das, was man erlebt hat, schwer zu fassen ist. Weil man es nicht fassen kann, beschäftigt es einen über Gebühr. Das verschafft Ärger, der sich auf den Ärger häuft, mit dem einen die Aufführung entließ. Was nicht heißt, dass man nicht einem hoch faszinierenden Vorgang beiwohnt: Krystian Lupa brachte bei den Salzburger Festspielen Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ auf die Bühne, in eben fünfeinhalb Stunden, in litauischer Sprache mit deutschen und englischen Übertiteln.

Und doch bleibt, als Ahnung wenigstens, die Liebe

Lupa, im Jahr 1943 geboren, ist ein Großmeister des polnischen Theaters, er liebt die großen Stoffe, die dicken Romane, Thomas Bernhard. Auch mit dem Jaunimo Teatras in Vilnius hat er schon öfter gearbeitet, was zu der aktuellen Koproduktion und dem Umstand führt, dass man sehr lange einer fremden Sprache lauscht, aus der

man gar nichts herleiten oder errahnen kann. Selbst wenn man den Roman gut kennt, muss man die Übertitel, will man wirklich wissen, wovon die da oben reden, mitlesen. Das lenkt dann natürlich vom eigentlichen Geschehen auf der Bühne ab, wodurch man gerade im zweiten Teil des Abends zunehmend auf eine Alternativstrategie verfällt: Man nimmt die Worte als Klang, hüllt sich in das weiche Litauisch, will nicht mehr begreifen, als es die Anmutung der Figuren allein zulässt. Dann schaut man einfach Bilder an, und Bilder kann Lupa.

Für Marina Davydova, die Leiterin des Salzburger Schauspielprogramms, ist Lupa der „philosophischste Regisseur des modernen Theaters“, er kümmert sich um Regie, Textfassung, Bühne, Licht und trete so in einen Dialog mit den großen Autoren, deren Werke er inszeniert. Das kann man auch andersrum sehen: Die großen Autoren müssen schon schauen, dass sie in der Lupa-Welt noch etwas zu sagen haben.

Zunächst jedoch ist das alles sehr schön. Mit hoher Präzision wählt Lupa einzelne Momente aus dem Roman, die in der Gesamtschau ein feines Motivkaleidoskop bilden. Auf der Bühne ein kleines Zimmerchen mit Tapete, darin haust Hans Castorp, ein karges Bett, ein Tisch, an der Wand hängt sein Mantel. Das Zimmerchen wird rein- und rausgeschoben, der Raum drum herum ist Aula und Foyer, Ort der Lie-



Ein Moment eines echten Gesprächs: Settembrini (Aleksas Kazanavičius) am Krankenbett von Hans Castorp (Donatas Želvys). FOTO: KONRAD FERSTERER

gekuren auf dem Berghof-Sanatorium, kann in einen Salon verwandelt werden oder wird zum Privatgemach des Anstaltsleiter Behrens: Der malt gern, am liebsten Kinder und Rinder, grässlich naiv, nur ein Bild ist anders, das von Clawdia Chauchat. Zu ihr kommen wir gleich.

Durch dieses Ambiente wandeln, bis auf wenige Momente seltsam somnambul, die 19 Mitglieder des Ensembles, von Piotr Skiba artig im Stil der Handlungszeit angezogen. Man erlebt manche der Schnurren, die Thomas Mann mit seinem sardonischen

Grinsen über die Rituale des Bürgertums so genüsslich ausbreitet, nur fehlt ihnen bei Lupa jeglicher Humor. Das gilt für die gesamte Aufführung. In der Lupa-Welt wird nicht gelacht, höchstens im Publikum aus Verzweiflung.

Immer wieder senkt sich vorne eine Gaze herab, mal halbhoch, mal die Bühne ganz verschließend, darauf werden Videos projiziert: Castorp im Zug auf der Fahrt nach Davos, Krieg, Zerstörung, Bomben, Schnee, noch mehr Schnee, der Berghof von außen, der Berghof von innen (ein

Treppenhaus wie in einem verwunschenen Palazzo), ein Wasserfall, dessen Dröhnen die Rede Mynheer Peepers verschluckt. Verschrobene religiöse Motive und schließlich ein Höllensturz, Leichen, Tote aus einem KZ.

Denn einerseits will Lupa die große Thomas-Mann-Exegese. Dann wird sehr schön über die Elastizität der Zeit philosophiert, die im Sanatorium keine Rolle spielt, dann taucht Castorps Jugendfreund Hippe auf in einer Anmutung wie Tadzio aus dem „Tod in Venedig“, dann werden

einzelne Kapitel angetupft wie das von der „Fülle des Wohllauts“: Castorp hört Schallplatte, Schuberts „Lindenbaum“, gesungen von Peter Schreier, so weltentrückt wie die ganze Aufführung. Andererseits dient „Der Zauberberg“ Lupa nur als Vorwand für ein Untergangsgemälde, für einen imposanten Bilderrauch des Weltwahnwahnsinns. Was Naphta, Peepers, Krokowski, Settembrini und alle anderen Unternehmer in den jeweils eigenen Gefilden des Geistes zu sagen haben, verkommt immer mehr zu einem Raunen angesichts des Weltwahnwahnsinns. Bei der Séance gegen Ende, wenn in einer hoch albern, aber nie albern gemeinten Splatter-Nummer der Geist des toten Ziemßen beschworen wird, taucht der auch tatsächlich auf. In KZ-Kleidung.

Und doch bleibt, als Ahnung wenigstens, die Liebe: Einzig die Szenen zwischen Castorp und Clawdia Chauchat haben Leben. Donatas Želvys spielt Castorp zwar mit enervierender, körperloser Gleichförmigkeit, doch mit Clawdia, gespielt von drei verschiedenen Schauspielerinnen, erwacht er wenigstens zu einem Lächeln. Alle Clawdias sind von betörender Anmut, haben auch eine Überlegenheit im Umgang mit der allseits herrschenden Larmoyanz. Die Krankheit hier sitzt nicht in der Lunge, sie sitzt im Hirn, und die Clawdias sind davon frei.

Im ersten Teil hört man immer wieder eine knarrende Stimme. Sie spricht, auf Deutsch, einzelne Worte. Im zweiten Teil begreift man die Ursache der Stimme. Sie gehört zu Krystian Lupa, er sitzt im Balkon im Landestheater und kommentiert das Geschehen, fängt nun auch an zu singen, lauter, als die auf der Bühne sprechen, er grunzt und ächzt. Die Menschen auf der Bühne werden zu Personifikationen der Gemütszustände des selbsterklärten Theatergotts, der seine eigene Schöpfung offenbar guthießt und weiterführt, ein ganz und gar bizarrer Vorgang, geboren aus Hybris und Verblendung ob der eigenen Bedeutung. Thomas Mann ist da schon längst verschwunden, es bleibt übrig ein alter, weißer Narr.

Das groovt noch nicht

Beim Auftakt des Berliner Festivals „Tanz im August“ begeistert nur „Fampitaha, fampita, fampitana“ von Soa Ratsifandrihana.

Fächer, überall: Ob aus Pappe gestanzt, verspielt, nostalgisch gestaltet – in den ersten Tagen des Berliner Festivals „Tanz im August“ raschelte das einst feudale Accessoire quer durch alle Theater und Sitzreihen. Und zwar umso heftiger, je hitziger die Aufführung ausfiel. Was unbedingt auf den Auftakt im Hebbel am Ufer zutrifft, wo die ruandische Choreografin Dorothée Munyaneza, mittlerweile in Marseille ansässig, fünf knallrot gekleidete Performer auf die Bühne schickte. Dort huldigten sie dem purpurfarbenen „Umuko“-Baum mit einer getanzten, geklatschten und gesungenen Hommage, großartig anzuschauen. Trotzdem fremdelt die europäische Betrachterin und argwöhnt, ob hier nicht ein zeitgemäß hipper Exotismus aufgerufen wird. Des Rätsels Lösung stellt sich nach zwei Dritteln des Stücks ein: Ganz vorne sitzt eine Frau, die im Geschehen aufgeht, die mitsummt, mitklatscht – fehlt nicht viel zum Mittanz! „Umuko“, so viel wird klar, muss in und durch den eigenen Körper fließen. Kein Fall fürs Guckkasten-Setting.

Der zweite Film, das zweite Buch, das zweite Festival – immer eine schwierige Sache, wenn der Erstling erfolgreich war. So ergeht es Ricardo Carmona, der zum zweiten Mal für „Tanz im August“ verantwortlich zeichnet und sich mit „Umuko“ den klassischen Anfangsknaller verkniffen hat. Dafür hätte sich eher Mette Ingvaldsens „Skatepark“ angeboten, achtzig Minuten Roll-, Sprung- und Dreh-Artistik auf Skateboards im Haus der Berliner Festspiele, das zur Indoor-Arena mutiert. Mehr Energie geht kaum, während sie anderswo in Ethnokitsch verpufft.

So passiert in Tamara Cubas' „Sea of Silence“. Statt zu beleuchten, warum und wovon Migrantinnen fliehen – Femizid, häusliches Kerkerdasein, verweigerter Bildung, Zwangsheirat –, verlässt sich die Choreografin auf den wuchtigen Auftritt ihrer sieben Performerinnen. Indes kann noch nicht mal der Höhepunkt – Marsch im Quadrat vor der Tribüne des Radialsystems – darüber hinwegtäuschen, dass hier Effekt und Erkenntnis verwechselt werden.



Das nur vierköpfige Ensemble in Soa Ratsifandrihanas „Fampitaha, fampita, fampitana“. FOTO: HARILAY RABENJAMINA

Das geht erhellender, wenn Künstler den Horizont der Gegenwart mit körper-sprachlicher Eloquenz zu übersteigen wissen. Wie sich das postkoloniale Dilemma des Daseins in der Diaspora humorvoll anpacken lässt, führt Soa Ratsifandrihana unter dem Titel „Fampitaha, fampita, fampitana“ (in etwa: „Vergleich, Weitergabe, Wettstreit“) mit drei Mitstreitern im Hebbel am Ufer vor. Die in Frankreich geborene Tänzerin und Choreografin mit made-gassischer Wurzeln blendet zurück in die Vergangenheit der französischen Okkupation, die das Land ab 1896 fest im Griff hatte. Und Ratsifandrihana greift noch weiter zurück, bis zum ersten Kolonialanlauf im Ancien Régime. Was sich in Barock-Kostümen niederschlägt, deren Rascheltaft die vierköpfige Crew – drei Tänzer, ein Gitarrist – beim Binden höfischer Tanzschleifen unterstützt: Begegnungen à la Contredanse oder Menuett, zeitgenössisch interpretiert.

Ratsifandrihana hat bei der großen Schrittschleiferin Anne Teresa De Keers-

maeker in Brüssel studiert und offenbar auch gelernt, wie sich eine Geschichte ohne Chichi erzählen lässt. Das Wunder dieser Aufführung sind die Chiffren, die sich wie von selbst dechiffrieren. Da enthüllt ein französischer Zungenbrecher die Demütigung forciert Assimilation, weil ihn zwar die tanzenden Migrantinnen der zweiten und dritten Generation herunterhangeln können, nicht aber der unlangst zugezogene Gitarrist. Im verlöschenden Licht umarmt sich eine Tänzerin innig – Sinnbild für das Lebensgefühl und die Einsamkeit in der Fremde. Gar nicht einsam geht es in Jefta van Dinthers „Ausland“ zu, wo auf Matratzenlagern gekuschelt, im OP-ähnlichen Scheinwerferlicht gegroovt und per projiziertem Videogame das Handwerk des Überlebens inmitten feindlicher Weltmechanik geübt wird. Sieht zwar alles aus wie in den Achtzigern, spielt aber im Bunker des ehemaligen Kraftwerks, wo niemand einen Fächer braucht. Mal sehen, ob der „Tanz im August“ noch richtig heiß läuft. **Drorian Weickmann**

Bestattungen Landeshauptstadt München

Städtische Friedhöfe München – Telefon 2319901
heute, Donnerstag, 22. August 2024

Waldfriedhof, Alter Teil: Erdbestattung:

12.45 **Brunnlechner** Anna-Elisabeth,
Ordensschwester, 85 Jahre

Waldfriedhof, Alter Teil: Urnenrauerfeier:

11.15 **Dr. Hierl** Alfred, Patentprüfer, 74 Jahre

Friedhof Pasing: Erdbestattungen:

8.00 **Riehle** Hans-Dieter, Unternehmer, 83 Jahre
9.00 **Bacak** Antonio, Fotograf, 41 Jahre
11.15 **Grunow** Hildegard,
Schneidermeisterin, 90 Jahre

Westfriedhof: Erdbestattung:

12.15 **Hangl** Heinz, Abteilungsleiter, 88 Jahre

Nordfriedhof: Erdbestattungen:

12.45 **Spreng** Corinna, Stylistin, 67 Jahre
14.15 **Obermayer** Lieselotte, Verkäuferin, 80 Jahre

Nordfriedhof: Urnenrauerfeiern:

9.00 **Ondrak** Stephanie, Hausfrau, 89 Jahre
9.45 **Isermenger** Traute, Angestellte, 60 Jahre

Ostfriedhof: Erdbestattungen:

12.45 **Kempe** Hannelore, Buchhalterin, 77 Jahre
14.15 **Meier** Regina, Sekretärin, 73 Jahre

Ostfriedhof: Urnenrauerfeier:

11.15 **Böhrer** Walter Josef, Offsetdrucker, 71 Jahre

Ostfriedhof, Krematorium:

9.00 **Biermeier** Alfred Gustav, 88 Jahre
9.45 **Voigtmann** Rainer Thomas, 69 Jahre
10.30 **Wellmann** Ingeborg,
Großhandelskauffrau, 88 Jahre
12.45 **Kleder** Katharina, Verkäuferin, 89 Jahre

Neuer Südfriedhof: Urnenrauerfeiern:

9.00 **Richter-Barut** Ina, Verkäuferin, 78 Jahre
10.30 **Müller** Ruth, Hausfrau, 92 Jahre
11.15 **Weis** Karin, Arbeiterin, 81 Jahre

Friedhof Obermenzing:

14.15 **Zibell** Ibolya, Sachbearbeiterin, 64 Jahre

Friedhof Sendling:

9.30 **Mayr** Johann, Kunstgießermeister, 97 Jahre

Bestattungen im Landkreis München

Gemeindefriedhof Aschheim:

10.00 **Neumaier** Elfriede, Schneiderin, 94 Jahre

Waldfriedhof Grünwald:

14.30 **Weinmann** Helmut Theodor,
Diplom-Ingenieur, 88 Jahre

Waldfriedhof Haar:

10.00 **Köbinger** William, Friedhofswärter, 77 Jahre

Friedhof Unterhaching:

14.00 **Wambach** Pauline, 89 Jahre

SZ Gedenken

Trauer einen Raum geben.

Abschied nehmen von einem geliebten Menschen ist schmerzlich. Das Trauerportal der Süddeutschen Zeitung, SZ Gedenken, hilft Ihnen dabei und bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihre Trauer zum Ausdruck zu bringen.

Alle Traueranzeigen aus der Zeitung erscheinen automatisch auf einer persönlichen Gedenkseite. Hier können Sie virtuelle Gedenkerzen anzünden, kondolieren und persönliche Fotos und Erinnerungen mit Verwandten, Freunden und Bekannten teilen.



Besuchen Sie auch das Trauerportal
SZ-Gedenken der Süddeutschen Zeitung.

Erfahren Sie mehr:
beratung@sz-gedenken.de
www.sz-gedenken.de

Süddeutsche Zeitung

NEUE FILME

Auswahl der Starts ab 22. August, kurz bewertet von den Kritikerinnen und Kritikern der SZ.

A Revolution of Canvas

FRITZ GÖTTLER: Es war die falsche Revolution, für die der junge iranische Maler Nikzad Nodjourni sich engagierte. Eine Ausstellung seiner Bilder in Teheran wurde von Chomeinis Regime geschlossen, Nikzad musste fliehen, landete in New York. Seine Tochter **Sara Nodjourni** und ihr Mann **Till Schauder**, möchten herausfinden, was mit diesen Bildern geschehen ist. Sie holen Nikzad vor die Kamera, suchen Leute, die sich erinnern – schließlich darf tatsächlich jemand in die Gewölbe des Museums. Saras Mutter Hagigat hat ihre Kunst aufgegeben und sich um die Tochter gekümmert, damit Nikzad weitermalen kann. Die politische verschlingt sich mit der persönlichen, tränenreichen Geschichte, am Ende bleibt ein geheimnisvolles Lächeln in Nikzads Gesicht.

Adieu Chérie –

Trennung auf Französisch

JOSEF GRÜBL: Neuanfang oder Abstellgleis? Diese Frage stellt sich die 50-Jahre-Diane (Karin Viard), nachdem sich ihr Mann Alain (Franck Dubosc) von ihr getrennt hat – aus Liebe, wie er sagt. Aus Langeweile, findet sie. Der Franzose **Philippe Lefebvre** erzählt von Beziehungsmodellen in der zweiten Lebenshälfte, von Büro-Affären, Viagra-Unfällen und doofen Tinder-Dates. Alles so wie in anderen romantischen Komödien auch, außer dass die Beteiligten vielleicht ein paar mehr Falten und Zipperlein haben. Überraschend ist das nicht, aber gut gespielt und schwungvoll inszeniert.

Blink Twice

ANNETT SCHEFFEL: Der Schauspieler **Zoë Kravitz** ist mit ihrem Regiedebüt, in dem sich eine Cocktail-Kellnerin in einen Tech-Milliardär verliebt und mit ihm und seiner Entourage auf seine Privatinsel fliegt, ein scharfsinniger psychologischer Thriller gelungen. Mit klarer Vision lenkt sie den Film zwischen Gesellschaftssatire und wahren Horrormomenten hindurch und behält sich – während sich die große Auflösung anbahnt und die Geschichte immer düsterer wird – immer auch einen bizarren Sinn für Humor. Man lacht, man staunt, man gruselt sich – und sieht Channing Tatum von einer bisher unbekannt Seite.

Borderlands

DORIS KUHN: Verfilmung des gleichnamigen Computerspiels, seit 2015 geplant, jetzt im Kino angekommen: Fünf sehr unterschiedliche Krieger und ein Roboter tun sich zusammen, um auf einem abgewrackten Planeten einen Schatz zu suchen. Schurken, hordenweise, jagen sie dabei. **Eli Roth**, bekannt als Regisseur richtig harter Horrorfilme, ist von dieser Science-Fiction-Konstellation nicht sonderlich inspiriert. Sinnloses Geballer, sinnloses Gerede, was aber egal bleibt, weil die Figuren sowieso Nervensäge sind. Selbst Cate Blanchett als Profikillerin bringt kaum Vergnügen, Spannung leider auch nicht.

Grazie Ragazzi – Alles nur Theater?

SOFIA PAULE: Der erfolgreiche Schauspieler Antonio arbeitet als Porno-Synchronsprecher, sieht sich aber nach großen Bühnen. Als er gebeten wird, einen Theaterkurs in einem Gefängnis zu leiten, ist er zunächst skeptisch, doch schon bald entpuppt sich das Insassen-Ensemble als brillant. Regisseur **Riccardo Milani** verlässt sich dabei auf die bewährte Geschichte von Underdogs, die auftrumpfen und dabei Sympathiepunkte sammeln. Die Glücksgefühle, die freigesetzt werden, wenn Protagonisten sich durchweg positiv entwickeln, überstrahlen beinahe komplett die Tatsache, dass diese Komödie äußerst schleppend erzählt ist.

Horizon – Part One

(siehe Rezension oben).

Micha denkt groß

ANKE STERNEBERG: Die Provinzposse um den Bau eines Brunnens im fiktiven Städtchen Klein-Schappleben (Sachsen-Anhalt) ist eine in nur sechs Tagen gedrehte Freestyle-Variation des erfolgreichen Landleben-Films „Mittagsstunde“. Der Traum vom Schloss-Retreat für gestresste Großstädter im maroden elterlichen Gasthof wird gebremst durch klimabedingten Wassermangel, von wegen Pool, die Tiere verdursten. Der Film lebt von Schauspielern wie Charly Hübner, Peter Kurth und Jördis Triebel. Sie tragen das bekannte Improvisationskino **Jan Georg Schüttes**, diesmal unterstützt von **Lars Jessen**. Es fehlt aber die dramaturgische Stringenz eines Erfolgsromans im Hintergrund.

Patagonia (s. Rezension nebenan).

Sonnenplätze

JOSEF GRÜBL: Wenn eine junge Autorin jahrelang nur an einem Roman schreibt, dieser vom Verlag abgelehnt und sie darüber hinaus noch obdachlos wird, ist das eine Tragödie. Wenn sie aus ihrer Not heraus nach Lanzarote fliegt und im Ferienhaus der Familie auf ebenjene trifft, wird daraus eine Komödie. Eine sehr bissige sogar, **Aaron Arens** erzählt in seinem Spielfilmdebüt von übermächtigen Vätern, überspannten Müttern und überforderten Kindern. Dank der knackigen Dialoge und des spielfreudigen Ensembles macht das auch Spaß – zumindest jenem Teil im Kino, der vor der Leinwand sitzt.



Pferde, Staub und Schießereien – mit seiner „Horizon“-Saga wollte Kevin Costner den Westen noch einmal erobern. Doch jetzt steckt er fest.

FOTO: TOBIAS

Aufbruch ins Nirgendwo

Für seine episch geplante Western-Tetralogie „Horizon“ hat Kevin Costner alles riskiert – doch der Startschuss geht schief. Lässt sich die Vision noch retten?

Von Tobias Kniebe

Worum es hier geht, das hat wohl niemand klarer und knapper zusammengefasst als der große Poet Mark Knopfler in seinem Song „Telegraph Road“: „A long time ago came a man on a track/ Walking thirty miles with a sack on his back/ And he put down his load where he thought it was the best/ He made a home in the wilderness.“

Landnahme also, Pioniergeschichte, Besiedlung des amerikanischen Westens, vom ersten Einschlagen der Vermessungspflöcke im Nirgendwo über das Anwachsen einer Westernstadt bis zur Ankunft der Eisenbahn. Während der unterschätzte Poet Knopfler aber nach zweieinhalb Konzisen Songstrophen an dieser Stelle ankam und dann noch Zeit für den ganzen Rest, will sagen den erschütternden Niedergang der USA hatte, braucht Kevin Costner in „Horizon“ deutlich länger.

Genau genommen, so zumindest der Plan, hätte er gern zwölf Stunden Konzentration aus der Lebenszeit seiner Zuschauer. Das ist viel, aber auch nicht maßlos – durchschnittliche Serien verlangen dasselbe. Dass man jede Geschichte auf nahezu jeder Länge noch einmal neu erzählen kann, ist ja eine Tatsache und womöglich die einzig bleibende Erkenntnis aus dem sogenannten Serienboom, dessen erschütternd melancholisches Ende auch bald mal ein Songthema für den großen Mark Knopfler wäre.

Kevin Costner hat aber keine Serie gedreht. Er arbeitet an einer sogenannten *Saga* aus vier Kinofilmen mit Überlänge, von denen zwei bereits fertig sind und der erste, folgerichtig „Horizon: Chapter One“ be-

titelt, nun in Deutschland in die Kinos kommt. Die Frage ist, ob dies den ersten Strophen von „Telegraph Road“ noch etwas Entscheidendes hinzufügt.

Eine Antwort, wenn auch nicht die entscheidende, lautet: mehr Figuren. Nicht weniger als 170 Sprechrollen sollen es am Ende sein, dazu noch ungezählte Statisten – mit dieser Besetzung könnte man den Westen glatt noch einmal neu erobern. Das ist schon mal eine Ansage.

Nur ist es nicht leicht, in diesem Gewusel bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Der Mann zum Beispiel, der den allerersten Pflock für die neue Siedlung Horizon 1859 am Santa Fe River einschlägt, liegt schon in der nächsten Szene als fliegenumsamte Leiche im Gras – die lokalen Apachen hatten was dagegen.

Der erste Siedler ist schnell eine fliegenumsamte Leiche

Wild entschlossene, aber auch sehr naive Siedler gegen *Native Americans*, die sich zu Recht bedroht fühlen, heißt es nun – während die Armee noch nicht entscheidend eingreift, ist sie doch zu sehr mit dem amerikanischen Bürgerkrieg beschäftigt.

Zugleich aber werden in Montana, Wyoming, Kansas und so fort weitere Erzählstränge eröffnet, mit Pferdehändlern, Prostituierten, Trekkern und anderen rastlosen Figuren, die irgendwann womöglich in der neuen Stadt Horizon landen werden. Genau weiß man es nicht, denn in Teil eins kommen sie dort noch lange nicht an.

Diese ersten drei Stunden haben außer dem grundlegenden Drang nach Westen

keinen Erzählbogen, der alles vereinigt. Sie haben aber sehr schöne, vielgestaltige Landschaften – seit seinem Regiedebüt-Klassiker „Der mit dem Wolf tanzt“ weiß Kevin Costner, wie man den amerikanischen Westen in Szene setzt, immer wieder kam er darauf zurück. Und sie haben ein paar Momente, die aus eigener Kraft in Erinnerung bleiben.

Da ist zum Beispiel die Siedlerfrau (Sienna Miller), die mit ihrer Tochter vor einem Apachenangriff in einen Erdtunnel flüchtet – ihr 15-jähriger Sohn aber bleibt mit dem Vater zurück, um die Tür zu verbarrieren und da ist schon klar, dass er nicht überleben wird. Diese kurze, aber tragische Rolle hat Costner gleich mal mit seinem jüngsten Sohn Hayes besetzt.

Oder dieser Familienclan aus den Bergen von Montana, der nur aus Bastarden zu bestehen scheint – der Vater wird gleich am Anfang fast erschossen. Die Matriarchin aber (die viel beschäftigte Nebendarstellerin Dale Dickey, deren Gesicht zu einer Art Chiffre für die Verhärtungen des amerikanischen Hinterwalds geworden ist) schickt ihre beiden eindrucksvoll psychopathischen Söhne auf Rachefeldzug.

Oder diese freischaffende Prostituierte Marigold (Abby Lee), die in einem Goldwäscher-Städtchen in Wyoming mit einem charmanten Laberflash über den durchreisenden Pferdehändler Ellison herfällt. Der ist schweigsam und etwas scheu in Bezug auf Frauen, aber dieser Attacke hält er nicht stand. Und man weiß – wo derart gradlinige Typen auftauchen, muss Kevin Costner selber ran. Die Rolle hat er sich auf den Leib geschrieben.

Überhaupt, Costner und die Geradlinigkeit: dieses klare amerikanische Gesicht

und diese besonders gerade Costner-Nase stehen ja vor allem dafür, dass einem spontan überhaupt keine Szene einfällt, in der man ihn mal doppelzüngig, hinterhältig oder unterwürdig gesehen hätte. Vielleicht, weil ihm das zuwider wäre, vielleicht aber auch, weil es ihm ohnehin keiner glauben würde. Als ultragrädliniger Patriarch wie John Dutton in der Serie „Yellowstone“ aber, da werden Figur und Schauspieler eins. Kein Wunder, dass sie dort nun so ihn trauern.

Kevin Costner aber konnte nicht anders. Er musste weiterziehen und diese Saga starten. Weil sie ihn, da ist er in Interviews präzise, ziemlich genau seit dem Jahr 1988 umtreibt. Weil er sie Jahrzehnte später, als er sich mit dem Autor Jon Baird angefreundet hatte, dann auch mal aufgeschrieben hat. Und weil er wiederum Jahrzehnte und tausend Absagen später vom Gefühl überwältigt wurde, das Ding müsse jetzt gedreht werden. Woraufhin er sein eigenes Geld investierte. Ausgegeben hat er nach eigenen Angaben bisher 38 Millionen Dollar – es könnten aber durchaus auch mehr als 100 werden.

Welcher Kinoerzähler bastelt so lang an seinen Ideen? Und wer glaubt dann über all die Jahre noch so sehr an sie, dass er bereit wäre, sein eigenes Konto dafür zu plündern? Diese Liste ist kurz. Außer Kevin Costner enthält sie nur noch einen weiteren Eintrag: Francis Ford Coppola und sein Projekt „Megalopolis“, auch bald in den deutschen Kinos. Man könnte dies den Sommer der Kinoveteranen nennen, die mehr als alle anderen an ihre Ideen glauben. Und gerade diese beiden waren reich genug, um die Sache bis zum Kinostart durchzuziehen.

Romanze mit Horrorclown

In „Patagonia“ von Simone Bozzelli träumen junge Italiener von Südamerika, schaffen es aber nur bis in die Abruzzen – dort entwickelt sich eine schwule Sadomaso-Beziehung.

Für das europäische Ohr klingt der Name Patagonien, der Südzügel Südamerikas, nach einem romantischen Versprechen. Man denkt an das andere Ende der Welt, an endlose Weiten, an wilde Natur und Abenteuer. Nicht ohne Grund wird im Kino die fotogene Landschaft immer wieder zum Schauplatz von Reisen ins Offene und Ungewisse.

Einen Neuanfang suchen auch die beiden unruhigen und ungleichen Figuren in „Patagonia“ von Simone Bozzelli, der im letzten Jahr beim Filmfestival von Locarno Premiere hatte. Auch sie träumen von Patagonien – und werden ihre italienische Heimat doch nicht verlassen.

Die Figuren agieren, als gäbe es in der Welt keine romantischen Orte mehr

Da wäre zum einen der junge Yuri (Andrea Fuorto), etwa zwanzig Jahre alt. Man könnte sagen, er hat eine Entwicklungsstörung, aber vielleicht lebt er einfach in seiner eigenen Welt. Yuri wird von seinen Tanten aufgezogen, die sich um ihn kümmern, ihn baden und in der familieneigenen Metzgerei arbeiten lassen, obwohl ihm das korrekte Herausgeben von Rückgeld sichtbare Schwierigkeiten bereitet. Doch niemand ist ihm böse, denn er kann keiner Fliege etwas zuleide tun.

Auf einem Kindergeburtstag lernt Yuri den Clown Agostino kennen (Augusto Mario Russi), seines Zeichens Badboy mit rot gefärbten Haaren, unverbesserlicher Frechdachs und Freiheitsnarr ohne festen Wohnsitz. Agostino lebt in seinem Wohnmobil und verbrennt regelmäßig die Dinge, die er nicht mehr braucht.

Dieser Kontrast zwischen dem harmlosen Neurodiversen und dem pyromanischen-unheimlichen Spaßmacher sagt viel über Bozzellis Film aus, der ein wenig unter seiner Überzeichnung und allzu starken Gegensätzen leidet, zwischen den Figuren ebenso wie zwischen den knalligen Farben. Andererseits: Ungleiches zieht sich an, und diese Anziehung wird sofort spürbar. So beschließt Yuri, mit dem verrückten Clown durchzubrennen, um die Welt kennenzulernen.

Man denkt an Roadmovies wie „Bonny und Clyde“ oder „Thelma & Louise“, an die Wildheit der Straße und das Leben außerhalb des Gesetzes, einen Ausbruch aus der Norm. Aber für Yuri und Agostino endet die Reise in einem Trailerpark in den Abruzzen, einem Ort für Post-Hippies, Junkies und andere Nomaden. Es ist auch ein Ort der Fantasie, denn der Film spielt in einer unbestimmten historischen Zeit, einer Mischung aus den Achtzigern, den Neunzigern und heute.

Fantasievoll, aber frustrierend bleibt auch der Bezug zur namensgebenden Regi-

on Patagonien. Denn obwohl die abruzzische Landschaft mit ihren Bergen und Hochebenen zwar bisweilen patagonisch aussieht, dominiert ein Gefühl von Enge. Das liegt an einer zu nah an den Körpern geführten Kamera, die allem eine authentische Note geben soll, aber den Figuren jede Möglichkeit der Entfaltung nimmt. Was schade ist, weil Film und Figuren vor Energie nur so strotzen.

Diese Energie kanalisiert Bozzelli in eine sadomasochistische Liebesbeziehung, die den Figuren zum Gefängnis wird. Der lustige Agostino hat in Wahrheit einen Sohn mit einer anderen Bewohnerin des Parks und kein Problem, aus Yuri eine Hausfrau zu machen, die auf das Kind aufzupassen hat. Einmal sticht Agostino Yuri ein Piercing in die Brustwarzen, die sich entzündeten. Als Yuri sich beschwert, uri-

Coppola verpfändete dafür seine Weinberge im Napa Valley, Kevin Costner zehn Hektar feinstes Meerblick-Filetgrundstück am Strand von Santa Barbara. Was wiederum sehr gut zur These von „Horizon“ (und im übrigen auch zu der von „Yellowstone“) passt: In den USA beginnt und endet alles mit dem Landbesitz. Land ermöglicht es, zu investieren und zu wachsen, muss aber auch verteidigt werden. Und bei der Verteidigung darf man halt nicht sterben.

Die Boxoffice-Zahlen in den USA, mit denen der erste Teil von „Horizon“ gestartet ist, sind für Kevin Costner nun so etwas wie ein kleiner Tod. Sie waren so schlecht, dass der US-Start des zweiten Teils, der schon fertig ist, abgesagt wurde. Sein Land ist nun in Gefahr. Und fraglich ist, ob die Teile drei und vier unter diesen Bedingungen überhaupt noch gedreht werden.

Aber noch ist es nicht so weit. Noch bringt Kevin Costner seinen zweiten Teil Anfang September erst einmal zum Filmfestival nach Venedig – wir werden berichten. Noch hofft er, dort neuen Enthusiasmus zu entfachen, neue Mitstreiter zu finden. Noch glaubt er, dass sein verrücktester erzählerischer Schachzug kein Selbstmord war, sondern nur eine ganz neue Form cinematographischer Ehrlichkeit.

Kevin Costner musste „Yellowstone“ verlassen, um diese Saga zu starten

Dann es muss jetzt einmal ausgesprochen werden – Teil eins der großen Saga „Horizon“ endet einfach im Nichts. Es gibt keinen Zwischenstopp in der Dramaturgie, wie bei den Einzelteilen von „Star Wars“ oder „Herr der Ringe“, die gern mal mit einer klimaktischen Schlacht aufhören, bevor es beim nächsten Mal wieder weitergeht. Das sorgt für inneren Zusammenhalt und das Gefühl, einen in sich geschlossenen Eintrag in die Filmgeschichte zu sehen.

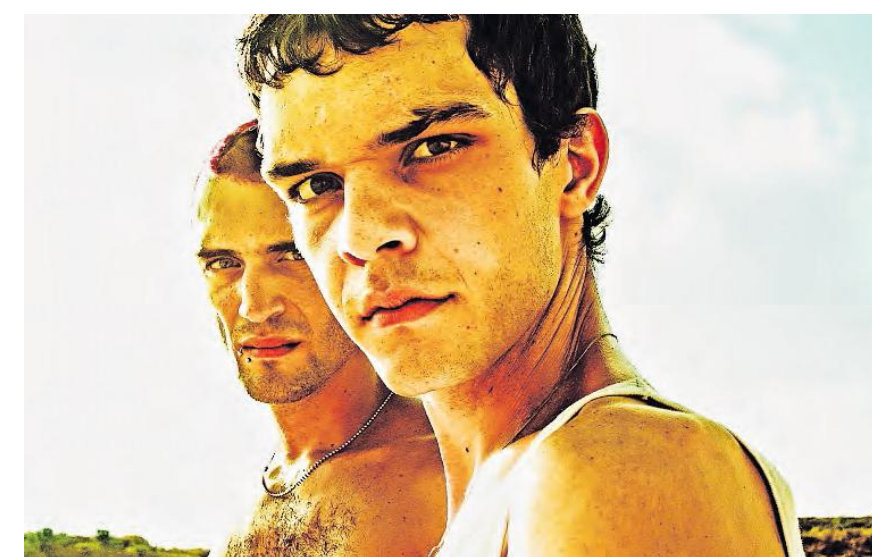
Bei Kevin Costner gibt es das nicht. Es gibt nicht einmal die billige Form eines dramaturgischen Pseudo-Endes, den sogenannten *Cliffhanger*. Nach etwa drei Stunden hören allen Erzählstränge einfach dort auf, wo sie gerade stehen. Und es setzt eine Montage ein, die schon mal Werbung dafür macht, was in Teil zwei passieren wird. Das ist nicht nur äußerst ungewöhnlich – man fühlt sich um das normale Kinoerlebnis betrogen. Vielleicht ist das auch der Grund für den Flop.

Kevin Costner aber will vermutlich einfach nur sagen: Es kommen da noch weitere neun Stunden. Exakt so, wie ich es immer geplant und versprochen habe – sie kommen halt nur nicht sofort. Und auch wenn ihr das alles eines Tages sowieso auf Streamingportalen *bingewatchen* werdet – im Moment müsst ihr warten. Lasst euch drauf ein. Am Ende wird es schon Sinn ergeben.

Wird es das? Und wird dieser Sinn am Ende größer, umfassender sein als jener, den der Poet Mark Knopfler in zweieinhalb sehr konzisen Strophen seines Meisterwerks „Telegraph Road“ geschaffen hat? Gibt es zur Besiedlung des Westens überhaupt noch eine neue Idee? An dieser Stelle kann man über „Horizon“ nur sagen: Man weiß es nicht. Es fehlt noch zu viel.

Die Frage aber ist, ob die geplanten Teile drei und vier noch wie vorgesehen gedreht werden. Das steht momentan in den Sternen. Aber wie jedem Visionär wünscht man Kevin Costner, dass er seine Vision wenigstens vollenden darf, bevor die Welt sie zerpfückt. Auch wenn dafür – das große, das ultimative amerikanische Drama schlechthin – zehn Hektar feinstes Meerblick-Filetgrundstück am Strand von Santa Barbara den Besitzer wechseln werden.

Horizon: An American Saga – Chapter 1, USA 2024 – Regie, Produktion: Kevin Costner. Buch: Costner, Jon Baird, Mark Kasdan. Kamera: J. Michael Muro. Musik: John Debney. Mit: Kevin Costner, Sienna Miller, Sam Worthington, Jena Malone, Owen Crow Shoe. Verleih: Tobis, 181 Minuten. Kinostart: 22. August 2024.



Andrea Fuorto (vorn) und Augusto Mario Russi in „Patagonia“.

FOTO: SALZGEBER

Patagonia, Italien 2023. – Regie: Simone Bozzelli. Buch: Bozzelli, Tommaso Favagrosso. Kamera: Leonardo Mirabilia. Mit: Andrea Fuorto, Augusto Mario Russi. Salzgeber, 110 Min. Start: 22. August.

Gefährliche Fälschungen

Drei Frauen in Österreich haben durch gefälschte Abnehmspritzen schwere Nebenwirkungen erlitten. Die Händler sitzen womöglich in Bayern.

Von Markus Grill und Berit Uhlmann

Das Schicksal der drei Österreicherinnen hatte weit über die Grenzen ihres Landes hinaus Sorge und Warnungen ausgelöst. Die Frauen hatten sich ein Präparat gespritzt, von dem sie glaubten, dass es sich um das Diabetesmedikament Ozempic handele und mit dessen Hilfe sie abnehmen wollten. Doch nach der Injektion erlitt eine der Frauen eine lebensbedrohliche Unterzuckerung und musste in der Notaufnahme einer Klinik behandelt werden. Bei einer weiteren Frau führte die Unterzuckerung zu Erbrechen, eine dritte Patientin erlitt Schwindel, Krämpfe und Schweißausbrüche.

Die Pens wurden einfach umetikettiert und trugen dann die neue Aufschrift

Nun wurde eine erste Anklage gegen zwei der mutmaßlichen Lieferanten erhoben. Die Staatsanwaltschaft Steyr in Oberösterreich beschuldigt zwei Männer unter anderem der fahrlässigen Körperverletzung. NDR, WDR und Süddeutsche Zeitung konnten die Anklageschrift einsehen.

Aus ihr geht hervor, dass die Injektionspens der drei Österreicherinnen kein Ozempic, sondern die Substanz Insulin glulisin enthielten. Es ist ein schnell wirkendes Insulin, das bei Menschen ohne Diabetes zu einer akuten Unterzuckerung mit lebensbedrohlichem Koma führen kann. Das schreibt das Chemische und Veterinäruntersuchungsamt Karlsruhe, das gefälschte Pens aus jener Charge untersuchte, die auch nach Österreich gelangte. Diese Pens sahen dem Untersuchungsamt zufolge genauso aus wie handelsübliche Insulin-glulisin-Injektionsstifte. Der einzige Unterschied: Sie wurden offenbar umetikettiert und trugen nun die Aufschrift: Ozempic.

Wie die Anklage weiter ausführt, erhielten die drei Österreicherinnen jene Pens

von dem Salzburger Schönheitschirurgen Christian Wolf. Der Arzt, der sich zu den Vorwürfen nicht äußern wollte, betreibt auch Praxen in München und auf Mallorca. Nach eigenen Angaben setzt er bei seinen abnehmwilligen Patienten schon länger Ozempic ein.

Doch im Juli 2023 wurde der begehrte Inhaltsstoff knapp. Wolf hatte der Anklageschrift zufolge Schwierigkeiten, die Pens zu erhalten – und soll sich aktiv an jene zwei österreichischen Geschäftsleute gewandt haben, gegen die nun Anklage erhoben wurde. Die beiden Männer, Christian P. und Mario C., betreiben unter anderem eine Firma für Medizinprodukte, haben aber keine Genehmigung für den Handel mit Arzneimitteln. Auch sie wollten sich nicht zu den Vorwürfen äußern.

Die beiden Händler sollen zunächst versucht haben, gefälschte Ozempic-Pens aus Südkorea über Ungarn zu besorgen. Als dies scheiterte, sollen sie 225 gefälschte Pens von einem Unternehmen aus Deutschland bezogen haben, so die Anklage. Dabei handelt es sich nach Informationen von NDR, WDR und Süddeutsche Zeitung um ein nicht registriertes Unternehmen aus Fürth in Bayern. Im Telefonat mit NDR, WDR und SZ räumte der Inhaber Goran M. zunächst ein, die Pens vermittelt zu haben. Allerdings hätten er und sein Geschäftspartner Aleks S. nicht gewusst, dass es sich um gefälschte Produkte handelte. Drei Tage nach dem Telefonat widersprach Goran M. seine Aussagen in einer Handynachricht. Eine Berechtigung für den Vertrieb von Arzneimitteln besaßen laut Staatsanwaltschaft auch diese beiden Männer nicht.

Dennoch lieferten sie den Angaben zufolge die vermeintlichen Ozempic-Pens zu einem Preis von etwa 38 000 Euro an den einen der beiden nun angeklagten österreichischen Geschäftsmänner. In dem Preis sei eine Vermittlungsprovision in Höhe von etwa 5700 Euro enthalten gewesen, hieß es. Der Salzburger Schönheitschirurg wiederum habe Christian P. knapp 45 000 Euro für die Pens gezahlt.



Diabetesmedikament Ozempic: Weltweit sind Fälschungen im Umlauf.

FOTO: JAAP ARRIENS/NURPHOTO/IMAGO

Woher die beiden bayerischen Geschäftsleute die gefälschte Ware hatten, ist noch unklar. Umetikettierte Insulinspritzen gleichen Aussehens waren auch in Deutschland aufgetaucht, wo allerdings niemand zu Schaden kam. Welche Verbindungen zwischen den Funden in Österreich und Deutschland besteht, ist noch offen.

Mindestens vier weitere Staatsanwaltschaften in Deutschland und Österreich ermitteln nach Recherchen von NDR, WDR und Süddeutsche Zeitung gegen mutmaßliche Händler oder Verkäufer von gefälschten Ozempic-Spritzen. Zu ihnen gehört auch der Schönheitschirurg Wolf.

Die akute Gefahr für Patienten scheint allerdings zunächst gebannt zu sein. Seit vergangenen Herbst sind weder in Deutschland noch in Österreich weitere Ozempic-Fälschungen bekannt geworden. Das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) hat nach eigenen Angaben keine Hinweise darauf, dass sich in Deutschland noch gefälschte Präparate im Umlauf befinden. Die Vorsichtsmaßnahme, wonach Apotheken jede Ozempic-Packung vor der Abgabe öffnen und die Pens überprüfen müssen, wurde bereits wieder eingestellt.

Weltweit allerdings werden in zunehmendem Maße Fälschungen entdeckt, wie

die Weltgesundheitsorganisation WHO erst im Juni dieses Jahres warnte. Ein Problem ist dabei auch der Internethandel. Die US-Vereinigung National Association of Boards of Pharmacy, die sich für eine hohe Qualität pharmazeutischer Produkte einsetzt, identifizierte nach eigenen Angaben Tausende Webseiten, die ohne entsprechende Genehmigung Ozempic oder verwandte Medikamente anbieten. Oft drohe den Kunden Betrug der simplen Art: Sie bekommen keine Ware, sind aber ihr Geld los. In anderen Fällen erhielten die Käufer gestreckte oder verunreinigte Wirkstoffe – oder wie im Fall der Österreicherinnen komplett gefälschte Präparate.

Nach Angaben der US-Vereinigung nutzen die Betreiber der betrügerischen Webseiten den Umstand aus, dass die neueren Abnehmmittel ebenso populär wie teuer sind und deren Kosten oft nicht von den Krankenversicherungen übernommen werden. „Das bedeutet, dass verzweifelte Patienten aus eigener Tasche zahlen und hoch motiviert sind, billigere Optionen online zu finden.“ Hinzu komme, dass längst nicht alle Präparate bereits überall ausreichend verfügbar seien. „Daher suchen Patienten eher nach Alternativen außerhalb ihrer örtlichen Apotheke“, heißt es in einem aktuellen Bericht der Vereinigung.

So verändert Zucker das Gehirn

Forscher zeigen, wie der süße Stoff auf die Schaltzentrale des Körpers wirkt. Doch für alle, die damit Schluss machen wollen, haben sie eine gute Botschaft.

Unser Gehirn betrügt uns selten, bei den großen, wesentlichen Dingen ist auf es doch weitgehend Verlass. Dass Süßes meist vorzüglich schmeckt, zum Beispiel, damit tut das Gehirn uns und sich selbst im Grundsatz erst einmal etwas Gutes.

Denn Zucker bedeutet lebenswichtige Energie – und besonders das Gehirn ist darauf angewiesen: Es macht gerade einmal etwa zwei Prozent unseres Körpergewichts aus, verbraucht aber 20 Prozent der Energie. „Hinzu kommt, dass das Gehirn keine eigenen Energiespeicher besitzt“, sagt Christian Sina, Direktor des Instituts für Ernährungsmedizin am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein in Lübeck. „Es hat keine wirkliche Alternative, als möglichst regelmäßig durch Zucker aus dem Blut versorgt zu werden.“

„Man bestellt dann im Restaurant als Beilage eher Pommes statt Reis.“

Kein Wunder also, dass gleich mehrere Mechanismen dafür sorgen, dass unsere Zuckerversorgung im Gehirn am Laufen bleibt. Da ist zunächst die frühe, sogenannte cephalische Phase: Wir brauchen nur etwas Süßes zu riechen oder auch nur daran zu denken, schon werden entsprechende Zentren im Gehirn aktiviert, die eine Belohnung in Aussicht stellen. Mhm, war da nicht noch eine halbe Tafel Schokolade im Schrank? Mal schauen ...

Gelangt das Süße in den Magen-Darm-Trakt, schaltet sich die sogenannte Darm-Hirn-Achse ein. Im Darm werden Nerven stimuliert, die im Gehirn nicht nur den Antrieb freisetzen, dass wir mehr Zucker wollen – sie sorgen auch mittelfristig dafür, dass die Vorliebe für Zucker, die unter anderem durch die süße Muttermilch geprägt wurde, bestehen bleibt, wie Wissenschaftler – einer der Forscher heißt tatsächlich Zucker, Charles Zuker – vor vier Jahren im renommierten Fachmagazin *Nature* zeigen konnten.

Und gelangt der Zucker schließlich ins Gehirn, werden über den Botenstoff Dopamin die Belohnungszentren aktiviert – und die sorgen für ein tolles Gefühl. Nach dem Motto: Das ist gut, bitte mehr davon! „Nur eine kleine Sache hat die Evolution vergessen, uns in die Wiege zu legen: Eine Grenze für die Zuckermenge“, sagt Christian Sina. Und das ist heute ein riesiges Problem. Millionen Menschen sind weltweit übergewichtig, leiden an Stoffwechselerkrankungen wie Diabetes, denn Zucker ist heutzutage nahezu immer und überall verfügbar, in vielen Lebensmitteln zugesetzt, oft, ohne dass die Verbraucher das überhaupt wissen.

Das hat Folgen. Immer mehr Studien weisen auf eine Art Gewöhnungseffekt im

Gehirn hin, der alles nur noch schlimmer macht. Forscher des Max-Planck-Instituts (MPI) für Stoffwechselforschung in Köln haben dieses Phänomen jüngst erneut in einer im Fachmagazin *Cell Metabolism* erschienenen Studie gezeigt: Hierfür ließen sie zwei Gruppen normalgewichtiger Probandinnen und Probanden acht Wochen lang zusätzlich zu ihrer normalen Nahrung täglich einen kleinen Pudding essen.

In einer Gruppe enthielt der Pudding viel Fett und viel Zucker. Nach acht Wochen wurde mittels Magnetresonanztomografie das Gehirn durchleuchtet und die Reaktion auf fett- und zuckerhaltige Shakes beobachtet. Das Ergebnis: Den Testpersonen, die acht Wochen lang fett- und zuckerhaltigen Pudding gegessen hatten, schmeckten die fett- und zuckerhaltigen Shakes besonders gut. Hoher Zuckerkonsum führt also offenbar dazu, dass man dem Zucker im Laufe der Zeit noch mehr zugeneigt ist.

Doch die Studie lieferte noch einen weiteren, fast noch beängstigenderen Befund. Wer viel Zucker isst, bei dem verschlechtert sich womöglich allmählich ein kleiner Teilbereich des sogenannten assoziativen Lernens, also die Fähigkeit einzuschätzen, wie viel Energie in der Nahrung genug für einen sind. „Wer an Zucker gewöhnt ist, der entscheidet sich eher für mehr Kalorien“, sagt der Hirnforscher Marc Tittgemeyer, Arbeitsgruppenleiter am MPI für Stoffwechselforschung und einer der Autoren der Studie. „Man bestellt dann im Restaurant zum Beispiel als Beilage eher Pommes statt Reis.“

Das Dramatische daran ist, dass insbesondere übergewichtige Menschen durch die steigende Zuwendung zum Zucker im Laufe der Zeit in eine Art Spirale kommen, die eine Abwendung im sehr fortgeschrittenen Stadium fast unmöglich macht. „Es heißt oft, dass Menschen mit Adipositas schlicht die Disziplin fehle. Aber da tut man ihnen Unrecht“, sagt Tittgemeyer.

„Starke Adipositas ist kein Problem der Disziplinlosigkeit – die Hirnvernetzung ist derart verändert, dass gar keine andere Wahl bleibt, als viel zu essen.“

Auf lange Sicht ist eine erhöhte Zuckeraufnahme für das Gehirn aber nicht nur wegen der sich schleichend entwickelnden Vorliebe für immer mehr Süßes problematisch. Über viele Jahre häufig und länger erhöhte Blutzuckerspiegel können auch die Gefäße im Gehirn schädigen und das Schlaganfallrisiko erhöhen. Und: „Bestimmte Zuckermoleküle, sogenannte Glykosaminoglykane, können auch die Funktion der Nervenverbindungen, der Synapsen, beeinträchtigen“, sagt der Neurologe Peter Berlit, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Neurologie. Damit liegt nahe, dass eine dauerhaft erhöhte Zuckeraufnahme das Demenzrisiko steigert.

Positiv betrachtet aber ist es so: Den allermeisten Menschen könne es gut gelingen, ihr Gehirn – wenn auch nur langsam – allmählich wieder vom Zucker zu entwöhnen, sagt Hirnforscher Tittgemeyer. „Andererseits beim Rauchen, wo ja häufig empfohlen wird, von heute auf morgen komplett aufzuhören, sollte man den Zuckerkonsum aber nicht direkt radikal herunterfahren“, sagt Neurologe Peter Berlit. „Es geht vielmehr darum, die persönliche Zufuhr langsam zu senken – dann gewöhnt sich das Gehirn auch leichter daran.“

Ansporn für eine solche Entwöhnung braucht gar nicht die Angst vor den Folgen von dauerhaft hoher Zuckeraufnahme zu sein. Es gibt vielmehr auch Anreize: Bei zuckerarmer Ernährung stabilisiert sich schon nach wenigen Tagen der Blutzucker, häufig verbessert sich die Schlafqualität, der Atem wird frischer; nach mehreren Wochen bereits hellt sich häufig auch das Hautbild auf, man beginnt abzunehmen. Und im Gehirn werden allmählich der Geschmack und die Einschätzungsfähigkeit für die Essensmenge wieder normalisiert.

Christian Heinrich



Ui, süüüüß.

FOTO: SEBASTIAN KÄHNERT/DPA



Immer freitags

Süddeutsche Zeitung Magazin

Morgen im SZ-Magazin

► Hitze, Waldbrände, Überschwemmungen: Auch in diesem Sommer machen extreme Wetterlagen wieder Schlagzeilen. Das SZ-Magazin hat die Schriftstellerinnen und Schriftsteller **Mely Kiyak**, **T. C. Boyle**, **Dincer Gücyeter** und **Valery Tschepplanowa** gebeten, sich dem Klima zu widmen. Entstanden sind vier sehr unterschiedliche Kurzgeschichten. **Extremwetter – ein Literaturheft.**

Lesen Sie alle Geschichten:

Morgen in Ihrer SZ

Süddeutsche Zeitung

War da was?

Nach dem Crash Anfang August ging es an den Börsen wieder nach oben. Einige sind überzeugt, dass sich die perfekte Balance eingestellt hat, andere warnen vor dem perfekten Sturm.

Von Victor Goidka

Vielleicht kann man sagen, dass die Börsen in diesen Tagen einen besonderen Sinn für Symbolik haben. Wer den Lauf der Indexkurven im August nachverfolgt, sieht die Kurse ein deutliches Victory-Zeichen auf die Bildschirme zeichnen. Mit dem Crash ging es Anfang des Monats spitz herunter, ebenso schnell ging es nun wieder rauf. Wir sind wieder da, wieder vorne, wieder oben, soll das wohl heißen.

Was sich seit dem Schock Anfang des Monats an den Börsen vollzog, ist selbst für Fachleute die wohl überraschendste Rallye seit Langem: Tag für Tag stiegen die Kurse im amerikanischen Leitindex S&P 500 bis Dienstag immer höher, acht Handelssitzungen infolge. Im deutschen Leitindex Dax stiegen die Kurse sogar zehn Tage ununterbrochen, wohlgerneht die siebt längste Gewinnphase in mehr als 60 Jahren rekonstruierter Dax-Geschichte. „Eine beeindruckende Gewinnserie“, sagt Thomas Altmann von der Fondsgesellschaft QC Partners. Ist der Kurskrach vor lauter Jubelmeldungen also schon längst wieder vergessen?

Der ungewöhnliche Kursverlauf hat mehrere Gründe

Wer die überraschende Himmelfahrt der Leitindizes verstehen will, muss sich den wohl wichtigsten Grund für den vorangegangenen Abverkauf Anfang August vor Augen halten: Großanleger hatten sich mit Währungsspekulationen verhalten und damit einen breit angelegten Ausverkauf an den Weltbörsen losgetreten. Weil die Zinsen in Japan jahrelang an der Nulllinie festgeackert schienen, hatten sich Anleger dort günstig Kredite in japanischen Yen besorgt, das Geld in Euro oder Dollar getauscht – und dann auch an den globalen Leitbörsen angelegt. Laut Schätzungen der Schweizer Großbank UBS beliefen sich diese Spekulationen noch Ende Juli auf ein Volumen von umgerechnet rund 500 Milliarden Dollar weltweit.

Als die Zinsen in Japan Ende Juli aber plötzlich stiegen, setzten diese sogenannten Carry-Trades eine Milliardenrochade auf dem Börsenparkett in Gang. Bevor die japanischen Kredite teuer würden, wollten die Anlageprofis sie schnellstmöglich zurückzahlen und verkauften dafür alles ab, was sich schnell zu Geld machen ließ – auch Aktien. „Die Rückabwicklung des Yen-Carrytrades hat schmerzhaft Aus schläge rund um den Globus gebracht“, sagt Anlagestrategie Mathieu Savary vom Analysehaus BCA Research.

Genau in diesem Aspekt des heftigen Ausverkaufs stecken jedoch drei zentrale Gründe für den aktuellen Kursrausch: Viele Finanzprofis haben damit ihre Positionen binnen weniger Tage glatt gezogen – und können seitdem wieder unbekümmert kaufen. Gleichzeitig verjagte der heftige Ausverkauf einige Zauderer: „Allein die Tatsache, dass es dieses Sommergewitter gegeben hat, hat den Markt robuster gemacht und viele zitterige Hände hinausgedrängt“, sagt Marktstrategie Jürgen Molnar vom Brokerhaus Robomarkets.

Dazu kommt, dass der japanische Ausverkauf die großen Techwerte aus den USA besonders heftig traf, in die wohl ein nennenswerter Teil des günstig geliehenen Carry-Geldes geflossen war. Als der Abverkauf Anfang August binnen weniger Stunden Kreise zog und beinahe alle Börsentitel ohne Unterschied traf, witterten manche Kapitalprofis ihre Chance. Statt sich erneut den sieben gehepten Techtiteln wie Tesla, Meta und Nvidia zuzuwenden, griffen sie diesmal bei den unauffälli-



Bulle am Börsenplatz in Frankfurt am Main. Der Absturz an den Börsen Anfang August schuf Unruhe, inzwischen scheint sich die Lage umgekehrt zu haben. FOTO: IMAGO STOCK&PEOPLE

geren, restlichen 493 Titeln des US-Leitindex S&P 500 zu.

Während die sogenannten „Glorreichen Sieben“ ihrem einstigen Rekordniveau im Schnitt immer noch hinterherlaufen, haben die übrigen Titel des Leitindex ihren alten Höchststand im Aggregat bereits übertraffen. „Die Rallye steht damit auf einem stabileren Fundament als die monatelange Hausse zuvor“, sagt Jochen Stanzl vom Brokerhaus CMC Markets. Manche Börsenprofis sprechen sogar wieder von märchenhaften Verhältnissen, im übertragenen wie im wörtlichen Sinne. Besonders gern erinnern sich die Finanzleute dieser Tage an die alte britische Erzählung von „Gold-

Zurück auf Los?

Verlauf der Leitindizes S&P 500 und Dax seit dem Crash Anfang des Monats



S&P500-Kursindex, Dax-Performanceindex; 31,7,24 = 0 %
Letzter Stand: 21.08.2024
Quelle: LSEG Data&Analytics

lökchen“: Ein kleines Mädchen stromt dort dabei im Haus dreier Bären herum, die gerade drei Töpfe Haferbrei angerichtet haben. Einer ist ekelhaft kalt, einer köchend heiß – und einer genau richtig temperiert.

Stimmt die Lesart vieler Finanzprofis, ist an den Börsen gerade alles so stimmig wie beim letzten Brei: Die US-Wirtschaft wächst weder zu schnell noch zu langsam, die Inflation pendelt sich langsam ein und die US-Notenbank Fed könnte im September ihren ersten Zinsschritt nach unten vollziehen. Sind das unumstößliche Fakten – oder ist es am Ende nicht mehr als ein schönes Märchen?

Alles erscheint perfekt und doch braucht es Fingerspitzengefühl

Ob die Börsen mit ihrem stolz gezeichneten Victory-Zeichen an der Kurstafel recht behalten, wird sich vermutlich bereits in den kommenden Tagen zeigen: Ab Freitag treffen im idyllischen Ferienortchen Jackson Hole die weltweit wichtigsten Notenbanker zu ihrem jährlichen Arbeitstreffen zusammen. US-Notenbankchef Jerome Powell muss dann ein Akt verbaler Hochseilakrobatik gelingen: Einerseits muss er die Börsen auf fallende Zinsen einstellen, andererseits darf er nicht zu viele Zweifel am Zustand der US-Konjunktur aufkommen lassen, die sich derzeit leicht abkühlt.

Dass der Notenbankchef seine Rede in einem entscheidenden Moment halten wird, zeigt schon ein Blick auf die Dax-Kurve. Als der heimische Leitindex die Verluste des August-Crashes am Dienstag wettgemacht hatte, schickten ihn die Anleger

prompt wieder etwas in die Tiefe. „Ihre Zündschnur ist nach dem Schwarzen Montag vor gut zwei Wochen sehr viel kürzer geworden“, sagt Marktstrategie Molnar. Wer den Kursverläufen dieser Tage folgt, spürt sie deutlich – die Dramatik der Diagramme.

RÜSTUNGSINDUSTRIE

Krieg als Sonderkonjunktur

Von Thomas Fromm

Auf den ersten Blick geht es um eine sehr politische Nachricht. Eine, die viel über den Haushaltsstreit der Ampelregierung verrät, die vielleicht sogar über den weiteren Verlauf eines Krieges mitentscheiden könnte: Die Ampelkoalition streitet über weitere Finanzhilfen für die Ukraine, die Finanzierung der militärischen Hilfen mit Mitteln aus dem Haushalt steht auf der Kippe und damit auch Militärlieferungen made in Germany an Kiew. Und wie reagieren darauf die Kurse von Rüstungsaktien? Sie brechen ein, nachdem sie monatelang nur eine Richtung kannten: nach oben. Anleger befürchten, dass nun weniger Panzer und andere Militärgüter ausgeliefert werden.

Es ist eine Kursreaktion, die viel verrät über die Logik einer Industrie, deren Unternehmen nach sehr eigenen Gesetzmäßigkeiten funktionieren. Ein Geschäft, in dem Entscheidungen über Krieg und Frieden, Waffenlieferungen und Militärlieferungen über Kurse entscheiden, ist keine normale Branche. Es gibt daher keine politische Industrie als die der Hersteller von Panzern, Fregatten, Munition und Radargeräten. Wer in den vergangenen Jahren diese Aktien kaufte, konnte zuletzt ungewöhnlich hohe Kursgewinne mitnehmen. Allerdings, und das ist die Kehrseite: Die Kurse sind so hoch, weil sie seit über zwei Jahren von einem brutalen russischen Angriffskrieg, der zurzeit in Europa stattfindet, befeuert werden. Die Aktie des Düsseldorfer Panzerbauers und Munitionsherstellers Rheinmetall stieg von rund 80 Euro vor dem Ukraine-Krieg auf zwischenzeitlich 570 Euro; die Aktie des Münchner Radargeräte-Ausrüsters Hensoldt von zwölf auf über 40 Euro. Ein Aktienboom, ausgelöst durch einen Krieg, von dem niemand weiß, wann und wie er zu Ende gehen wird? In die Sprache der Börsianer übersetzt könnte man wohl sagen: Da gibt es durchaus noch Potenzial bei den Kursen.

Grundsätzlich ist es mit den Aktien von Rüstungsfirmen nicht so viel anders als mit den Titeln von Autobauern oder Chemieunternehmen: Wenn die Konjunktur stimmt, dann steigen Absatz und Umsatz, im besten Fall auch die Gewinne. Und wenn Anleger dann auch noch erwarten, dass diese Konjunktur für eine ganze Weile anhält, dann drehen sich auch die

Börsenkurse kräftig nach oben. Diese Logik hinter Rüstungsaktien muss man allerdings mögen. Denn, wenn die Aktien von Waffenschmiedern steil nach oben gehen, mag das für die betroffenen Anleger vielleicht eine gute Nachricht sein. Im Umkehrschluss aber ist die Sonderkonjunktur der Hersteller von Panzern, Munition und Radargeräten nichts anderes als ein untrügliches Zeichen für den miserablen Zustand der Weltpolitik.

Darf man sich über solche Aktiengewinne freuen?

Wer in die Aktien von Rüstungsfirmen investiert, weiß, dass er nicht in den Ausbau der erneuerbaren Energien investiert, Panzer sind keine Windräder und auch keine Solaranlagen. Sie werden im Krieg eingesetzt. Etwa zur Verteidigung, wenn der russische Machthaber Putin sein Nachbarland angreifen lässt. Und wenn Staaten dann Waffen an die Ukraine liefern, wenn sie ihre eigenen Verteidigungsausgaben aufstocken und wie Deutschland ein 100-Milliarden-Sondervermögen für die Verteidigung ausloben – dann bedeutet das für die Industrie: Sonderkonjunktur.

Die entscheidende Frage ist: Kann, ja darf man sich über solche Aktiengewinne freuen? Kaum. Wenn so viel Kriegsmaterial gebraucht wird, dann geht es nicht nur um Gewinne. Hinter diesen Börsenkursen stehen Elend, Leid, Tod. Doch sind weder die Sonderkonjunktur der Industrie noch ihre Aktienkurse per se moralisch verwerflich, wenn es darum geht, sich gegen einen Aggressor wie Russland zu verteidigen. Hätte Putin nicht die Ukraine überfallen, wäre die Auftragslage von Rheinmetall und Co. heute eine andere.

Als Rheinmetall-Chef Armin Papperger vor Kurzem im SZ-Interview gefragt wurde, was eigentlich mit seiner Produktion wäre, sollte man – nur mal rein theoretisch – in zwei Jahren einen Frieden in der Ukraine erreichen, sagte er: Wenn der Krieg „dann hoffentlich eines Tages beendet sein“ werde, müsse man zunächst die „eigenen Lager“ wieder auffüllen, es gebe „einen großen Bedarf an Munition und Fahrzeugen“. Es wäre zu schön, könnte man auf diese Industrie und ihre Aktiengewinne verzichten. Ganz so einfach ist es aber leider nicht.

Und schon wieder Weihnachten

Warum es Lebkuchen im August gibt und was das mit dem Zeitgefühl der Kundschaft macht.

München - Oh nein, es ist tatsächlich schon wieder passiert: Mitten im August tauchen die ersten Lebkuchen in deutschen Supermärkten auf. Es ist gewissermaßen die früheste Weihnachtstradition des Jahres. Die Menschen sind schockiert – ist das nicht schon wieder früher als im Jahr zuvor? Das wird ja immer schlimmer!

Nein, wird es nicht. Jedes Jahr kommen Lebkuchen und andere weihnachtliche Produkte im August in den Handel, oder in den Worten eines Vertriebsmenschens: Verkaufsstart ist um die KW 35 herum. Wann genau, darüber schweigen die großen Supermarkt- und Discounterketten auf Anfrage lieber unter Verweis auf den „Wettbewerb“. Doch so mancher Supermarktbetreiber nutzte die alljährliche Aufregung auch dieses Jahr gerne als Werbemaßnahme, indem er einfach ein paar Tage früher dran war, am besten sogar als Erster.

Warum die Lebkuchen-Lager jetzt schon voll sind, obwohl die meisten Menschen gerade noch die Füße in den Badesee halten, zeigen aktuelle Zahlen des Statistischen Bundesamtes: Demnach werden die meisten Lebkuchen in Deutschland, etwa ein Drittel der Jahresprodukti-

on, im Juli, August und September produziert – und noch mal 26 Prozent sogar schon im Frühjahr von April bis Juni. Das liegt auch daran, dass es hier eher weniger um die gemütliche Weihnachtsbäckerei geht, in der zwischen Mehl und Milch so mancher Knlich eine riesengroße Kleckerei macht. Sondern vor allem um kalte, industrielle Massenproduktion: Im

Der Zeitpunkt des Verkaufsstarts ist besonders perfide

vergangenen Jahr stellten deutsche Unternehmen ganze 86 800 Tonnen Lebkuchen her. Das war zwar ein Prozent weniger als im Vorjahr, an dem Gefühl, dass das Weihnachtsgebäck irgendwie zu früh kommt, hat sich dadurch aber nichts geändert.

Saisonale Produkte heißen zwar so, weil sie sich nach bestimmten Saisons richten – aber eben nicht danach, wann diese im Alltag der Leute eine besonders große Rolle spielen, sondern danach, ab wann sich damit Geld verdienen lässt. Wenn dann die Schoko-Nikoläuse im Supermarktregal direkt durch Osterhasen

ersetzt werden, rennt das Geschäft dem saisonalen Gefühl der Menschen voraus. Während sie im Alltag eh schon das Gefühl haben, dass die Zeit zwischen Terminen, Kindern und Arbeit viel zu schnell vergeht, hetzen die Supermärkte schon zur nächsten Saison, kaum sind die Spuren der vorigen verräumt.

Der Zeitpunkt des Lebkuchen-Verkaufsstarts ist dabei besonders perfide. Ende August, wenn in fast allen Bundesländern die Sommerferien vorbei sind oder sich dem Ende nähern, kommen viele Menschen aus dem Urlaub zurück. Der „Post-Urlaubs-Blues“ beschreibt eine angefasste Stimmung, eine gedrückte Laune, die der Kontrast zwischen Meerwasserblau und Alltagsgrau hervorruft. Der Urlaub ging so schnell vorbei, am liebsten wäre ich noch dort – und jetzt soll hier schon Weihnachten sein?

Was den Lebkuchen angeht, hilft vielleicht eine Erkenntnis, den Schock etwas abzufedern: Streng genommen gibt es ihn ja das ganze Jahr über zu kaufen – im Internet sowieso, aber auch auf zahlreichen Kirmesveranstaltungen und Volksfesten. Nur eben in Herzform, um dem Schwarm endlich seine Liebe zu gestehen. **Valentin Dornis**

JE MEHR IHR SEID, DESTO GÜNSTIGER WIRD'S¹

Die neuen MagentaMobil Angebote. Jetzt zugreifen!

Passend dazu:

Google Pixel 9 Pro mit Gemini

nur **199,95 €²**

im Tarif MagentaMobil M mit Premium-Smartphone

Noch günstiger:

nur **1 €³** beim Verkauf deines Smartphones + Altgerätewert on top

¹ Voraussetzung sind ein Hauptvertrag und eine MagentaMobil PlusKarte. Mit Buchung jeder weiteren Zusatzkarte ergibt sich eine zusätzliche durchschnittliche Vergünstigung. Max. 10 Zusatzkarten (bis zu 5 Kreis & Treue Karten) pro Hauptvertrag möglich. ² Gilt für das Google Pixel 9 Pro (128 GB) im Tarif MagentaMobil M mit Premium-Smartphone. Monatlicher Grundpreis beträgt 79,95 €. Bereitstellungspreis 399,95 €. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 40 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 KBit/s (Download) und 16 KBit/s (Upload) beschränkt. ³ Der Ankaufsbonus gilt für private Endkunden ab 18 Jahren bei Kauf eines Google Pixel 9 Pro bis 30.09.2024 bei der Telekom Deutschland GmbH in Verbindung mit dem Abschluss eines neuen Mobilfunk-Vertrags oder einer Vertragsverlängerung und bei zusätzlichem Verkauf eines teilnahmeberechtigten Smartphones. Das Handy-Ankaufangebot für das Altgerät muss bis zum 30.09.2024 generiert werden und das Altgerät bis zum 21.10.2024 bei der Assurant Deutschland GmbH bzw. ihrem Dienstleister eingegangen bzw. im Shop abgegeben worden sein. Dann erhalten Teilnehmer ein Ankaufangebot für das Altgerät zzgl. des Ankaufsbonus von 200 € bei Kauf eines Google Pixel 9 Pro. Das Altgerät muss funktionsfähig sein, d.h., es muss ein- und ausschaltbar sowie entsperrt (kein SIM-/Netlock) sein, darf keinen Wasserschaden oder Displaybruch aufweisen und muss einen Mindestverkaufspreis von 1 € haben. Die Teilnahme an der Ankaufbonus-Aktion ist mit max. 3 Aktionsgeräten pro Haushalt möglich. Diese Anzahl gilt, solange der Vorrat reicht. Ausrichter der Aktion ist die Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn, Deutschland. Ein Angebot von: Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn.

Standort stärken

Finanzminister Lindner will, dass Firmen leichter an Kapital und Mitarbeiter kommen.

Berlin – Die Bundesregierung will die Attraktivität des Finanzstandorts Deutschland stärken und die Finanzierungsmöglichkeiten für junge, dynamische Unternehmen weiter verbessern. Finanzminister Christian Lindner verschickte am Mittwoch nach Angaben aus Ministeriumskreisen einen entsprechenden Gesetzentwurf an seine Kabinettskollegen. Es ist ein weiterer Schritt, um die jüngst beschlossene Initiative zur Stärkung des Wirtschaftswachstums umzusetzen.

Ziel dieser Initiative ist es, die Konjunkturschwäche in der Bundesrepublik zu überwinden und die Beseitigung struktureller Probleme zumindest anzugehen. Zu diesen Problemen zählen etwa der Fachkräftemangel, die hohen Energiepreise, überbordende Bürokratie und die unzureichende Investitionstätigkeit der Unternehmen. Das Kabinett hatte das Paket Anfang Juli parallel zum Haushaltsentwurf für 2025 beschlossen. Es soll das Wirtschaftswachstum bereits im kommenden Jahr um bis zu 0,6 Prozentpunkte erhöhen.

Das jetzt auf den Weg gebrachte sogenannte Zukunftsförderungsgesetz II sieht unter anderem Steuererleichterungen für die Beteiligung von Fonds an gewerblichen Personengesellschaften vor. Auch Gewinne aus dem Verkauf von Anteilen an einer Kapitalgesellschaft sollen steuerlich bessergestellt werden, wenn sie reinvestiert werden. Zudem will Lindner durch eine Vereinheitlichung der Steuer- und Aufsichtsregeln mehr Rechtssicherheit für Investitionen in erneuerbare Energien und Infrastrukturprojekte schaffen.

Darüber hinaus plant die Regierung, der Finanzindustrie eine Vielzahl an Prüf-, Melde- und Anzeigepflichten zu erlassen. So soll unter anderem das sogenannte Mitarbeiter- und Beschwerderegister bei der Aufsichtsbehörde Bafin abgeschafft werden, in das die Institute seit 2012 die Namen von Mitarbeitern in der Anlageberatung sowie Kundenbeschwerden über ebendiese Mitarbeiter eintragen müssen. Durch die Reform werden die Firmen von durchschnittlich rund 40 000 Anzeigen im Jahr entlastet. Zudem werden die Meldepflichten für Millionenkredite reduziert.

Um attraktiver für Fachkräfte zu werden und die Aktienkultur zu stärken, sollen Unternehmen ihre Mitarbeiter zudem leichter am Firmenkapital beteiligen können. Dazu will Lindner den kürzlich schon einmal erhöhten Steuerfreibetrag für Beschäftigte deutlich von derzeit 2000 auf 5000 Euro anheben. **Claus Hulverscheidt**

Banken verdienen nicht gut an Musk

New York – Die Kredite in Höhe von rund 13 Milliarden Dollar, die Banken Elon Musk für den Kauf von Twitter gaben, sind für sie laut einem Medienbericht bisher ein schlechtes Geschäft. Üblicherweise reichen Kreditinstitute solche Schulden schnell an andere Investoren weiter. Doch in diesem Fall blieben die Banken selbst auf den Krediten sitzen, wie das *Wall Street Journal* berichtet. Der Grund sei, dass sie diese angesichts der schwachen finanziellen Lage des Online-Dienstes nur mit hohen Abschlägen losgeworden wären. Nun schlagen Abschreibungen auf den Wert der Kredite auf die Bilanzen der Banken durch. In einem Fall habe dies sogar Konsequenzen für die Vergütung der zuständigen Abteilung gehabt, hieß es unter Berufung auf beteiligte Personen. Musk hatte Twitter im Oktober 2022 für rund 44 Milliarden Dollar gekauft. Den Großteil der Summe besorgte er sich über den Verkauf von Aktien des von ihm geführten Elektroauto-Herstellers Tesla. Zugleich bekam er Kredite von sieben Banken, darunter Topadressen wie Morgan Stanley und Bank of America. Dabei kassieren sie hohe Zinsen – die ihrerseits auf dem Online-Dienst lasten, der Probleme mit dem Geldverdienenden hat. Denn der Kurznachrichtendienst hat mit der Flucht großer Werbekunden zu kämpfen. Sie fürchten um ihr Image. Hassrede-Forscher hatten im vergangenen Jahr demonstriert, wie Werbung bekannter Marken unter anderem neben antisemitischen Beiträgen und Posts von Nazi-Sympathisanten auftauchen kann. X bestreitet, dass es ein alltägliches Vorkommnis sei und klagte – bisher erfolglos – gegen die Forscher. **DPA**

Reisen mit Wohnmobil beliebt bei Deutschen

Düsseldorf – Das Verreisen mit dem eigenen Wohnmobil ist bei den Deutschen weiterhin beliebt. Von Januar bis Juli wurden gut 52 700 Reisemobile neu zugelassen. Das sind 9,8 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum, berichtete der Caravaning Industrie-Verband (CIVD). Dagegen sank die Nachfrage nach neuen Wohnanhängern im gleichen Zeitraum leicht um 1,1 Prozent auf knapp 15 000 Neuzulassungen. Angesichts politischer und wirtschaftlicher Herausforderungen für Unternehmen und Verbraucher sei die Branche zufrieden mit dem bisherigen Jahresverlauf, erklärte CIVD-Geschäftsführer Daniel Onggowinarso. „Diese Entwicklung zeigt, dass das grundlegende Interesse am Caravaning bei den Urlaubern ungebrochen groß ist.“ Ende 2023 waren laut Verband mehr als 838 000 Reisemobile aus Deutschland auf den Straßen unterwegs. Hinzu kamen 757 000 Caravans. **DPA**



Sie wollen hierbleiben: Arbeiter auf dem Parkplatz vor dem Audi-Werk in Brüssel.

FOTO: ERIC LALMAND/IMAGO

Fabrik ohne Zukunft

In Brüssel stemmen sich Tausende Audi-Arbeiter gegen das Aus der dortigen Autofabrik. Vieles deutet darauf hin, dass die Arbeitsplätze nicht zu retten sein werden.

Von **Josef Keinberger** und **Christina Kunkel**

Brüssel/München – Abdelmalik B. montiert seit sechs Jahren E-Autos für Audi. Weil er nicht in Brüssel wohnt, fährt er morgens hundert Kilometer zur Arbeit und am Nachmittag die gleiche Strecke zurück. So finanziert er seine Familie mit Frau und zwei kleinen Kindern. Aber damit wird bald Schluss sein, davon ist er überzeugt. Er habe „absolut keine Hoffnung mehr“, sagt er. Der Kapitalismus werde zuschlagen und seinen Arbeitsplatz vernichten. Man trifft Abdelmalik auf dem Boulevard de la Deuxième Armée Britannique im Brüsseler Stadtteil Forest/Vorst. Hier ist „Audi Brussels“ zu Hause. Eine deutsche Fahne, eine belgische Fahne und eine Audi-Fahne flattern nebeneinander im Wind. Auf einer Tafel an der Werksfassade steht: „Welcome to the Factory of the Future.“ Willkommen in der Fabrik der Zukunft. Und jetzt soll diese Fabrik, in der Audi seinen elektrischen SUV herstellt, den Q8 e-tron, von gestern sein?

Abdelmalik diskutiert mit einigen Kollegen die Lage. Sie kommen von einer Kundgebung, die auf einem Parkplatz vor dem Werk stattfand. Fast tausend Leute hörten zu, als die Gewerkschafter ihren Plan für

den Kampf um Audi Brüssel vorstellten. Die deutschen Bosse müssten notfalls andere Modelle in Brüssel produzieren lassen, heißt es. Aber Abdelmalik sagt, er habe kein Vertrauen mehr in diese Bosse.

Anfang Juli lancierte der Konzern seine Pläne für eine „Umstrukturierung“. Konkret könnte das die Werkschließung bedeuten, also den Verlust von rund 3000 Arbeitsplätzen, die Zulieferer nicht mitgerechnet. Der Zeitpunkt brachte die Leute in Rage. Die Bosse schickten sie mit Existenzängsten in die Sommerferien. Und als

Früher oder später wird man versuchen, das Werk zu besetzen

die Gewerkschaften zur Kundgebung am Dienstag aufrufen, verkündete Audi: Das Werk bleibt diese Woche geschlossen. Angeblich befürchtete man, die Leute wollten das Gelände stürmen.

„Sie haben Angst vor uns“, sagt Abdelmalik, „dabei sind sie in einer viel besseren Position als wir.“

Die belgischen Gewerkschaften sind entschlossen, den Kampf um Audi Brüssel als Symbol für die Krise der europäischen Autoindustrie, ja der gesamten europäischen

Industrie zu inszenieren. Früher oder später wird man wohl auch versuchen, auf friedliche Weise das Werk zu besetzen. Aber alles der Reihe nach.

An diesem Donnerstag treffen sich Arbeitnehmervertreter und Konzernleitung zu einem ersten Gespräch im Rahmen der „Procedure Renault“. So heißt in Belgien die Verpflichtung von Arbeitgebern, mit Arbeitnehmervertretern nach Alternativen für Massenentlassungen zu suchen. Das Gesetz wurde beschlossen, nachdem Renault 1997 in seinem Werk in der belgischen Stadt Vilvoorde 3000 Leute ohne Vorwarnung gefeuert hatte.

Audi konnte formell also gar nichts anderes tun, als seine „Restrukturierung“ erst einmal anzumelden. Laut Gewerkschaften will der Konzern bis Ende Oktober 1500 Beschäftigte entlassen, 1100 weitere dann bis Mai 2025. Die restlichen 300 würden Ende 2025 verabschiedet werden. Es gibt keine Fristen für diese Procedure Renault.

Die Gewerkschaften werden in ihrem Kampf um Jobs und einen großzügigen Sozialplan versuchen, auf Zeit zu spielen. Sicher ist: Solange der Prozess nicht abgeschlossen ist, kann Audi keine große Entlassungswelle starten. So sieht es das Gesetz vor. Und dennoch: Es spricht vieles

dafür, dass das Ende des Audi-Werks in Brüssel nur eine Frage des „Wann“ und nicht des „Ob“ ist.

Denn was nach dem Luxus-ElektrosUV Q8, den Audi aktuell dort fertigen lässt, gebaut werden soll, war schon lange ungewiss. Ein festes Nachfolgemodell für Brüssel gibt es nicht. Allerdings plante der Konzern auch, den Q8 noch bis 2027 zu produzieren. Dessen Nachfolger, das steht bereits fest, wird in Mexiko gefertigt. Doch die Nachfrage nach dem aktuellen Modell ist so rapide gesunken – zuletzt wurden weniger als die Hälfte der eingepplanten Autos in Brüssel gebaut –, dass Audi das Ende des Q8 auf 2025 vorziehen will. Dann hätten Abdelmalik B. und die anderen Audi-Arbeiter in Brüssel nichts mehr zu tun.

Audi-Produktionsvorstand Gerd Walker betont, die Schließung des Werks sei nur eine von mehreren Optionen, es werde etwa auch über eine mögliche Nachbelegung diskutiert. Doch da im gesamten VW-Konzern aktuell und wohl auch in den nächsten Jahren wegen geringer Nachfrage fast alle Werke weniger Autos bauen als ursprünglich geplant, bleibt die Frage: Woher soll das neue Modell für Brüssel kommen? „Die Tischdecke ist immer an einer Ecke zu kurz“, beschreibt es einer aus dem Konzern. Zumal Brüssel 2018 zum reinen

China kontert

Als Reaktion auf die EU-Zusatzzölle auf Autos erwägt Peking, Strafzölle auf Milchprodukte aus Europa zu verhängen.

Peking – Wer im chinesischen Supermarkt durch die Kühlabteilung läuft, findet dort Marken, von denen die meisten Deutschen noch nie etwas gehört haben: Oldenburger etwa, Weidendorf oder Rheinburg. Meist sind es Marken deutscher Molkereien, die nur für den Export produziert werden, und die schon mal mehr als zwei Euro den Liter kosten – rund doppelt so viel wie Milch aus China. Made in Germany zieht eben nicht nur bei Autos. Bald jedoch könnte die deutsche Milch in China ausgerechnet wegen des Streits um chinesische Autos deutlich teurer werden.

Die chinesische Regierung und der deutsche Autobauer an den Zöllen festhielt. Es habe seit Juni „mehr als zehn Runden technischer Konsultationen zu diesem Fall“ mit Brüssel gegeben, erklärte ein Sprecher des chinesischen Handelsministeriums. Die EU solle „praktische Maßnahmen ergreifen, um die Eskalation der Handelskonflikte zu vermeiden“. China werde „alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen“.

Die Nachricht sei keine „Überraschung“, so die EU-Handelskammer in Peking

Denn als Reaktion auf das jüngste Update der EU-Kommission zu den Strafzöllen auf chinesische E-Autos hat die chinesische Regierung eine Untersuchung europäischer Milchprodukte gestartet. Der Vorwurf: Die Europäer würden ihre Bauern zu stark subventionieren und die Molkereien ihre Produkte zu Dumpingpreisen auf dem chinesischen Markt verkaufen und somit der heimischen Landwirtschaft schaden. Die Untersuchung ist zunächst auf ein Jahr befristet, am Ende könnte es Strafzölle auf Frischkäse und andere Milchprodukte setzen.

Das erinnert stark an die Argumente, mit denen die EU-Kommission ihre Zusatzzölle auf Autos aus China begründet. Diese hatte am Dienstag einen Vorschlag über die endgültigen Zollsätze vorgelegt, über den nun die Mitgliedstaaten abstimmen müssen. Das chinesische Handelsministe-

rium protestierte am Mittwoch erneut gegen das „unangemessene“ Verhalten der EU-Kommission, die trotz des Widerstands der Bundesregierung und der deutschen Autobauer an den Zöllen festhielt.

Es habe seit Juni „mehr als zehn Runden technischer Konsultationen zu diesem Fall“ mit Brüssel gegeben, erklärte ein Sprecher des chinesischen Handelsministeriums. Die EU solle „praktische Maßnahmen ergreifen, um die Eskalation der Handelskonflikte zu vermeiden“. China werde „alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen“.



Auch Milch aus Deutschland landet teilweise in China – flüssig im Karton, als Frischkäse oder Joghurt. FOTO: IMAGO/XINHUA

fen, um die legitimen Rechte und Interessen chinesischer Unternehmen entschlossen zu verteidigen“. Anfang des Monats hatte Peking bei der Welthandelsorganisation Klage gegen die Zölle eingereicht.

Auch wenn die Milch-Untersuchung offiziell nichts mit dem EU-Verfahren zu tun hat, zeichnet sich ein Muster ab. Schon nach der Ankündigung der vorläufigen Zusatzabgaben auf chinesische Importautos im Juni hatte das chinesische Handelsministerium mit einer Untersuchung von Schweinefleisch-Importen aus der EU reagiert. Dementsprechend sei die Nachricht vom Mittwoch keine „Überraschung“, erklärte die EU-Handelskammer in Peking: „Bedauerlicherweise wird der Einsatz von handelspolitischen Schutzinstrumenten durch eine Regierung zunehmend von der Regierung des Empfängers in gleicher Weise erwidert.“

Wobei die gute Nachricht für die deutsche Autoindustrie ist, dass China immer noch vor Gegenzöllen auf europäische Autos zurückschreckt. Auch für die Molkereien wären Strafzölle wohl verschmerzbar. Obwohl China das wichtigste Exportland außerhalb Europas ist, ist das Handelsvolumen mit knapp 390 Millionen Euro im vergangenen Jahr überschaubar. Innerhalb Europas verkaufen die Molkereien Milch, Joghurt und Käse für rund zehn Milliarden Euro. Nach einem starken Wachstum in den 2010ern sind die chinesischen Milchimporte in der letzten Zeit zudem stark zurückgegangen. Das liegt zum einen daran, dass Chinas Milchbauern die heimische Nachfrage zunehmend selbst decken können. Zum anderen leidet die Nachfrage im Land unter der schwachen Konjunktur.

Florian Müller

Streiks möglich

Die Mitarbeiter der Lufthansa-Tochter Discover Airlines unterstützen Arbeitskämpfe.

Frankfurt – Die von der Vereinigung Cockpit (VC) und der Unabhängigen Flugbegleiter Organisation (UFO) vertretenen Piloten und Kabinenmitarbeiter der Lufthansa-Tochter Discover Airlines haben sich mit großer Mehrheit für Streiks ausgesprochen. Bei den Piloten sprachen sich 81 Prozent für einen Arbeitskampf aus, bei den Flugbegleitern sogar knapp 92 Prozent. Unbefristete Streiks bei Discover könnten jederzeit beginnen, warnten beide Gewerkschaften.

Hintergrund der Auseinandersetzung sind zwei Tarifverträge für Piloten und Flugbegleiter, die Discover zuletzt mit der Gewerkschaft Verdi geschlossen hatte. Die beiden Fachgewerkschaften kritisieren, dass sie selbst viel mehr Mitglieder bei der Airline vertreten als Verdi und machten daher ihren Führungsanspruch in Tariffragen geltend. Sie befürchten außerdem, dass Lufthansa sie künftig auch in anderen Tochtergesellschaften wie der neuen City Airlines ausbooten könnte.

„Das Grundgesetz gibt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eines Unternehmens das Recht, selbst zu entscheiden, vom wem sie sich vertreten lassen“, sagt VC-Tarifvorstand Marcel Gröls. Die Mitglieder der Vereinigung Cockpit hätten mit deutlicher Mehrheit entschieden, „dass sie es nicht hinnehmen werden, dass die Arbeitgeberseite über ihre Köpfe hinweg Tarifverträge mit einer ihr genehmen Gewerkschaft abschließt.“

Auch UFO-Chef Joachim Vázquez Bürger sagte, dass die Mitarbeiter selbst auszusuchen wollten, wer ihre Interessen vor dem Arbeitgeber vertritt und Tarifverträge verhandeln soll. Dies dürfe „nicht nicht

Elektro-Werk umgerüstet wurde – die Antriebssparte, bei der gerade die größte Flaute herrscht. Auch in anderen Elektro-Fabriken von VW, etwa in Zwickau, mussten deshalb bereits Tausende Leiharbeiter gehen. Für die fest angestellten VW-Mitarbeiter in Deutschland gilt dagegen eine Beschäftigungsgarantie bis 2029 – bis dahin dürfen keine Kündigungen ausgesprochen werden. Eine solche Absicherung haben die Audi-Mitarbeiter in Brüssel nicht.

Würde man in Brüssel wieder Verbrenner bauen wollen, müsste der Konzern erneut investieren. Und das in eine Fabrik, die sowieso aufgrund der hohen Lohn- und Logistikkosten Nachteile im Vergleich zu anderen Werken hat.

„Wir prüfen alternative Szenarien, darunter unter anderem auch die Übernahme durch Investoren“, sagt Gerd Walker. „Diese Lösungen setzen aber ein tragfähiges Geschäftskonzept voraus.“ Eine Batteriefertigung könnte eine Möglichkeit sein – allerdings blieben auch dann die hohen Personalkosten und der große Aufwand, die fertigen Akkus zu den anderen Standorten transportieren zu müssen.

Zudem würden auch dann viele Stellen in Brüssel wegfallen, da man für die Batteriemontage weniger Arbeiter braucht als zum Autobau. Es gibt aber auch Gerüchte, dass chinesische Autohersteller Interesse hätten an der Fabrik. Da hohe EU-Ausgleichszölle auf aus China importierte E-Autos immer wahrscheinlicher werden, wollen viele chinesische Autobauer möglichst bald in Europa produzieren.

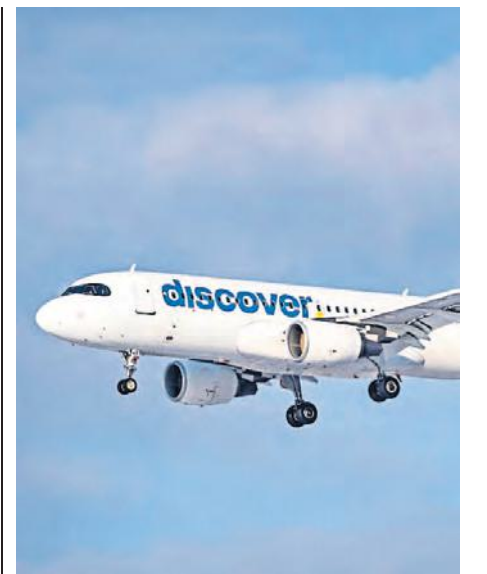
Es gibt aber Gerüchte, dass Hersteller aus China Interesse am Werk haben

Auf dem Spiel steht ein Stück Industriegeschichte. Seit September 1948 baut der VW-Konzern in Brüssel Autos. Es begann mit der Fertigung von Studebakers, es folgten Käfer, Passat, Lupo, Polo, Golf. Als die Golf-Produktion 2006 eingestellt wurde, übernahm Audi, zunächst mit der Produktion des A1. Im Jahr 2018 machte man Audi Brussels dann zum Vorzeigewerk der E-Mobilität. Jeder Wandel wurde vom belgischen Staat gefördert. Und jeder Wandel war mit großen Zumutungen für die Belegschaft verbunden.

Die Fabrik erstreckt sich mittlerweile über 50 Hektar, das sind zehn Prozent der Fläche der Gemeinde. Nicht wenige der 9 000 Einwohner finden, das Werk sei zu groß geworden. In der Zeitung *Le Soir* kam ein Anwohner zu Wort, der empfahl, man solle doch hier besser ein Fußballstadion bauen: Der aufstrebende Verein aus der Nachbargemeinde Saint-Gilles sucht gerade nach einem Standort. Profifußballbusiness statt Industriearbeit? Das klingt reichlich zynisch für Menschen, die um ihre wirtschaftliche Existenz bangen.

„Audi gehört uns“, lautet der Slogan, unter dem die Gewerkschaften den Kampf um die Arbeitsplätze führen. Hillal Sor gehört zu den Köpfen der Kampagne, er ist Geschäftsführer der Abteilung Metall in der sozialistischen belgischen Gewerkschaft FGFB. Bei der Demo am Dienstag beruht er Arbeiter, die sofort zum Sturm auf das Werk ansetzen wollten. Die Wut der Leute sei verständlich, sagt er hinterher, eine rote Gewerkschaftsweste am Leib, aber er wolle diese Wut in konstruktive Bahnen lenken.

Die Arbeitnehmervertreter wollen ihren Kampf über die Werkstore hinaus tragen, zum Symbol machen für die industrielle Krise in ganz Europa. Für den 16. September ist eine Großdemonstration in Brüssel geplant. Viele Zehntausend Menschen sollen teilnehmen. Hillal Sor erwartet, dass auch aus Deutschland Unterstützung kommt, von den Kolleginnen und Kollegen der IG Metall. „Ich hoffe, sie verstehen, dass die Werkschließung Brüssel vielleicht erst der Anfang ist.“



Sie könnten bald nicht mehr abheben: die Flugzeuge der Lufthansa-Tochter Discover Airlines. FOTO: TACK/IMAGO

in Hinterzimmern der Arbeitgeberseite nach deren Sympathien geschehen.“

Discover Airlines bedient von Frankfurt aus Ferienzeile auf der Kurz- und Langstrecke und hat derzeit eine Flotte von 27 Flugzeugen. Das Unternehmen kündigte am Mittwoch an, die Flotte in den nächsten drei Jahren auf 33 Maschinen zu erweitern. Zu den möglichen Streiks nahm es zunächst keine Stellung. City Airlines führt Zubringerflüge an den Drehkreuzen in Frankfurt und München. Lufthansa versucht dort, deutlich niedrigere Gehälter vergleichbar mit denen des Günstig-Ablegers Eurowings zu etablieren. **Jens Flottau**



Gefunden: Ihr Schlüssel zum Glück.

Glauben Sie an Liebe auf den ersten Blick? Wir auch – und machen die Entscheidung für A-Klasse, B-Klasse, CLA Coupé, GLA, T-Klasse oder V-Klasse mit ganz besonderen Leasing- oder Finanzierungsbedingungen jetzt noch attraktiver. Ihr kurzfristig verfügbarer Neuwagen wartet schon auf Sie!



Ab 233 €/Monat* leasen



Mercedes-Benz

*Ein freibleibendes Leasingbeispiel der Mercedes-Benz Leasing Deutschland GmbH, Siemensstraße 7, 70469 Stuttgart, für Privatkunden für eine A-Klasse 180 Kompaktlimousine^[1], Hubraum: 1.332 cm³, 100 kW + bis zu 10 kW, Kraftstoff: Super. Fahrzeugpreis 48.141,45 €, Leasing-Sonderzahlung 9.628,29 €, Laufzeit 36 Monate, Gesamtleistung 45.000 km, 36 mtl. Leasingraten à 233 €.

Stand Juli 2024. Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers zzgl. lokaler Überführungskosten. Solange der Vorrat reicht. Andere Motorisierungs- und Ausstattungsvarianten gegen Aufpreis möglich. Das abgebildete Fahrzeug enthält Sonderausstattungen.

^[1] Mercedes-Benz A 180 Kompaktlimousine | Energieverbrauch kombiniert: 6,5–5,9 l/100 km | CO₂-Emissionen kombiniert: 148–134 g/km | CO₂-Klassen: E-D

Von Oliver Klasen

Harley-Davidson war bisher nicht als Firma bekannt, der es an Selbstbewusstsein mangelte. Gegründet vor mehr als 120 Jahren im US-Bundesstaat Wisconsin steht sie für grenzenlose Freiheit, für bärtige Männer mit wallender Mähne, die Rock 'n' Roll hören und auf dem Highway dem Sonnenuntergang entgegenknattern, nur Mann und Maschine, der blechgewordene amerikanische Traum.

Doch jetzt knickt der stolze Motorradhersteller offenbar ein, der Eindruck drängt sich jedenfalls auf, wenn man das Statement liest, das am Montag auf der Plattform X gepostet wurde. „Die Negativität, die sich in den vergangenen Wochen in den sozialen Medien gezeigt hat und die darauf ausgerichtet ist, die Harley-Davidson-Community zu spalten, stimmt uns traurig“, heißt es da. Man nehme die Entwicklung sehr ernst und antworte nun mit Klarheit, konkreten Handlungen und Fakten.

Musiker Kid Rock schoss im April auf einen Stapel Bierdosen

Diese sehen so aus: Ziele zur bevorzugten Einstellung von Minderheiten wurden bereits abgeschafft, eine Diversity-Abteilung in der Firma aufgelöst und Trainings, die die Belegschaft für Gleichstellung und Inklusion sensibilisieren sollten, werden zurückgefahren. Lieferanten, die Frauen oder Schwarzen gehören, werden nicht länger bevorzugt. Veranstaltungen, die einen Bezug zur LGBTQ+-Community haben, die sich gegen die Diskriminierung von Nicht-Heterosexuellen wendet, will der Konzern nicht mehr sponsern.

Die Geschichte nimmt ihren Anfang am 23. Juli. Da beginnt Robby Starbuck, 35, ein bekannter rechtskonservativer US-Aktivist, seine Kampagne. „Es ist an der Zeit, dass Harley-Davidson entlarvt wird“, sagt er zu Beginn eines auf X geposteten Videos. Zehn Minuten lang reißt er Beispiel an Beispiel. Sie sollen belegen, dass sich der Motorradhersteller mit der LGBTQ*-Community gemein mache, auf fanatische Weise „woke“ geworden sei, linksradikale Ideen unterstütze, weiße Mitarbeiter umerziehe und es zulasse, dass als Männer geborene Transpersonen im Sportverein in die Umkleidekabine der Mädchen „eindrängen.“

Seine Suada garniert Starbuck schließlich mit Telefonnummern und E-Mail-Adressen vom Harley-Davidson-Kundenservice. Vier Wochen später wähnt sich der Influencer am Ziel, schreibt von einem „Sieg für unsere Bewegung“, postet eine



Ein Harley-Davidson-Treffen im Ruhrgebiet Anfang August.

FOTO: IMAGO/FUNKE FOTO SERVICES

Harley-Davidson knickt ein

Dem US-Motorradhersteller wurde vorgeworfen zu „woke“ zu sein. Das Unternehmen will sich deshalb jetzt wieder auf Motoren konzentrieren.

Karikatur mit Sensenmann und viel Blut und brüstet sich damit, welche andere Firmen er bereits zum Einlenken gebracht habe: den Einzelhändler Tractor Supply und den Landmaschinenhersteller John Deere.

Starbuck ist nicht alleine. In den USA gibt es eine große Gruppe rechter Aktivisten, Influencer und meist republikanischer Politiker, die gegen alles zu Felde ziehen, was mit der Förderung von Minderheiten zu tun hat. Anti-Diskriminierungsprogramme und Gleichstellungsbemühungen, in den USA oft mit dem Kürzel DEI bezeichnet – *diversity, equity and inclusion* – verunglimpfen sie als unamerikanisch, und sie wissen, dass sie mit ihren Kampa-

gnen die betroffenen Unternehmen wirtschaftlich treffen können.

Im April zum Beispiel, da warb eine Transgender-Aktivistin auf Instagram für Bud Light, das meistkonsumierte Bier der USA. Sofort gab es Boykottaufrufe von rechter Seite, tausende User posteten Videos in sozialen Medien, die zeigten, wie Bier in den Ausguss gekippt wurde. Der Musiker Kid Rock, einer der wenigen US-Künstler, die sich offensiv zu Donald Trump bekennen, feuerte sogar mit einem Gewehr auf Bierdosen.

Bei Harley richtet sich die Kampagne gezielt gegen den Chef der Firma. Das ist Joseph Zeit, 61, der früher an der Spitze des

Sportartikelherstellers Puma stand, später ein Kunstmuseum gründete und in Kenia eine Farm besitzt. Der Deutsche steht schon immer für einen besonderen Managementstil, Nachhaltigkeit ist ihm wichtig, mit dem Benediktinerpater Anselm Grün schrieb er vor Jahren ein Buch. Der Titel: *Gott, Geld und Gewissen*. Zu Harley-Davidson wurde Zeit 2020 geholt, weil die Verkaufszahlen zurückgingen, und noch immer gibt es Probleme, neue Zielgruppen jenseits der seit Jahrzehnten gewachsenen Harley-Community zu erschließen. Nun heißt es also, man wolle sich aus der Politik heraushalten und nur noch röhrende Motoren bauen.

Bahlsen als Nutznießer

Mehr als 800 Zwangsarbeiter sollen in der NS-Zeit für die Firma gearbeitet haben.

Hamburg – Einen ausführlichen Blick in die eigene Vergangenheit zu werfen, kann schmerzhaft sein. Vor allem dann, wenn sie wie bei der Firma Bahlsen 135 Jahre zurückreicht und viele Umbrüche erlebte. 1889 gegründet, gibt es den Kekshersteller auch heute noch, er war „Nutznießer der NS-Diktatur und der Kriegswirtschaft“. So steht es in einer auch als Buch veröffentlichten Studie, die die Bahlsen-Familie in Auftrag gegeben hatte. Mehr als 800 Zwangsarbeiter haben demnach zwischen 1940 und 1945 für Bahlsen gearbeitet, mehr als 200 waren bisher bekannt. „Das Unternehmen drängte auf Zuweisungen“, schreiben die Historiker Hartmut Berghoff und Manfred Grieger. Bahlsen griff demnach gerne auf die von den zuständigen NS-Arbeitslenkungsstellen angebotenen Arbeitskräfte zurück.

Geringere Löhne, weniger Essen und schlechte medizinische Versorgung

Es hat lange gedauert, bis sich die Bahlens daran machten, die eigene Geschichte in der NS-Zeit aufarbeiten zu lassen. Erst ein folgenreicher Auftritt von Verena Bahlsen, der Urenkelin des Gründers Hermann Bahlsen, im Jahr 2019 brachte die Familie dazu. Damals hatte Verena Bahlsen gesagt, das Unternehmen hätte die Zwangsarbeiter „genauso bezahlt wie die Deutschen und sie gut behandelt“, was angesichts der Verharmlosung große Empörung auslöste. Verena Bahlsen entschuldigte sich später.

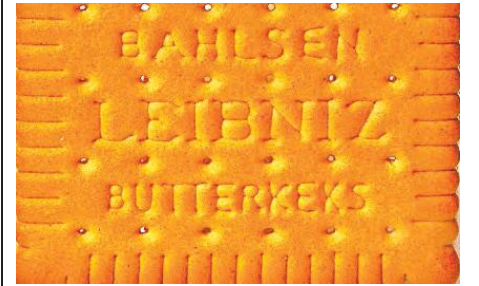
„Viele Details aus der Unternehmensgeschichte waren uns nicht bekannt und die Wahrheit ist, dass wir auch nicht nachgefragt haben“, heißt es in einer Stellungnahme der Firma. Die Zwangsarbeiter, vornehmlich Frauen, stammten vorwiegend aus Polen, später wurden auch Ukrainerinnen nach Hannover geschickt.

Die Frauen waren zum Teil erst 13 Jahre alt. Polinnen und Polen mussten gemäß der 1940 erlassenen Vorschriften eine violett-gelbe P-Raute auf ihrer Kleidung anbringen, die sie als rassistisch diskriminierte Personen erkennbar machte. „Eine extreme Auslegung der rassistischen Vorgaben der NS-Zwangsarbeiterpolitik erfolgte seitens des Betriebs nicht“, schreiben die Autoren des 600 Seiten starken Buchs „Die Geschichte des Hauses Bahlsen“. Aber: „Das stigmatisierende P-Anzeichen mussten die Polinnen auch bei Bahlsen tragen.“ Sie erhielten außerdem geringere Löhne,

weniger Essen und eine schlechtere medizinische Versorgung, mussten sich in Baracken aufhalten und waren vom sozialen Leben abgeschnitten.

Polnischen Männern, die sexuelle Kontakte zu deutschen Frauen hatten, drohte die Hinrichtung. „Wir bedauern das Unrecht, das diesen Menschen bei Bahlsen geschehen ist, zutiefst. Auch bedauern wir, dass wir uns dieser schwierigen Wahrheit nicht früher gestellt haben“, heißt es von Bahlsen. Zwar sei die Versorgung mit Nahrungsmitteln besser gewesen, als sie Zwangsarbeiter vieler anderer Firmen vorgefunden hätten, schreiben die Studienautoren, aber wie andere Unternehmer auch hätte Werner Bahlsen „um die leistungssteigernde Wirkung einer ausreichenden Ernährung“ gewusst.

So verbuchte der Keksfabrikant mithilfe der Zwangsarbeiter auch in den Kriegsjahren ertragreiche Geschäfte. Die Nutzung von zwangsrekrutierten Arbeitskräften „ermöglichte bis zuletzt die Fortsetzung der Produktion und damit die Erzielung von Umsätzen und Gewinnen, die wiederum den Eigentümern zugutekamen“, schreiben Berghoff und Grieger. Für die Anschaffung von Arbeitsschuhen sei sogar einmal der Lohn einbehalten worden.



Der berühmte Keks.

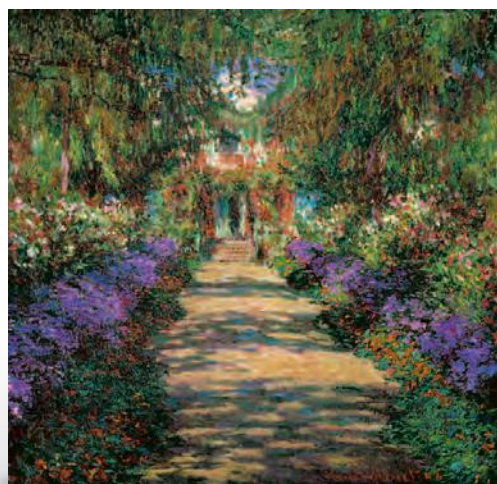
FOTO: IMAGO

Anders als etwa Rüstungsunternehmen oder politisch stark in Erscheinung getretene Firmen konnte Bahlsen die Produktion nach Kriegsende sofort wieder aufnehmen. Danach sei durch die Unternehmensleitung – wie auch in der Gesamtgesellschaft – eine „beschönigende Deutung“ der Geschehnisse der dominante Strang der Unternehmens- und Familienerinnerung geworden, heißt es in der Studie.

Die Firma schreibt selbst, sie habe eine Verpflichtung dazu, dass sich „Ähnliches jetzt und in der Zukunft nicht wiederholt“. Die Erkenntnisse sollten deshalb nicht verschwiegen werden und nun zu einer Erinnerungskultur beitragen. **Saskia Aleythe**

SZ Erleben

Ausdrucksstarke Bilder - Handgefertigt in Deutschland



Claude Monet: Bild „Garten in Giverny“ (1902), Acryl

Auf 980 Exemplare limitiert | Reproduktion auf Alu-Dibond hinter Acrylglas | Format: 80 x 78 (H/B).
Art.-Nr.: 936728
490 €



Joan Miró: Bild „Der singende Fisch“ (1972), gerahmt
Reproduktion, Giclée auf Papier | gerahmt | verglast |
Format: 86 x 66 cm (H/B).
Art.-Nr.: 919338.R1
390 €



Gabriele Münter: Bild „Staffelsee“ (1935-1936), gerahmt
Limitiert, 1.000 Exemplare |
Faksimile-Druck auf Bütten |
Format: 53 x 65,5 cm (H/B).
Art.-Nr.: 871083.R1
450 €



Franz Marc: Bild „Blauess Pferd I“ (1911), gerahmt
Limitiert, 980 Exemplare | nummeriertes Zertifikat | Reproduktion, Giclée auf Leinwand | auf Keilrahmen | gerahmt |
Format: 76,5 x 58,5 cm (H/B).
Art.-Nr.: 892512
398 €



August Macke: Bild „Das helle Haus“ (1914), gerahmt
Limitiert, 980 Exemplare | nummeriert | Zertifikat | Reproduktion, Giclée auf Hahnemühle Echtbütten Aquarellpapier | Format: 57,5 x 52 cm (H/B).
Art.-Nr.: 939425
390 €



Jetzt entdecken:

sz-erleben.de/bilder ☎ 089 2183-1810

Das Problem der Genossen

Die Baywa bekommt 500 Millionen Euro und ist vorerst gerettet. Aber klar ist auch: Die Genossenschaftsbanken sind hart getroffen.

Von Caspar Busse

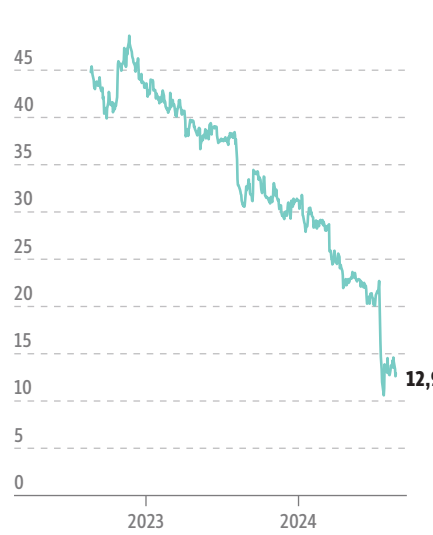
Beilngries ist ein beschauliches Städtchen im schönen Altmühltal in Oberbayern. Hier, 35 Kilometer nördlich von Ingolstadt, ist nicht viel los. Aber im aktuellen Wirtschaftskrimi um den Agrarkonzern Baywa spielt Beilngries eine wichtige Rolle. Denn hier hat die Bayerische Raiffeisen-Beteiligungs-AG, kurz BRB, ihren offiziellen Sitz.

Die Baywa ist in der größten Krise ihrer bisher 101-jährigen Geschichte. Die Schulden sind mit etwa 5,5 Milliarden Euro erdrückend hoch, die Geschäfte laufen nicht gut und die Liquidität ist knapp. Das alles zusammen ist eine verhängnisvolle Kombination. Eine Insolvenz droht, die Banken sind nervös, Landwirte und Politiker auch. In der vergangenen Woche haben Gläubigerbanken und Eigentümer nun ein kurzfristiges Rettungspaket verkündet.

Das Volumen: eine halbe Milliarde Euro. Mittendrin: die BRB. Die Aktiengesellschaft hält fast 34 Prozent der Anteile an

Baywa

Kursentwicklung an der Börse Xetra, Angaben in Euro



SZ-Grafik; amon; Quelle: LSEG Data & Analytics

der Baywa und ist damit die größte Aktionärin. Hinter der BRB stehen wiederum die mehr als 180 meist kleineren bayerischen Raiffeisen- und Genossenschaftsbanken. Diese halten etwa 81 Prozent an der Beteiligungsfirma BRB – und sie müssen damit einen großen Teil der Hilfen für die Baywa finanzieren.

Gleichzeitig haben sie wohl auch direkt Kredite an die Baywa vergeben. Auch viele Landwirte sind oft Kunden der Raiffeisenbanken. Zudem ist der Wert des Baywa-Aktienpakets nach dem Kurssturz dramatisch gesunken. Eine verhängnisvolle Melange.

Kreditinstitute schießen Geld nach. Der Konzern kauft sich damit nur Zeit

„Das haut ordentlich durch“, sagt ein Banker, der nicht genannt werden will. BRB und der zweite Großaktionär, die österreichische Raiffeisen Agrar Invest, stellen nun ein Gesellschafterdarlehen in Höhe von zunächst 125 Millionen Euro bereit. Auch die Baywa ist bisher an ihrem eigenen Aktionär BRB beteiligt gewesen. Dieses Paket kauft jetzt die BRB zusammen mit der DZ Bank zurück, dem Dachinstitut der genossenschaftlichen Banken in Deutschland. Der Kaufpreis: insgesamt 120 Millionen Euro, die der Baywa zufließen und die auch von der BRB finanziert werden müssen.

Außerdem geben weitere Banken zusätzlich Überbrückungskredite in Höhe von 272 Millionen Euro und warten erstmal mit Zinsforderungen oder fälligen Rückzahlungen ab.

Zu den größten Baywa-Gläubigern zählen die DZ Bank, die Landesbank Baden-Württemberg, die Hypovereinsbank sowie Commerzbank und Deutsche Bank. Insgesamt vergaben elf Banken der Baywa noch im September 2021 einen gemeinsamen sogenannten Konsortialkredit. Zuletzt stockten sie diesen sogar auf zwei Milliarden Euro auf. Daneben haben noch viele weitere Banken der Baywa Geld geliehen. Sie alle



Landwirte sind wichtige Kunden der Baywa.

FOTO: ZEILMANN/DPA

sind nun betroffen und fürchten Ausfälle. „Das ist ein großer Schritt“, meint ein Bankvertreter zu der nun gefundenen Lösung, „aber es wird zunächst nur Zeit gekauft.“ Tatsächlich gelten die Vereinbarungen nur bis Ende September. Spätestens dann soll ein umfangreiches Sanierungsgutachten für die Baywa vorliegen, an dem gerade die Experten der Beratungsfirma Roland Berger arbeiten. Auf dessen Basis wollen die Banken entscheiden, wie es weitergeht.

„Es wird jedenfalls kein Weiter-so geben“, sagt ein Insider. Eine wahrscheinliche Möglichkeit: Die Baywa könnte aufgespalten und Teile verkauft werden. „Das wird ein großes Sortieren“, meint einer. Insgesamt hat die Baywa derzeit rund 600 Beteiligungen, darunter auch viele Projektgesellschaften. Klar ist bereits, dass der Konzern sich von der Baywa Re trennen will. Die Firma entwickelt Solar- und Windenergieprojekte und gehört jetzt schon zu Teilen dem Schweizer Investor EIP.

Die Baywa will in jedem Fall die Mehrheit loswerden oder sogar auf unter 25 Prozent kommen, damit die Gesellschaft und vor allem deren Schulden nicht mehr im Konzern bilanziert werden müssen. Die Baywa Re hat gerade eine eigenen Restrukturierungsexperten in den Vorstand geholt, Felix Colsman, der von der Deutschen Agrar Holding kommt. Er soll umbauen und Ruhe ins Unternehmen bringen. Offenbar gab es zuletzt Probleme.

Möglich ist auch ein Stellenabbau. Derzeit werden im Konzern 24 000 Mitarbeitende in mittlerweile 50 Ländern beschäftigt. Diskutiert wird wohl auch, dass die Baywa die Präsenz in der Fläche zurückfahren und Standorte schließen könnte. Das Unternehmen ist insbesondere in Bayern flächendeckend vertreten. Zu den Kunden zählen vor allem auch Landwirte, die Maschinen und Saatgut von der Baywa beziehen und ihre Ernte an diese verkaufen. Die Ernte sei sicher, die Baywa sei liefer- und zahlungsfähig, betonte das Unternehmen in der vergangenen Woche, um die Kunden zu beruhigen.

Aufgelöst werden sollen offenbar auch die engen Verflechtungen zwischen der börsennotierten Baywa sowie den Genossenschaftsverbänden, der Politik und den Banken. So ist der Vorsitzende des Aufsichtsrates der BRB, Wolfgang Altmüller, in Personalunion auch Vize-Chef des Baywa-Aufsichtsrats und Vorstandsvorsitzender der Volks- und Raiffeisenbank Rosen-

heim. Der Chefaufseher der Baywa, Georg Scheller, wiederum ist der langjährige Chef des Genossenschaftsverbands Bayern, er hat sein Amt gerade abgegeben. Im Aufsichtsrat sitzen außerdem seit 2013 Bauern-Präsident Joachim Rukwid und die CSU-Europaabgeordnete Monika Hohlmeier. Auch um den aktuellen Baywa-Chef Marcus Pöllinger und den langjährigen Finanzvorstand Andreas Helber gibt es Spekulationen. Sie hatten noch bei der Hauptversammlung der Baywa im Juni von guten Geschäften berichtet und keine Hinweise auf den tatsächlichen Ernst der Lage gegeben. Seit dem Beginn der akuten Krise hat sich der aktuelle Vorstand nur einmal öffentlich geäußert.

Pöllingers Vorgänger Klaus Josef Lutz, der 15 Jahre im Amt war, wird vorgeworfen, er habe eine zu starke Expansion auf Pump betrieben. Er weist aber jede Kritik zurück. „Mir erschließt sich auch nicht, warum es so weit kommen konnte“, sagte er der SZ. Der damalige Aufsichtsrat, der auch heute noch größtenteils im Amt ist, habe alles abgesegnet, so Lutz. Die Bilanz von 2022, die letzte, die Lutz verantwortet habe, sei gesund gewesen. Inzwischen sieht die Lage völlig anders aus.

Kein Geld mehr für DB Cargo

Bislang hat die Deutsche Bahn die hohen Verluste im Güterverkehr ausgeglichen.

München – Baustellen über Baustellen im maroden Schienennetz; Züge, die verspätet fahren oder gleich ganz ausfallen; genervte Fahrgäste und frustrierte Beschäftigte: Die Deutsche Bahn (DB) hat mehr als genug Probleme. Jetzt steht bei dem Staatsunternehmen auch noch ein größerer Umbruch an. Die stark defizitäre Güterverkehrstochter DB Cargo soll vom nächsten Jahr an ohne finanzielle Hilfen des Staatskonzerns auskommen. Das ist das nach Angaben aus Konzernkreisen voraussichtliche Ergebnis eines Verfahrens bei der EU-Kommission in Brüssel. Darüber soll jetzt der Aufsichtsrat der Bahn informiert worden sein. Ein Sprecher von DB Cargo wollte sich dazu auf Anfrage nicht äußern.

Die EU-Kommission hatte Anfang 2022 ein Verfahren eingeleitet. In Brüssel war eine Beschwerde eingegangen, wonach die vertraglich festgeschriebene Verlustübernahme bei Cargo durch den Mutterkonzern DB eine unzulässige staatliche Beihilfe darstelle. DB Cargo verschaffe sich dadurch einen ungerechtfertigten Vorteil gegenüber der privaten Konkurrenz. Jetzt ist so gut wie klar: Mit dem Verlustausgleich ist Schluss. „Die finanzielle Nabelschnur wird gekappt“, heißt es aus Bahnkreisen.

Für DB Cargo geht es damit um das finanzielle Überleben. Und für den Staatskonzern DB hat das zwangsläufig weniger Einfluss zur Folge. Das führt zu der Frage: Was bleibt am Ende von dem Staatsbetrieb als großem Verkehrskonzern noch übrig. Die profitable, international agierende Transport- und Logistiktochter Schenker steht vor dem Verkauf und soll einen größeren Milliardenbetrag in die schlecht gefüllte Konzernkasse bringen. Das Schienennetz samt Bahnhöfen wird seit Jahresbeginn von der neuen Tochtergesellschaft Infrago betrieben, die laut politischen Vorgaben dem Gemeinwohl dienen soll und als Geldbringer für den Konzern ausfällt.

Vom Kerngeschäft könnten auf Dauer nur noch der Regional- und der Fernverkehr bleiben. Beide Sparten stehen unter Druck. Bei den Regionalzügen gibt es zunehmend private Konkurrenten. Und der Fernverkehr vor allem mit den ICE-Zügen fährt Verluste ein. Ebenso, wie das bei den Zugzügen von DB Cargo der Fall ist. Im ersten Halbjahr 2024 lag das Minus bereits bei 261 Millionen Euro. In den vergangenen Jahren war es insgesamt ein Milliardenbetrag. Klaus Ott

VERLAGSANGEBOT

Welche Marken sind bei Kunden aufgrund ihrer Qualität besonders angesehen? YouGov hat im Auftrag des SZ Instituts eine ausführliche Studie vorgenommen.

Schon Hermann Tietz, Gründer der Kaufhauskette „Hertie“, wusste: „Qualität ist, wenn der Kunde wiederkommt - und nicht die Ware.“ Diese Erkenntnis hat bis heute nichts von ihrer Relevanz verloren - und das, obwohl sie bereits über 100 Jahre alt ist. Qualität ist längst nicht mehr nur ein technischer Standard, sondern ein vielschichtiger Begriff, der maßgeblich von der subjektiven Wahrnehmung der Konsumenten geprägt wird. In unserer modernen Konsumwelt, in der eine nahezu unbegrenzte Auswahl an Produkten und Dienstleistungen zur Verfügung steht, ist Qualität das entscheidende Kriterium, das in den Augen der Verbraucher über Wert, Erfolg und Ansehen einer Marke entscheidet.

Aber was bedeutet Qualität eigentlich? Der für uns so alltägliche Begriff ist für die Mehrheit der Verbraucher nicht nur ein statischer Standard, den es zu erfüllen gilt, sondern ein vielschichtiges Konzept, das sich aus verschiedenen Elementen zusammensetzt und je nach Branche und individuellen Kundenansprüchen unterschiedlich gewichtet wird. Für manche Verbraucher steht die Einhaltung bestimmter technischer Normen im Vordergrund, andere legen Wert auf Langlebigkeit, Sicherheit und Funktionalität. Auch die Nachhaltigkeit eines Produktes gehört neben der Ästhetik und dem Verpackungsdesign zu den Faktoren, die die ganz persönliche Qualitätswahrnehmung beeinflussen. In einem Konsumumfeld, das sich heute schneller denn je entwickelt und verändert

und in dem der Verbraucher in jeder Branche aus einer Vielzahl von Anbietern wählen kann, ist Qualität das entscheidende Differenzierungsmerkmal. Unternehmen und Dienstleister, die durch herausragende Qualität überzeugen, heben sich nicht nur vom Wettbewerb ab, sondern binden auch Kunden. Um herauszufinden, welche Unternehmen diese Voraussetzungen erfüllen und zu den Qualitäts-Champions ihrer Branche gehören, hat das SZ Institut das Marktforschungsunternehmen YouGov auch 2024 mit einer umfassenden Studie beauftragt. Die Ergebnisse der Studie „Deutschlands Qualitäts-Champions 2024“ basieren auf einer umfangreichen Datenerhebung durch YouGov, die über einen Zeitraum von einem Jahr (vom 1. Juli 2023 bis zum 30. Juni 2024) durchgeführt wurde. In diesem Zeitraum wurden mehr als 950.000 repräsentative Online-Interviews mit Personen ab 18 Jahren geführt, die ihre Meinung zu 782 Marken aus 35 verschiedenen Kategorien äußerten. Die breitgefächerten Branchen-Kategorien reichten von Gastronomie und Mobilität über Lebensmittel, Mode und Einrichtungshäuser bis zu Finanzdienstleistern, Telekommunikationsdiensten und Energieversorgern.

Wie schon bei der Auswertung der „Qualitäts-Champions 2023“ zeigt sich auch im diesjährigen Ranking die große Anzahl namhafter Marken, die ihre Kunden erneut mit der Qualität ihrer Produkte und Dienstleistungen überzeugen konnten. Unter den Top Ten finden sich auch

diesmal wieder prominente Marken, die sich bereits im vergangenen Jahr an der Spitze des Rankings positionieren konnten. So belegte der Lebensmittelhersteller Andechser Natur wie schon 2023 den ersten Platz des Gesamtrankings. Den zweiten Platz sicherte sich die Modemarke Jack Wolfskin. Im Vergleich zum Vorjahresranking konnte sich das Unternehmen, das 2023 noch den fünften Platz belegte, damit in der Qualitätswahrnehmung der Kunden um drei Plätze verbessern. Den dritten Podestplatz eroberte der Kosmetikerhersteller Weleda. Dabei zeichnet sich ein klarer Trend ab, wie Felix Leien-decker, Head of Data Products DACH bei YouGov, erklärt: „Die Top 3 des Rankings, Andechser Natur, Jack Wolfskin und Weleda, kommen zwar aus drei unterschiedlichen Branchen - was die drei Qualitäts-Champions jedoch eint, ist ihre Naturverbundenheit. Das Ranking zeigt auch, dass im Bereich der Heißgetränke die Qualitätswahrnehmung der Verbraucher eine wichtige Rolle spielt: Vier Marken aus diesem Bereich sind in den Top Ten des diesjährigen Qualitäts-Champions-Rankings vertreten.“ Insgesamt stammen sieben der Top Ten Qualitäts-Champions 2024 aus dem Bereich FMCG (Fast Moving Consumer Goods), zu dem neben Lebensmitteln auch Reinigungsmittel und Kosmetika zählen.

Die detaillierten Ergebnisse der Einzelrankings aller 35 Kategorien können Sie online abrufen. Scannen Sie dazu den QR-Code auf der rechten Seite.

Qualitäts-Champions 2024 – Top 10

Rang	Unternehmen	Branche	Punkte
1	Andechser Natur	Lebensmittel	89,73
2	Jack Wolfskin	Sport- & Modemarken	88,70
3	Weleda	Pflege & Kosmetik	87,85
4	Dallmayr	Heißgetränke	87,42
5	Lavazza	Heißgetränke	87,24
6	Mercedes-Benz	Automobil	87,08
7	Bünting Tee	Heißgetränke	86,85
8	TeeGschwendner	Heißgetränke	86,33
9	Persil	Reinigungsmittel	86,01
10	Lavera	Pflege & Kosmetik	85,91

Dieses Ranking ist keine redaktionelle Auswahl, sondern Ergebnis einer wissenschaftlichen Erhebung, die unser Partner in Kooperation mit dem SZ Institut erstellt hat.

Das komplette Ranking finden Sie hier: <https://tinyurl.com/champ-24>



Tim Walz würde es vielleicht so ausdrücken: Großbritannien ist seltsam. Unsere Populisten sind so seltsam, dass sie nicht gemerkt haben, dass Faschismus alle zerstört – diejenigen, die ihn verbreiten genauso wie diejenigen, gegen die er sich richtet.

Kellerkobold Elon Musk ist der gleichen Ansicht und hat ein Twitter erschaffen, das mit Desinformationen und Hass gesättigt ist. Musks Karriere ist ein Paradebeispiel dafür, dass Reichtum die Reichen davor bewahrt, irgendwelche Life Skills oder Empathie entwickeln zu müssen.

Unsere populistische Presse erklärt sich für unschuldig

Nigel Farage wird womöglich nie eine Bürger-Sprechstunde in dem Wahlkreis abhalten, für den er als Abgeordneter im Parlament sitzt – ein Wahlkreis, in dem auch Jaywick liegt, ein Ort, der regelmäßig als Englands am stärksten benachteiligter genannt wird.

Mein Land hat auf die jahrzehntelangen rassistischen Schlagzeilen und die Angstmacherei der Medien mit einer Demonstration von Solidarität und Gemeinschaftlichkeit reagiert. Aber die Hauptverantwortliche für die Krawalle, unsere populistische Presse, ist anscheinend nicht in der Lage, Begriffe wie „Islamophobie“ oder „Rassenumruhen“ zu verwenden.

In der Schneekugel

Britische Medien sind, um es mit Tim Walz zu sagen: seltsam. Über ein ideales System für Pressebarone wie Rupert Murdoch. Von A. L. Kennedy



Etablierte Medien können der Verlockung des Seltsamen kaum widerstehen. Warum sollten sie selbst darauf hinweisen? Wir erahnen das nur, wenn wir ausländische Medien konsultieren.

ren. Oder während Gerichtsprozessen, bei denen Telefon-Hacking verhandelt wird.

Ich möchte von zwei Freunden erzählen. Der erste heißt John Ford. Ich lernte John 2017 in einem feuchten Zelt bei einem alternativen Medienfestival kennen.

John sah gequält aus, zerrissen, zusammengesunken in einem weiten, alten Regenmantel. Er sprach leise, aber überzeugend. Er begann, forensisch zu erläutern, wie er sich in das Leben eines Menschen hacken würde.

fentlichen Wohl zu dienen, sondern um an Klatschgeschichten und Kompromat heranzukommen. Vieles davon sicherte ins kollektive Bewusstsein der Welt ein.

Die Presse schloss die Reihen, weil es Medienunternehmer waren

Die britische Presse reguliert sich selbst ungefähr so effizient, wie Kleinkinder ihren Zuckerkonsum regulieren. Sie verfügt über enorme Ressourcen und Kontakte und hat genügend kompromittierende Informationen über hochrangige Figuren der Gesellschaft.

In unseren Medien kam er, wenig überraschend, kaum vor. Es sind die US-Zeitungen, die in letzter Zeit über ihn berichtet haben. Als der britische Journalist Robert Winnett kurz davor stand, eine leitende Position bei der Washington Post zu übernehmen, war seine frühere Nähe zu Blagging plötzlich eine Nachricht.

Ich würde übrigens lügen, wenn ich behauptete, dass es mich kein bisschen nervös macht, mich über all das öffentlich zu äußern. Der amour-propre unserer Medienbarone fußt schließlich auf Ehrerbietung.

Ein Beispiel dafür ist eine andere Freundin, Rosie Guille, eine freundliche, witzige Landschaftsmalerin, die am Royal College of Art ausgebildet wurde.

lien – darunter die Guilles – reichen bis in die Zeit der Besiedlung im 16. Jahrhundert zurück. Es herrscht eine exzentrische, unverdorbene Ruhe, wie in einem Kinderbuch.

Die deutsche Regisseurin Bettina Borgfeld hat die Tragödie, die sich aus diesem Konflikt ergab, 2019 in ihrem preisgekrönten Dokumentarfilm „Was kostet die Welt“ nachvollzogen.

Jahrzehnte verstrichen. Das unberührte Sark und seine kleinen Geschäfte wurden von Millionärs-Helipads und Golfcarts überrannt, eingeschleppt von einer Elite, die glaubte, über dem Gesetz zu stehen.

Das Vereinigte Königreich wird derzeit durch ein wachsendes Netz von „Freihäfen“ unterminiert – unterregulierte Niedrigsteueroasen, die die Umwelt stark belasten und in denen die Launen von Großunternehmen und Superreichen Gesetz sind.

A. L. Kennedy ist Schriftstellerin und stammt aus Schottland, wo sie auch lebt. Zuletzt erschien von ihr der Roman „Als lebten wir in einem barmherzigen Land“ im Hanser-Verlag.

Nur gucken, nicht anrufen

Mitten im August schickt RTL zwölf Promis in den Dschungel. Leider ist die Show nicht live.

Es gibt so ein paar Gewissheiten im Leben, auf die man sich einfach verlassen kann. Schön, dass Überraschungseier im Supermarkt immer vorn an der Kasse verkauft werden.

Ich bin ein Star – Showdown der Dschungel-Legenden läuft zurzeit täglich im RTL-Abendprogramm. Es ist eine Allstars-Show. Heißt: Beliebte Dschungelkandidaten vergangener Staffeln.

Jahrzehnte verstrichen. Das unberührte Sark und seine kleinen Geschäfte wurden von Millionärs-Helipads und Golfcarts überrannt, eingeschleppt von einer Elite, die glaubte, über dem Gesetz zu stehen.

Ansonsten bleibt im Legendencamp aber auch vieles beim Alten. Es wird mal gestritten, mal sinniert, bei der ersten Ekelprüfung gibt's Fischaugen, Lammhirne und Wasserbuckpenis zum Frühstück.



Doch, das sind Giulia Siegel (links) und Mola Adebisi. FOTO: RTL/IDPA

Die düstersten Seltsamkeiten normalisiert und irgendetwas zu stark schüttelt wie eine Schneekugel, dann wird das, was man da schüttelt, zerbrechen. Sark und Großbritannien, das sind Inseln voller gebrochener Herzen.

„Ich bin ein Star – Showdown der Dschungel-Legenden“. Täglich um 20.15 Uhr im RTL Fernsehen und zum Streamen bei RTL+.

SZ-RÄTSEL

Schwedenrätsel

A crossword puzzle grid with clues in German. Clues include: Zierpflanze, Schwester Friedr. d. Großen, Währungsseinheit in Georgien, Kurort im Tessin, prächtig, ausgezeichnet, ital. Bez. für Schaumwein, starr blicken, Kopfschutz (Mz.), altes persisches Gewicht, Raub-, Pelztier, nächtliche Wachrunde, Langfinger, meerkatzenartiger Affe (Kw.), ein Kinderkartenspiel, Schiff des Jason in der griech. Sage, auch genannt, vertraut, ohne Wissen, minderwertiges Stück, etc.

Str8ts mittelschwer

An 8x8 Str8ts puzzle grid with numbers 1-9. Some cells are shaded black, indicating they are not part of the puzzle.

Str8ts: So geht's
Jede Zahl von 1 bis 9 kommt pro Zeile und Spalte höchstens einmal vor. Die weißen Felder sind zu Straßen aufgereiht: Sie enthalten lückenlose, aber beliebig geordnete Zahlenfolgen.

Lösungen

Die aktuellen Lösungen finden Sie in dieser Ausgabe auf Seite 20.

Sudoku leicht

A 9x9 Sudoku puzzle grid with numbers 1-9. Some cells are shaded black, indicating they are not part of the puzzle.

Noch viel mehr – auf sz.de/raetsel

Exklusive Denkspiele von den Rätselautoren der Süddeutschen Zeitung: Finden Sie die richtigen Wörter, um den Buchstabenreig elegant und eloquent abzuräumen. Lösen Sie Tag für Tag eine neue, exklusive Schach-Komposition – mit Tipps von der Münchener Schachakademie.

Das Erste

5.30 Morgenmagazin 9.00 Tagesschau 9.05 Hubert ohne Staller 9.55 Tagesschau 10.00 Meister des Alltags 10.30 Gefragt - Gejagt 11.15 Buffet 12.00 Tagesschau 12.10 ARD-Mittagsmagazin 14.00 Tagesschau 14.10 Rote Rosen Telenovela 15.00 Tagesschau 15.10 Sturm der Liebe Telenovela 16.00 Tagesschau 16.15 Nachtstreife (4/18) Fahndung um Mitternacht 17.00 Tagesschau 17.15 Brisant 18.00 Gefragt - Gejagt 18.50 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte Selbstliebe. Arztserie 19.45 Wissen vor acht - Mensch 19.50 Wetter vor acht 19.55 Wirtschaft vor acht

20.00 Tagesschau 20.15 Der Usedom-Krimi Am Ende einer Reise. TV-Kriminalfilm, D 2022. Mit Katrin Sass, Max Hopp, Till Firt. Regie: Grzegorz Muskala. Eine merkwürdige Beobachtung auf der Fähre nach Usedom weckt das Misstrauen von Ex-Staatsanwältin Karin Lossow. 21.45 Das Klima im Kohleland Reportage. In der Braunkohlereihe im Süden Brandenburgs gibt es Bedenken bezüglich des Strukturwandels und der Arbeitsplätze. Begleitet werden Menschen in der Lausitz, um herauszufinden, wie schnell die Energiewende gelingen kann. 22.15 Tagesthemen 22.50 extra 3 Magazin. Das politische Satiremagazin beleuchtet das politische Geschehen des Landes - bissig, frisch und witzig.

23.35 Inas Nacht Late-Night-Show. Zu Gast: Susanne Daubner (Tagesschau-Sprecherin), Götz Otto (Schauspieler). Mit Benjamin Amaru (Musiker) 0.35 Tagesschau 0.45 Der Usedom-Krimi Am Ende einer Reise. TV-Kriminalfilm, D 2022. Mit Katrin Sass 2.15 Tagesschau 2.20 Kommissar Pascha Bierleichen. Ein Paschakrimi TV-Kriminalfilm, D 2017. Mit Tim Seyfi, Theresa Hanich, Almila Bagricic. Regie: Matthias Steurer 3.50 extra 3

Phoenix

17.15 Schmelztiegel Spitzbergen - Wie viel Freiheit ist erlaubt? 17.30 phoenix der tag 18.00 Altrraum Mieten - Wohnung zwiefelt gesucht. Reportagereihe 18.30 Ständige Vertreter - Die Bonner Kanzler und wie sie uns bis heute prägen 19.15 Geheimnis Bonner Regierungsviertel 20.00 Tagesschau 20.15 Human - Flucht und Segen von KI. Dokumentarfilm, N 2019 21.00 Dokumentation. Doku-Reihe 21.50 Dokumentation 22.15 Die Windsors - Geschichte einer Dynastie. George VL - König wider Willen. Dokumentationsreihe 23.00 phoenix der tag 0.00 Dokumentation

NDR

13.10 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte 14.00 NDR Info 14.10 Rentnerrops 15.00 Hamburgs Inseln - Lieblingsplätze in der Großstadt 16.00 NDR Info 16.15 Wer weiß denn sowas? 17.00 NDR Info 17.10 Leopard, Seebär & Co. 18.00 Regional 18.15 Fritten, Fische, frische Brise: Hochsaison an der Nordseeküste. Reportage 18.45 DAS! 19.30 Regional 20.00 Tagesschau 20.15 Syllt, das Blumenmädchen und der Damm. Dokumentarfilm, D 2022 21.45 NDR Info 22.00 Der Bozen-Krimi. Verspieltes Glück. TV-Kriminalfilm, D 2022 23.30 Großstadtrevier 0.20 Hamburg Transit

Rätsel-Lösungen

8 6 7 4 1 2 3 9
7 8 3 2 1 5 4
6 9 8 7 5 4 3
4 5 2 7 6 9 8
3 4 5 6 9 8 7 1 2
6 9 8 7 3 2 1
2 1 4 6 5 7
1 3 4 2 5 6 7
2 3 1 4 6 5
4 8 1 7 2 9 6 3 5
7 9 3 5 1 6 4 2 8
6 2 5 4 3 8 7 1 9
2 1 8 9 7 5 3 6 4
9 5 7 3 6 4 2 8 1
3 6 4 1 8 2 9 5 7
1 4 9 6 5 3 8 7 2
5 3 2 8 4 7 1 9 6
8 7 6 2 9 1 5 4 3

ZDF

5.00 hallo deutschland. 30 Jahre Schlager und bunte Outfits: Dieter Thomas Kuhn feiert Jubiläum 5.30 Morgenmagazin 9.00 heute Xpress 9.05 Volle Kanne - Service täglich 10.30 Notruf Hafenkante 11.15 SOKO Stuttgart 12.00 heute 12.10 Mittagsmagazin 14.00 heute - in Deutschland 14.15 Die Küchenschlacht Show 15.00 heute Xpress 15.05 Radsport: Deutschland-Tour 17.00 heute Nachrichten 17.10 hallo deutschland 18.00 SOKO Stuttgart Vater gesucht. Krimiserie. Mit Astrid M. Fündelrich, Michael Gaedt 19.00 heute/Wetter 19.20 Wetter Nachrichten 19.25 Notruf Hafenkante Herzlos. Krimiserie

20.15 Wuff - Folge dem Hund Komödie, D 2018. Mit Emily Cox, Johanna Wokalek, Marie Burckhard. Regie: Detlev Buck. Wenn dein Hund dir zum Glück verhilft... Vier Freundinnen erleben, wie ihre Vierbeiner ihr Liebesleben komplett auf den Kopf stellen. 22.00 heute journal 22.30 Am Puls Wütend, laut, radikal - die neue Protestkultur? Doku-Reihe. Die Protestkultur hat sich verändert. Sie sind viele, sie sind laut und einige sind radikal. Dunja Hayali begibt sich auf eine Reise, um Teilnehmer verschiedener Protestbewegungen zu treffen - von AfD bis Antifa, von Bauern bis Palästina. Eine Demokratie muss Protest aushalten können. Doch was, wenn die Proteste die Grenzen des Sagbaren erreichen oder sogar überschreiten?

23.15 Signora Volpe Trug & Trüffel. TV-Kriminalfilm, GB 2022. Mit Emilia Fox, Tara Fitzgerald, Giovanni Cirfiera. Regie: Mark Brozel. Sylvia hilft dem russischen Politiker Dimitri, dessen Sohn in Rom wegen Mordes an einem Mitstudenten im Gefängnis sitzt. 0.40 heute journal update 0.55 Mit Harpunen schießt man nicht TV-Komödie, D 2023. Mit Gerburg Jahnke, Eugène Boateng 2.25 Merz gegen Merz - Hochzeiten TV-Komödie, D 2023. Mit Christoph Maria Herbst, Annette Frier 3.55 SOKO Stuttgart Vater gesucht

ARD alpha

16.30 Synästhesie - Leben mit verknüpften Sinnen 17.20 Tag des Pferdes 17.30 Nordtour 18.15 RESPEKT 18.45 Einfach genial 19.10 Vom Ahorn bis zur Zwiebel 19.15 Die Magie der Farben (4/6) 19.30 alpha-demokratie weltweit 20.00 Tagesschau 20.15 Golfstrom (2/2). Von den Azoren an den Polarkreis. Dokumentationsreihe 21.00 Das Nest - Gut Feinschnitt 21.45 Fashion aus Baku - Mode für Menschen mit Handicap 22.15 alpha-demokratie weltweit 22.45 Planet Wissen 23.45 The Day - News in Review 0.15 Die Tagesschau vor 20 Jahren 0.30 Bob Ross - The Joy of Painting

WDR

11.55 Leopard, Seebär & Co. 12.45 WDR aktuell 13.00 Gir Tupa und Sonco - Zwei Miniabenteuer auf der Waage 13.50 Nashorn, Zebra & Co. 14.20 Morden im Norden 15.10 Morden im Norden 16.00 WDR aktuell 16.15 Hier und heute 16.00 WDR aktuell 18.15 Servicezeit. Magazin 18.45 Aktuelle Stunde 19.30 Lokalzeit 20.00 Tagesschau 20.15 Wunderschön! Reportagereihe 21.45 WDRaktuell 22.15 Nord bei Nordwest. Dinge des Lebens. TV-Kriminalfilm, D 2020 23.45 Nord bei Nordwest. Ein Killer und ein Halber. TV-Kriminalfilm, D 2019 1.15 Morden im Norden. Der Pudelkaiser. Krimiserie

BR

8.55 Tele-Gym 9.10 Dahoam is Dahoam 9.40 Dahoam is Dahoam 10.10 Seehund, Puma & Co. 11.00 Nashorn, Zebra & Co. 11.50 Wildes Karellen - Land der Braunbären und Singschwäne. Dokumentation 12.35 Querbeet Classix 13.20 Quizduell - Olymp 14.10 WaPo Bodensee 15.00 aktiv und gesund 15.30 Skittigtät. Alles aus dem Garten 16.00 BR24 Nachrichten 16.15 Wer weiß denn sowas? Show. Zu Gast: Julia Komp, Robin Pietsch 17.00 Unter unserem Himmel 17.30 Abendschau - Der Süden 18.00 Abendschau - Das bewegt Bayern heute 18.30 BR24 Nachrichten 19.00 mehr/wert 19.30 Dahoam is Dahoam Soap

20.00 Tagesschau 20.15 Gipfeltreffen Zu Gast: Ferdinand Hofer (Schauspieler). Ferdinand Hofer ist bekannt als Kalli Hammermann im Münchner "Tatort". Entdeckt wurde er mit 13 Jahren von Regisseur Marcus H. Rosenmüller. Auf dem Wanderweg zum Friedenskreuz unterhalb des Pasterkopfs griff Ferdinand Hofer zur Gitarre und spielte zusammen mit Werner Schmidbauer den Klassiker "Lady in Black" von Uriah Heep. Nach dem letzten Prost ging es für Hofer zurück nach München. Dort warteten Kumpels im Englischen Garten zum Fußballspielen auf ihn. 21.00 dreizehnen Kabarett mit Luise Kinseher 21.45 BR24 22.00 Vereinshelm Schwabing 22.45 Zam rocken

23.45 Wo bist Du, João Gilberto? Dokumentarfilm, CH/D/F 2018 Mit Rachel Baralim, João Donato, Marc Fischer Regie: Georges Gächet 1.30 Startrampe COVERED MillenniumKid 1.45 Startrampe COVERED MOLA. Show 2.00 MODULAR Festival 2024 LAYLA. Konzert 2.30 MODULAR Festival 2024 Sampaagne. Konzert 3.00 Dahoam is Dahoam Ausgeplaudert. Soap 3.30 Querbeet Classix

ONE

6.15 Das Haus. Thriller, D 2021 7.45 Rote Rosen 9.20 Detektiv Rockford - Anruf genügt 10.05 Großstadtrevier 10.55 Sturm der Liebe 12.30 In aller Freundschaft 14.00 Toni, männlich, Hebamme. Das Glück der Anderen. Komödie, D 2024 15.30 Detektiv Rockford - Anruf genügt 16.15 Großstadtrevier 17.05 Rote Rosen 18.40 Sturm der Liebe 20.15 Das Gipfeltreffen - Schubert, Sträter und König retten die Welt 20.45 State of the Union 2. Komödie, GB 2021 22.25 Der Tatortreiniger 0.35 Vorstandswahl 4.40 Das Gipfeltreffen - Schubert, Sträter und König retten die Welt

KiKa

16.35 Der kleine Prinz 17.00 Simsalagrimm. Schneeweißchen und Rosenrot. Zeichentrickserie 17.25 Yakari. Die Fahrt des Pumas / Die Legende vom Weißen Raben 20.15 Pinocchio im Zauberdorf 18.15 Feuerwehrmann Sam. Monster-Alarm / Norman auf magischer Mission. Animationsreihe 18.35 Löwenzähnen - Eine Schnuffelreise auf Entdeckungsjour 19.00 Unser Sandmännchen 19.00 Die Schlümpfe 19.25 Löwenzahn. Wolken - Die Hagelkanone. Dokumentationsreihe 19.50 logo! 20.00 KiKa Live. Wer ist IsyCheesy? 20.10 Checkpoint. Show 20.35 Ansage!

SWR

10.50 Brisant 11.20 Eisenbahn-Romantik. Drei schwäbische Loks 11.50 Verrückt nach Meer 12.40 Buffet 13.25 Meister des Alltags 13.55 Wer weiß denn sowas? 14.40 Giraffe, Erdmännchen & Co. Zwei Brillenbären auf der Waage 15.10 Elefant, Tiger & Co. Der Freigänger 16.05 Kaffee oder Tee 17.00 Aktuell 17.05 Kaffee oder Tee. Magazin 18.00 Aktuell 18.15 Landesschau 19.30 Aktuell 20.00 Tagesschau 20.15 Wer weiß denn sowas? 20.25 Vogelperspektiven. Dokumentarfilm, D 2023 0.55 Die härtesten Jobs von damals - Florian Weber schuftet sich durch die Geschichte.

RTL

6.00 Punkt 6 7.00 Punkt 7. Magazin 8.00 Punkt 8 9.00 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 9.30 Unter uns 10.00 Ulrich Wetzell - Das Strafgericht 11.00 Barbara Salesch - Das Strafgericht 12.00 Punkt 12. Magazin 15.00 Barbara Salesch - Das Strafgericht Doku-Soap 16.00 Ulrich Wetzell - Das Strafgericht 17.00 Verklagt mich doch! Türkische Familie wird von Nachbarn gemieden 17.30 Unter uns 18.00 Explosiv - Das Magazin 18.30 Exclusiv - Das Star-Magazin 18.45 RTL Aktuell Nachrichten 19.05 Alles was zählt Auf dünnem Eis. Soap. Mit Suri Abbassi, Ricardo Angelini, Berrit Arnold 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten Neues Imperium. Daily Soap

20.15 Ich bin ein Star - Showdown der Dschungel-Legenden Mit Dr. Bob. Moderation: Sonja Zietlow, Jan Köppen Erneut mit dabei ist Daniela Büchner, die bei ihrer ersten Teilnahme in der 14. Staffel nicht nur die Moderatoren überraschte. Niemand hatte ihr damals den Einzugs ins Finale zugezogen, aber es ist dennoch gelungen. Umso mehr freut man sich nun über ein Wiedersehen mit Daniela. Beim zweiten Versuch will sie ganz sicher noch einen draufsetzen. Diesmal wird sie auf jeden Fall niemand mehr unterschätzen. 22.30 Ich bin ein Star - Die legendäre Stunde danach Talkshow. Moderation: Angela Finger-Erben 22.45 RTL Direkt 22.55 Ich bin ein Star - Die legendäre Stunde danach

23.20 stern TV Spezial Peter Kloeppel - Die Geschichten seines Lebens 0.05 RTL Nachtjournal 0.40 Ich bin ein Star - Showdown der Dschungel-Legenden Mit Dr. Bob. Moderation: Sonja Zietlow, Jan Köppen 2.35 Ich bin ein Star - Die legendäre Stunde danach 3.20 Der Blaulicht-Report 3.40 Explosiv - Das Magazin Moderation: Elena Bruhn 4.00 Exclusiv - Das Star-Magazin Moderation: Frauke Ludwig 4.15 Ich bin ein Star - Showdown der Dschungel-Legenden

ZDFneo

5.35 Welten-Saga 6.20 Böhmi brutzelt. Zu Gast: Bill Kaulitz, Tom Kaulitz, Klaus Heuter-Umlauf, Enissa Amani 6.50 Der Landarzt. Eike greift ein. Arztserie 7.35 Löwenzahn Classics 8.25 Stadt, Land, Lecker 9.10 Die Küchenschlacht 9.55 Duell der Gartenprofis 10.40 Bares für Rares 11.30 Bares für Rares 12.25 Death in Paradise 14.10 The Rookie 15.30 Death in Paradise 17.15 The Rookie 18.30 Duell der Gartenprofis 19.20 Bares für Rares 20.15 The Rookie 21.40 All die schönen Pferde. Drama, USA 2000 23.25 The Missing. Drama, USA 2003 1.35 Safe House. Freundschaft. Krimiserie

Sport 1

5.00 Teleshopping 16.00 Die Drei vom Pfandhaus. Immer wieder Steve McQueen / Made in China / Nerventötend 17.30 Highway Patrol 18.30 Highway Cops 19.30 News 20.15 Die Drei vom Pfandhaus 23.15 Cops. Das Risiko im Rauch / Wut und noch mehr Ärger / Ubles Zubehör und Zoff / Gefahr zu verkaufen / Jagd und Widerstand / Stopp den Mord! 1.55 Storage Hunters (5). Viva Las Vegas / Schießerei in Vegas / Alte Bekannte / Kammerjäger und Kanonen / Wettlauf ums Geld / Walkampf / Ein hartes Geschäft / Blut, Schweiß und Tränen. Dokumentationsreihe

HR

13.45 Rentnerrops 14.30 Ein Hauptgewinn für Papa. TV-Komödie, D 2006 16.00 hallo hessen 17.45 hessenschau 17.00 hallo hessen 17.45 hessenschau 17.55 hessenschau Sport 18.00 Maintower - News & Boulevard 18.25 Brisant 18.45 Die Ratgeber 19.15 alle wetter 19.30 hessenschau 20.00 Tagesschau 20.15 Europa Open Air des hr-Sinfonieorchesters und der Europäischen Zentralbank 22.15 „Diva“ - Shéla & hr-Bigband - Europa Open Air 2024 23.15 hessenschau 23.30 Wolfgang Niedekens BAP: Zeitreise - Live im Sartory 1.00 Ein Hauptgewinn für Papa. Komödie, D 2006

Advertisement for wine tasting event. Text: 'Entdecken Sie mit uns die Zukunft des Weins'. Includes QR code and website link: sz-erleben.de/veranstaltungen

ProSieben

5.55 Galileo 6.55 How I Met Your Mother 7.50 The Goldbergs. Comedyserie 8.40 Brooklyn Nine-Nine. Captain Kim / Pimental. Comedyserie 9.35 Die Simpsons 10.30 How I Met Your Mother. Nackter Mann / Weicheier. Comedyserie 11.25 Scrubs - Die Anfänger. Meine Sitcom / Meine Mitbewohner. Comedyserie 12.20 Two and a Half Men Comedyserie 14.10 The Middle 15.05 The Big Bang Theory Chaos-Theorie / Erregungsfaktor: Null / Die Leuchtfisch-Idee / Die andere Seite der Krawatte Mit Johnny Galecki, Jim Parsons 17.00 taff Erwachsene Nichtschwimmer 18.00 ProSieben newstime 18.10 Die Simpsons Zeichentrickserie 19.05 Galileo Deconstructed: Otto

20.15 Beauty and the Nerd Show. Acht Beauty-Nerd-Paare treten auf Koh Samui (Thailand) in den Wettbewerb. Acht Nerds treffen auf acht Beautys: Wer lässt sich vollkommen auf die Welt des jeweils anderen ein? Die Beauty-Nerd-Paare treten auf Koh Samui (Thailand) in den Wettbewerb. Nur wer echten Teamgeist hat, die die Chance auf das Siegtreppchen: Wie profitieren selbstbewusste Schönheiten und zurückhaltende Einzelgänger voneinander? Welches Paar bezieht wohl die Kontrahenten in lustigen Challenges und bewahrt sich die Chance auf 50.000 Euro Preisgeld? 22.50 Forsthaus Rumpensau Doku-Soap. Cathy Lugner und Satans Bratan suchen im Forsthaus die Nähe zueinander.

1.30 Beauty and the Nerd ProSieben newstime Nachrichten. Nachrichten live aus München: Die ProSieben newstime informiert die Zuschauer:innen über die wichtigsten Themen des Tages aus Politik, Wirtschaft, Sport und Gesellschaft. 3.30 Forsthaus Rumpensau Doku-Soap. Für die Rampensäule steht die erste große Herausforderung an. Beim sogenannten "Kuh-fladern" müssen die Teams Nervenstärke beweisen und einen stromgeladenen Elektroauntparcours überwinden.

RTL ZWEI

5.10 Der Trödeltrupp - Doku-Soap 11.00 Die Wollnys - Eine schrecklich große Familie 12.55 Lecker Schmecker Wollny - Silvas beste Schnäppchenrezepte (3) 13.55 Armes Deutschland - Stempeln oder abrackern? Endlich weg von der Straße! Dokumentationsreihe 16.05 Hartz und herzlich - Tag für Tag Rostock 17.05 Hartz und herzlich - Tag für Tag Benz-Baracken 19.05 Berlin - Tag & Nacht 20.15 Reeperbahn privat Das wahre Leben auf dem Kiez. Dokumentationsreihe 22.15 Das Messie-Team - Start in ein neues Leben (4). Doku-Soap 0.20 Autopsie - Mysteriöse Todesfälle. Reihe

Tele 5

5.10 Eli Roth's GHOSTS - Der Alptraum beginnt. Der Schmitzsch aus der Hölle 5.50 All Time Classics 5.55 Action Heroes (3) 6.00 Joyce Meyer - Das Leben genießen 6.25 Infomercial 7.25 Joyce Meyer - Das Leben genießen 7.55 Infomercial. Nachrichten 15.00 Action Heroes (5) 15.10 Star Trek: Enterprise 16.05 Infomercial 16.10 Star Trek - Das nächste Jahrhundert 17.10 Babylon 5 18.10 Star Trek: Enterprise 19.05 Star Trek - Das nächste Jahrhundert 20.15 Push. Sci-Fi-Film, USA/CN 2009 22.25 Shock Wave. Thriller, HK/CN 2017 1.00 La Abuelita - Sie wartet auf dich. Horror, E/F/B 2021

MDR

14.00 MDR um 2 14.25 Elefant, Tiger & Co. 15.15 Wer weiß denn sowas? 16.00 MDR um 4 16.30 MDR um 4 17.00 MDR um 4 17.45 MDR aktuell 18.05 Wetter für 3 18.10 Brisant. Magazin 18.54 Sandmännchen 19.00 Regional 19.30 MDR aktuell 19.50 Der schönste Sommer meiner Kindheit 20.15 Lesereisetrip 21.00 Visite 21.45 MDR aktuell unterwegs 22.10 artour - Das Kulturmagazin des MDR 22.40 Politik und die AfD - Zwischen Glaube und Kirche. Dokumentationsreihe 23.10 Die Unanswered Ives 0.05 Gleich fassen wir die ganze Welt! - Musik vom Beginn des Radiozeitalters

Advertisement for wine tasting event. Text: 'Entdecken Sie mit uns die Zukunft des Weins'. Includes QR code and website link: sz-erleben.de/veranstaltungen

Sat.1

5.30 SAT.1-Frühstücksfernsehen. Magazin 10.00 Auf Streife. Hast du 'nen Vogel?! Doku-Soap 11.00 Auf Streife. Oma will Meer. Doku-Soap 12.00 Auf Streife. Tot oder lebendig? Doku-Soap 13.00 Auf Streife - Die Spezialisten Düstere Bande. Doku-Soap 14.00 Auf Streife - Die Spezialisten 15.00 Auf Streife 99 Luftballons. Doku-Soap 16.00 Auf Streife Die Eine oder keine. Doku-Soap 17.00 Lebensretter hautnah - Wenn jede Sekunde zählt 17.30 Lebensretter hautnah - Wenn jede Sekunde zählt 18.00 Notruf Reportagereihe 19.00 Die Landarztpraxis Stunde der Wahrheit. Dramaserie 19.45 SAT.1.newstime

20.15 99 - Wer schlägt sie alle? Moderation: Panagiota Petridou Einer gewinnt, 99 verlieren: In "99 - Einer schlägt sie alle!" werden 100 Kandidat:innen ins Spiel um den Gewinn von 99.000 Euro geschickt. Gesucht ist in der Gameshow das größte Allroundtalent: Wer es schafft, in 98 Spielrunden nicht ein einziges Mal letzter zu werden, kann im finalen Duell - Spiel 99 - 99.000 Euro gewinnen. Den Weg dahin meistens die Kandidat:innen mit einer Mischung aus Geschick, Sportlichkeit und Cleverness. 23.00 Das große Allgemeinwissenquiz Zu Gast: Katrin Bauerfeind. In Fußgängerzonen werden neue Kandidaten gesucht. Wenn die ein paar Fragen richtig beantworten, spielen sie anschließend bei Jörg Pilawa um bis zu 500.000 Euro.

1.25 99 - Wer schlägt sie alle? Moderation: Florian Schmidt-Sommerfeld, Melissa Khajaj 3.35 Mein Mann kann Samira, Isa und Luisa. Drei Pärchen zocken in fünf Runden um den Sieg: Eine Hälfte sitzt am Pokertisch und setzt Chips auf Aufgaben, die die andere Hälfte erfüllen muss. Wer am besten performt, gewinnt nicht nur den Titel "Powerpaar", sondern auch 2.500 Euro. Heute sind folgende Paare dabei: Samira (22) und Sanjurj (31), Isabel (33) und Jens (41) sowie Luisa (26) und Phillip (25). 4.15 Mein Mann kann

VOX

5.15 CSI: NY (2 7.35 CSI: Den Tätern auf der Spur 11.10 CSI: Miami (2 4) 13.55 vox nachrichten 14.00 Full House - Familie XXL 15.00 Shopping Queen 16.00 Das Duell - Zwischen Tüll und Tränen 17.00 Zwischen Tüll und Tränen. Dokumentation 18.00 First Dates - Ein Tisch für zwei 19.00 Das perfekte Dinner. Doku-Soap 20.15 Bad Moms. Komödie, USA/CN 2016. Mit Mila Kunis, Kathryn Hahn, Kristen Bell 22.20 Kill Bill: Vol. 2. Actionfilm, USA 2004. Mit Uma Thurman, David Carradine 0.55 vox nachrichten 1.15 Medical Detectives - Geheimnisse der Gerichtsmedizin. Doku

ORF 2

17.30 Studio 2. Heinz Marecek zu Gast im Studio / Medizin - Erklärt durch Bluglut? 18.30 konkret. Sommerliche Blütenpracht - Die Neuheiten / Gamescom 2025 - Neues vom Digital-Spiel-Markt 18.51 infos & tips 19.00 Bundesland heute 19.30 Zeit im Bild 19.51 Wetter 19.56 Sport aktuell 20.05 Seitenblicke 20.15 Die Rosenheim-Cops. Krimiserie 21.05 Ein Sommer in der Stadt 22.00 ZIB 2 22.30 Euro. U.a.: Wird Diesel teurer? Wie sich der Klimaplan auf Autofahrer auswirkt 23.05 Stöckl. Talkshow 0.00 Melissa Naschenweng - Die Senkrechsterin im Porträt

rbb

13.40 Morden im Norden 14.30 Die Aufnahmeprüfung. TV-Komödie, D 2012 16.00 rbb24 16.15 In aller Freundschaft - Die jungen Ärzte 17.05 Panda, Gorilla & Co. 17.53 Unser Sandmännchen 18.00 DER TAG in Berlin & Brandenburg - mit rbb24, Sport und Wetter 19.30 rbb24 Abendschau 20.00 Tagesschau 20.15 Bezuhender Lügen. Komödie, F 2010 21.55 rbb24 22.10 Die Heiland - Wir sind Anwalt 23.00 Die Heiland - Wir sind Anwalt 23.50 Concerned Citizen. Komödie, ISR 2022 1.10 Schätzen, bieten, bangen (1/4) 1.55 Schätzen, bieten, bangen (2/4). Hinter den Kulissen eines Auktionshauses

ARTE

5.05 Abenteuer Archäologie. Die Geburt der Metropole Teotihuacan 5.35 Im Reich der Frauen (4/5). Mosambik - Die Makhuluwas 6.25 ARTE Journal Junior 6.35 Malediven, im Rhythmus der Riffmantis 7.25 Stadt Land Kunst 8.10 Stadt Land Kunst 9.00 Leben aus dem All (1/2) 11.50 Geschichte schreiben 12.10 Büffelmozzarella aus Italien - Die dunkle Seite der Delikatesse 12.40 Stadt Land Kunst Die Junge, wilde Mexiko von Alfonso Cuarón 13.30 Stadt Land Kunst Das junge, wilde Mexiko von Alfonso Cuarón 14.15 Mord im Mittersommer (1/3) TV-Kriminalfilm, S 2014 18.35 Mikroben - Die wahren Herrscher der Erde (2/2) 19.20 Arte Journal 19.40 Hype ums Baby - Schwangerschaft als Business Reportage

20.15 Schulg Geschichten (1/2) 1945-1968. Doku. Die Schulzeit kann heiter und aufregend sein, genauso aber auch tragisch und langweilig - und sie bleibt unvergessen. Befragt wurden deutsche und französische Prominente, deren Kindheit und Jugend in der Nachkriegszeit geprägt war von Gehorsam und Disziplin. Der Moderator Ulrich Wickert, der Bildungsminister Jack Lang, der Politiker Gregor Gysi und die ehemalige Bischöfin Margot Käßmann erzählen. 20.55 Schulg Geschichten (2/2) 1968-2015. Dokumentation 21.45 Ehrliche Leute (1/6) Dramaserie. Ein Wagen kommt von der Straße ab und geht in Flammen auf. Tom, der Fahrer des Wagens, kann zwar sich selbst, aber nicht mehr seine Frau retten. 22.35 Ehrliche Leute (2/6) Dramaserie

23.25 Ehrliche Leute (3/6) Dramaserie. Mit Lucas Meister, Bérandère McNeese, India Hair. Linda und Tom haben Probleme und finden eine Leiche in ihrem Keller. Sie planen, Lindas Tod vorzutäuschen, um die Lebensversicherung zu betrügen. Ihr Cousin Serge schließt sich ihnen an, aber hinterlässt Spuren, die sie verraten könnten. 0.10 Ehrliche Leute (4/6) Dramaserie. Mit Lucas Meister, Bérandère McNeese, India Hair 1.00 Ehrliche Leute (5/6) Dramaserie 1.55 Ehrliche Leute Dramaserie 2.45 Ground Control (1)

Kabel Eins

5.25 Abenteuer Leben Spezial. Die größte Diamantenmine der Welt 5.45 Bull 10.05 Elementary. Serie 14.50 Full House - Familie XXL 15.00 Shopping Queen 16.00 Castle. Das neue Gesicht. Krimiserie. Mit Nathan Fillion 16.55 Abenteuer Leben täglich. Magazin 17.50 Mein Lokal, Dein Lokal - Der Profi kommt 18.55 Achtung Kontrolle! Wir kümmern uns drum auf der Spur. Dokumentationsreihe. Peter Giesel konfrontiert Touri-Abzocker in Indien und Sri Lanka. 22.15 KI Magazin 23.20 Trucker Babes - 400 PS in Frauenhand 1.15 Kabel Eins newstime

Bayern 2

5.03 Bayern 2-Playlist 6.05 Die Welt am Morgen 9.05 Bayern 2 Nah dran 12.05 Tagesgespräch 13.05 Stadt Land Leute 14.05 Bayern 2 Kulturleben. Debatte 16.05 Ethnuperf. LaLa Zeitungsland IV (4/5): Papa weint und Lala tanzt 19.05 Zündfunk 20.05 Bayern 2 Salon. Franz Kafka: „Der Verschollene“ (11/12) 21.05 Bayern 2 Salon 22.05 Eins zu Eins. Zu Gast: Rashid Hamid, Pflege-Influencer (Wh.) 23.05 Nachtmix 0.03 Reflexionen 0.10 Concerto bavarese. U.a.: Oliver. „Five Australian Landscapes“ (Uta Walther, Klavier); Enjott Schneider. „Nekyia“ (Ulrich Herkenhoff, Panflöte; Matthias Keller, Orgel) 2.03 ARD-Nachtkonzert

BR-KLASSIK

6.00 Nachrichten, Wetter, Verkehr 6.05 Allegro 9.05 Der Vormittag 12.00 Nachrichten, Wetter, Verkehr 12.05 Der Nachmittag 16.00 Nachrichten, Wetter, Verkehr 16.05 Leporello 18.05 Festival Radio France Occitanie Montpellier. Klavierabend Evgeny Kissin. U. a.: Beethoven: Sonate e-Moll op. 90; Brahms: Vier Balladen op. 10; Rachmaninow: Six moments musicaux op. 16 20.03 Konzert. Festspiel Mecklenburg-Vorpommern - 360 Grad Saxofon. U. a.: Elgar: Introduction und Allegro für Streicher op. 47; Jost: Eismeer, Konzertante Dichtung in 3 Sätzen nach dem Gemälde „Das Eismeer“ von Caspar David Friedrich 23.03 Jazz. Nordic Voices - Die SWR Bigband trifft skandinavische Stimmen 0.03 ARD-Nachtkonzert

Advertisement for wine tasting event. Text: 'Entdecken Sie mit uns die Zukunft des Weins'. Includes QR code and website link: sz-erleben.de/veranstaltungen



Jetzt Tickets sichern

Veranstaltung Entdecken Sie mit uns die Zukunft des Weins

Eine neue Generation aufstrebender Jungwinzerinnen und Jungwinzern macht von sich reden. Um den vielen Facetten ihrer Weine Tribut zu zollen, veranstaltet die SZ-Vinothek ein Wein-Event der besonderen Art: Das Tasting mit unseren jungen „Weinhelden“ verspricht einen Abend voller Genuss und neuer Entdeckungen.

Datum und Ort: 17. Oktober 2024, 19 Uhr - München

Weitere Infos und Anmeldung unter: sz-erleben.de/veranstaltungen

ANTI-DOPING-INSTANZEN
IM SPORTIm Zweifel glauben
sie der Ausrede

Von Martin Schneider

W eil so vieles beim Thema Doping in jüngster Vergangenheit verrutscht zu sein scheint, hilft es vielleicht noch mal, einen Grundsatz des Anti-Doping-Kampfes herauszukramen. Der lautet: Es ist die persönliche Pflicht eines jeden Athleten, dafür zu sorgen, dass keine verbotenen Stoffe in seinen Körper gelangen. Das ist nicht irgendein Satz, es ist quasi der erste Satz des Welt-Anti-Doping-Codes, also der globalen Legislative gegen Pharmabetrug, auf die sich der organisierte Sport geeinigt hat. Soweit die Theorie.

Aber die Welt-Anti-Doping-Agentur Wada sah bekanntlich davon ab, 23 chinesische Schwimmer zu sanktionieren, weil sie die Erklärung für glaubwürdig hielt, dass das verbotene Herzmittel über eine kontaminierte Hotelküche in ihre Körper gelangte. Bei zwei weiteren Schwimmern war angeblich ein Hamburger schuld. Aber nicht nur in China werden Sportler laut Ansicht der Anti-Doping-Institutionen Opfer unglücklicher Umstände, beim US-Sprinter Erriyon Knighton soll es ein Ochseneschwanz gewesen sein, bei der Synchronschwimmerin Calista Liu Papas Augentropfen.

Sinners Sperre wurde
zu schnell aufgehoben

Kuriose Dopingerklärungen sind nichts Neues, der US-Radprofi Tyler Hamilton behauptete mal, die fremden Zellen in seinem Blut stammten von einem „ungeborenen Zwilling“. Neu ist das Ausmaß, mit dem Sportler damit durchkommen. Hamilton wurde damals für zwei Jahre gesperrt, später, als er ein lesenswertes Buch zu seiner Dopingzeit schrieb, gab er zu, was sowieso fast jedem klar war: Das mit dem Zwilling sei eine besonders dreiste Lüge gewesen.

Und damit zum italienischen Tennis-Welttranglistenersten Jannik Sinner, der den Physiotherapeuten für seine zwei positiven Dopingtests verantwortlich macht. Der habe für eine Fingerwunde ein Spray zur Wundbehandlung genutzt, das leider auch ein Steroid enthält, und Sinner anschließend massiert. Ups.

Es ist natürlich Sinners gutes Recht, nach positiven Resultaten gegen seine Verurteilung zu kämpfen. Strittige Dopingtests kommen vor. Aber vor allem ist eine Erklärung, warum er nicht vorsätzlich gehandelt haben soll, sowieso seine einzige Chance, um eine Vier-Jahre-Sperre herumzukommen. So nachvollziehbar das Handeln aus Sicht des Italiens ist, stellen sich aber ein paar ganz offensichtliche Fragen, wie zum Beispiel: Warum benutzt der Physiotherapeut eines Profiteilnehmers ein Spray, bei dem auf die Packung großer der Warnhinweis „Doping“ steht? Und reicht nicht alleine das schon, um mindestens Fahrlässigkeit zu diagnostizieren?

Vor allem aber: Wieso hebt die von den Tennisverbänden eingerichtete, zuständige Stelle die vorläufige Suspendierung, die nach einem und erst recht nach zwei positiven Tests zwingend ist, zunächst nach einem (!) Tag wieder auf? Die Regeln bieten diese Möglichkeit, aber wie soll Sinner in dieser kurzen Zeit überzeugend nachgewiesen haben, dass er unschuldig ist?

Im Zweifel für den Angeklagten, dieser Rechtsgrundsatz zählt in Anti-Doping-Fragen, siehe oben, aus gutem Grund nicht. Aber im Fall Sinner gilt offensichtlich: Im Zweifel für die Nummer eins. Oder auf den globalen Anti-Doping-Kampf übertragen: Im Zweifel glauben sie der Ausrede.



Mieser Zufall, Fahrlässigkeit, oder steckt doch mehr dahinter? In jedem Fall wird es jetzt mitunter Zweifel geben, wenn der talentierte Jannik Sinner irgendwo antritt. Im März dieses Jahres, als der Italiener beim Turnier in Indian Wells unter anderem seine Partie gegen den Australier Thanasi Kokkinakis gewann, wurden die Tests genommen.

FOTO: MICHAEL OWENS / GETTY

Das Spray des Physios

Die Nummer eins der Tenniswelt, der Italiener Jannik Sinner, wird zweimal positiv auf ein Steroid getestet und trotzdem vollumfänglich freigesprochen. Nicht nur seine Kollegen wundern sich.

Von Barbara Klimke

W enn Jannik Sinner, der Weltranglistenerste aus Italien, dieser Tage bei den US Open in Flushing Meadows erscheint, wird sich die Aufmerksamkeit kaum auf seine jüngsten Triumphe richten. Nicht auf die erst am Montagabend eroberte schwere Trophäe des Masters-Tennisturniers von Cincinnati, auch nicht auf die dort gewonnene üppige Dollar-Summe. Stattdessen dürften der anabole Wirkstoff Clostebol im Mittelpunkt des Interesses stehen, das Wundspray Trofodermin sowie der Umstand, dass Sinner trotz zweier positiver Dopingproben vom März weiter bei diversen Wettbewerben das Racket schwingen konnte, unter anderem bei den French Open und in Wimbledon, ohne dass ein Wort darüber verloren wurde. Auch die Kollegen haben möglicherweise noch ein paar Fragen an den derzeit besten Tennisspieler seiner Zunft.

Jedenfalls hat Sinner, 23, eine Doping-sperre abgewendet. Die International Tennis Integrity Agency (Itia), die seit 2021 für die Tennisorganisationen ATP, WTA, den Weltverband und die Grand-Slam-Turniere den sauberen Wettbewerb gewährleisten soll, sprach ihn von jeder Schuld und Fahrlässigkeit an den Positivtests frei, die während und nach dem Frühjahrsturnier in Indian Wells genommen wurden. Zwar kann auch ein unbeabsichtigter Dopingbefund eine Sperre nach sich ziehen, weil für Sportler der Grundsatz der „Strict liability“ gilt – das heißt, sie sind verantwortlich für das, was sich in ihrem Körper befindet. Die Itia aber bezog sich auf das Urteil ihres unabhängigen Schiedsgerichts, des in London ansässigen Gremiums mit dem Namen Sport Resolutions. Die befragten Experten glaubten Sinners Erklärung und argumentierten unter anderem, dass die Menge an Clostebol keine leistungsfördernde Wirkung entfaltet habe.

Der Südtiroler, der im Januar seinen ersten Grand-Slam-Titel, die Australian

Open, gewonnen hatte, führte diesen Clostebol-Fund auf eine Kontamination zurück: auf ein Wundspray, das sich an den Händen seines Physiotherapeuten befand, der ihn regelmäßig massierte. Die Anhörung des Falls fand vor dem Tribunal vergangene Woche statt. Von dem Clostebol-Partikeln in Sinners Urin erfuhr die Welt erst am Dienstag.

Sinner nahm seinen Freispruch erleichtert auf. Lediglich das Preisgeld aus Indian Wells und die ATP-Punkte für die Weltrangliste kassierte die Itia ein. Er werde „diese herausfordernde und tief unglückliche Phase“ nun hinter sich lassen und „künftig alles tun, um weiter sicherzustellen, dass ich im Einklang mit den Anti-Doping-Programmen der Itia handle“, ließ er sich in einer Mitteilung zitieren. Voll des Lobes war auch die Männer-Profiforganisation ATP, der Interessensverband der Tennisspieler, der die „Robustheit“ einer Untersuchung lobte, die es Sinner gestattete, weiterhin bei Turnieren aufzuschlagen.

Dies ist höchst ungewöhnlich, und die Diskrepanz zu anderen Fällen ist auch einig Kollegen nicht entgangen. „Ob Sinner gedopt hat oder nicht: Das ist nicht gerecht“, schrieb der britische Profi Liam Broady in den sozialen Medien; viele Spieler würden ein ähnliches Prozedere durchlaufen und müssten „Monate, wenn nicht Jahre auf den Beweis ihrer Unschuld warten“. Der Kanadier Denis Shapovalov konstatierte auf der Plattform X lakonisch, es werde mit zweierlei Maß gemessen, der stets mittels Australier Nick Kyrgios fand den ganzen Vorgang „lächerlich“, wie er schrieb: „Massagecreme ... Yeah, nice.“

Tatsächlich hatte die Tennis-Integritäts-agentur eine – sehr kurze – provisorische Sperre gegen Sinner verhängt. Dem schriftlichen Urteil des Tribunals von Sport Resolutions ist zu entnehmen, dass Sinner am 4. April die erste Nachricht der Itia über einen Positivbefund in der Probe vom 10. März zugeht, damit war er suspendiert. Am selben Tag, ebenfalls am 4. April, reichte der Spieler einen Dringlichkeitsantrag zur Aufhebung der Sperre ein. Und bereits einen Tag später, am 5. April, wurde dem stattgegeben. Die Entscheidung traf der Vorsitzende des Verfahrens bei Sport Resolutions, Mark Hovell, der auch schon für den internationalen Sportgerichtshof Cas tätig war, und zwar auf Grundlage der von beiden Seiten eingereichten Unterlagen und der Laborbefunde, die ihn überzeugten, wie es heißt.

Das Ganze wiederholte sich, als zwei Wochen später, am 17. April, die zweite Nachricht eines Clostebol-Funds bei Sinner eintraf; diese Probe stammte vom 18. März. Erneut beantragte Sinner die Aufhebung der provisorischen Sperre. Diesmal fiel der

erlebt sein mit Abstand bestes Jahr auf der Profi-Tour, mit einer Bilanz von 48-5 Siegen und fünf Titeln, darunter sein erster bei einem Grand-Slam-Turnier (die Australian Open im Januar, auf dem Weg mit Erfolgen im Halbfinale gegen Novak Djokovic und im Endspiel gegen den Russen Daniil Medwedew). In Paris verlor er in der Vorrundrunde gegen den Spanier Carlos Alcaraz, in Wimbledon im Halbfinale gegen Medwedew. sz

Der fünfte Titel des Jahres 2024: Der Italiener Jannik Sinner (rechts neben Frances Tiafoe) gewinnt das Finale in Cincinnati. FOTO: M. STOCKMAN / GETTY

Abschied nach dem letzten Höhepunkt

Keine Pause, keine Hintertür, sondern eine klare Entscheidung: Nach Kapitän Gündogan beendet auch Manuel Neuer seine Karriere im DFB-Team – Kollege ter Stegen rückt ins Tor.

München – Deutschlands Fußball-Nationalmannschaft muss einen weiteren unerwarteten und weitreichenden Verlust verkraften. Nachdem am Montagabend bereits der bisherige Kapitän Ilkay Gündogan, 33, seinen Ausstieg verkündet hatte, hat am Mittwochmittag via Instagram auch Manuel Neuer, 38, seinen Abschied eingereicht. Der Torwart, der vor 15 Jahren bei einem Kantersieg gegen die Vereinigten Arabischen Emirate erstmals im DFB-Tor gestanden hatte, nahm auf einem Barhocker Platz und eröffnete vor dem Auge einer Videokamera seine Kündigungserklärung mit einem unscheinbaren Satz: „Irgendwann musste der Tag ja kommen“, stellte Neuer ohne den Anschein nennenswerter Gemütsregung fest, bevor er die nüchterne Einleitung gravierend ergänzte: „Mit dem heutigen Tag endet meine Karriere bei der deutschen Nationalmannschaft.“

Das Rätselraten um seine weiteren Ambitionen in der Nationalelf und die Frage, ob Neuer bei der WM 2026 in sein neustes großes Nationenturnier gehen möchte, hatte in den vergangenen Tagen deutlich an Dynamik gewonnen. Auch Neuer hatte realisiert, dass es nun an der Zeit sei, eine Erklärung abzugeben, mit der alle Beteiligten arbeiten könnten. Die Sommerpause der Nationalmannschaft geht auf ihr Ende zu, in der kommenden Woche wird Bundestrainer Julian Nagelsmann sein Aufgebot

für die Auftaktspiele der Nations-League-Saison bekanntgeben. Am 7. September wird in Düsseldorf Ungarn der Gegner sein, vier Tage später ist Deutschland in Amsterdam bei den Niederländern zu Gast. Mit Manuel Neuer im Tor?

Diese Frage konnte bis zum Wochenende kein maßgebender Vertreter des DFB seriös beantworten. Und wie zu hören ist, wusste bis vor wenigen Tagen auch Neuer selbst dazu keine verbindliche Aussage zu treffen. Seit dem abrupten Ende der Heim-EM beim 1:2 im Viertelfinale gegen Spani-

en hatte den Torhüter des FC Bayern das Thema beschäftigt, aber er machte es sich nicht leicht mit seiner Entscheidung.

Einerseits waren da sein nicht nachlassender Ehrgeiz, seine Sportlerseele, der Spaß am Fußball auf Spitzenniveau und die Erfahrung einer EM, die ihm nach mehreren eher unschönen Exkursen mit dem DFB-Team noch einmal richtig Freude bereitet hatte. Andererseits waren da die zunehmend anstrengenden Belastungen des Profi-Alltags und die harten Tatsachen einer Karriere, deren Ende aus biologischen

Gründen spürbar ist – sowie seine private Situation als junger Vater, die neue Bedingungen stellte. Und offenbar hat Neuer nun gemerkt, dass es Zeit ist, eine vernünftige und faire Entscheidung zu treffen. Seine Abschiedsnote trug er ohne Schwermut und Pathos vor, stattdessen stand meistens ein Lächeln in seinem Gesicht.

Der Rückblick auf die Jahre im Nationalteam erfüllten ihn „mit Stolz und Dankbarkeit“, sagte Neuer. Der Gewinn der Weltmeisterschaft 2014 wird immer mit ihm verbunden bleiben, etwa durch den epochalen Einsatz als Manu der Libero im Achtelfinale gegen Algerien oder durch die unanständig mühelose Rettungstat gegen den französischen Angreifer Karim Benzema im Viertelfinale. Das andere einschneidende Erlebnis aber betraf ihn selbst und entstand aus der Verletzung, die er nach der unheilvollen WM 2022 in Qatar beim Skiausflug erlitt. „Was danach kam, war noch eine Zugabe für mich persönlich. Dass ich es noch einmal geschafft habe, auf dem Rasen zu stehen bei einer Heim-Europameisterschaft, war die Krönung.“ Der finale Höhepunkt sozusagen.

Noch vor ein paar Tagen waren in der Torwart-Frage alle möglichen Lösungen denkbar: dass Neuer eine Pause vom Nationalteam machen, dass er gleich wieder zur Verfügung stehen oder dass er aufhören würde. Beim DFB hatte man damit gerech-



Glanzparade auf dem Weg zum Weltmeistertitel 2014: Manuel Neuer verhindert im Viertelfinale gegen den Franzosen Karim Benzema den 1:1-Ausgleich. FOTO: AFP

net, dass er sich fürs Erste zurückziehen wollte, um – im Herbst oder Winter – seine sportliche Situation besser bewerten zu können. Die Freiheit hätte man ihm eingeräumt, denn Neuer genießt nicht nur aus fachlichen Gründen höchstes Ansehen im Kreis der Nationalmannschaft. Sportdirektor Rudi Völler hat Neuer erst bei der EM richtig kennengelernt und steht nun in der ersten Reihe der Bewunderer. Im DFB-Statement würdigte Völler vor allem die sportliche Einzigartigkeit: „Im Torhüterland Deutschland ragt Manu unter vielen außergewöhnlichen Keepern noch einmal hervor, er hat mit seiner Art das Torhüter-spiel revolutioniert.“ Nagelsmann hob hervor, der Rücktritt bedeute einen „großen Verlust – sportlich und menschlich“.

Außer Julian Nagelsmann, der für seine Planungen nun ein klareres Bild gewonnen hat, ist zweifellos auch Marc-André ter Stegen, 32, froh über Neuers unzweideutigen Beschluss. Der Torwart des FC Barcelona blickt als ewiger Stellvertreter auf eine undankbare Geschichte in der Nationalmannschaft zurück. Seine Loyalität wurde immer wieder hart herausgefordert. Wie wäre es bei ihm angekommen, wenn sich Manuel Neuer eine Pause genommen und den Sondereingang für die Rückkehr offenhalten hätte? Ter Stegen darf nun ohne den Schatten des großen Manuel im deutschen Tor stehen. Philipp Selldorf



Viel Glück, ewiger Stellvertreter! Manuel Neuer (rechts) macht im Tor der Nationalmannschaft Platz für Marc-André ter Stegen. FOTO: ACTION PICTURES / IMAGO

Interview: David Kulesa

Auf Paris folgt Wien: Zum Interview meldet sich Samir Suliman aus Österreich, wo für das 3x3-Nationalteam des Deutschen Basketball Bundes das nächste Event ansteht.

SZ: Herr Suliman, keine drei Wochen nach Gold bei Olympia spielen Sie jetzt um die Europameisterschaft. Welche Chancen rechnen Sie sich aus?

„Ich blicke frohen Mutes in die Zukunft. Wir haben eine tolle Generation, die nachkommt.“

Von den Olympiasiegerinnen ist in Wien nur die 20-jährige Elisa Mevius dabei, hinzu kommen Amelie Kröner, 21, Victoria Poros, 23, und Ama Degbeon, 28.

Frohen Mutes. Wir haben eine tolle Generation, die nachkommt. Das gilt sowohl für die Spielerinnen, die jetzt bei der EM spielen werden als auch für die vielen sehr guten Spielerinnen im U23-Bereich.

Auf welche Fähigkeiten kommt es Ihnen an, wenn Sie Spielerinnen für die Nationalkader rekrutieren?

Rein mathematisch ist der Wurf beim 3x3 ein wichtiges Element, schließlich gibt es Zwei- und Einpunktwürfe statt Drei- und Zweipunktwürfe.

Und abgesehen vom Wurf? Ist es wichtig, dass man die Belastung durchhalten kann. Beim 3x3 wird gerne von einem Sprint über zehn Minuten gesprochen.

„Man muss in jeder Sekunde im Flow bleiben“

Samir Suliman, Erfolgstrainer der deutschen 3x3-Basketballerinnen, spricht über den Olympiasieg von Paris und die anstehende Europameisterschaft.



Plötzlich Olympiasieger: Das Team der deutschen 3x3-Basketballerinnen bei den Spielen in Paris: Sonja Greinacher, Svenja Brunchhorst, Elisa Mevius und Marie Reichert (v.l.).

dass du ausgewechselt werden möchtest. Es darf nie darum gehen, Spielzeit einfach nur zu verwalten.

Wie finden Sie die Spielerinnen für die 3x3-Nationalteams?

Es gibt gewachsene Strukturen in den Landesverbänden und die internationale Women's Series, wo sich gute Spielerinnen bei vielen Events empfehlen können.

Druckkontrollelement

mit 22 Jahren zur Nationalspielerin wird. Am Ende geht es immer um Leistung.

Ein Teil des großen Erfolgs bei Olympia war sicherlich, dass Kapitänin Brunchhorst und Topspielerin Greinacher 2021 ihre Karrieren im Vereinsbasketball beendet und den Fokus fast ausschließlich auf 3x3 gelegt haben.

Ich bin mir da nicht so sicher. Das hängt letztlich stark vom Weltverband Fiba ab. Bei den Männern geht die 3x3-Saison von März bis Dezember, bei den Frauen von Mai bis August.

Wie sähe das aus? Aktuell spielen sehr viele Spielerinnen primär Fünf-gegen-Fünf und zudem bei uns in den 3x3-Nationalmannschaften.

Sie arbeiten hauptberuflich als Arzt und sind beim DBB als Honorar-Disziplintrainer für den gesamten Frauenbereich mitverantwortlich.

Wir müssen abwarten, welche Prozesse jetzt in Gang gesetzt werden und welche Auswirkungen sie haben werden.



Die richtigen Entscheidungen: Trainer Samir Suliman.

gemerkt, wie kurzweilig und wie dramatisch er ist. Diese Begeisterung ist sehr wichtig.

Schon die Teilnahme einer DBB-Auswahl beim olympischen 3x3-Turnier war ein großer Erfolg – und dann gewinnt das Team völlig überraschend Gold.

Unser klares Ziel war es, eine Runde weiterzukommen, dadurch hätten wir aus meiner Sicht unsere Qualifikation bestätigt und gezeigt, dass wir dort hingehören.

„In dieser Woche in Paris hat alles gepasst, wie in einem riesigen Mosaik. Es hat einfach geklickt.“

Im Auftaktspiel gegen die favorisierten USA lagen Sie nach gut zwei Minuten mit 0:5 hinten ...

Aber wir haben uns behauptet, sind in das Spiel zurückgekommen und haben es hinten raus noch gewonnen. Ich glaube, für den weiteren Turnierverlauf war das sogar noch besser, als wenn wir direkt durchmarschiert wären.

Bei 3x3-Turnieren ist es normal, zwei Spiele an einem Tag zu bestreiten, auch in Paris war das so.

Leicht ist es sicher nicht. Man muss in jeder Sekunde alles dafür tun, um das Momentum zu behalten und im Flow zu bleiben.

Ihre Spielerinnen schienen sich auch von Rückständen im Halbfinale und Finale nicht aus der Ruhe bringen zu lassen.

Die Spielerinnen haben das hervorragend gemacht, ihnen gebührt das Lob. In dieser Woche in Paris hat alles gepasst, wie in einem riesigen Mosaik.

AKTUELLES IN ZAHLEN

Fußball

Table with 2 columns: Match, Score. Includes Champions League, Playoff, Hinspiele.

Table with 2 columns: Match, Score. Includes Conference League, Quali-Playoff, Hinspiel.

Rückspiele: 27./28. August. – Alle Sieger sind für die neue Champions-League-Saison qualifiziert.

Table with 2 columns: Match, Score. Includes Conference League, Quali-Playoff, Hinspiel.

Radsport

Spanien-Rundfahrt Vuelta - 5. Etappe. Fuente del Maestre - Sevilla (177km): 1. Bitter (Tschechien) dsm-firmenich 4:25:28 Std., 2. van Aert (Belgien) Visma, 3. Grooves (Australien) Alpecin-Deceuninck.

Tennis

Männer, Winston Salem (867 750 \$) - 2. Runde. Coric (Kroatien) - Baez (Argentinien/1) 6:3, 6:4, Svajda (USA) - Cerundolo (Argentinien/3) 6:4, 6:4, Goffin (Belgien) - Darder (Italien/5) 6:2, 6:4, Bergs (Belgien) - Etcheverry (Argentinien/6) 4:6, 7:5, 6:3, Junheng (China) - Navone (Argentinien/7) 7:5, 6:3, Seyboth Wild (Brasilien) - Borges (Portugal/8) 7:6 (2), 6:2, Tien (USA) - Marozsan (Ungarn/9) 6:2, 6:7 (1), 7:6 (2), Sonogo (Italien/10) - Stricker (Schweiz) 6:4, 6:1.

Frauen, Monterrey (922 573 US-Dollar) 1. Runde: W. Xiyu (China) - Maria (Bad Saulgau) 6:0, 6:3, Noskova (Tschechien/6) - Danilina (Kasachstan) 6:0, 6:1, Yue (China/7) - Krunic (Serbien) 4:6, 6:2, 6:3. Achtelfinale: Andrejewa (Russland) - Collins (USA/1) 1:6, 6:3, 6:3.

Satou Sabally verliert gegen Schwester Nyara

New York/München – Satou Sabally hat in der US-Profiligen WNBA stark aufgespielt, im ersten Duell der Saison gegen ihre jüngere Schwester Nyara auf dem Basketballpark aber verloren.

DAS WETTER

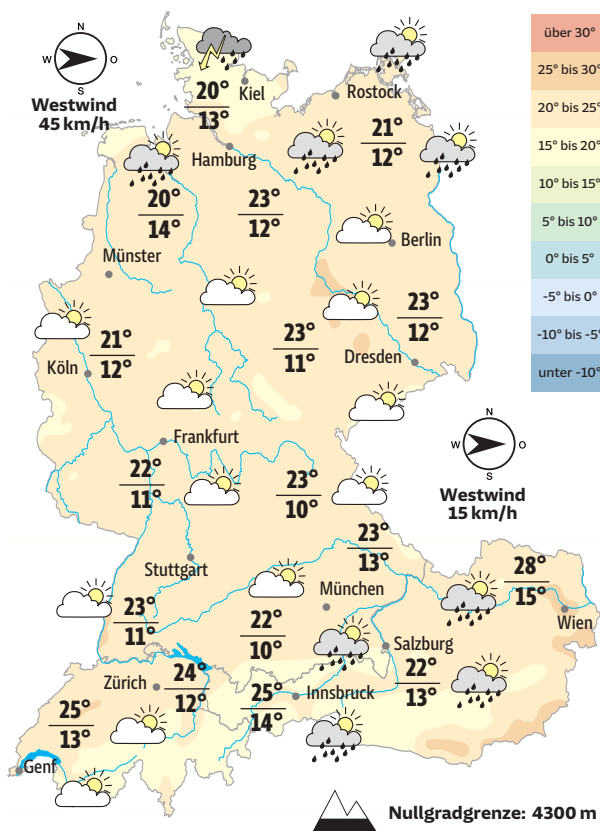


Table with 2 columns: City, Weather. Lists cities like Berlin, Köln, München, etc. with their respective weather forecasts.

Im Süden viel Sonne, im Norden kurze Schauer

Wetterlage Ein Hochdruckgebiet lenkt trockene und warme Luft nach Mitteleuropa. So scheint hier für längere Zeit die Sonne, und es bleibt dabei weitgehend trocken.

Aussichten

Die Sonne wechselt sich mit dichteren Wolken ab, und vor allem an den Küsten sind im Tagesverlauf Regentropfen möglich.

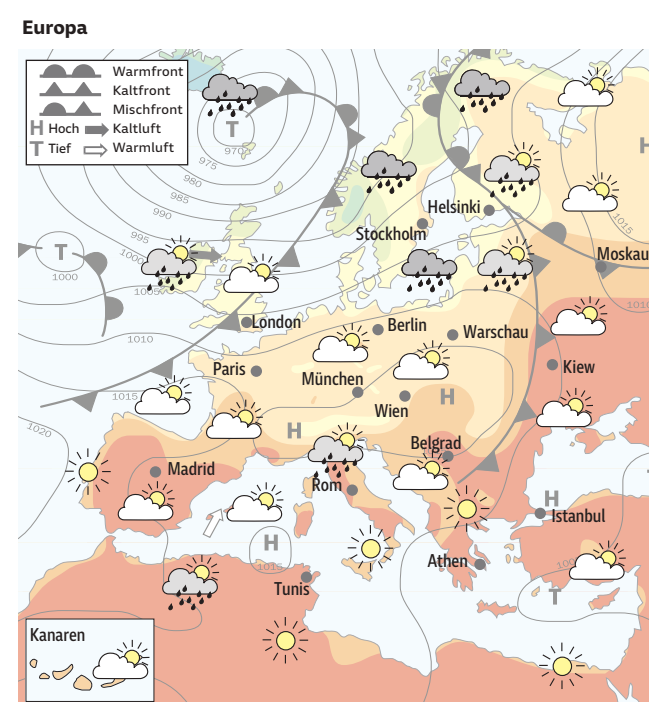


Table with 2 columns: City, Weather. Lists cities like Amsterdam, London, Paris, etc. with their respective weather forecasts.

Table with 3 columns: Location, Luft, Wasser. Lists various locations with their air and water temperatures.

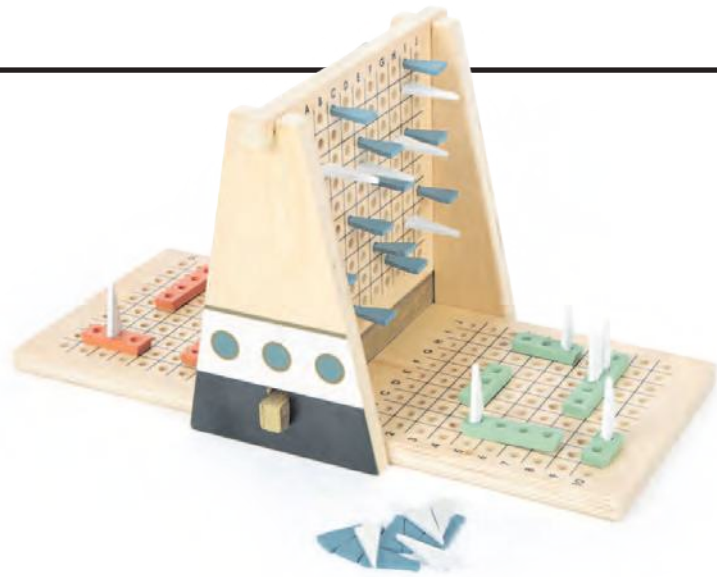
Weltwetter heute

Table with 3 columns: Location, Weather, Temperature. Lists global weather conditions for various cities.

Advertisement for 'Landtagswahlen in Ostdeutschland' with a map of Germany and promotional text.

Sommerzeit für Kinder!

Sommerferien! Für Schulkinder die schönste Zeit des Jahres. Lassen Sie sich inspirieren von unseren Empfehlungen.



Strategiespiel Regatta „Gold Edition“

Wer findet die Flotte der Regattaschiffe? Dieses ganz aus Holz gefertigte Strategiespiel überzeugt durch außergewöhnliche, reduzierte Gestaltung mit edlen Gold-Akzenten in Kombination mit schlichtem Schwarz/Weiß, Pastellfarben und viel Naturholz. Mit seinen Regattabooten, Wasserfontänen und Segeln ist es die absolut friedfertige Interpretation des Klassikers „Schiffe versenken“! Ein small foot Produkt.

Maße: Spielbrett ca. 33 x 17 x 17 cm, Schiff ca. 6 x 1 x 0,5 cm | ab 6 Jahre
 Art.-Nr.: 12221
 29,99 €



Holz-Laptop mit Magnet-Tafel

Die Buchstaben, Satzzeichen und Zahlen sind magnetisch - so lassen sich ganz leicht erste Wörter und Matheaufgaben auf der Magnettafel befestigen und mit der Kreide sind flink ein paar Bilder und Worte auf den "Bildschirm" gemalt. Perfekt geeignet für unterwegs. Ein small foot Produkt.

Maße: Laptop ca. 30 x 22 x 1,5 cm, Magnet ca. 2 x 2 x 0,5 cm | ab 6 Jahren
 Art.-Nr.: 11193
 21,99 €



Kinderglobus mit Spezialeffekt

Über 150 Illustrationen laden ein, Neues zu entdecken: Wie wohnen Menschen auf anderen Kontinenten? Welche Tiere leben in fernen Ländern? Der Clou: Nachtaktive Tiere werden beim Einschalten des Lichts plötzlich sichtbar. Inklusive Begleitheft.

Maße: Ø 26 cm
 Art.-Nr.: DM673024
 49,95 €



Pfeil und Bogen „Active“

Zielgenauigkeit gefragt! Bei diesem Pfeil- und Bogen-Set von small foot zum Spielen gilt es, Treffsicherheit unter Beweis zu stellen und die drei Zieltäfelchen durch Geschicklichkeit und eine ruhige Hand zu treffen. Ein schönes Spiel- und Sportgerät für kleine und große Bogenschützen.

Maße: Bogen ca. 42 x 15 x 2 cm, Pfeil ca. 30 cm, Ø ca. 3 cm, Zielscheibe ca. 12 x 3 x 14 cm | ab 5 Jahre
 Art.-Nr.: 12478
 29,99 €



Rechenplättchen Zahlenspaß „Educate“

Mathematik ist gar nicht so schwer! Vor allem nicht, wenn mit diesen Rechenplättchen aus Holz geübt werden kann. Die Rechenplättchen ermöglichen Rechenaufgaben von 1 bis 20. Gerade für Grundschüler eine optimale Übung.

Maße: Brett ca. 27 x 21 x 0,5 cm, Rechenplättchen ca. 2,5 x 4,5 x 0,5 cm | ab 6 Jahre
 Art.-Nr.: 10716
 24,99 €



Raupen Nimmersatt Farbenspiel

Welche Farbe gehört wohin? Mit diesem Farbsortierspiel von small foot lernen kleine Raupen Nimmersatt-Fans spielerisch, Farben zu erkennen und zu ordnen. Ein lehrreicher Spielspaß, der in zwei Varianten gespielt werden kann und neben der Farberkennung auch die Feinmotorik trainiert! Ideal für unterwegs.

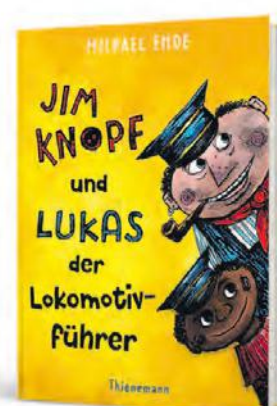
Maße: Spielbrett ca. 22 x 18 x 1 cm, Spielstein Höhe: ca. 2 cm, Ø ca. 1,5 cm | ab 4 Jahre
 Art.-Nr.: 11431
 29,99 €



Leseknochen Cozy Shara

Dieses ergonomisch geformte Kissen aus kuscheligen Cord wurde speziell für die Bedürfnisse von Lesenden entwickelt. Es passt sich perfekt an jede Sitz-, Liege- und Schlafposition an und lässt sich dank des besonderen Designs vielseitig nutzen.

Maße: ca. 42 x 22 x 22 cm (LxHxB)
 Art.-Nr.: BCCL006
 28,90 €



Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer

Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer sind beste Freunde - von dem Tag an, als der kleine Jim in einem Paket auf die Insel Lummerland kam. Seitdem begeisterten die beiden Millionen von Kindern in Deutschland und auf der ganzen Welt.

272 Seiten | ab 6 Jahre
 ISBN: 9783522186766
 18 €



Das große Kinderlexikon Grundschulwissen

Wissen für Grundschul Kinder - einfach und verständlich! Von A wie Amphibien bis Z wie Zähne: In diesem großen Lexikon finden Kinder ab 6 Jahren kompetent aufbereitete Informationen zu allen wichtigen Grundschulthemen.

320 Seiten | ab 6 Jahre
 ISBN: 9783831013296
 19,95 €



Pippi Langstrumpf. Alle Abenteuer in einem Band

Als Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf in die Villa Kunterbunt einzieht, staunen Tommy und Annika von nebenan nicht schlecht. Denn Pippi Langstrumpf ist das liebste und stärkste Mädchen auf der ganzen Welt.

400 Seiten | ab 6 Jahre
 ISBN: 9783789114502
 20 €



Jetzt entdecken unter:
sz-erleben.de/kinder24 ☎ 089 2183-1810 📞

GÜNDOGANS AUS BEIM FC BARCELONA

Stillos bis beschämend

Von Javier Cáceres

Binnen 48 Stunden hat der bisherige DFB-Kapitän Ilkay Gündogan zwei wegweisende wohlüberlegte Entscheidungen getroffen. Am Montag verkündete er seinen Rücktritt aus der deutschen Nationalmannschaft. Und seit Mittwoch steht fest, dass er dem FC Barcelona, der einmal so etwas wie sein fußballerischer Kindheitstraum gewesen war, nach nur einem Jahr wieder den Rücken kehren wird. Seit einem Telefonat mit seinem früheren Wohnhausnachbarn Pep Guardiola gilt seine Rückkehr zum Premier-League-Meister Manchester City als beschlossen.

Dies ist eine Nachricht, die mit einer interessanten Fußnote daherkommt. Denn Pep Guardiola ist bislang nicht als ein Trainer aufgefallen, der zu Rückholaktionen neigt. Mit anderen Worten: Guardiola vermutet in den Füßen Gündogans – des Mannes, der City als Kapitän im Sommer 2023 zum ersten Champions-League-Titel der Klubgeschichte geführt hat – noch reichlich (und verlässlich) Fußball auf Weltklasse-Niveau.

Umso erstaunlicher ist der Umgang, den Ilkay Gündogan zuletzt bei Barça ertragen musste. Der gipfelte in der offenkundig vom katalanischen Klub lancierten Mär, Gündogan habe um die Freigabe gebeten, weil er fürchte, unter dem neuen Trainer Hansi Flick nicht genug Spielzeit zu bekommen. Die Wahrheit ist: Nicht der zurückgetretene DFB-Kapitän, sondern der einst als elegant geltende FC Barcelona hatte in den vergangenen Wochen alles darangesetzt, den Vertrag aufzulösen.

Und das, obwohl Gündogan in der vergangenen Saison der Barça-Spieler mit den meisten Einsätzen (51 Pflichtspiele) gewesen war – und einer der Bürgen dafür, dass sein Team immerhin den zweiten Platz in der spanischen Liga hinter Meister Real Madrid erreicht hatte. Trotzdem wurde er nun gewissermaßen einem kalten Krieg unterzogen. Sogar über sein Gewicht wurde geraunt.

Barça benötigt Gündogans Gehalt, um Zugang Olmo registrieren zu können

Ilkay Gündogan wusste, woher diese und andere Gerüchte kamen – zum Beispiel jene über echte und vermeintliche Interessenten an seinen künftigen Diensten. Und wenn er es nicht wusste, so ahnte er es: Sie kamen aus dem Präsidium von Barça und dessen Dunstkreis. Als Gündogan vor ein paar Wochen im Mannschaftskreis gefragt wurde, ob er nicht Teil des Mannschaftsrates sein werde, soll er gesagt haben: „Die wollen mich doch loswerden!“

Der Grund: Der finanziell schwer lädierte Klub benötigt das – fraglos fürstliche – Gehalt von Gündogan, um seinen RB-Leipzig-Zugang Dani Olmo beim spanischen Ligaverband als neuen Lizenzspieler registrieren zu können. Denn die milliardenschwere Schuldenlast, die das Präsidium um Boss Joan Laporta von der Vorgänger-Führung übernommen hat, wiegt nach wie vor massiv.

Dies bewirkt gewisse Zwänge. Doch einem sportlich und menschlich tadellosen Angestellten wie Gündogan einen mindestens beschämenden Stil angeeignet zu lassen, fällt nicht darunter. Mal ganz abgesehen davon, dass Hansi Flicks neues „Baby-Barça“ mit seinen zahlreichen Twens im Team die Erfahrung eines Ilkay Gündogan, 33, bestens hätte gebrauchen können.



Ilkay Gündogan. FOTO: UWE KRAFT/APP

Noch mal zu Pep

Ilkay Gündogans Rückkehr zu Manchester City offenbar perfekt.

München – Ilkay Gündogan verlässt laut übereinstimmenden Medienberichten den FC Barcelona und kehrt zu Manchester City zurück. Der 33 Jahre alte Mittelfeldspieler hat dem Vernehmen nach bei seinem früheren Klub in England einen Vertrag bis Juni 2025 unterschrieben, mit Option auf ein weiteres Jahr. Nach positiven Gesprächen in den vorausgegangenen 48 Stunden sei eine Einigung erzielt worden, hieß es. Obwohl Gündogan in Barcelona noch einen Vertrag bis Sommer 2026 besaß, werde der Transfer ablösefrei über die Bühne gehen. Letzteres hatte City-Trainer Pep Guardiola zur Bedingung für die Rückkehr Gündogans gemacht.

Die finanziell schwer angeschlagenen Katalanen verzichten auf eine Ablöse, weil sie durch den Wegfall von Gündogans Gehalt ihren Zugang Dani Olmo mit Verspätung zum Ligaspielbetrieb anmelden können. Zuvor soll Barça Gündogan mitgeteilt haben, dass er noch in dieser Transferperiode gehen solle. Gündogan war erst 2023 ablösefrei aus Manchester zum spanischen Traditionsklub gekommen. Mit City gewann er zuvor in sieben Jahren fünf Mal die englische Meisterschaft und 2023 die Champions League. **DPA, SZ**

Von Thomas Hürner

Kiel – In Kiel ticken die Uhren ein wenig anders, weil dort zwei Uhrzeiger in unterschiedlichem Tempo ihre Wege kreisen. Der eine Zeiger dreht sich so atemberaubend schnell, dass der ortsansässige Fußballklub kaum eine Chance hat, mit seiner eigenen Entwicklung Schritt zu halten. Sichtbar wird das am Holstein-Stadion im Norden der Stadt, einem der improvisiertesten Bauwerke des Landes: Je nachdem, auf welcher Tribüne man sich befindet, sieht man Backstein, Betonmauern, Wellblech oder Stahlrohre ins Blickfeld ragen. Die Spielstätte wurde 1911 eröffnet und ist heute eine derart wilde Konstruktion, dass Architekturseminare von Exkursionen dorthin eher absehen dürften. Infrastruktur braucht eben Zeit. Und weil die Kieler sich in nur sieben Jahren von einem Drittligisten zum ersten Erstligisten des Bundeslands Schleswig-Holstein verwandelt haben, haben sie etliche Zusatztribünen und Anbauten hochgezogen, mit denen die Paragrafenwächter vom Ligaverband besänftigt werden sollten. Was übrigens nur deshalb gelang, weil die Herrschaften mindestens eineinhalb Augen zugedrückt haben.

Der Sportchef arbeitet den Nachfolger ein, der Trainer ist ein „Bessermacher“

Doch da ist noch der andere Kieler Uhrzeiger. Er schreitet nur gemächlich voran und vermittelt das Gefühl von wohliger Entschleunigung. Hatz ist des Norddeutschen Sache ohnehin nicht, und im fußballbewegten Teil von Kiel gilt das umso mehr, eine fast meditative Ruhe gehört bei Holstein zum Erfolgsprinzip: Nur nicht treiben lassen. Nur nicht stressen lassen. Sich auch mal ein Stündchen mehr Zeit nehmen, wenn für den Verein eine wichtige Entscheidung ansteht.

Ein Sportchef muss das bei diesem Klub verinnerlicht haben, das weiß auch Carsten Wehlmann, 52, der in der Woche vor dem Kieler Erstliga-Debüt den Eindruck hinterlässt, dass ihm das auch in stürmischen Phasen gelingen könnte. Wehlmann ist so etwas wie das Vorzeigebild für den Holstein-Weg, er spricht mit bemerkenswerter Unaufgeregtheit und hat sich auf derart ungewöhnliche Weise bei seinem Klub integriert, dass es für die Kieler fast schon wieder typisch ist. „Normalerweise“, sagt Wehlmann, beziehe man bei Dienstbeginn ein „leeres Büro“, dort müsse man sich dann erst mal einarbeiten, die neuen Kolleginnen und Kollegen kennenlernen. Sein Büro war aber nicht leer, denn dort saß außerdem Uwe Stöver, der Architekt des Kieler Aufstiegs. Wehlmann, seit März als Geschäftsführer-Sport angestellt, wurde von seinem Vorgänger eingearbeitet. Das sei „wahrscheinlich relativ einmalig“ im deutschen Profifußball, glaubt er – und tatsächlich liegen die Archive nicht viele Gegenbeispiele dafür her.

In der inoffiziellen Mannschaftsset-Tabelle werden die Kieler den letzten Platz belegen. Aber wenn es allein danach ginge, hätten sie in der Vorsaison auch nicht in der echten Zweitligatabelle Platz zwei geschafft. Endlich, wie man aus Holstein-Sicht ergänzen muss: Die Kieler sind zwar noch kein Jahrzehnt im relevanten Profifußball dabei. In einem unheilvollen Dreijahres-Zyklus scheiterten sie allerdings bereits 2015 in der Zweitliga-Relegation sowie 2018 und 2021 jeweils in der Erstliga-Relegation. Gewisse Anspannung machte sich deshalb unter den Fans breit, als die Saison 2023/24 auf die Zielgerade einbog. Es würde doch wohl nicht schon wieder schliefgehen?

Beruhigend dürfte da gewesen sein, dass sorgenvolle Blicke vom Trainer absorbiert werden konnten. Marcel Rapp ist wohl eines der strahlendsten Gesichter im deutschen Profifußball. Der 45-Jährige, ge-

beim Anflug nochmal anders überlegt und sich lieber ein anderes Opfer sucht. Schmidt sieht überhaupt nicht ein, warum er auf einmal ein anderer sein soll, nur weil er mit seiner Mannschaft an den Playoffs eines Europapokals teilnimmt. Natürlich haben sie Informationen über den schwedischen Gegner eingeholt, sie haben Daten befragt und Videobilder ausgewertet, aber vor allem hat Schmidt das gemacht, was er immer macht.

„Frank will sich immer am besten einen persönlichen Eindruck verschaffen, das ist wie bei neuen Spielern“, sagt Sanwald. Also ist Schmidt am vorigen Sonntag, einen Tag nach dem 4:0 in Villingen im DFB-Pokal, nach Stockholm geflogen, um Håcken BK im Ligaspiel beim Stockholmer Vorstadtklub IF Brommapojkarna zu beobachten. Wenn Frank Schmidt die Dinge selber sieht, fühlt er sich wohler.

Neben Schmidts wuchtiger Persönlichkeit ist all dies die Antwort auf die Frage, wie die Heidenheimer im DFB-Pokal, nach Stockholm geflogen, um Håcken BK im Ligaspiel beim Stockholmer Vorstadtklub IF Brommapojkarna zu beobachten. Wenn Frank Schmidt die Dinge selber sieht, fühlt er sich wohler.



Verneint nach oben: der Kieler Trainer Marcel Rapp (v.links), Aufstiegs-Architekt Uwe Stöver und der neue Sportchef Carsten Wehlmann.

FOTO: ZINK/IMAGO

Ziel, sonst könnte man sich die Anmeldeformulare sparen. Auf unvernuftige Weise will man sich diesem Ziel allerdings nicht annähern. Kiels Haushaltsplan sieht eine Fortsetzung der wirtschaftlichen Vernunftpolitik vor, die Küstenstädter wollen sich einen Abstieg genauso leisten können wie ein weiteres Jahr erste Liga.

In der inoffiziellen Mannschaftsset-Tabelle werden die Kieler den letzten Platz belegen. Aber wenn es allein danach ginge, hätten sie in der Vorsaison auch nicht in der echten Zweitligatabelle Platz zwei geschafft. Endlich, wie man aus Holstein-Sicht ergänzen muss: Die Kieler sind zwar noch kein Jahrzehnt im relevanten Profifußball dabei. In einem unheilvollen Dreijahres-Zyklus scheiterten sie allerdings bereits 2015 in der Zweitliga-Relegation sowie 2018 und 2021 jeweils in der Erstliga-Relegation. Gewisse Anspannung machte sich deshalb unter den Fans breit, als die Saison 2023/24 auf die Zielgerade einbog. Es würde doch wohl nicht schon wieder schliefgehen?

Beruhigend dürfte da gewesen sein, dass sorgenvolle Blicke vom Trainer absorbiert werden konnten. Marcel Rapp ist wohl eines der strahlendsten Gesichter im deutschen Profifußball. Der 45-Jährige, ge-

borens in Pforzheim, hat ein warmes Gemüt, das sofort auffällt im mitunter unterkühlten Norden. „Was ihm besonders macht“, sagt Wehlmann, „sind sein Charakter, seine positive Ausstrahlung, seine Energie.“ Der Sportchef ist überzeugt, dass „auch solche Elemente wichtig sind, um erfolgreich zu sein“ – ergänzend zu inhaltlicher Tiefenscharfe, versteht sich. Rapp verneint das alles in sich und bietet noch viel mehr. Denn in ihm materialisiert sich das häufig gegebene Versprechen von „Entwicklung“, das in dieser eiligen Branche nur selten eingelöst wird.

Bundesliga – 1. Spieltag

Bor. Mönchengladbach – Bayer Leverkusen		Sat 1 / Fr. 20.30
RB Leipzig – VfL Bochum	Sa. 15.30	
TSG Hoffenheim – Holstein Kiel	Sa. 15.30	
SC Freiburg – VfB Stuttgart	Sa. 15.30	
FC Augsburg – Werder Bremen	Sa. 15.30	
FSV Mainz 05 – Union Berlin	Sa. 15.30	
Bor. Dortmund – Eintracht Frankfurt	Sa. 18.30	
VfL Wolfsburg – FC Bayern	So. 15.30	
FC St. Pauli – 1. FC Heidenheim	So. 17.30	

Alter Schwede

Die Welt um Heidenheim herum verändert sich, nicht aber Heidenheim selbst: Mit einem demonstrativen Bekenntnis zum eigenen Weg reist der Ostalb-Klub zum ersten Europacup-Spiel der Vereinsgeschichte.

beim Anflug nochmal anders überlegt und sich lieber ein anderes Opfer sucht. Schmidt sieht überhaupt nicht ein, warum er auf einmal ein anderer sein soll, nur weil er mit seiner Mannschaft an den Playoffs eines Europapokals teilnimmt. Natürlich haben sie Informationen über den schwedischen Gegner eingeholt, sie haben Daten befragt und Videobilder ausgewertet, aber vor allem hat Schmidt das gemacht, was er immer macht.

Breunig, Scienza, Wanner: Namen, die man sich mal merken sollte

„Frank will sich immer am besten einen persönlichen Eindruck verschaffen, das ist wie bei neuen Spielern“, sagt Sanwald. Also ist Schmidt am vorigen Sonntag, einen Tag nach dem 4:0 in Villingen im DFB-Pokal, nach Stockholm geflogen, um Håcken BK im Ligaspiel beim Stockholmer Vorstadtklub IF Brommapojkarna zu beobachten. Wenn Frank Schmidt die Dinge selber sieht, fühlt er sich wohler.

Neben Schmidts wuchtiger Persönlichkeit ist all dies die Antwort auf die Frage,



Tore schießen auf Heidenheimer Art: Zugang Maximilian Breunig (re.) traf beim DFB-Pokalsieg gegen den FC Villingen gleich drei Mal. FOTO: EIBNER/IMAGO

die sich die Branche seit Jahren stellt. Wie es sein kann, dass dieser Schmidt sich in seinem 17. Trainerjahr in Heidenheim immer noch nicht abnutzt; dass ihm immer noch alle zuhören und folgen, neuerdings sogar zum ersten Europacup-Spiel der Vereinsgeschichte nach Göteborg. Die Heidenheimer-Logik: Wenn der Trainer immer derselbe alte Schwede ist, dann müssen eben die Herausforderungen immer neu sein.

In dieser Saison sind es mindestens zwei, die sich auch noch gegenseitig verstärken. Phänomen der Doppelbelastung kennen sie in Heidenheim bisher nur aus Erzählungen, dem Kicker sowie dem Sportfernen, nun aber müssen sie es selbst kennenlernen (dürfen!), würde Frank Schmidt an dieser Stelle reinrufen (dürfen!) Die Heidenheimer müssen/dürfen am eigenen Leib erspüren, wie es ist, in einer Woche drei Pflichtspiele in drei Wettbewerben zu absolvieren, mit weniger Trainingsminuten, dafür mehr Flugstunden. Auch in Heidenheim werden sie nun also „rotieren“ (ein weiteres Phänomen aus Erzählung, Kicker und Sportfernsehen) und entscheiden müssen, welche Spieler sie in Häcken und welche in St. Pauli bringen – und das alles, Teil zwei der Herausforderung, mit einer Elf, die sie selbst gerade erst kennenlernen.

Ohne den Beitrag anderer Spieler gering zu schätzen (auch darauf würde Schmidt Wert legen), so waren es doch hauptsächlich der Stürmer Tim Kleindienst sowie die Flügelspieler Jan-Niklas Beste und Eren Dinkci, die jenen Bundesligaplatz acht herausgeflankt, herausgeköpft und herausgeschossen haben, der zur Teilnahme an diesen Europacup-Playoffs berechtigt – die Spieler sind dann weitergezogen, nach Mönchengladbach (Kleindienst), zu Benfica Lissabon (Beste), zum SC Freiburg (Dinkci). Etwa 15 Millionen Euro haben die Heidenheimer eingenommen und demonstriert, fast schon provokant nur vier davon wieder auf den Markt geworfen, für Spieler, die aus der dritten und zweiten Liga kommen und Maximilian Breunig, Leo Scienza oder Sirlord Conteh heißen.

„Wir sind von unseren Neuen total überzeugt“, sagt Sanwald und räumt ein, dass „als Restrisiko immer die Frage bleibt, ob sie den Sprung schaffen. Aber das ist unser Weg, er hat bisher immer aufs Neue funktioniert, deshalb vertrauen wir ihm weiter“. Vor allem Breunig (eleganter Sturmriese), Scienza (späterer Flügeltrickser) und dem vom FC Bayern geliehenen Spielmacher Paul Wanner, 18, wird zugetraut, sich einen kleinen Namen zu machen, aber man muss das leise schreiben, Frank Schmidt könnte mithören (und würde protestieren: Was ist mit den anderen?).

Die Welt um Heidenheim herum verändert sich, nicht aber Heidenheim selbst, darum geht es. Sanwald sagt, man habe „auch mit dieser Mannschaft die Überzeugung, dass wir am Ende der Saison drei Teams hinter uns lassen. Und wenn wir es im worst case nicht schaffen, wären wir wirtschaftlich kerngesund und nicht in der Gefahr, in der zweiten Liga durchgereicht zu werden. Viele reden über nachhaltige Entscheidungen, wir tun's einfach.“ Nur fliegen, das müssen sie halt schon, wenn es nicht mehr nach Schlechtbach, sondern nach Göteborg geht. **Christof Kneer**

Bereits als Jugendcoach der TSG Hoffenheim eilte Rapp der Ruf eines exzellenten Bessermachers voraus, daran kann Wehlmann sich gut erinnern, aber das Besondere ist: Rapp ist es auch geblieben. Vor der Aufstiegsaison hatten die Kieler unter seiner Führung zwei eher mittelmäßige Tabellenplätze erreicht, doch diese Anlaufphase war wichtig, damit Team und Umfeld vollen Schwung entfalten konnten. Und nun segeln die „Störche“ in ganz anderen Dimensionen: Infrastrukturell wurden auch auf Rapps Betreiben hin Details optimiert, vor allem aber haben die Spieler mitunter Riesenschritte nach vorn gemacht. Defensivmann Patrick Erras wurde in Bremen einst für zu leicht befunden, Angreifer Piete Arp beim FC Bayern den Verheißungen nie gerecht, und bei Mittelfeldmotor Lewis Holtby, 33, schien im Karriereherbst das Getriebe zu stottern – doch unter Rapp haben alle reichlich dazugelernt.

Fußballer, die besonders viele Schritte nach vorn machen, können ihren Verein aber auch mal überholen. Deshalb hat Kapitän Philipp Sander die Kieler gen Mönchengladbach verlassen, der in der Vorsaison von Borussia Dortmund ausgeliehene Tom Rothe ist jetzt bei Union Berlin angestellt. Beide waren so wichtig, dass sie kaum zu er-

setzen sein werden, zumal die Kieler auf dem Transfermarkt weiterhin mit viel Augenmaß operieren. Für die Mittelfeldspieler Armin Gigovic und Magnus Knudsen wurden angeblich insgesamt 2,8 Millionen Euro an den russischen Erstligisten FK Rostow bezahlt, Stürmer Phil Harris kam für nur 200.000 Euro vom Regionalligisten Bad Homburg – wenn Geld wirklich Tore schießt, dürften die Kieler in arge Schwierigkeiten geraten.

Andererseits fühlen sie sich bei Holstein pudelwohl als Außenseiter, sie kennen das in der eigenen Nachbarschaft ja auch nicht anders. Im Schatten der Spitzenhandballer des THW blieb für die Fußballer lange wenig Aufmerksamkeit übrig, inzwischen traut sich Sportchef Wehlmann, Holstein als ein „weiteres Aushängeschild“ für die Landeshauptstadt Kiel zu bezeichnen. Ein Wurmloch haben sie hoch im Norden blöderweise noch nicht gefunden. Denn Holstein mag sich zwar in einer „rasanten Geschwindigkeit“ entwickelt haben, wie Wehlmann sagt – im Vergleich mit den meisten Bundesligakonkurrenten sei man trotzdem noch „20 bis 25 Jahre“ hinterher.

Wie sich das aufholen lässt? Erst mal gar nicht. Der Klassenverbleib würde aber langfristig sicher helfen.

Sorge vor Spielabbruch

Vor Ligastart gegen Kiel: Hoffenheimer Fan-Proteste wegen Rosen eskalieren.

Sinsheim – Entlassungswelle in der Führungsetage, Bruch mit Teilen der Fanszene und Angst vor einem Spielabbruch: Am beschaulichen Bundesliga-Standort Hoffenheim herrscht plötzlich Chaos. Laut Mitteilung der TSG haben zwei Ultragruppierungen dem Klub wörtlich den „Krieg erklärt“ und verweigern jeglichen Dialog. Auslöser der Fan-Wut war die Trennung von Sport-Geschäftsführer Alexander Rosen. Das Liga-Auftaktspiel gegen Aufsteiger Holstein Kiel am Samstag (15.30 Uhr) könnte nun zur Protestbühne werden. Der Klub ist in großer Sorge, sogar ein möglicher Abbruch der Partie wird befürchtet.

„Wir hoffen, dass das Spiel über die Bühne geht, wir wissen es aber nicht“, teilte die TSG mit, „es könnte am Samstag gegen Kiel unschön werden“. Der Fanklub Young Boyz 07 schreibt von der „größten Zerreißprobe“ des Vereins. Spätestens seit dem Aus für den bei den Ultras beliebten Rosen und die weiteren Geschäftsführer Denni Strich und Jan Meier sowie dem forcierten Abschied von Profifußball-Leiter Pirmin Schwieger rumort es gewaltig. „Die Unruhe ist sicher eine Herausforderung“, sagte Trainer Pellegrino Matarazzo.

Bereits beim knappen Pokalsieg bei den Würzburger Kickers (5:3 im Elfmeterschießen) gab es einen Stimmungsboykott der Fans, es folgten geschmacklose Plakate am Trainingsgelände in Zuzenhausen. „Jetzt seid ihr zu weit gegangen. Ihr habt einen Krieg begonnen, den ihr nicht gewinnen könnt“, hieß es unter anderem. Auf einem weiteren Banner wurde der langjährige Mäzen Dietmar Hopp attackiert: „Wir Fans sind der Verein. Hopp, verpiss Dich!“ Der Klub betonte zwar, er wolle „keine Meinungen unterdrücken“, Diffamierungen werde man „aber nicht weiter“ dulden: „Wir wollen nicht, dass Dietmar Hopp aus seinem eigenen Stadion gemobbt wird.“ Eine weitere Zuspitzung am Samstag könnte weitreichende Konsequenzen haben. **SID**

Heute mit
Kostprobe
auf Seite R8
SZ-Extra

**ENTSCHÄDIGUNG VON
MISSBRAUCHSOPFERN**

München setzt neue Maßstäbe

Von Bernd Kastner

Vielen Kindern ist Schlimmes widerfahren, als sie in der Obhut des Münchner Jugendamts waren. Sie wurden in Heimen oder Familien untergebracht und haben dort körperliche und/oder seelische Gewalt erlitten, oft in den 1960er- und 1970er-Jahren. Verantwortlich dafür sind die Täter – und die Stadt München. Sie hat ihre Schutzbefohlenen nicht geschützt. Trotz dieses Versagens ist die Stadt nun zu loben. Sie lernt aus Fehlern, zahlt viel Geld aus und sollte bundesweit Vorbild werden.

Der erste Versuch einer Aufarbeitung des Unrechts vor gut zehn Jahren glich einer Alibi-prozedur. Im Rathaus glaubten sie, mit einem Buch über städtische Heime ließe sich das Problem nebenbei abräumen. Stattdessen riss dieser Umgang neue Wunden auf bei den Betroffenen, die bis heute leiden. Die städtische Würstigkeit hatte erst ein Ende, als 2021 ehemalige Heimkinder ihre Geschichte öffentlich machten.

Ihrer Courage ist zu verdanken, dass Rathaus und Stadtrat, erschrocken über die bisherigen Ignoranz, eine echte Aufarbeitung starteten. Eine Kommission aus Expertinnen und Experten und ein Betroffenenbeirat machen seither recht geräuschlos ihre Arbeit. Gewiss, auch dabei reißen alte Wunden auf, aber insgesamt kommt die Aufarbeitung voran.

Nun hat der Stadtrat 35 Millionen Euro bewilligt als „Anerkennungsleistung“ für Menschen, die Missbrauch und Miss-handlung erlitten haben. Zusammen mit den Soforthilfen sind es rund 40 Millionen Euro. Spät, aber immerhin. Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) und Stadtrat zeigen, dass es ihnen ernst ist. München setzt bundesweit ein Zeichen. Und was ist mit den anderen Städten? Sind die sicher, dass bei ihnen alles gut war? Höchste Zeit, dass die Aufarbeitung von Missbrauch systematisch und umfassend angegangen wird. Bundesweite Ausstrahlung dürfte das Beispiel München vor allem im Hinblick auf die Entschädigungssummen haben. Die Stadt wird an viele Betroffene jeweils mehrere Hunderttausend Euro auszahlen. Das hebt die Debatte um die „Anerkennungsleistungen“ auf ein neues Niveau. Lange Zeit war die katholische Kirche maßgebend, sie speiste zu viele Opfer mit ein paar Tausend Euro ab. Erst in der jüngsten Vergangenheit, auch dank eines GerichtsUrteils, gingen diese Beträge nach oben. Nun setzt München bundesweit neue Maßstäbe für alle verantwortlichen Institutionen. **> Seite R4**

Massenkarambolage an Autobahnbaustelle

Sechs Menschen sind bei einem Auffahrunfall mit fünf beteiligten Fahrzeugen auf dem Autobahnring A99 bei München verletzt worden, eine Frau unter ihnen schwer. Sie musste mit einem Rettungshubschrauber in eine Klinik gebracht werden. Ein 58-Jähriger aus dem Landkreis München hatte nach bisherigen Erkenntnissen am Dienstagabend gegen 21 Uhr wohl das Ende eines Staus nahe dem Aubinger Tunnel übersehen, der sich an einer Nachtbaustelle gebildet hatte. Mit seinem Mercedes war der Mann nach Angaben der Autobahnpolizei auf den Ford einer 52-Jahre alten Münchnerin aufgefahren. Es kam zu einer Massenkarambolage.

Während der Bergungsarbeiten rannte plötzlich ein Hund auf der Gegenfahrbahn herum. Einer Streife aus einer benachbarten Münchner Polizeinspektion gelang es, ihn einzufangen. Am Ort der Massenkarambolage waren Dutzende Helfer im Großeinsatz, darunter auch etwa 30 Männer und Frauen von Berufs- und freiwilliger Feuerwehr. Um den genauen Unfallhergang weiter aufzuklären, ist die Polizei auf Zeugen angewiesen. Diese sollen sich bei der Verkehrspolizeiinspektion Fürstenfeldbruck melden. **BM**

DAS WETTER

TAGS **25°/15°** NACHTS

Die Sonne scheint häufig. Lockere Wolkenfelder ziehen vorüber. **> Seite R10**



Universität
Studie: So könnte
Alzheimer
gestoppt werden
> München, Seite R3

Gefängnis

Wie sicher ist die Unterbringung von
Straftätern in einer forensischen Klinik?
Lehren aus dem Fall Straubing
> Bayern, Seite R9



Theater
Kreativorte:
Das Chambinzky
in Würzburg
> Kultur, Seite R12



Beamte der Spurensicherung untersuchen am Montagabend den Tatort im Penny-Markt an der Implerstraße.

FOTO: FRIEDRICH/VIFOGRA/DPA

Vier Schüsse und viele offene Fragen

Eine 31-Jährige wird in einem Supermarkt von der Polizei erschossen. Zuvor soll sie laut einem Medienbericht mit einer Bekannten geschattet haben. Eine Ankündigung? Und war der Mann, mit dem sie am Goetheplatz eine Auseinandersetzung hatte, ihr Vater?

Von Martin Bernstein

Nach den tödlichen Schüssen aus einer oder zwei Polizeiwaffen in einem Supermarkt rückt jetzt die Vorgeschichte der verhängnisvollen Konfrontation in den Fokus der Ermittler von der Münchner Mordkommission. Was genau geschah am Goetheplatz? Eine körperliche Auseinandersetzung, die die 31-Jährige dort hatte und die von einer Zeugin beobachtet wurde, löste die Kettenreaktion aus, die schließlich vier Polizisten in einem Sendlinger Penny-Markt auf die Münchnerin treffen ließ. Die 31-Jährige soll sich angeblich in einem Lokal am Goetheplatz mit ihren Eltern getroffen haben. Das schreibt die Bild-Zeitung. Die körperliche Auseinandersetzung, die von einer Zeugin beobachtet und von der Polizei bestätigt wurde, wäre demnach mit dem Vater der Münchnerin gewesen. Andreas Franken, Pressesprecher der Polizei, konnte dazu am Mittwochmittag noch nichts sagen. Das sei „reine Spekulation“. Die Ermittler seien dabei, mögliche Beteiligte zu befragen und am Schauplatz der Auseinandersetzung weitere Zeugen zu finden.

Zu den Befragten gehört auch eine Bekannte der 31-Jährigen. Ihr soll die Frau aus dem Münchner Osten am Mittag vor den Ereignissen noch zwei WhatsApp-Nachrichten geschickt haben. „Ich denke, heute wird's Tote geben“, schrieb die 31-Jährige laut Bild. Und sie bat ihre Bekannte, für sie und eine weitere im Chat genannte Person zu beten, „dass wir überleben“. Eine Ankündigung? Eine finstere Vorahnung? Oder ein Zeichen für große Wut – und für einen bereits zu dieser Zeit bestehenden psychischen Ausnahmezustand, in dem die Frau sich befand?

Wegen Drogen- und Aggressionsdelikten war die 31-Jährige in der Vergangenheit schon mehrmals mit der Polizei in Konflikt geraten. Offenbar hatte sie massive psychische Probleme, weswegen sie insgesamt dreimal in die Psychiatrie eingewiesen („untergebracht“, wie es juristisch korrekt heißt) worden war. Das passiert in der Regel, wenn die Polizei Hinweise darauf hat, dass ein Mensch wegen seiner psychischen Verfassung eine Gefahr für sich selbst oder für andere darstellt.

Die Polizei wollte sich am Mittwochmittag zu den WhatsApp-Nachrichten nicht äußern.

Derzeit liefen intensive „Umfelder-mittlungen“ durch das Kommissariat 11, hieß es lediglich. Fest steht, dass die 31-Jährige das Küchenmesser, mit dem sie wenig später im Supermarkt an der Implerstraße auf die vier Beamten losging, bereits bei dem Treffen am Goetheplatz dabei hatte. Fest steht aber offenbar auch, dass sie es dort noch nicht herausholte oder in der Hand hielt.

Das Ergebnis der Obduktion steht aus

Das hätte die Zeugin sonst erwähnt, die den Vorfall am Goetheplatz um 18.40 Uhr telefonisch der Polizei meldete. Und die anschließend der 31-Jährigen folgte – in die U-Bahn und mit dieser zwei Stationen stadtauswärts bis zur Implerstraße. Offenbar hatte die Zeugin die Auseinandersetzung am Goetheplatz als äußerst schwerwiegend oder bedrohlich empfunden, sonst hätte sie sich kaum so intensiv an die Fersen der ihr laut Polizei völlig unbekannt Frau geheftet.

Die 31-Jährige und die Zeugin stiegen an der Implerstraße aus. An der Ecke zur Alramstraße trafen zwei Polizeistreifen der Inspektion Westend und Altstadt auf die Zeugin, die ihnen sagte, dass die Verdächtige in den Penny-Markt gegenüber gegangen sei. Die Polizisten, die zu diesem Zeitpunkt die Identität der 31-Jährigen nicht kannten und daher nichts über ihre psychischen Probleme wissen konnten, betreten den Supermarkt.

Danach muss alles sehr schnell gegangen sein. Um 18.50 Uhr, also nur zehn Minuten nach dem Notruf der Zeugin, trafen die vier Polizisten im Verkaufsraum auf die Verdächtige und sprachen sie an. Dann soll die 31-Jährige das mitgebrachte Küchenmesser gezogen haben und auf die Beamten losgegangen sein. Sie habe weder auf die Rufe „Messer weg!“ noch auf den anschließenden Einsatz von Pfefferspray reagiert, sondern sei mit dem Messer weiter auf die Beamten zugegangen. Aus einer Entfernung von ein bis zwei Metern fielen dann die Schüsse, insgesamt vier.

Wie viele davon die Frau traf, welche Verletzungen sie erlitt, welcher Schuss zum Tod führte und ob die Frau unter dem

Einfluss von Betäubungsmitteln stand: Das alles sollte eine Obduktion der Toten ergeben. Das Ergebnis der rechtsmedizinischen Untersuchung lag in der Presserunde der Münchner Polizei am Mittwochmittag noch nicht vor. Die beiden Polizisten, die geschossen hatten, wurden umgehend psychologisch betreut. Ob ihnen ein Fehlverhalten vorzuwerfen ist, untersuchen die internen Ermittler des Landeskriminalamts – wie immer, wenn Polizisten Schüsse abgegeben haben. Nach der Spurensicherung und der Befragung von Zeugen wurde der Penny-Markt am Dienstagmittag von der Polizei wieder freigegeben.

Forderungen, Streifenpolizisten mit Elektroschockpistolen, sogenannten Tasern, auszustatten, hat Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU) am Mittwoch eine Absage erteilt. Der Taser sei kein „Allheilmittel“ für gefährliche Einsätze, sagte der Minister. Neben den Spezialeinsatzkommandos (SEK) sind bei der bayerischen Polizei aktuell alle Unterstützungskommandos (USK) mit insgesamt etwa 230 Tasern ausgestattet. Die elektronischen Pistolen kamen 2023 in hundert Fällen zum Einsatz.

Wie verarbeiten Polizisten tödliche Einsätze?

Ereignisse wie den Tod der 31-Jährigen steckt niemand ohne Weiteres weg, sagt Andreas Müller-Cyran, Psychologe bei der Polizei.

Andreas Müller-Cyran arbeitet im psychologischen Dienst des Münchner Polizeipräsidiums. Dort hilft er Einsatzkräften nach belastenden Ereignissen im Dienst – wie im Fall der 31-jährigen Frau, die am Montagabend in Sendling von Streifenpolizisten erschossen wurde.

SZ: Jeder Polizist muss damit rechnen, eines Tages im Dienst auf einen Menschen schießen zu müssen. Kann man sich auf eine solche Situation überhaupt mental vorbereiten?

Andreas Müller-Cyran: Ja und nein zugleich. Die Beamten trainieren diese Abläufe im Rahmen des regelmäßigen Polizeilichen Einsatztrainings auf sehr realitätsnahe Weise. Aber ein Ernstfall hat natürlich eine andere Qualität – eine Übung bleibt immer eine Übung, der Polizist weiß, dass sein Gegenüber nicht wirklich ums Leben kommt. Dazu kommt, dass es bei den meisten Vorfällen mit Schusswaffengebrauch um Notwehrsituationen geht, die sich oft innerhalb von Sekunden abspielen – der Beamte sieht also sein eigenes Leben in Gefahr. Und in einer solchen lebensbedrohlichen Lage passieren natürlich noch einmal ganz andere Dinge im Kopf.

Wenn die Beamten nach einem solchen Erlebnis zu Ihnen kommen, welche Probleme bedrücken sie dann?

Es geht zunächst um das Erschrecken, dass ein Mensch Schaden genommen hat, vielleicht sogar gestorben ist. Die Beamten wollen dann verstehen, wie der Ablauf war,

wie war mein eigenes Handeln, was haben andere gesehen? Sehr oft spielen auch Schuldgedanken eine Rolle, das kann sehr schwer wiegen und ist unabhängig von justiziabler Schuld – das steckt keiner so ohne Weiteres weg. Und auch die Trauer kann sehr belastend wirken.



Andreas Müller-Cyran arbeitet im psychologischen Dienst des Polizeipräsidiums und ist Gründer des Münchner Kriseninterventionsteams. FOTO: ROBERT HAAS

Gerade Polizisten geben sich nach außen oft stark und unerschütterlich. Wie schwer fällt es ihnen dann, sich in einer Beratung zu öffnen?

Das kommt auf das Setting an. Bei uns arbeiten ja nicht nur weibliche und männliche Psychologen und Sozialpädagogen, sondern auch speziell ausgebildete Polizeibeamte, die sogenannten Peers. Da fällt es

oft ein Ergebnis des Nachdenkens über den Vorfall. Da gilt es dann, Fakten zu ergänzen. Wenn der Leidensdruck jedoch zu groß wird, leiten wir die Kollegen in einen therapeutischen Prozess über, bei Psychotherapeuten, mit denen wir zusammenarbeiten. Glücklicherweise kommt das nicht sehr oft vor.

Wenn ein Polizist die Beratung verweigert oder meint, darauf verzichten zu können – welche Langzeitfolgen kann das im schlimmsten Fall haben?

Die Beamten werden ja nicht erst nach einem solchen Erlebnis betreut, sondern auch vorher schon geschult. Schusswaffengebrauch sind ja nicht die einzigen belastenden Situationen für Polizisten – Unfälle, Tötungsdelikte, Angriffe ohne Lebensgefahr, das ist ja die tägliche Arbeit der Beamten. Wenn das dann jemanden im Nachgang beschäftigt, dann ist das erst einmal die normale Reaktion eines normalen Menschen auf eine unnormale Situation. Erst wenn solche Symptome länger als vier Wochen andauern, erreichen sie einen Krankheitswert.

Interview: Stephan Handel

„Normale Reaktion eines normalen Menschen auf eine unnormale Situation“

den Kollegen oft leichter, sich dem Peer gegenüber zu öffnen, weil sie wissen: Der war vielleicht schon mal selbst in einer solchen Situation, hat selbst eine Waffe in der Hand gehalten – weiß, wovon ich rede.

Wo ist Ihr therapeutischer Ansatz? Was sagen Sie den Kollegen?

Es geht zunächst darum, das Ereignis zu rekonstruieren und sich darüber in einem sicheren Rahmen mitteilen zu können. Die bereits erwähnten Schuldgefühle sind ja

Der Mann, der kein Gesicht vergisst

Seit 2018 werden in Deutschland Super-Recognizer wie Kriminalhauptkommissar Andreas H. für die Aufklärung von Verbrechen eingesetzt. Wie er seine besondere Fähigkeit nutzt und was sie für ihn persönlich bedeutet.

Von Astrid Becker

Als er die Tür öffnet, taucht der Gedanke sofort im Kopf auf: Dieser Mann wird einen mit hoher Wahrscheinlichkeit nie vergessen. Ein etwas merkwürdiges Gefühl, das unmittelbar damit zusammenhängt, warum man eigentlich an dieser Tür geklingelt hat. Andreas H. ist Kriminalhauptkommissar, weswegen er seinen kompletten Namen auch nicht veröffentlicht haben will. Und er ist ein sogenannter Super-Recognizer. Ein Mensch also, der eine besondere und seltene Fähigkeit besitzt: Gesichter noch nach Jahren wiederzuerkennen, selbst wenn er sie nur einmal ganz flüchtig gesehen hat. Und auch dann, wenn sie ihr Äußeres verändert haben.

Die Polizei setzt Super-Recognizer in Deutschland seit 2018 ein, erstmals damals im Polizeipräsidium München, bis auch andere Bundesländer diesem Vorbild folgten. Diese speziellen Ermittler spielen eine besondere Rolle bei der Sichtung von Bild- und Videomaterial im Zusammenhang mit Straftaten oder deren Prävention – etwa bei Mordfällen, wie gerade in Herrsching geschehen. Sie sind aber auch im Einsatz bei Großveranstaltungen, etwa bei der Fußball-EM 2024, der Internationalen Automobilausstellung, bei Großkonzerten von Taylor Swift, Adele oder Metallica. Oder aber auch auf dem Oktoberfest, wo die Geschichte der Super-Recognizer bei der deutschen Polizei letztendlich fast so etwas wie ihren Anfang nahm.

Visuelles Gedächtnis? Die meisten sind sich dessen nicht bewusst

Darüber spricht Andreas H. auch lieber als über den bereits oftmals in den Medien vermittelten Eindruck, Menschen mit diesem überdurchschnittlichen Gedächtnis seien Superhelden à la Hollywood oder gar Zauberer wie Harry Potter. Jedenfalls Leute, die manches möglich machten, was eigentlich unmöglich ist: „Alles ist nicht möglich! Wenn ich beispielsweise eine schlechte Nachtaufnahme sehe, die unglaublich verpixelt ist, weil die Person darauf aus 80 Metern Entfernung aufgenommen ist, muss auch ich passen.“ Darum, so sagt er auch gleich, sei er kein großer Freund der Bezeichnung „Super-Recognizer“, auch wenn diese überall gebraucht werde. „Wiedererkennen“ – das trifft es für ihn besser.

Andreas H. ist 44 Jahre alt. Er stammt aus Niederbayern, lebt heute mit seiner Familie irgendwo im bayerischen Oberland und ist das, was man einen sympathischen Typen nennen würde. Er hat Humor, lacht gern, wirkt naturverbunden. Seine Augen

sind blau, seine hellen Haare trägt er zu einem Pferdeschwanz gebunden. Seine Brille, die er für die Arbeit am Computer aufsetzen muss, nimmt er beim Gespräch immer wieder ab. Es dauert nicht lang, und man ist selbst überzeugt davon, ihn mit Brille, ohne Brille, mit und ohne Dreitagebart, mit Kopfbedeckung und ohne, sogar mit oder auch ohne Haare erkennen zu können. Auch noch in ein paar Jahren.

Spricht man das aus, beginnt er zu lachen. Es ist ein Lachen, das nicht spöttisch klingt, eher zustimmend: „Vielleicht sind Sie es ja auch? Ein Super-Recognizer?“ Wer weiß. Die Erfahrung, von der Andreas H. spricht, dauernd auf bekannte Gesichter zu stoßen, aber nicht zu wissen, wem dieses Gesicht gehört, ob man eigentlich jemals persönlich mit dieser Person gesprochen hat oder ob sie einem nur mal in der U- oder S-Bahn gegenübergesessen hat, fühlt sich jedenfalls seltsam vertraut an. Und auch, sich absolut keine Namen merken zu können – mit Ausnahme derjenigen, die einem wirklich gut bekannt sind. „Wenn sich vier Leute in einer Runde vorstellen, kann ich sicher sein, dass ich schon bei Nummer drei nicht weiß, wie Nummer eins heißt“, sagt H. Den anderen Super-Recognizern im Polizeipräsidium München gehe es exakt genauso. „Wir haben uns darüber ausgetauscht – und haben bereits ähnliche Erfahrungen gemacht.“

Auch mit dem Zahlengedächtnis hätten einige von ihnen Probleme, erzählt er. Und: Gemein sei allen ohnehin, sich früher dieser speziellen Art des visuellen Gedächtnisses nicht bewusst gewesen zu sein. „Wissten Sie, man wächst ja damit auf, kennt es nicht anders, also ist es für einen ganz normal, dauernd jemanden zu sehen, von dem man denkt, ihn zu kennen.“ Klar, erzählt er noch, auffallen sei ihm eines schon: „Spricht man jemanden an, so nach dem Motto, wir kennen uns doch, reagieren manche schon so, als ob man sie stalken wolle.“ Unangenehm sei ihm das gewesen, zum Beispiel damals in jüngeren Jahren bei einem Italien-Urlaub, als er dort einen Bekannten getroffen habe – zumindest einen ihm Bekannten. Der habe ihn nur angesehen und gefragt, woher man sich denn bitte kennen solle? „Da habe ich mir gedacht, dass ich wahrscheinlich einfach nur ein unscheinbarer Mensch bin, an den man sich nicht erinnert.“ An eine besondere Begabung habe er aber nie und nimmer gedacht.

Das ändert sich erst 2018. Der ehemalige Fliesenleger, der erst mit 21 Jahren zur Polizei gekommen war, später Diplom-Verwaltungswirt studierte und so im gehobenen Dienst bei der Kripo landete, hört von einem Test, der im Polizeipräsidium München für seine mehr als 6000 Beschäftigten angeboten werden sollte. In der Silvesternacht 2015/16 war es in Köln zu sexuel-



Den kenn' ich doch? Gesichter kann sich Kriminalhauptkommissar Andreas H. perfekt merken. Namen dagegen ganz schlecht.

FOTO: FLORIAN PELJAK

len Übergriffen an mehr als 600 Frauen gekommen. Um die Täter zu ermitteln, holte sich die Polizei Unterstützung von Scotland Yard – in Gestalt von Super-Recognizern. Mit ihrer Hilfe konnte die Kölner Staatsanwaltschaft gegen 290 Verdächtige ermitteln. Das hinterlässt tiefe Eindrücke bei den Polizeibehörden in ganz Deutschland – auch in München.

Der damalige Münchner Polizeipräsident Hubertus Andrä ist es, der 2016 erste Kontakte mit dem Psychologieprofessor Josh P. Davis von der Universität Greenwich knüpft. Der britische Wissenschaftler hatte 2011 begonnen, das Phänomen der überdurchschnittlich guten Gesichtserkennung bei der Metropolitan Police, also quasi Scotland Yard, zu erforschen: Nach heftigen Ausschreitungen in London war aufgefallen, dass nur eine kleine Gruppe von Beamten in der Lage war, binnen kürzester Zeit mögliche Täter identifizieren zu können. Einem einzigen Polizisten war es sogar gelungen, nach einigen Stunden Sichtung von Videos etwa 180 Verdächtige auszumachen. Josh P. Davis zeigte sich davon fasziniert und entwickelte einen speziellen Test, um herauszufinden, wer über diese ungewöhnlichen Fähigkeiten verfügt.

„Josh P. Davis kam dann nach München, hielt uns Vorträge, und wir sollten den Test machen – alles natürlich vollkommen freiwillig“, erzählt Andreas H. Ein Pilotprojekt sollte das Ganze werden – und jede Beschäftigte, jeder Beschäftigte konnte sich daran beteiligen, egal, ob als Polizist im Einsatz oder in der Verwaltung. Andreas H. ist einer davon: „Ich war einfach nur

neugierig“, begründet er das heute. Mehrere Runden sind für die anfangs mehr als 5000 Teilnehmer zu absolvieren, nur wer besonders gute Ergebnisse zeigt, kommt weiter. Andreas H. sollte damals einer von 37 sein, die sich fortan „Super-Recognizer“ nennen dürfen. „Damit hatte ich vorher absolut nicht gerechnet.“

Eine erste Bewährungsprobe ist ein Testlauf auf dem Oktoberfest 2018: „Dafür zeigte man uns Bilder von Kolleginnen und Kollegen, die wir alle noch gar nicht kennen konnten, weil sie ganz neu dabei waren. Wir sollten sie in der Menschenmenge auf der Wiesen entdecken.“ Der Versuch endet erfolgreich. Drei von den 37, darunter auch Andreas H., entschließen sich damals, hauptamtlich als Wiedererkenner zu arbeiten.

Durch 1000 Fotos scrollt er am Computer in einer Viertelstunde

Aber wie läuft diese Arbeit konkret ab? Die meiste Zeit des Tages sitzen diese Hauptamtlichen am Computer und schauen sich Fahndungsfotos an: Das beginnt schon in der Lagebesprechung. Denn in diesem Moment taucht jede Menge Bild- und Videomaterial auf, das es zu sichten gilt. Während Menschen ohne diese spezielle Fähigkeit damit stundenlang beschäftigt sein können – „man sagt, für zehn Minuten Material brauche man regulär etwa den Faktor 3, also etwa 30 Minuten Zeit“, so H. –, scrollt er bei voller Konzentration in einer Viertelstunde durch 1000 Fotos.

Zufallsentdeckung

Wissenschaftler der amerikanischen Universität Harvard haben sich 2009 mit Gesichtsbildern, also Prosopagnosie, befasst. Nur sehr wenige Menschen leiden darunter. Einer der berühmtesten Vertreter, der sich in einem Interview mit GQ dazu bekannt hat, ist der US-Schauspieler Brad Pitt. Bei ihren Untersuchungen fielen den Forschern auf, dass es auch Menschen gibt, die Gesichter herausragend gut erkennen können.

Der Professor für Angewandte Psychologie an der Londoner Universität Greenwich, Josh P. Davis, war fasziniert von den Erkenntnissen der Kollegen aus Harvard und forschte selbst weiter. Ihm war schnell klar, dass Menschen mit dieser speziellen Form des Gedächtnisses in der Kriminalistik eine bedeutende Rolle spielen können.

Mittlerweile habe er längst Unmengen an Gesichtern im Langzeitgedächtnis gespeichert, auf die er jederzeit zurückgreifen kann.

Wie eines Tages beispielsweise bei einer privaten Fahrt mit der U-Bahn. Da entdeckt H. in der Masse der Pendler plötzlich einen gesuchten Ladendieb, den er irgendwann schon mal in der Datenbank gesehen hatte. „Ich mache es dann so, wie es jeder machen würde: Ich rufe die 110.“ Wenn es Bild- und/oder Videomaterial gibt, wie beispielsweise bei dem Herrschinger Mord vor Kurzem, versuchen sich die Super-Recognizer zu erinnern, ob sie die dort abgebildeten Personen schon einmal gesehen haben. Wenn ja, wo? Dann werden die Aufnahmen mit anderen Fotos von Tätern und Verdächtigen verglichen, die die Datenbank nach speziellen Filtern ausspuckt, weil sie irgendwann schon einmal erkenntnisdienlich erfasst worden sind. Natürlich tauschen sich die Super-Recognizer auch untereinander aus: „Was meinst du? Kann der das sein?“

Geirrt hätten sie sich allerdings so gut wie nie. Einmal, so berichtet H., sei er sich bei einem Verdächtigen sehr sicher gewesen. Der Mann hatte allerdings ein hieb- und stichfestes Alibi. Als der wirkliche Täter gefasst worden sei, habe der seinem Verdächtigen derart ähnlich gesehen, dass man sie für Zwillingen hätte halten können, obwohl beide recht offensichtlich nicht verwandt gewesen seien. „Ich bin persönlich ja überzeugt, dass es das gibt: optische Zwillinge“, sagt er dazu. Und man selbst erschrickt: Im Freundeskreis hatte man schon oft davon gesprochen, dass den Vererbungsregeln wohl Grenzen gesetzt sein müssen. Dass man selbst in den Gesichtern von Menschen anderer Hautfarbe schon Ähnlichkeiten zu Bekannten oder Freunden in Europa entdeckt habe: „Die haben Sie dann nicht verstanden, oder? Ich kenne das“, sagt H.

Manchmal stimme die Sache mit den Zwillingen aber tatsächlich: Bei einem Kollegen sei ihm das so ergangen, den er bei einer Fortbildung getroffen habe. Er habe genau gewusst, dass er den Kollegen kennt. Doch alle Gespräche mit ihm, auch bei späteren Treffen, hätten keinerlei Ergebnis gebracht, bis sich eben das mit dem Zwillingenbruder herausgestellt habe: „Und den kannte ich dann tatsächlich.“

Ansonsten müsse er einfach von einer hohen Trefferquote ausgehen: „Wir bekommen keine Negativrückmeldungen“, auch wenn man bei Fahndungen anderer Dienststellen Hilfe leiste: „Darum werden wir immer wieder gebeten und machen das natürlich auch.“ Wenngleich eines zu berücksichtigen sei: „Wir sind in den Er-

mittlungen immer nur ein Baustein unter vielen anderen. Unsere Aussagen vor Gericht sind daher auch nicht als echte Gutachten zu werten.“ Dazu gibt es auch eine Entscheidung des Bundesgerichtshofs, wonach die Identifizierung eines Verdächtigen als Täter durch einen Super-Recognizer keinen ausreichenden Beweis darstellt. So manch ein Strafrechtler führt dies auch auf seinen Internetseiten auf: Solche Aussagen könnten lediglich als Anhaltspunkt für weitere Ermittlungen dienen, heißt es beispielsweise bei Rechtsanwalt und Strafrechtler Jens Ferner aus Alsdorf. Nicht ganz zu Unrecht: Denn wissenschaftlich gibt es bislang noch zu wenige Erkenntnisse dazu, was sich hinter dem Phänomen Super-Recognizing wirklich verbirgt.

„Ich bin auch nicht intelligenter als andere, ich funktioniere nur anders.“

Andreas H. ist sich dessen voll bewusst. Er selbst arbeitet nicht mehr als hauptamtlicher Super-Recognizer, sondern mehr in administrativer Funktion, etwa in der Koordination von Einsätzen bei der Kripo. Er hält aber immer noch Vorträge zu diesem Thema – und ist dabei, wenn etwa mal wieder „Spotting a face in a crowd“ ansteht, ein Vorgehen, bei dem man sich in eine Menschenmenge begibt, weil zuvor aktuelle Aufnahmen einer Überwachungskamera einen gesuchten Täter oder Verdächtigen zeigen. Immer wieder sichtet er auch umfassendes Bild- und Videomaterial. Aber als eines will er seine Fähigkeit nicht verstanden wissen: „Ich bin deswegen auch nicht intelligenter als andere, ich funktioniere nur anders.“ Deshalb sei er heute weniger von psychologischen Ansätzen wie denen von Davis, sondern mehr von der neurowissenschaftlichen Forschung zur Gesichtserkennung überzeugt – wie sie etwa von der Wissenschaftlerin Meike Ramon betrieben werde. Die Schweizerin geht zusammengefasst davon aus, dass Gesichtserkennung ein hochkomplexer Vorgang ist, der sich auf unterschiedlichen Ebenen im Gehirn abspielt. Auch sie hat einen speziellen Test dazu entworfen. „Machen Sie doch all die Tests mal“, sagt Andreas H. noch dazu. Ihm selbst habe dies und seine Arbeit damit bei der Polizei geholfen, mit dieser zunächst namenlosen Fähigkeit umzugehen. Dann muss er sich weiter um seinen eigentlichen Job kümmern. Als sich die Tür hinter ihm schließt, ist man sich nicht sicher, ob man seiner Empfehlung folgen will. Eines allerdings ist klar: Das Gesicht von Andreas H. ist im Hirn gespeichert. Für lange Zeit.



Die Polizei arbeitet in Deutschland seit 2018 mit Super-Recognizern. Diese werden auch bei Großereignissen wie Fußballspielen eingesetzt.

FOTO/GRAFIK: PETER KNEFFEL/DPA, DANIEL HOFER

SZ Gute Werke

Ein neuer Name für unser Hilfswerk

SZ Adventskalender wird SZ Gute Werke. Unterstützen Sie Menschen in Not – aus München und der Region.

Jetzt spenden:
sz-gutewerke.de

Das neue Logo

Mit dem neuen Namen hat das Hilfswerk der SZ auch ein neues Logo bekommen. Unter dem Dach der SZ tritt es in Zukunft authentisch und zeitlos nach außen auf.

Bisher



Neu

SZ Gute Werke

Neuer Ansatz gegen Alzheimer

Wissenschaftlern der TU ist es in einer Tierstudie gelungen, geschädigte Nervenzellen zu reparieren. Nun soll ein Wirkstoff entwickelt werden.

Von Katharina Haase

Wissenschaftler, unter anderem von der Technischen Universität München (TUM), haben einen neuen Ansatz in der Alzheimer-Forschung getestet – mit vielversprechenden Ergebnissen. Die Forschung des Teams beruht auf dem Versuch, die neuronalen Funktionsstörungen aufzuhalten, die durch Ablagerungen im Gehirn entstehen. „Es ging uns nicht in erster Linie darum, direkt ein neues Therapeutikum zu entwickeln, sondern erst mal darum, herauszufinden, wo wir ansetzen können“, erklärt Benedikt Zott, klinischer Wissenschaftler der Abteilung für Neurobiologie und des Instituts für Neurowissenschaften der TUM und einer der Erstautoren der Studie.

Alzheimer ist eine Diagnose, vor der sich viele Menschen fürchten. Die Erkrankten leiden unter dem kontinuierlichen Verlust ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit, die sich nach und nach auch auf die Alltagsbewältigung auswirkt und mit weiteren Symptomen einhergehen kann. Obwohl die Forschung sich viel mit den Hintergründen von Alzheimer beschäftigt und bereits einige mögliche Ursachen benannt werden konnten, ist die Krankheit bis heute nicht heilbar.

Bei jungen Tieren konnten Veränderungen rückgängig gemacht werden

Bei Alzheimer handelt es sich um eine neurodegenerative Erkrankung. Das bedeutet, dass ihr Fortschreiten durch den schrittweisen Verlust bestimmter Nervenzellen gekennzeichnet ist. Im Gehirn von Alzheimer-Patienten bilden sich unter anderem Verklumpungen und Ablagerungen (Plaques) von Beta-Amyloid-Peptiden. Diese stören im Verlauf der Zeit die Kommunikation der Nervenzellen und auch deren Nährstoffversorgung, wodurch es zunächst zur Hyperaktivität und schließlich zum Absterben der Zellen kommt.

„Die Frage, die wir uns gestellt haben, war: Kann man das Fortschreiten von Alzheimer stoppen, wenn man das Beta-Amyloid entfernen kann?“, so Zott. „Nicht alle Menschen mit diesen Ablagerungen haben Alzheimer, aber alle Menschen mit Alzheimer haben diese Ablagerungen.“ Deshalb sei die tatsächliche Ursache für die Erkrankung nach wie vor nicht ganz klar.

Frühere Forschungen haben bereits gezeigt, dass eine Bekämpfung der Beta-Amyloid-Ablagerungen den Krankheitsverlauf von Alzheimer verzögern kann.

Erst kürzlich lehnte jedoch die EU-Zulassungsbehörde eine Empfehlung mit dem neuen Antikörper-Medikament Lecanemab ab, weil sich unter der Anwendung des Arzneimittels eine Häufung von Hirn-schwellungen gezeigt hatte.

Das Team rund um Benedikt Zott hat es deshalb mit einem neuen Ansatz versucht: Die Bekämpfung sollte nicht durch Antikörper, sondern mithilfe eines weiteren Proteinwirkstoffs erfolgen. Durch Protein-Design konnte das Anticalin H1GA gewonnen werden. Dieses wurde anschließend an Mäusen getestet, die genetisch auf Alzheimer disponiert worden waren. Es zeigte sich, dass das Anticalin in der Lage ist, das Beta-Amyloid zu binden und so die Verklumpungen und Ablagerungen zu verhindern.

„Es hat sich gezeigt, dass wir die neuronalen Funktionsstörungen vollständig unterdrücken konnten“, erklärt Zott, „sodass die neuronale Aktivität in behandelten Tieren ununterscheidbar von der in gesunden war.“ Das heißt, die zuvor betroffenen Nervenzellen waren nach der Behandlung mit dem neuen Protein nicht mehr von gesunden Nervenzellen zu unterscheiden.

Der größte Risikofaktor für eine Alzheimer-Erkrankung ist das Alter, die Schwelle liegt bei ungefähr 65 Jahren. Nur etwa ein Prozent aller Betroffenen leidet an einer erblichen Form von Alzheimer, die in jungen Jahren ausbrechen kann. Alzheimer ist die häufigste Ursache von Demenz. Im Jahr 2022 gab es rund 1,8 Millionen Fälle von Demenzerkrankungen in Deutschland. Etwa 1,2 Millionen waren Alzheimer-Patienten, das entspricht rund 65 Prozent. Die Krankheit selbst ist nicht tödlich, jedoch werden die Patienten mit der Zeit immer hilfloser und haben auch oft mit körperlichen Beschwerden zu kämpfen. Nach der Diagnose beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung etwa sechs bis zehn Jahre.

Die neuen Erkenntnisse des Forschungsteams sind zweifellos ein Durchbruch. Jedoch müsse man ehrlicherweise sagen, „dass dieses Anticalin-Protein in seiner jetzigen Form niemals einen menschlichen Patienten sehen wird“, sagt Benedikt Zott. Es sei eine reine Forschungs substanz, die jedoch für weitere Fortschritte in der Alzheimer-Therapie von großer Bedeutung sein könnte. Noch ist unklar, ob sich der Effekt, der an den Mäusen erzielt wurde, auch auf den Menschen übertragen lässt. Eine effektivere Darreichungsform des Wirkstoffs ist nun in der Entwicklung. Bis daraus eine zugelassene Behandlungsmethode entsteht, könnten jedoch noch Jahrzehnte vergehen.

Weniger Wohnungen

2023 wurden 35 803 Anträge auf geförderten Wohnraum gestellt und nur 3406 erfüllt.

In München gibt es immer weniger Sozialwohnungen, aber immer mehr Menschen, die eine solche beantragen – und vor allem noch viele mehr, die einen Anspruch auf eine geförderte und mithin kostengünstige Wohnung hätten. Rund 60 Prozent der Münchner Haushalte liegen innerhalb der Grenzen für die von der Stadt festgeschriebene „Einkommensorientierte Förderung“, kurz: EOF. Das hat eine Anfrage der Stadtratsfraktion von Die Linke/Die Partei ergeben, die nun vom Referat für Stadtplanung und Bauordnung beantwortet worden ist.

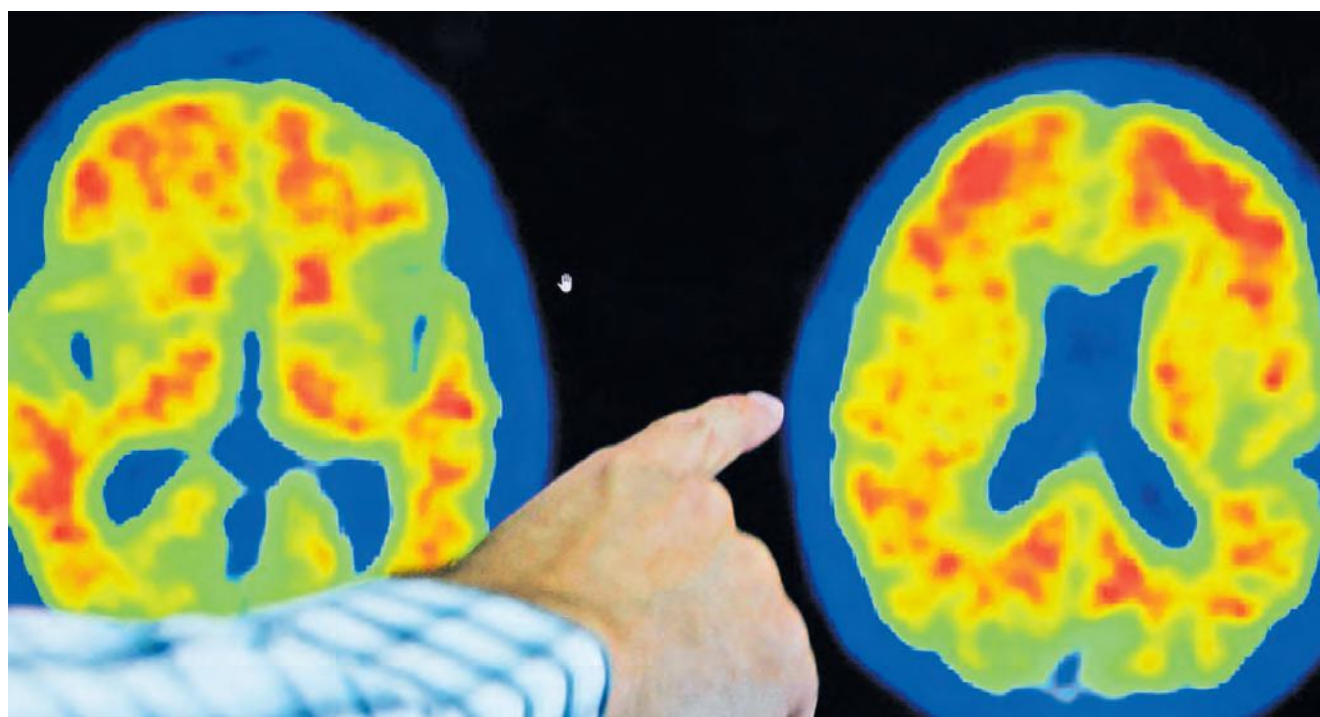
Demzufolge standen 2023 insgesamt 48 431 Sozialwohnungen zur Verfügung, eine Stabilisierung „auf niedrigem Niveau“, wie die Fraktion in einer Pressemitteilung feststellte. Im vergangenen Jahr wurden 35 803 Anträge auf geförderten Wohnraum gestellt und 3406 erfüllt – also weniger als jeder zehnte. Dabei geht die Schere immer weiter auseinander: 2014 waren rund 45 000 Sozialwohnungen und 24 000 Anträge registriert worden; 3700 davon wurden positiv beschieden, die Antragsteller erhielten also eine günstige Wohnung.

Zudem geht der Anteil von gefördertem Wohnraum am Gesamtbestand der Wohnungen generell zurück: Waren 1990 noch 15 Prozent aller Münchner Wohnungen in einer Sozialbindung (98 000 von 650 000), waren es 2023 nicht einmal mehr sechs Prozent: 48 431 von nunmehr 837 000.

Die Schlussfolgerung von Linke-Fraktions-sprecher Stefan Jagel aus alledem: Die Stadt müsse die private Bauwirtschaft wieder stärker einspannen – „wir dürfen sie beim Bau von Sozialwohnungen nicht außen vor lassen“. Die Vorgaben für private Investoren aufzulockern, also die sogenannte sozialgerechte Bodennutzung (So-bon), sei „angesichts der Situation ein Unding“, Stefan Jagel fordert, Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) solle aufhören, „mit seinen Investorenfreunden zu kuscheln und sie stattdessen in die Pflicht nehmen“.

Das Argument vieler privater Bau- und Immobilienunternehmen, seit der Verschärfung der Sobon im Jahr 2021 lohne sich der Mietwohnungsbau nicht mehr, hält Jagel jedenfalls für eine „Scheindiskussion“. Angesichts der aktuell wieder niedrigeren Zinsen sei es „doch lukrativ, geförderten Wohnraum zu realisieren“, glaubt er.

Aktuell wird der soziale Wohnungsbau in der Stadt zum größten Teil von der kommunalen Gesellschaft Münchner Wohnen getragen. Sie hat etwas mehr als 29 000 geförderte Wohnungen in ihrem Bestand. Demgegenüber verfügen Genossenschaften über rund 3300 und sonstige Gesellschaften oder private Eigentümer über rund 16 000. Zum Vergleich: Mitte der Achtzigerjahre gab es einmal fast 120 000 Sozialwohnungen in München. Joachim Mölter



Ein menschliches Gehirn, das Spuren der Erkrankung zeigt: Noch ist Alzheimer nicht heilbar.

FOTO: BRIAN SNYDER/REUTERS

8,7 Millionen Übernachtungen

In fünf von sechs Monaten hat München bei den Tourismuszahlen Rekorde verzeichnet, so lautet die Bilanz für das erste Halbjahr 2024. Die Stadt zählte insgesamt 4,1 Millionen Ankünfte und 8,7 Millionen Übernachtungen. Nach wie vor bilden Gäste aus Deutschland die Mehrheit, ihr Anteil an den Übernachtungen lag bei 59 Prozent. Die meisten ausländischen Gäste stammten aus den USA, gefolgt von Großbritannien und Österreich.

Der Monat Juni lockte mit der EM zahlreiche Fußballfans zu den Spielen nach München. Nicht nur gefühlt nahmen die Schotten die Stadt ein, sie waren von sämtlichen ausländischen Fans diejenigen mit den meisten Übernachtungen. Während die EM die einen angelockt hat, blieben die deutschen, französischen und italienischen Gäste der Stadt lieber fern und wählten für ihre privaten und geschäftlichen Reisen andere Termine. Dennoch wurde im Juni ein Rekord mit 1,8 Millionen Übernachtungen erzielt. **TMU**

SEGMÜLLER SUPER SOMMER

DIE HEISSESTEN WOCHEN DES JAHRES

GRATIS

SPIEL UND SPASS
Riesige Hüpfburg, nostalgisches Karussell, Riesenrutsche, u. v. m.

FERIEN-PROGRAMM
MO-SA 11-19 UHR

LIVE ERLEBEN
Über 20 originalgetreu rekonstruierte Dinosaurier-Modelle.

FREIER EINTRITT

DINO-SHOW
NUR IN PARSDORF
MI. 21.08. - SA. 31.08.
11-19 UHR

AUSGRABUNGS-CAMP
mit spannenden Entdeckungen für alle Kinder.

IN ORIGINALGRÖSSE
beweglich und mit echten Dino-Sounds!

Jeder COCKTAIL 1,50 €

KLIMATISIERTES EINRICHTUNGSHAUS

- COCKTAILBAR
- BEACH AREA
- CHILL-OUT MUSIC
- FOOD SPECIALS

VOLLSTÄNDIGES PROGRAMM UNTER:
www.segmuller.de/super-sommer

SUPER DEAL

Mars 4+1 Pack, 5x45 g, Preis pro 100 g = 0,62 €
3800788 Snickers 4+1 Pack, 5x50 g, Preis pro 100 g = 0,56 € 3800791 Angebot gültig bis 24.08.24 Abgabe nur in handelsüblichen Mengen.

GÜLTIG BIS 24.08.24

1,39 € je Mars/Snickers

NUR SOLANGE VORRAT REICHT!

85599 Parsdorf Heimstettener Str. 10, Tel.: 089/90053-0

Öffnungszeiten
Mo bis Fr: 10:00 bis 20:00 Uhr
Samstag: 09:30 bis 20:00 Uhr

Preise gültig bis 24.08.2024. Promotionteam Friedberg, Segmüller Einrichtungshaus der Hans Segmüller Polstermöbelfabrik GmbH & Co. KG, Münchner Straße 35, 86316 Friedberg | 241073



Aktuell wird der soziale Wohnungsbau in der Stadt zum größten Teil von der kommunalen Gesellschaft Münchner Wohnen getragen. FOTO: CATERINA HESS

Konfliktpotenzial entschärft

Die Förderung für klimaneutrale Gebäude soll effizienter eingesetzt werden.

Ein Konfliktpotenzial in der grün-roten Rathaus-Koalition ist fürs Erste entschärft: das Förderprogramm Klimaneutrale Gebäude, abgekürzt FKG. Damit will die Stadt München die Wärmewende forcieren und den CO₂-Ausstoß deutlich verringern. Bevor der Feriensenat des Stadtrats am Mittwochvormittag zusammentrat, hatten sich die Mehrheits-Fraktionen von Grünen/Rosa Liste und SPD/Volt auf einen Änderungsantrag zur Beschlussvorlage des Umwelt- und Klimareferats (RKU) geeinigt; in der war es um Anpassungen der Fördermaßnahmen gegangen. Der Ergänzung in der geänderten Fassung folgten die anderen Parteien anschließend einstimmig.

Dem gemeinsamen Vorschlag von Grün-Rot zufolge soll und will der Stadtrat künftig genauer prüfen, dass die Förderung auch effizient eingesetzt wird. „Er zielt darauf, klarzustellen, welche Gelder an welche Antragsteller gehen“, erklärte die SPD-Fraktionsvorsitzende Anne Hübner in der Debatte: „Vielleicht wurde in den ersten zwei Jahren des Programms zu sehr mit der Gießkanne gearbeitet.“ Hübner hatte unlängst eine fehlende Effizienz bei der Vergabe der städtischen Fördermittel moniert und vor allem beklagt, dass ein Großteil davon bereits zugesagt und gebunden sei – auch für wenig wirksame Maßnahmen. Die Stadt will mit insgesamt rund 720 Millionen Euro an Zuschüssen dazu beitragen, dass in den kommenden Jahren Gebäude klimafreundlicher gestaltet werden. Rund 300 Millionen waren dafür bis Ende 2027 im Haushalt genehmigt, aber bereits jetzt hat das RKU 288 Millionen Euro für beantragte Maßnahmen zugesagt. Das Referat wurde nun aufgefordert, „keine weiteren Anträge anzunehmen, wenn absehbar ist, dass das Gesamtvolumen des Programms überschritten wird“.

Für die Grünen verteidigte Florian Schönmann das FKG grundsätzlich als „wichtigen Baustein“ auf dem Weg zu Wärmewende und Klima-Neutralität. Er räumte aber ein: „Es ist wichtig, dass wir ein gutes Monitoring haben und nicht am Anfang alles ausgeben, sondern die Maßnahmen konstant fördern.“ Wie seine Vorrednerin Hübner stellte auch er klar, dass sich der Stadtrat seine Handlungsfähigkeit erhalten müsse. Man kann das durchaus als leise Kritik am Umwelt- und Klimareferat werten, das mit seinen freizügigen Förderzusagen den kommunalen Spielraum in der aktuellen Haushaltslage merklich eingeengt hat. CSU-Stadtrat Jens Luther fügte der Zustimmung seiner Partei die Anmerkung hinzu, dass es sich beim FKG „eigentlich um ein weitaus größeres Thema“ handele,



Unter anderem der Austausch von Fenstern kann mithilfe des Programms finanziert werden. FOTO: IMAGO/ICPHOTO

dass man es also eigentlich nicht bloß im Feriensenat behandeln sollte. Er deutete damit schon an, dass die Diskussion nur beruhigt, aber längst nicht befriedet ist, dass das Konfliktpotenzial also weiter schwelt.

Anne Hübner ordnete die mehrmals vertagte und zuletzt in den Feriensenat verschobene Entscheidung über die Vorlage des Umweltreferats auch nur als „gemeinsamen Start“ ein, „um den Kurs in die richtige Richtung zu setzen“. Sie glaubt, dass die Diskussion nach der Sommerpause wieder aufgenommen und fortgesetzt wird – wenn es nämlich darum geht, wo denn nun die Prioritäten bei der Verteilung der vorhandenen und verbliebenen Mittel gesetzt werden. Das FKG könnte ein Reizthema in der Koalition bleiben. **Joachim Mölter**



Einst olympisch

Die Boule-Spieler gehören zum Hofgarten wie die Trommler zur Monopteros-Wiese im Englischen Garten. In München ist der Sport seit Jahrzehnten beliebt. In diesem Juli hat die 1. Münchner Kugelwurfunion die 40. Hofgartenmeisterschaft ausgetragen. Im Jahr 1900 gehörte Boule sogar zum Programm der Olympischen Spiele in Paris. Auf eine Wiederaufnahme zu den Spielen 2024 hoffen Fans vergeblich. Immerhin ist die italienische Variante Boccia seit 1984 Bestandteil der Paralympics. **SCHUB** FOTO: PETER KNEFFEL/DPA

Juristin im Liebeswahn

Ein Jahr machte sie einem Kollegen Avancen, bedrängte ihn und schrieb ihm in wenigen Tagen 109 E-Mails – auch noch, als er in eine andere Stadt gezogen war. Nun steht die 39-Jährige wegen Stalkings vor Gericht.

Von Susi Wimmer

Könnte es eine Form von Erotomanie sein? Ein krankhafter Fall von Liebeswahn? Melitta T. jedenfalls sitzt auf der Anklagebank vor dem Münchner Amtsgericht und berichtet wasserfallähnlich mehr als eine halbe Stunde lang, wie sehr sie in Stefan U. (beide Namen geändert) verliebt gewesen sei, wie er ihr Avancen machte, sich als ihr „Verehrer und Beschützer“ bei der Arbeit in der Kanzlei ins Zeug gelegt habe – und dass sie ihm die 109 E-Mails binnen weniger Tage in aller „Freundschaft“ geschickt habe. Für Stefan U. waren die penetranten, teils sogar körperlichen Avancen der Frau ein Albtraum. Ein Jahr lang habe er versucht, Melitta T. auszuweichen. Am Ende kündigte er und zog in eine andere Stadt. Wegen Nachstellung wurde die 39-Jährige nun zu einer Geldstrafe von 13.200 Euro verurteilt.

Melitta T. ist eine gebildete Frau: Sie machte Abitur, studierte Jura, arbeitete als Juristin und verdiente gutes Geld. „Sie sollten doch als Rechtsanwältin besser analysieren können“, hält ihr Amtsrichter Martin Schellhase vor. Allerdings, so definiert es das Lexikon der Psychologie, seien Menschen im Liebeswahn der wahnhaften Überzeugung, „von einer bestimmten Person verehrt oder geliebt zu werden, die oft nur Gesten oder Blicken dieser Personen entnommen wird und denen nur der Betroffene diese Bedeutung beimisst“.

So gesehen wäre Melitta T. ein klassischer Fall der seelischen Krankheit. Denn ihr Irrglaube, die Liebe beruhe auf Gegenseitigkeit, speist sich aus einem Wiesensuch: Im Jahr 2022 arbeiteten Melitta T. und Stefan U. in einer Münchner Kanzlei, „vielleicht habe ich sie mal auf dem Gang gesehen“, meint Stefan U. Beim Firmenbesuch auf der Wiesn, so erzählt sie, habe er sie gefragt, ob sie Juristin sei. Und ob sie das zweite Staatsexamen hätte. „Ich habe das als Interesse an meiner Person verstanden“, erklärt sie.

Und aus diesen beiden Fragen konstruierte Melitta T. eine nicht vorhandene Liebesbeziehung, die darin gipfelte, dass sie



Melitta T. schickte ihrem Kollegen Mails, in denen sie unter anderem schrieb, sie stehe vor seiner Tür. FOTO: ROLF POSS/JMAGO

Stefan U. mit Mails bombardierte, in denen sie schrieb, sie sollten bald heiraten und „einen schönen Sohn“ zeugen, und in denen sie ankündigte, zu seiner Wohnung zu fahren, oder schrieb, dass sie vor seiner Tür stehe.

Man habe auf dem Oktoberfest gemeinsam getanzt, er habe ihren Körper angefasst, behauptet sie vor Gericht. „Wenn zehn Leute auf den Bänken stehen und sich zur Musik bewegen, wenn das gemeinsame Tanzen sein soll...“, antwortet Stefan U. Wesentlich habe er sie nie berührt. In der Folge, so berichtet sie, hätten die Kollegen ihr gesagt, Stefan U. sei wohl verliebt in sie. Sie habe gehört, er habe ihretwegen mit dem Chef gestritten, weil der ihre Arbeit nicht genug honorieren würde. „Alle redeten, dass er mein Beschützer sei.“

„Nein“, sagt Stefan U., nichts davon stimmt. Sie habe stetig versucht, Kontakt aufzunehmen. „Sie wollte mittags gehen und spazieren gehen, was unternehmen nach der Arbeit.“ Er habe ihr deutlich gesagt, dass er außerhalb der Kanzlei keinen Kontakt wünsche. Das hätte sich allein schon deshalb verboten, weil er im Management tätig gewesen sei, und sie ihm in der Hierar-

chie untergeordnet war. Trotzdem habe sie weitergemacht. Sie habe ihm ständig über Teams geschrieben, „beim Betriebs-Bowling fiel sie mir mehrfach um den Hals“, was ihm sehr peinlich gewesen sei, sie habe ihm permanent nachgestellt. Sie schrieb, „ich werde über den Heimeranplatz fahren und Dich dort treffen. Du wohnt ja da in der Nähe“.

Stefan U. arbeitete immer öfter im Home-Office, um ihr aus dem Weg zu gehen. Am Ende sprach er mit seinem Vorgesetzten über die Situation – ohne den Namen der Frau zu nennen. Da ihm die vorgeschlagenen Maßnahmen der Firma als „nicht ausreichend“ erschienen, kündigte er seinen Job und zog in eine andere Stadt. An seinem letzten Arbeitstag sei sie in sein Büro gekommen und „sie drängte darauf, Handynummern auszutauschen“. Auch das habe er abgelehnt. Da habe sie die Tür geschlossen und sich davor gestellt, dass er den Raum nicht verlassen konnte.

Stefan U. blockierte Melitta T. auf allen sozialen Kanälen, er ließ die Melderegisterauskunft sperren, tauchte ab. Doch sie fand ihn: Er war auf einem Berufsportal gemeldet, wo er als Freiberufler seine Arbeit

anbot. Das war das Einfallsportal für Melitta T. Binnen kurzer Zeit attackierte sie ihn mit 109 E-Mails, „alles ganz freundschaftlich“, behauptet sie. „Ich bin so sehr in Dich verliebt, dass ich mich kaum beherrschen kann“, schrieb sie.

Oder: „Ich kann gut kochen und backen, bitte lass uns bald heiraten.“ Als keine Antwort kam, warf sie ihm „Respektlosigkeit“ vor, „Du liebst mich doch, was könnte ich noch tun, Du warst so unnahbar“. Sie habe beschlossen, ebenfalls in die Stadt zu ziehen, in der er jetzt wohne, „ich werde Dich zu Hause besuchen“.

Da ging Stefan U. zur Polizei. Er spricht sehr sachlich von „einer erheblichen seelischen Beeinträchtigung“ und „einer sehr belastenden Zeit“.

Als von Richter Schellhase und dem Staatsanwalt kritische Nachfragen an die Angeklagte kommen, schwenkt sie um. Von den rauschenden Liebeserzählungen auf Angriff: Nein, Stefan U. habe sicher nicht ihretwegen gekündigt. Er nutze den Umzug aus, um jetzt sie anzufinden, er habe das von langer Hand vorbereitet, er wolle nur eine finanzielle Entschädigung von ihr, er habe „eine Straftat gebastelt. Ich bin fassungslos“.

Echt fassungslos ist das Gericht. „Sie nehmen laut Ihren E-Mails selbst wahr, dass Sie Grenzen überschreiten und Ihre Avancen nicht erwidert werden“, hält ihr Martin Schellhase vor. Es habe nie irgendeine Form von privatem Kontakt gegeben. „Und nur seine rein dienstliche Frage nach Ihrem Jurastudium führte dazu, dass sie ihn heiraten und Kinder machen wollen.“ Melitta T. habe sich keinen Gefallen damit getan, gegen den Strafbefehl Einspruch einzulegen.

Im Strafbefehl hatte die Staatsanwaltschaft 90 Tagessätze à 100 Euro gefordert. Nun wird Melitta T. zu 110 Tagessätzen à 120 Euro verurteilt, muss 500 Euro Schmerzensgeld zahlen, die Gerichtskosten sowie die Kosten des Nebenklägers. Nach der Verhandlung verlässt Stefan U. schnell den Gerichtssaal. Und Melitta T. kündigt an: „Ich lege Rechtsmittel gegen das Urteil ein.“

40 Millionen Euro für Heimkinder

Unter den Kommunen ist München bundesweit führend bei der Aufarbeitung.

Die Stadt stellt Personen, die in der Obhut des Jugendamtes Gewalt erlitten haben, Anerkennungsleistungen in Höhe von insgesamt 35 Millionen Euro zur Verfügung. Am Mittwoch hat der Stadtrat einer entsprechenden Vorlage des Sozialreferats einhellig zugestimmt. Zusammen mit den Soforthilfen für Betroffene von Missbrauch, Misshandlung und psychischer Gewalt will die Stadt damit rund 40 Millionen Euro auszahlen. Seit 2021 beschäftigt sich eine Expertenkommission mit der Aufarbeitung der Missstände bei der Unterbringung von Kindern in Heimen, Pflege- und Adoptivfamilien.

Bisher haben sich 165 Betroffene gemeldet

Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) zeigte sich in der Sitzung des Feriensenats „dankbar“ für die einstimmige Entscheidung: „Wir streiten über geringere Beträge deutlich intensiver.“ Anne Hübner, SPD-Fraktionsvorsitzende, sagte: „Die Stadt übernimmt hier Verantwortung – spät. Aber immer noch früher als manch andere Institutionen.“ Clara Nitsche (Grüne) lobte den Beschluss ebenso, erinnerte aber daran, dass man Gerechtigkeit nicht mit Geld erreichen könne.

Leo Agerer (CSU) sagte, die Aufarbeitung geschehe „spät, aber vielleicht nicht zu spät“, damit die Betroffenen eine Anerkennung des Erlittenen erfahren. Er setze nun auf die wissenschaftliche Aufarbeitung dessen, was Kinder in der Obhut der Stadt vor allem in den Jahrzehnten nach dem Krieg erlitten haben. Dieser Teil der Aufarbeitung soll im September starten.

Die Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Kerstin Claus, lobt die Stadt München als bundesweite Vorreiterin: „Zum ersten Mal erkennt eine Kommune das Leid Betroffener durch Gewalt, Missbrauch und Vernachlässigung in Heimerziehung, Pflege- und Adoptivfamilien an“, sagte sie der Deutschen Presseagentur. „Diesem Beispiel sollten andere Kommunen folgen und ebenfalls Verantwortung übernehmen.“

Bisher haben sich nach Angaben der Stadt 165 Betroffene gemeldet. Insgesamt geht das zuständige Sozialreferat von 250 Anträgen aus. In den vergangenen Monaten hat die Stadt bereits 4,3 Millionen Euro an Soforthilfe bewilligt. Die Kommission wolle laut ihrem Vorsitzenden Ignaz Raab weitere Soforthilfen, die nicht auf die Gesamtsumme angerechnet werden sollen, beim Münchner Stadtrat beantragen. **Bernd Kastner, Joachim Mölter > Politik**

Weißburger Straße: Fußgängerzone bleibt

Vier Anlieger sind mit ihrem Eilantrag gegen die teilweise Fußgängerzone in der Weißburger Straße in Haidhausen vor Gericht gescheitert. Das Verwaltungsgericht habe den Antrag gegen die Umgestaltung am Montag abgelehnt, teilte ein Gerichtssprecher mit. Wie die Stadt mitteilte, bleibt die Fußgängerzone daher bestehen und die einjährige Testphase läuft weiter. Voraussichtlich werde die Klage laut Verwaltungsgericht auch im Hauptsacheverfahren erfolglos bleiben. Die Kammer argumentierte, dass das öffentliche Wohl die Interessen der Antragsteller überwiege. Die Anlieger hätten vor allem künftige Lärmbelastung und infolge von fehlenden Parkplätzen die Existenzgefährdung von Geschäften und Praxen angeführt.

Inbesondere die zeitliche Befristung und der Versuchscharakter der Fußgängerzone spielten in der Argumentation des Gerichts eine wichtige Rolle. Die Vor- und Nachteile seien laut Kammer „im Realversuch“ und nicht alleine durch Gutachten zu ermitteln. Eine Terminierung dieses Hauptverfahrens sei noch nicht absehbar, teilte der Gerichtssprecher mit. Die Antragsteller hätten zwei Wochen Zeit, Rechtsmittel gegen die Entscheidung des Gerichts einzulegen. Zuvor hatte die Stadt wegen des Eilantrags den ursprünglichen Fußgängerzone Start der temporären Fußgängerzone von Ende Juli auf den 12. August verschoben. **DPA**

SZPlus

Ihr SZ-Zugang – mit einem neuen iPad

Immer gut informiert – SZ Plus auf dem Tablet

- Mindestlaufzeit 24 Monate, danach monatlich kündbar. Ab 1 € Einmalzahlung.
- Für Neukunden: 49,99 € monatlich. Für Abonnenten der gedruckten Zeitung günstiger: 24,90 € monatlich (tägliches Abo), 29,90 € monatlich (Wochenend-Abo).

Jetzt bestellen unter: sz.de/ipad24 ☎ 089 / 21 83 99 25



Neu
iPad Air &
iPad Pro

Ein Aktionsangebot der Süddeutschen Zeitung GmbH ·
Hufschmidtstr. 6 · 81677 München

REWE
Dein Markt

rewe.de

Jeder Tag Spartag
Wöchentlich über 300 Angebote!



Deine Top-Angebote

Meggle Feine Butter
je 250-g-Pckg. (1 kg = 7.52)

Aktion 1.88

Barilla Pesto Rosso
je 200-g-Glas (1 kg = 9.95)

Knaller 1.99

Barilla Pasta
versch. Ausformungen,
je 500-g-Pckg. (1 kg = 1.76)

Aktion 0.88

Red Bull Energy Drink
versch. Sorten,
koffeinhaltig,
je 0,25-l-Dose (1 l = 3.96)
zzgl. 0.25 Pfand

Aktion 0.99

REWE Beste Wahl
Bananen
je 1 kg

Aktion 1.79

REWE Regional
Deutschland:
Kohlrabi⁶
Kl. I,
je St.

Aktion 0.49

REWE Regional
Deutschland:
Spitzpaprika Mix⁶
Kl. I,
je 220-g-Pckg. (1 kg = 10.09)

Aktion 2.22

Herta Saftschinken
oder
Saftschinken
salzreduziert¹
je 100-g-Pckg.
(1 kg = 16.90)

Aktion 1.69

Käseebellen
Bergblumen Rebell
Hartkäse, 51% Fett i.Tr.,
je 100 g

Aktion 1.99

Langewiesche
Butterschinken¹
je 100 g

Aktion 1.89

REWE Regional
Hähnchen-Grillplatte¹
gewürzt, Haltungsform 2,
je 800-g-Pckg. (1 kg = 5.55)

Aktion 4.44

Oatly Haferdrink
versch. Sorten,
je 1-l-Pckg.

Knaller 1.69

Wagner Big City
Pizza Budapest
tiefgefroren,
je 400-g-Pckg.
(1 kg = 4.98)

Aktion 1.99

Jacobs Lungo Kaffee kapseln
versch. Sorten,
je 104-g-Pckg. (1 kg = 38.37)

Knaller 3.99

Funny-frisch Chipsfrisch
ungarisch

Funny-frisch
Chipsfrisch
versch. Sorten,
je 150-g-Btl.
(1 kg = 8.60)

Aktion 1.29

Barilla Pasta Sauce
versch. Sorten,
je 400-g-Glas (1 kg = 4.98)

Aktion 1.99

Barilla Pasta Spezialitäten Collezione
versch. Sorten,
je 500-g-Pckg.
(1 kg = 3.58)

Aktion 1.79

Valensina Saft
versch. Sorten,
aus Fruchtsaft-
konzentrat,
je 1-l-Fl.
zzgl. 0.25 Pfand

Aktion 1.79
1.69
Preis mit App Coupon

Ramazzotti Amaro
30% Vol.,
je 0,7-l-Fl.
(1 l = 14.27)

Knaller 9.99

Weihenstephan Rahmjoghurt
mild
versch. Sorten,
je 150-g-Becher (1 kg = 3.27)

Aktion 0.49

REWE Markt GmbH, Domstr. 20 in 50668 Köln, Namen und Anschrift der Partnermärkte finden Sie unter www.rewe.de oder der Telefonnummer 0221 - 177 397 77. Unser Unternehmen ist Bio-zertifiziert durch DE-ÖKO-006.

Druckfehler vorbehalten. Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen. Aktionspreise sind zeitlich begrenzt. Verkauf nur solange der Vorrat reicht. 1-Artikel sind nicht ständig im Sortiment. In fast allen Märkten erhältlich. Abbildung beispielhaft. Nicht in jedem Markt unter REWE Regional verfügbar.

Die Welt besser verstehen

SZ Langstrecke

Alle drei Monate neu: Reportagen, Essays
und Interviews aus der Süddeutschen Zeitung

Jetzt
4 Ausgaben
lesen

Nur
33 €



Aktuelle Ausgabe **jetzt** im Handel oder hier bestellen:

sz.de/langstrecke24  **089 / 21 83 10 00** 

Von Bernhard Lohr

Die Redner im hohen Norden sparen nicht mit großen Worten. Der Landrat spricht beim symbolischen Spatenstich im Gewerbegebiet von Bollingstedt vom Einstieg in eine „neue Zukunft“. Der Bürgermeister nennt das Projekt einen „Meilenstein“ und versäumt es nicht, bei der Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass die Gewerbesteuer doch bitte nicht nach Bayern gehen solle. Die Energiewende werde in Schleswig-Holstein gemacht.

Aber ohne den Süden geht es halt auch nicht. Denn Bauherr und künftiger Betreiber des Batteriespeicherwerks, das Hans Urban von der Eco Stor GmbH bei dem feierlichen Anlass als „historisches“ Projekt bezeichnet, ist die Firma aus Kirchheim bei München – dem fernen Süden.

Was sich Mitte April im Kreis Schleswig-Flensburg abspielt, ist im *Flensburger Tagblatt* dokumentiert und in der Tat mehr als eine lokale Nachricht. Die deutsch-norwegische Eco Stor GmbH errichtet nach eigener Darstellung „das größte Batteriespeicherwerk Deutschlands zur Speicherung von erneuerbaren Energien“. Auf einem 1,2 Hektar großen Gelände entstehen bis 2025 zwei Blöcke mit jeweils 51,7 Megawatt Leistung und 119 Megawattstunden Speicherkapazität. Zu jedem Block gehört ein 110-Kilovolt-Umspannwerk, 16 Containerstationen mit Wechselrichter und Transformatoren sowie 32 Stationen mit Lithium-Ionen-Batterien. Damit werde man in nie dagewesenem Ausmaß Energie speichern können, um sie dann abzugeben, wenn sie gebraucht werde, sagt Georg Gallmetzer, Geschäftsführer von Eco Stor, in Bollingstedt.

Der Norden toppt den Süden bei der Energiewende

Die Energiewende kommt voran. Bundesweit wird jedes neu errichtete Windrad gezählt und unter anderem vom Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme in Karlsruhe dokumentiert, wie viel Watt an Erzeugungsleistung aus erneuerbaren Quellen tagesaktuell zugebaut werden. 75,9 Prozent der Nettostromproduktion in Deutschland kamen so zum Beispiel am 11. Juni aus erneuerbaren Quellen. Doch mit jedem neuen Windrad und jedem Solarmodul wächst das Problem, dass Wind und Sonne zu gewissen Zeiten zu viel und zu anderen immer noch zu wenig Strom liefern. Speicher sind deshalb gefragt, um die Netze zu stabilisieren. Richtig große Speicher, so wie der in Bollingstedt.

Die Kirchheimer Firma Eco Stor ist auf den Bau solcher Anlagen spezialisiert. Das Unternehmen hat schon mehrere, kleinere errichtet. Eine Anfang 2023 in Betrieb gegangene Batterie in Iphofen im Landkreis Kitzingen in Unterfranken hat 22,7 Megawatt Leistung. Mittlerweile stößt man in neue Dimensionen vor. Dabei spielt die Musik außerhalb Bayerns. Bereits für November kündigt Eco Stor in der fünf Kilometer von Bollingstedt entfernten Gemeinde Schuby den Baubeginn für die nächste Anlage mit 103,5 Megawatt Leistung an. Noch größere Batterien mit 300 Megawatt sind in Wengerohr in Rheinland-Pfalz und in Förderstedt in Sachsen-Anhalt in Planung.



Noch ist es nur eine Visualisierung: Die Anlage in Bollingstedt ist ein Einstieg in eine neue Dimension von Batteriespeichern für die Energiewende. FOTO: ECO STOR

Stundenhotels für den Strom

Die Kirchheimer Firma Eco Stor speichert in riesigen Batterien elektrische Energie, die gerade nicht gebraucht wird. Sie verdient an enormen Preisschwankungen und bringt die Ökowende voran.

Der Baubeginn ist dort laut Eco Stor auch 2024 angepeilt.

Der Norden toppt bei der Energiewende den Süden. Bollingstedts Bürgermeister Marc Prätorius streicht das stolz heraus. Doch der Wind und die Windparks sind nicht der alleinige Grund, warum Eco Stor nun die „Speicherwende“ gerade dort einleitet. Bayern sei immerhin beim Solarstrom-Ausbau führend, sagt Tobias Badelt, Leiter der Entwicklungsabteilung bei Eco Stor. Damit ließen sich Großbatterien im Süden jederzeit begründen, die ja auch insgesamt im deutschen Stromnetz benötigt würden. Solche Großspeicher würden hier auch geplant. Doch noch bremsen im Vergleich hohe Kosten in Bayern den Elan.

Badelt meint damit den sogenannten „Baukostenzuschuss“, den Netzbetreiber beim Bau von Großbatterien verlangen, weil sie ihre Infrastruktur zur Verfügung stellen. Die Bayernwerk AG verlange dabei deutlich mehr als Netzbetreiber in Schleswig-Holstein, sagt Badelt. Es gehe um Millionenbeträge. Solch exorbitante Forderungen in Bayern seien nicht angemessen und auch nicht haltbar, ist Badelt überzeugt.



Geschäftsführerin Johanna Jungbauer und Tobias Badelt von der Entwicklungsabteilung der Kirchheimer Eco Stor GmbH. FOTO: ROBERT HAAS

„Wir wollen dann zahlen, wenn Kosten entstehen.“ Derzeit gehe ein Batteriespeicher-Unternehmen gerichtlich gegen diese hohen Beträge vor. Badelt rechnet mit einer raschen Klärung und dann einem schnelle-

ren Speicherausbau in Bayern. Und bald könnte es für Kommunen attraktiver werden, für solche Anlagen Flächen zur Verfügung zu stellen. Die Kritik von Bollingstedts Bürgermeister Prätorius, dass die

Gewerbesteuer derzeit noch bei der Kommune in Bayern lande, an der der Betreiber der Großbatterie seinen Sitz habe, hat die Politik mittlerweile aufgegriffen. Eine entsprechende Gewerbesteuer-Novelle, nach der künftig 90 Prozent der Steuer an die Standortkommune der Anlage gehen soll, sei Teil des Entschließungsantrags im Solarpaket der Bundesregierung, sagt Hans Urban, der als Fachberater für Eco Stor tätig ist. Das Gewerbesteuergesetz werde im Herbst beraten. Das werde kommen.

Das Geschäftsmodell von Eco Stor basiert auf den schwankenden Strompreisen. Wenn zu viel Strom produziert wird, kommt es zu der paradoxen Situation, dass Betreiber von Stromerzeugungsanlagen für den eingespeisten Strom bezahlen müssen. Wer Strom abnehme, erhalte dagegen sogar Geld, wie Hans Urban erläutert. Mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien trete dieser Effekt immer öfter auf, auch weil gerade fossile Kraftwerke nicht so schnell herunter- und wieder hochgefahren werden könnten. Dem *PV Magazine Deutschland* zufolge kam es im Mai an 78 Stunden zu negativen Strompreisen,

was eine deutliche Steigerung zum April mit 50 Stunden darstellte.

Großspeicher wie der in Bollingstedt wirkten dem entgegen, sagt Urban. Deren Betreiber könnten sich an Auktionen beteiligen, und sich die Bereitstellung von Stromspeicher- und Stromabgabe-Kapazitäten vergüten lassen. Eine weitere Einnahmequelle sei der Handel an der Börse; indem man Strom kaufe, wenn er günstig sei und den eingespeicherten Strom verkaufe, wenn der Preis bei wenig Wind und Sonne steige. Entwicklungschef Badelt erläutert, dass es nicht darum gehe, Strom für längere Zeit zu speichern. Dafür seien die Batterien nicht ausgelegt. Strom werde an der Börse in 15-Minuten-Slots gehandelt. Es gehe um bis zu zwei Stunden, damit könne man Bedarfsspitzen abdecken. Der Speicher in Bollingstedt kann laut Eco Stor rechnerisch 170 000 Mehrpersonenhaushalte für jeweils zwei Stunden morgens und abends mit Strom versorgen. Die Speicher seien „netzdienlich“, sagt Badelt, und brächten die Energiewende auf eine neue Stufe. Laut Bundesnetzagentur dämpfen Großbatterien den Strompreis und stabilisieren die Netze.

In München gibt es hochkarätige Firmen für die Energiewende

Die Eco Stor GmbH ist 2021 gegründet worden und hat heute in Kirchheim passenderweise ihren Sitz in der Sonnenallee 1, wobei der Name daher kommt, dass sich dort Anfang der Nullerjahre Sun Microsystems niederließ. Der Anstoß kam Badelt zufolge von der Eco Stor AS in Norwegen, die ihr Geschäft mit gebrauchten Li-Ion-Batteriesystemen macht. Mit etwa 15 Leuten habe man angefangen und zähle mittlerweile etwa 55 Beschäftigte und strebe 80 oder 90 an. „Wir bauen noch weiter auf“, sagt Badelt, „wir brauchen gute Leute.“

Die Wahl auf den Standort in Kirchheim habe damit zu tun, dass man im Raum München gut ausgebildete Menschen finde. In Johanna Jungbauer und Robert Bürger hätten zwei der vier Geschäftsführer selbst in München studiert. Trygve Burchard als dritter Geschäftsführer ist auch Chef von Eco Stor AS in Norwegen, und Georg Gallmetzer kommt aus Südtirol. Im Grunde komme nur Berlin oder München als Standort infrage, sagt Badelt. „In München gibt es sehr hochkarätige Firmen, die in der Energiewende unterwegs sind.“ Und: „Wir haben hier auch schöne Büros gefunden.“

Der Ausbau von Großbatterien nimmt laut Bundesnetzagentur in ganz Deutschland Fahrt auf. So plane RWE bis 2030 Batteriegroßspeicher mit einer Leistung von drei Gigawatt und der österreichische Energiekonzern Verbund mit einer Leistung von einem Gigawatt. Die Lausitz Energie Bergbau AG, kurz Leag, arbeite an einem Großspeicher mit Leistung von bis zu 750 Megawatt. Als Ausbauszenario macht die Bundesnetzagentur 23,7 Gigawatt bis zum Jahr 2037 auf. Und die Eco Stor will da mitmischen. Dabei zeichne man sich gegenüber anderen Unternehmen dadurch aus, unterstreicht Badelt, dass man von der Projektierung und Planung bis hin zum Betrieb der Großspeicher alles aus einer Hand anbiete.

Bürokratie erschwert Umzug

Ein Familienvater findet nach Monaten in der Notunterkunft eine Wohnung. Doch das Jobcenter hält diese für zu klein. Dann schaltet sich die Arbeiterwohlfahrt ein.

Die Wohnung ist ein Glücksfall für den Familienvater aus Ottobrunn: zwei Zimmer in München, 50 Quadratmeter, rund 1400 Euro Kaltmiete, die das Jobcenter bezahlen würde. Hier will er mit seinen drei Kindern einziehen – und vor allem aus seiner Obdachlosenunterkunft ausziehen. Seit Januar ist sein Zuhause eines von drei Betten in einem etwa zwölf Quadratmeter großen Zimmer einer Münchner Pension gewesen, das er mit anderen wohnungslosen Menschen teilte.

Mit der neuen Wohnung soll er endlich auch seine drei Kinder regelmäßig zu sich nehmen können, das Jugendamt sieht das Kindeswohl bei der von ihm getrennt lebenden, alkoholkranken Mutter nicht gesichert. Verschlechtert sich ihr Zustand, sollen die Kinder möglicherweise ganz zum

Vater ziehen. Die Wohnung ist somit nicht nur ein Glücksfall, sondern auch dringend notwendig.

Es kommt nicht oft vor, dass obdachlose Menschen im Landkreis München eine Wohnung finden. Für Sozialwohnungen gibt es lange Wartelisten und „auf dem freien Mietmarkt haben sie kaum eine Chance“, sagt Tanja Fees von der Wohnungslosenberatung der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband München-Land (Awo), die den Familienvater unterstützt und seine Geschichte mit seiner Zustimmung erzählt. Sie hat zwar ein Happy End, aber trotz gegückter Wohnungssuche waren auch in diesem Fall Hürden zu überwinden. Die Geschichte wirft ein Licht darauf, wie komplex und herausfordernd die Obdachlosenunterbringung im Landkreis München ist.

Und wie sehr Menschen kämpfen müssen, bis sie wieder ein Zuhause haben.

Kurz vor dem geplanten Umzug warf die Bürokratie dem Familienvater noch einen riesigen Stein in den Weg. Das Münchner Jobcenter genehmigte überraschenderweise den Umzug nicht, weil die Behörde die Wohnung für zu klein erachtete. Man empfahl dem Familienvater, sich eine Drei-Zimmer-Wohnung zu suchen. Ein Rat, der in der Lebenssituation des Vaters und angesichts seiner Chancen auf dem Münchner Mietmarkt eher lebensfremd und nach Bevormundung klang, wie Fees fand. Eine Wohnung zu kleine Wohnung sei doch immer noch besser als gar keine. Die Rechtsprechung scheint auf ihrer Seite zu sein: Durchschnittlich zehn Quadratmeter Platz pro Person bei der Unterbringung von Familien werden als ausreichend angesehen, zitiert das Sozialreferat der Stadt München aus einem Gerichtsurteil. Die 50-Quadratmeter-Wohnung hätte laut Fees also genügt für die Familie. Ursprünglich sollten die Kinder mit in die Obdachlosenunterkunft eingewiesen werden, dort hätten sie mit dem Vater auf zwölf Quadratmetern gelebt.

Wenn Menschen obdachlos werden, sind nicht selten auch Kinder betroffen

Erst als sich der Familienvater mit Unterstützung der Awo über einen Widerspruch gegen die Behördenentscheidung wehrte, stimmte diese dann doch dem Umzug zu. Überraschend schnell, wie Fees feststellt. Es waren bis zu drei Monate Bearbeitungszeit angekündigt worden. Ob die Aufnahme der Recherche zu diesem Artikel wohl eine Rolle gespielt hat?

Auch im wohlhabenden Landkreis München gibt es Obdachlosigkeit. Im Jahr 2023 waren es 351 Personen. Für die Unterbringung der wohnungslosen Menschen sind die Kommunen zuständig. Die Unterbringung durch die Ordnungsämter ist oft eine „erhebliche Herausforderung“, heißt es bei der Gemeinde Ottobrunn. Es lasse sich nur schwer eine neue Wohnung finden. Sei es zu einer Zwangsraumdung gekommen, würden die Betroffenen für neue Vermieter in der Regel ausscheiden. Es bleibt dann nur

die Unterbringung in einer Obdachlosenunterkunft.

Doch nicht alle Kommunen haben eigene Unterkünfte, auch Ottobrunn nicht. Dann müssen die Ämter Menschen in Pensionen oder Hotels unterbringen. Dabei genießen die Landkreisgemeinden das Privileg, auch auf Pensionen in München zurückgreifen zu können. Die Kommunen übernehmen Bezahlung und Betreuung.

Die Unterbringung in den Pensionen kostet die Gemeinden eine Stange Geld. Pro Nacht werden bis zu 30 Euro für ein Pensionsbett bezahlt, oft kommen die Menschen in engen Mehrbettzimmern unter. Für die Pensionsbetreiber ist die Obdachlosenunterbringung ein lukratives Geschäft, sie erhalten etwa bis zu 900 Euro im Monat – pro Bett ohne Frühstück. Der Landkreis München setzt alles daran, Menschen gar nicht erst in die Obdachlosigkeit abgleiten zu lassen. Die Wohnungsnotfallhilfe der Arbeiterwohlfahrt ist pro Jahr in etwa 1500 Fällen aktiv, um den Verlust der Wohnung zu verhindern.

Wenn Menschen dann doch in der Obdachlosigkeit landen, steht davor meist eine Lebensgeschichte voller Schicksalsschläge. Menschen haben ihren Job verloren, erleben eine Trennung oder einen Todesfall in der Familie, kämpfen mit Depressionen, anderen psychischen Erkrankungen oder einer Sucht, wie Stefan Wallner, Leiter der Wohnungsnotfallhilfe, erzählt. Eine Baustelle kommt zur nächsten und eines Tages steht die Zwangsraumdung an, weil die Miete schon lange nicht mehr bezahlt wurde. Dann landen die Menschen auf der Straße. Nicht selten sind Kinder



Tanja Fees von der Wohnungslosenberatung der Arbeiterwohlfahrt unterstützt Betroffene, damit sie ihre Wohnung behalten können oder eine neue finden. FOTO: PRIVAT

darunter, im vergangenen Jahr waren es 65, die mit Vater oder Mutter in Obdachlosenunterkünften eingewiesen wurden. In den vergangenen Jahren seien sogar drei Kinder während einer Obdachlosenunterbringung geboren worden, erinnert sich Wallner.

Die Situation der Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder schon obdachlos sind, hat sich verschärft. „Die Zahlen sind kaum höher, aber die Fälle intensiver und aufwendiger in der Betreuung geworden“, sagt Wallner. Seit der Coronapandemie beobachte das Team der Woh-

nungsnotfallhilfe eine große Erschöpfung bei den Menschen. Sie hätten keine Ausdauer mehr und keine Kraft, um für eine Wohnung zu kämpfen. Wallner sieht darin ein gesellschaftliches Problem: „Den Menschen fehlt es an Halt, Sicherheit und Stabilität.“

22 Kommunen im Landkreis und die Stadt Garching leisten sich die Wohnungslosenberatung der Awo, die zur Wohnungsnotfallhilfe gehört. Mitarbeiterinnen wie Tanja Fees unterstützen die Betroffenen dabei, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen. Fees schaut den Papierkram durch, hilft, Anträge zu stellen, liest Bescheide und erklärt bei Bedarf, was sie bedeuten. Denn viele Menschen verstehen die Bescheide gar nicht, ergänzt Wallner. Sie würden dann weiter auf eine Wohnung warten, obwohl diese vielleicht abgelehnt wurde. Fees hilft auch, wie im Ottobrunner Fall, Widerspruch einzulegen und nicht aufzugeben.

Die Geschichte des Familienvaters erscheint im nächsten Jahresbericht der Arbeiterwohlfahrt als erfolgreich abgeschlossener Fall in der Statistik. Die vielen Stunden an Arbeitszeit der Awo-Betreuer, die darin stecken, die Sorgen und Nöte des Familienvaters, das aufreibende Ringen um ein Dach über dem Kopf, verschärft durch den notwendigen Widerspruch, erscheinen in keiner Statistik. Es bleibt die bittere Erkenntnis: Menschen wie der Ottobrunner Familienvater, die sich ein geregelt Leben wünschen, aber niemanden an ihrer Seite haben, der sie unterstützt, wohnen vermutlich immer noch in der Obdachlosenunterkunft. Annette Jäger



Wenig Platz, keine Privatsphäre: Wer in einer Notunterkunft, wie hier an der Pilgersheimer Straße in München, Unterschlupf findet, ist froh, ein Dach über dem Kopf zu haben, sehnt sich aber nach einer eigenen Wohnung. FOTO: STEPHAN RUMPF

Bekanntmachungen

Bekanntmachung
Hinweis auf eine aktuelle **Bekanntmachung eines Bauleitplanes** im Amtsblatt – Möglichkeit der Einsichtnahme in die Planungsunterlagen: bauleitplanung.muenchen.de – Hier: Beteiligung der Öffentlichkeit Veröffentlichungstermin im Internet nach § 3 Abs. 2 BauGB **Stadtbezirk 12 – Schwabing-Freimann vom 29.08.2024 mit 30.09.2024**; Bebauungsplan mit Grundriss Nr. 2113 Freisinger Landstraße (östlich), Sondernierstraße (westlich), zwischen Fioriansmühlstraße und Flurstück Nr. 548/8, Gemarkung Freimann (Teilverdrängung der Bebauungspläne Nr. 282 und Nr. 1794) – Wohnen mit wohnverträglichem Gewerbe (gastronomische Nutzung, Einzelhandel und sonstiges wohnverträgliches Gewerbe), Dreifachportale mit Fitnessbereich und Freizeitanlagen, Kindertageseinrichtungen mit dazugehörigen Außenspielflächen, Tiefgarage, Fläche für Versorgung Wasserkraft, Private Freizeitanlagen und öffentliche Grünflächen, Ausgleichsfläche, Lärmschutzwände – Mehr Informationen – wie eventuelle weitere Ortlichkeiten zur Einsichtnahme in die Planungsunterlagen, Möglichkeiten der Ausfertigung sowie die Datenschutzhinweise zur Öffentlichkeitsbeteiligung im Bauleitplanverfahren etc. – finden Sie im **Amtsblatt Nr. 23** sowie während des o.g. Zeitraumes auch im Internet unter bauleitplanung.muenchen.de.
München, 16. August 2024
Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung

Bekanntmachung
Hinweis auf eine aktuelle **Bekanntmachung eines Bauleitplanes** im Amtsblatt (Möglichkeit der Einsichtnahme in die Planungsunterlagen: bauleitplanung.muenchen.de) – Hier: Beteiligung der Öffentlichkeit Veröffentlichungstermin im Internet nach § 3 Abs. 2 BauGB **Stadtbezirk 12 – Schwabing-Freimann vom 29.08.2024 mit 30.09.2024** Änderung des Flächennutzungsplans mit integrierter Landschaftsplanung für den Bereich V56 Freisinger Landstraße (östlich), Sondernierstraße (westlich), Fioriansmühlstraße (nördlich) – Allgemeine Wohngebiete (WA), Allgemeine Grünflächen (AG), Ökologische Vorrangflächen (ÖEKO), Gemeinbedarfliche Sport (S) – Mehr Informationen – wie eventuelle weitere Ortlichkeiten zur Einsichtnahme in die Planungsunterlagen, Möglichkeiten der Ausfertigung sowie die Datenschutzhinweise zur Öffentlichkeitsbeteiligung im Bauleitplanverfahren etc. – finden Sie im **Amtsblatt Nr. 23** sowie während des o.g. Zeitraumes auch im Internet unter bauleitplanung.muenchen.de.
München, 08. August 2024
Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung

SZ Erleben
Kegelspiel „Active“
Schon für 37,99 €
sz-erleben.de/kinder
Städtische Zeitung

SZplus
Ihr digitaler Zugang inkl. Smartphone
New iPhone 15
QR Code

Das tägliche Extra

MONTAG
Blick in die Woche

DIENSTAG
Klangfest München

MITTWOCH
Der Kunstherbst

DONNERSTAG
Die Kostprobe

FREITAG
Kultur-Tipps

SAMSTAG
Freizeit-Tipps

Von Johanna N. Hummel

Es ist nicht so lang her, da wurde das Lexikon Brockhaus in Form von Büchern herausgebracht. Das hatte den Vorteil, dass es Regale eindrucksvoll füllte und man ohne Internet darin blättern konnte, mit interessanten Erkenntnissen. Im Brockhaus von 1957 beispielsweise hatte sich der Autor zum Stichwort Tradition allerlei einfallen lassen, das so manchem Familienbetrieb wie Honig runtergeht: Tradition ist „eine der entscheidenden Eigentümlichkeiten, die den Menschen zum Menschen machen. Er lebt von den Erfahrungen, Fähigkeiten, Kenntnissen, Einsichten seiner Vorfahren, die von Geschlecht zu Geschlecht weitgegeben und neu erprobt werden.“

Im Alten Wirt in Grünwald spielt Tradition eine große Rolle. Im Gasthaus regiert die Familie Portenlänger, die seit gut 250 Jahren im Ort lebt und fast so bekannt ist wie die Burg am Isarhang. Anfang des 20. Jahrhunderts war ein Georg Portenlänger Bürgermeister, er holte die Straßenbahn nach Grünwald, eine Jahrhunderttat. Sein Sohn Georg eröffnete 1919 eine Wirtschaft mit Metzgerei am Marktplatz. Dessen Sohn, wieder ein Georg, baute das Haus zu einem Hotel aus und hatte in der Namensgebung seiner Kinder mehr Phantasie. Sohn Ulrich erwies sich als würdiger Vertreter neu erprobter Traditionen, er stellte als erster in der Region 2006 Restaurant und Hotel auf bio um, heute ist vom Basilikum bis zum Bettgestell alles biologisch.

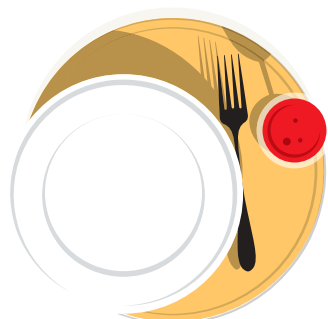
Tradition wird biologisch

Beim Alten Wirt in Grünwald strebt der Wirt Jakob Portenlänger in die Zukunft – auch die Qualität gibt ihm Recht.



Vegetarisch und vegan kann man hier auch essen. Aber natürlich gibt es im Alten Wirt auch einen mustergültigen Schweinsbraten. Jakob Portenlänger, hier beim Anzapfen, ist Wirt in der vierten Generation und schafft den Spagat zwischen Tradition und Zukunft.

FOTOS: STEPHAN RUMPF



KOSTPROBE

Seit zwei Jahren ist in vierter Generation sein Sohn Jakob der Wirt, der mit seinen Geschwistern Theresa und Xaver bereits das Xaver's in der Münchner Rumfordstraße führt. Jakob Portenlänger ist ein zugewandter Wirt. Wann immer wir eingekehrt sind, war er da, wünschte guten Appetit, packte mit an. Verändert hat er im Haus nichts, nichts in der Marktstube mit Kasettendecke, in der Lounge mit Ohrenbackensessel oder in der Gaststube mit sprödem Charme und ohne Zierat. Alles darin ist ökologisch gestaltet, der geschwungene Tresen, hinter dem man durch Fenster in die Küche schauen kann, die geflochtene Decke aus Weidenholz oder die polierten Tische.

Überhaupt nicht spröde sind der ebenerdige Biergarten und die Terrasse vor dem Haus, über die sich die Kronen alter Kastanien ausbreiten. Hier zu sitzen, ist ein angenehmer Zustand, ein Glas Wein vor sich, ein Augustiner vom Fass oder das gehypte Alkoholfeie. Das Augustiner-Bier ist die Ausnahme im Biokonzept (die Halbe Helles, mit oder ohne Alkohol, 5,30).

Die Weinkarte bietet einen hübschen Überblick über biologische Weine in Europa. Die Offenen, ein Grüner Veltliner aus dem österreichischen Wagram, ein Pfälzer Riesling oder der rote Unlirto vom toskanischen Gut Ampeleia, eine Cuvée aus fünf Rebsorten, waren leicht und angenehm. Ausgeschenkt werden sie in der seltsamen Maßeinheit 0,15 Liter (6,00 bis 7,00). Brot

kommt nicht automatisch auf den Tisch, der Wirt will Brot nicht verschwenden. Auch Preiselbeeren zum Wiener Schnitzel (36,50) gibt nur auf Wunsch, extra berechnet wurden sie nicht. Die zwei Schnitzel waren wie aus dem Bilderbuch, zart, die Panade schön gewellt. Die geviertelten Bratkartoffeln blieben in der Schale, weil das, wie die Karte belehrt, mehr Vitalstoffe und Geschmack bringe.

Die Speisekarte ändert sich mit den Jahreszeiten, außerdem liegt eine kleine, ständig wechselnde Tageskarte auf. Küchenchef Michael Kaiser gelingt es, Bayerisches und neue Trends unter einen Hut zu bringen, viel Vegetarisches und Veganes wird angeboten. So gab es neben einer intensiven Ochsenbrühe mit etwas festen Basilikum-Frischkäsenocken (10,50) nur Ge-

müsesuppen wie eine feine sahnige Blumenkohlsuppe oder eine Karotten-Ingwersuppe mit Kokosmilch. Leicht süß, leicht scharf schmeckte sie und köstlich (beide 9,00). Serviert wurden die Suppen in schicken breitrandigen Bowls, außen schwarz und innen rot. Der Porzellanmarke stammen sie aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, was zum Alten Wirt passt, denn im Traditionsgasthof wird weltoffen gedacht. So manche der freundlichen, schnellen, präsenten Bedienungen in Dirndl und Lederhose wurden als Azubi aus aller Welt angeworben, im Gasthaus erhielten sie alle notwendigen Hilfen, ein Konzept, das ruhig Trend werden könnte.

Auch die Küche ist alles andere als abgeschottet. Das Tatar vom kaltgeräucherten Fjordlachs war schön mild, umgeben von

eingelegeten zarten Kohlrabscheiben und einer intensiven, leicht rauchigen Algenmayonnaise (17,00). Den veganen Grillspieß mit Süßkartoffeln und Räuchertofu mochten selbst Fleischesser, obwohl der Tofu innen etwas bleich war. Die Beilagen versöhnten, der geröstete Mangold-Sesam-Salat und der vegane Frischkäse, fein mit Paprika abgeschmeckt war er (21,50).

Doch kein Gasthaus ohne Schweinsbraten: Aufgetragen wurde ein zarter Braten, wie er besser nicht sein kann. Nacken und Wammerl mit gewachsener, krachender Kruste lagen auf dem Teller, außerdem zwei lockere Kartoffelknödel in einer wunderbaren leichten Dunkelbiere (20,50). Das Backhendl stand dem kaum nach. Das in Buttermilch marinierte Fleisch war saftig und eingehüllt in eine unglaublich

knusprige Panade. Dazu gab es eine rauchige Ahornsirup-BBQ-Sauce, die wir zum Backhendl nicht erwartet hatten. Aber sie passte (23,50).

Und die Nachspeisen? Von der Mousse aus der Valrhonachokolade konnten wir nicht genug kriegen (13,00). In einer Rührschüssel brachte der Kellner sie zum Tisch, rollte die Masse mit einem Löffel kunstvoll zu zwei Nocken auf und platzierte sie auf einen Teller. Edel sahen sie aus, und so schmeckten sie auch, süß und herb und auf der Zunge zerfließend, eine Götterspeise. Seit sieben Jahren steht die Mousse auf der Karte. Auch sie ist Tradition.

Alter Wirt, Marktplatz 1, Grünwald, Tel.: 089/64 19 340, Di.-So., 12-23 Uhr, warme Küche bis 21.30 Uhr, Mo. Ruhetag, www.alterwirt.de

Wallfahrt zur Kammermusik

Beim Landshuter Festival stehen arrivierte Kammermusiker wie Mikhail Pochekin oder Herbert Schuch mit Nachwuchskünstlern auf der Bühne.

Aus Sicht der ein klein wenig größeren Städte ist das wohl so: Nach Landshut kommt man nicht einfach mal. Man macht sich auf, zur „kammermusikalischen Wallfahrt“, wie Mikhail Pochekin sagt. Denn der Geiger gestaltet nach einem gelungenen Auftakt im vergangenen Jahr nun zum zweiten Mal das „Kammermusikfestival Landshut“. Von Freitag, 30. August, bis Sonntag, 1. September, werden im Rathausprunksaal Klassiker der Kammermusik mit weniger Bekanntem kombiniert, werden arrivierte Musiker mit Nachwuchskünstlern musizieren.

Für junges Publikum gibt es ermäßigte Karte oder sogar freien Eintritt

Eröffnet wird das Festival unter Mitwirkung des famosen Geigers Ilya Gringolts. Von 20 Uhr an wird er mit Peter Laul Stravinsky Divertimento für Violine und Klavier spielen, ein Nachfolger-Stück des Balletts „Le baiser de la fée“, das seinerseits eine Hommage an Tschaikowsky ist. Dessen „Souvenir de Florence“ wiederum ist das längste Werk des Abends, und so schließt sich der Kreis. Doch nur Stunden später öffnet sich ein neuer: „Das ist schon beson-

ders, diese Intensität, so viele Musiker, so viele Stücke in so kurzer Zeit“, sagt Pochekin. Von 12 Uhr an wird am folgenden Tag Musik von Richard Strauss (Violin-Sonate) und Beethoven (Erzherzog-Trio) erklingen, unter anderem mit dem Pianisten Herbert Schuch und dem Cellisten Matthias Bartolomey. Beide werden auch am Abend zu hören sein. Hauptwerk des Konzerts (20 Uhr) ist Brahms' Klavierquintett, doch auch Gustav Mahlers Klavierquartett sowie Alfred Schnittkes bewegende Fortspinnung der Fäden, die Mahler in Skizzen zu einem Scherzo-Satz hinterlassen hat, stehen auf dem Programm.

Daran wirken mit Hana Chang (Geige) und Charlotte Miles (Cello) auch zwei junge Musikerinnen mit, die als Stipendiatinnen nach Landshut eingeladen wurden. Pochekin, selbst erst Mitte dreißig, erinnert sich an den eigenen Karrierebeginn: „Ich kann selbst sagen, dass solche Erfahrungen für junge Leute ganz wichtig sind. Aber auch für die Erwachsenen, die ihre Expertise teilen können! Kammermusik ist ein Mittel, um Leute zu verbinden.“

Die Jugendförderung des Festivals geht noch weiter: Junge Musikinteressierte (bis Jahrgang 1994) bekommen bei den Abendkonzerten ermäßigte Karten und haben freien Eintritt zu den Mittagskonzerten. So



Der Geiger Mikhail Pochekin ist zum zweiten Mal künstlerische Leiter des Landshuter Kammermusikfestivals. FOTO: HARRY ZDERA

könnten sie am Sonntag, 1. September, (12 Uhr) in den Genuss eher selten aufgeführter Musik kommen. Der kosovo-albanische Gitarrist Petrit Çeku wird Musik von Dionisio Aguado präsentieren, außerdem Bearbeitungen von Schubert und das ohrenschmeichelnde Terzetto (Opus 66) für Geige, Cello und Gitarre von Niccolò Paganini, dessen Gitarren-Virtuosentum nach wie vor vom teufelsgeigerischen Ruhm überstrahlt wird.

Mit einer Verneigung vor der Musik der Nachbarn – schließlich ist 2024 das Jahr der tschechischen Musik – schließt das Landshuter Festival am Sonntag, 20. August, an wird Josef Suk's ingenüoses Klaviertrio in c-Moll gespielt, daneben Bedrich Smetanas glücklicher Versuch in derselben Gattung und zum sublimen Abschluss Schuberts Streichquintett. Besonders gefordert wird dabei die Familie Tetzlaff: Christian an der Geige, sein Sohn Simon am Cello, dessen Tante Tanja an einem anderen Cello – Kammermusik verbindet.

Paul Schäufele

Kammermusikfestival Landshut, Freitag, 30. August, bis Sonntag, 1. September. Kartenanfragen per Mail an freunde-der-musik@web.de oder per Telefon: 0176 32472701, www.kammermusik-festival-landshut.de

Vergangene Klangkultur

Ein sechsteiliges „Fest der historischen Klaviere“ im Movimento München.

Dass es in der Fußgängerzone ein Kulturforum gibt, seit vergangenem Jahr mit einem Museum und jetzt mit einem Festival, das dürften nur wenige auf dem Radar haben. Es handelt sich um das Movimento München in der Neuhauserstraße 15, das seit 2023 das Klavier-Spiel-Museum beherbergt und wo nun das „Fest der historischen Klaviere“ stattfindet. Gegründet hat „Movimento München – Forum für Business und Kultur“ der Cellist Christian Jütendonk. Nach dem Studium in Köln und Düsseldorf saß er von 1989 an im Rundfunk-Sinfonie-Orchester Luxembourg. Bis er diese Festanstellung 2002 aufgab, um sich „Musik und Mitspieler nur noch selbst auszusuchen“, wie er sagt. So konzertiert er seit Langem vorzugsweise mit der Pianistin Anne Schätz, er unterrichtet – und kümmert sich um das gleich nach der Kündigung eröffnete Movimento. Seminar- und Musiker-Räume und einen kleinen, bestens für Kammermusik geeigneten Saal kann man dort mieten.

Seit dem vergangenen Jahr darf das Movimento auf eine neue Attraktion verweisen, das „Klavier-Spiel-Museum“. Eingrichtet hat es der aus dem Ruhrgebiet stammende Pianist Jürgen Plich. Seit seinem Umzug nach Bayern 2012 hat er sich vor allem mit seinen moderierten Klavierabenden auf Schloss Nymphenburg einen Namen gemacht. Und diese nun ins Movimento mitgenommen. Das Wort „Spiel“ steht also nicht ohne Grund im Namen. Denn zwar umfasst das Museum aus Platzgründen nur fünf stets wechselnde Exponate, dafür sind alle Klaviere und Flügel spielbereit

Eine gänzlich andere Weltwahrnehmung

und werden bei den Präsentationen jeweils am Sonntagmittag auch bespielt. Aus diesen Terminen ist jetzt auch die Festival-Idee erwachsen. Und die greift die alten Instrumente nicht wie üblich als Mittel der „historischen Aufführungspraxis“, sondern als „Botschafter einer anderen Zeit, die den Blick und die Ohren für eine gänzlich andere Weltwahrnehmung öffnen, wie sie uns heute vielfach abhandengekommen ist“, wie Plich sagt. Sechs Konzertabende sollen dies nun leisten. Los geht es am Freitag, 30. August, mit einem „heiteren Eröffnungsabend“. Plich selbst bespielt ein halbes Dutzend historischer Klaviere und Flügel und führt in die stürmische Entwicklung der Klavierbaukunst im 19. Jahrhundert ein.

Am Sonntag, 1. September, geht es mit einem „böhmischen Klavierabend“ weiter. Tobias Bedrohl spielt auf dem Schwetchten-Salonflügel von 1906 Werke von Josef Suk, Antonin Dvořák und Leoš Janáček. Beethoven steht dann am 4. September auf dem Programm, von Plich auf dem Koch & Korstelt-Salonflügel gespielt und von Jütendonk am Cello sowie dem Flötisten Norbert Grlinger begleitet.

In die zweite Festival-Hälfte geht es am 7. September mit Bachs Goldberg-Variationen, die Stefan Abelt auf dem in den 1860er-Jahren entstandenen oberstöckigen Stöcker-Konzertflügel spielen wird. Einen Schumann-Chopin-Abend gibt Plich am nächsten Abend auf dem Stoßzungen-Konzertflügel von Schiedmayer & Söhne aus dem Jahr 1866, bevor es märchenhaft zu Ende geht: Sabrina Khalil liest Ludwig Tiecks romantisches Liebesmärchen von der schönen Magelone, und Bariton Martin Berner singt, begleitet von Plich an einem Bösendorfer Konzertflügel von 1889, den dazugehörigen Liederzyklus von Brahms.

Oliver Hochkeppel

Das Fest der historischen Klaviere, Fr., 30. August, bis Fr., 13. Sept., jeweils 19 Uhr, Movimento, Neuhauser Straße 15, www.klavierspielkunst.at

MITTEN IN KÖTZTING

Tod durch Langeweile



Von Maximilian Gerl

Das Klischee besagt, dass es jungen Menschen auf dem Land schon mal fad werden kann. Vor allem im Sommer, wenn alle Welt in den Urlaub fährt und nur sie im Dorf zurückbleiben. Am Weiher rumhängen? Der wurde bereits als junger Stöpsel bis zum Grund durchtaucht. Den Ball übertrennen Sportplatz dreschen? Mei, da ist irgendwann die Luft raus. Und einfach auch wegfahren? Ja, das wäre was. Wenn einen ein Bus oder so mitnehmen würde. Doch ohne ÖPNV und Führerschein rückt selbst der Nachbarort in weite Ferne. Über die Folgen des Zwangsaufenthalts daheim sangen deshalb mal die Bayerwald-Rapper vom *Fichtenkartell*: „Ich hab kein Auto, ich werd in Zwiesel sterben.“

Wer also dem Tod durch Langeweile entgehen will, muss kreativ werden. Zeit genug ist ja. Und Einfallsreichtum sowie handwerkliche Geduld lassen sich dem jungen Mann kaum absprechen, den neulich eine Polizeistreife in Bad Kötzting (Landkreis Cham) auf seinem Longboard angehalten hat. Normalerweise schiebt man dieses überlange Skateboard mit den Füßen an oder lässt sich vom Gefälle treiben. Insofern war es womöglich etwas auffällig, dass der junge Mann erstens bergauf fuhr und zweitens dies mit gut 30 Kilometern die Stunde.

Bei genauerer Inspektion stellten die Beamten fest, dass am Brett ein Motor verbaut war. Derart frisiert wären knapp 50 Kilometer pro Stunde möglich gewesen, heißt es in einer Meldung. Verkehrsrechtlich hätte daher „der ungefähr 18 Jahre alte Fahrer“ einen Führerschein der Klasse B besitzen müssen. Hatte er aber nicht. Dass die bayerischen Behörden motorisierten Longboards ein Zulassungsverfahren verweigern, erwies sich als mindestens ebenso problematisch – und so gänzlich risikofrei ist das Heizen in Marke Eigenbau eh selten. Den Tuning-Spezialisten erwarten nun mehrere Anzeigen. Als wäre das nicht schlimm genug, muss er auch noch zu Fuß gehen: Das Longboard wurde konfisziert.

Über die Motive hinter der Fahrt schweigt sich die Polizeimeldung aus. Aber schon klar: Zu vieles daran passt zu gut ins Klischee. In jedem Fall wird sich der junge Mann, dessen Bewegungsdrang da so abrupt gestoppt wurde, eine andere Sommerbeschäftigung suchen müssen. Wie wär's mit Musik? Man muss ja gar nicht selber komponieren können. Als Neunterpretation böte sich etwa an: „Ich hab kein Longboard, ich werd in Kötzting sterben.“

Rekordhoch bei Zahl an Medizinstudenten

München – In Bayern können im Wintersemester 2024/25 sowie im darauffolgenden Sommersemester 2155 junge Männer und Frauen ein Medizinstudium starten. Damit stelle der Freistaat mehr Medizin-Studienplätze für Erstsemester zur Verfügung als jemals zuvor, teilte das Wissenschaftsministerium in München mit.

Aktuell studiere bereits fast jeder fünfte Studierende aller Medizin-Erstsemester in ganz Deutschland an einer bayerischen Universität. „Insgesamt bilden wir so viele Ärztinnen und Ärzte aus wie noch nie“, sagte Wissenschaftsminister Markus Blume (CSU). Bereits im Wintersemester 2023/24 hätten insgesamt 19 310 Studentinnen und Studenten an bayerischen Universitäten Humanmedizin studiert. Die Länder finanzieren jeden Studienplatz nach Blumes Angaben derzeit mit 275 000 Euro.

Zu den etablierten medizinischen Fakultäten an den Universitäten in München, Erlangen, Würzburg und Regensburg ist mit Augsburg die jüngste medizinische Fakultät hinzugekommen. Zusätzlich werden Mediziner am Medizincampus Oberfranken sowie am Medizincampus Niederbayern ausgebildet. Nicht mitgezählt sind kleinere Kooperationsprojekte bayerischer Kliniken mit ausländischen Universitäten. Bis zum Wintersemester 2032/33 sollen weitere 2700 Studienplätze hinzukommen.

Minister Blume forderte die Bundesregierung auf, den Ländern bei deren Aufgabe, Studienplätze bereitzustellen, stärker zu helfen. Die Schaffung weiterer Studienplätze ist seit längerer Zeit erklärtes politisches Ziel in Bayern wie in ganz Deutschland, um den drohenden Ärztemangel zu bekämpfen.

Allerdings ist die Ausbildung junger Mediziner nicht zwangsläufig ein Garant dafür, dass diese dann auch den Arztberuf am Patienten ausüben. Immer mehr ausgebildete Ärzte arbeiten nach einer Erhebung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung inzwischen in anderen Berufsfeldern, in der Forschung oder in der Weiterbildung. Zudem nimmt die Teilzeitquote deutlich zu. **DPA**

Interview: Sara Rahnenführer

München – Vier Straftäter haben im Bezirksklinikum Straubing einen Pfleger als Geisel genommen und sich so den Weg nach draußen erpresst. Kurz davor entkam ein Straftäter aus Mainkofen bei einem begleiteten Ausgang durch ein Toilettenfenster im Kino. Hat der Maßregelvollzug ein Sicherheitsproblem? Und kommen Straftäter mit einer Unterbringung besser davon als mit einer Haftstrafe? Ein Gespräch mit Kolja Schiltz, dem leitenden Psychiater der forensischen Abteilung im Münchner Universitätsklinikum.

SZ: Die CSU fordert nach den Ausbrüchen der vier Männer eine Verschärfung des Maßregelvollzugs. Ist das notwendig?

Kolja Schiltz: Wenn ein Straftäter eine therapeutische Behandlung verweigert, wird erstmal versucht, in Gesprächen herauszufinden warum. Das ist ein wichtiger erster Schritt, der häufig auch gelingt. Bei Personen, die aufgrund ihres Drogenkonsums straffällig geworden sind, ist es oft so, dass sie aus einer Verhaltenskultur kommen, in der der Konsum dazu gehört. Sie müssen erst einsehen, dass Substanzmissbrauch keine Normalität, sondern problematisch ist. Durch Gespräche, in denen Perspektiven ohne Drogenkonsum aufgezeigt werden, kann diese Einsicht erreicht werden. Wenn die betroffene Person sich jedoch auch nach Gesprächen und dem Versuch, sie zu motivieren, nicht behandeln lassen möchte, dann muss die Behandlung beendet werden. Es gilt jedoch: Je weniger man behandelt, umso höher ist die Rückfallgefahr. Das ist eine einfache Gleichung.

„Je weniger man behandelt, umso höher ist die Rückfallgefahr.“

Wie sinnvoll ist die Unterbringung von Straftätern in einer forensischen Psychiatrie, wenn diese eine Therapie verweigern?

Wenn ein Straftäter bei einer Unterbringung in einer Entziehungsanstalt die Therapie verweigert oder gegen Regeln verstößt, wird diese abgebrochen. Eine Unterbringung in einer forensischen Psychiatrie ist dann nicht mehr sinnvoll. Die Klinik beantragt dann eine „Erledigung“ beim Gericht, um die Überweisung in eine Justizvollzugsanstalt einzuleiten. Die Problematik besteht jedoch oft darin, dass dieser Prozess sich Monate ziehen kann. Die Straftäter können dann zunehmend frustriert werden und die Gefahr eines Ausbruchsversuchs steigt. Bei drei der vier Ausbrecher aus dem Klinikum in Straubing war genau das der Fall. Es war geplant, für drei der vier entwichenen Patienten Abbruchanträge zu stellen.

Dann sind sie aus Frust abgehauen?

Ich gehe davon aus, dass einer oder mehrere der drei Straftäter aufgrund der Beendigung ihrer Therapie und der ausstehenden Überweisung in eine JVA frustriert waren. Möglicherweise haben sie dann auch die vierte Person zur gemeinsamen Flucht überredet. Eine Geiselnahme kann niemand wirklich verhindern. Eine Geiselnahme setzt eine extreme kriminelle Energie voraus. Dagegen schützen auch keine Mauern. Das Klinikum in Straubing hat hohe Sicherheitsstandards und ich kann nicht erkennen, dass ein Mangel der Sicherheit vorlag.

Wie häufig kommen Geiselnahmen vor?

Geiselnahmen kommen in forensischen Psychiatrien sehr selten vor. Es ist jedoch auffällig, dass so etwas hier jetzt in einem Kontext passiert ist, wo Anträge auf Erledigung noch nicht abschließend beschieden waren und die Verlegung nicht umgesetzt worden ist.

Wie hätte der Ausbruch verhindert werden können?

Nein. Im Fall des Straftäters in Mainkofen, der durch ein Toilettenfenster in einem Kino geflohen ist, beispielsweise war die Lockerungsmaßnahme sinnvoll. Er hatte bereits eine erfolgreiche Behandlung durchlaufen und die akuten Symptome der psychotischen Erkrankung waren nicht mehr vorhanden. Die Überwachung hätte sicherlicher besser sein können. Die Person war in diesem Fall aber nicht direkt gefährlich und hat auch keine weiteren Straftaten begangen.

Nach welchen Kriterien werden Straftäter im Maßregelvollzug als gefährlich eingestuft und wann gibt es Lockerungen?

München – Bei einer bayerischen Brotzeit sollte auf keinen Fall ein Radi fehlen, auch wenn so mancher Radi rass (scharf) schmeckt. In Hamburg und in Berlin kennen nur wenige das Adjektiv rass, weshalb es erstaunt, dass dieses Wort in der neuen Auflage des Rechtschreibwörterbuchs Duden zu finden ist. Zwar war es schon bisher als raß vermerkt, und zwar als süddeutscher Begriff sowie als räß in der Form des Schweizerischen. Dass es nun auch als umgangssprachliches österreichisch-bairisches Wort mit Doppel-s gelistet wird, ist

„Viele Menschen kennen die ß-Regel nicht mehr aus dem Effeff.“

dem Regensburger Orthografie-Experten Christian Stang zu verdanken, der als einziger Bayer in dem Team mitarbeiten durfte, das den aktuellen Duden erarbeitet hat. „Es war mir ein Herzensanliegen, dass auch süddeutsche Varianten wie rass in die neue Auflage eingeflossen sind“, sagt Stang.

Das Doppel-s bei dem Wort rass ist der Aussprache geschuldet, der Vokal a wird im Süden kurz gesprochen. Wie bei der Mass, die im Duden schon seit 2017 nicht



Am Samstag sind vier Straftäter aus der forensischen Psychiatrie in Straubing entkommen. Sie haben einen Mitarbeiter bedroht und sich den Weg in die Freiheit erpresst. Bislang wurden die Männer nicht gefunden. FOTO: ARMIN WEIGEL/DPA

Vom Frust zur Flucht

Wie sicher ist die Unterbringung von Straftätern in einer forensischen Klinik? Und wann muss sie abgebrochen werden? Psychiater Kolja Schiltz über die Lehren aus dem Fall Straubing.

Grundlegend wäre es förderlich, wenn die Überweisung von einer forensischen Psychiatrie in eine JVA schneller abläuft. Damit wird möglichen Frustrationen aufseiten der inhaftierten Personen, die keine Therapie wollen, vorgebeugt.

Sind manche Lockerungen wie der begleitete Ausgang nicht leichtsinnig?



Kolja Schiltz leitet die Abteilung für Forensische Psychiatrie an der Klinik der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er ist auch als Gutachter in Strafprozessen tätig. Sicherheitsmängel in der Straubinger Klinik sieht er nicht. FOTO: PRIVAT

Nein. Im Fall des Straftäters in Mainkofen, der durch ein Toilettenfenster in einem Kino geflohen ist, beispielsweise war die Lockerungsmaßnahme sinnvoll. Er hatte bereits eine erfolgreiche Behandlung durchlaufen und die akuten Symptome der psychotischen Erkrankung waren nicht mehr vorhanden. Die Überwachung hätte sicherlicher besser sein können. Die Person war in diesem Fall aber nicht direkt gefährlich und hat auch keine weiteren Straftaten begangen.

Nach welchen Kriterien werden Straftäter im Maßregelvollzug als gefährlich eingestuft und wann gibt es Lockerungen?

München – Bei einer bayerischen Brotzeit sollte auf keinen Fall ein Radi fehlen, auch wenn so mancher Radi rass (scharf) schmeckt. In Hamburg und in Berlin kennen nur wenige das Adjektiv rass, weshalb es erstaunt, dass dieses Wort in der neuen Auflage des Rechtschreibwörterbuchs Duden zu finden ist. Zwar war es schon bisher als raß vermerkt, und zwar als süddeutscher Begriff sowie als räß in der Form des Schweizerischen. Dass es nun auch als umgangssprachliches österreichisch-bairisches Wort mit Doppel-s gelistet wird, ist

Das Kriterium ist in der Regel so, dass man schaut, wodurch es zur Straftat kam. Wenn keine Symptome einer psychiatrischen Erkrankung mehr auftreten beziehungsweise kein Drogenkonsum mehr vorliegt, dann können schrittweise Lockerungen erfolgen. Diese sind auch davon abhängig, wie stabil die Person ist und es kann ein sehr langer Prozess sein. Lockerungen werden überhaupt erst dann veranlasst, wenn eine Person nicht mehr als akut gefährlich gilt.

Ganz grundsätzlich, wann sind Straftäter ein Fall für die Forensik und nicht für die Straftat?

In der Forensik gibt es zwei unterschiedliche Formen der Unterbringung. Entweder erfolgt sie gemäß Paragraf 63 des Strafgesetzbuchs und basiert auf der Feststellung einer psychiatrischen Erkrankung. In diesen Fällen sind die Straftäter aufgrund ihrer Erkrankung schuldunfähig oder zumindest vermindert schuldfähig. Die zweite Form erfolgt gemäß Paragraf 64 aufgrund einer Suchterkrankung. Straftäter, die nach diesem Paragrafen verurteilt wurden, haben eine oder mehrere Straftaten unter Drogeneinfluss oder aufgrund einer Konsumstörung begangen. Sie sind nicht immer vermindert schuldfähig, bei ihnen wird jedoch aufgrund ihrer Suchterkrankung eine Therapie angeordnet. Die Unterbringung in einer forensischen Psychiatrie hat eine langfristige Abstinenz zum Ziel und heißt aus historischen Gründen „Unterbringung in einer Entziehungsanstalt“. Bei den vier Straftätern aus der forensischen Klinik in Straubing handelte es sich

bei allen um eine Unterbringung nach Paragraf 64.

Was kann die forensische Psychiatrie leisten?

Die Vorteile der Unterbringung in einer forensischen Psychiatrie sind die Therapiemöglichkeiten. Es ist erwiesen, dass die Rückfallraten besonders im Fall von Straftätern mit Suchterkrankungen deutlich geringer ausfallen, wenn sie therapiert wurden. Die Sicherheit für die Bevölkerung erhöht sich dadurch sehr. Straftäter, die nach

„Damit verringert sich auch die Gefahr erneuter Straftaten.“

Paragraf 64 verurteilt wurden, können nur zwei Jahre in einer forensischen Psychiatrie untergebracht werden. Danach werden sie bei ausstehender Haftstrafe an eine JVA überwiesen oder, wenn ihre Haft vorüber ist, entlassen. Im Falle einer psychiatrischen Erkrankung und Unterbringung nach Paragraf 63 gilt grundlegend eine unbefristete Behandlung. Die Freilassung kann nach Monaten oder auch erst nach Jahrzehnten erfolgen.

Wann ist eine Unterbringung erfolgreich?

Wenn es sich um einen verurteilten Fall nach Paragraf 63 handelt, ist die Unterbringung dann erfolgreich, wenn die Krank-

heitssymptome vollständig zurückgebildet sind. Damit verringert sich auch die Gefahr erneuter Straftaten. Im Fall einer Verurteilung nach Paragraf 64 ist eine Unterbringung in einer forensischen Psychiatrie dann erfolgreich, wenn die straffällig gewordene Person abstinent ist. Das heißt, dass sichergestellt sein muss, dass die Person auch außerhalb der geschützten Bedingungen in der Klinik nicht konsumiert. Im Alltag können zahlreiche Belastungen auf die Person einwirken, etwa finanzielle Sorgen oder zwischenmenschliche Konflikte. Diese dürfen jedoch nicht dazu führen, dass die Person wieder konsumiert.

Wie gelingt eine Resozialisierung?

Zunächst einmal muss gesagt sein, dass eine Suchterkrankung erst dann ausreichend behandelt ist, wenn die Person nicht nur abstinent ist, sondern wenn ein Rückfall nicht zu erwarten ist. Die Resozialisierung wird durch einen langen Prozess gefördert, indem die Person stufenweise Lockerungsmaßnahmen durchläuft. Damit soll geprüft werden, wie sich die Person unter unterschiedlichen Bedingungen verhält und ob sie abstinent bleibt. Die Straftäter werden häufig zunächst nur in Begleitung von Pflegern und unter Überwachung rausgeführt und wenn das länger gut funktioniert, dürfen sie auch mit anderen Patienten raus. Ein weiterer Ansatz, die Patienten auf den Weg der Abstinenz zu führen, ist es, zu erarbeiten, wodurch es zum Drogenkonsum kam. Bei Alkoholikern sind beispielsweise sozialer Stress und insbesondere Beziehungsprobleme häufig ein Faktor.

Jetzt ist der Radi auch im Duden rass

Orthografie-Experte Christian Stang hat als einziger Bayer an der neuen Auflage des Duden mitgewirkt. Davon profitieren auch süddeutsche Begriffe.

München – Bei einer bayerischen Brotzeit sollte auf keinen Fall ein Radi fehlen, auch wenn so mancher Radi rass (scharf) schmeckt. In Hamburg und in Berlin kennen nur wenige das Adjektiv rass, weshalb es erstaunt, dass dieses Wort in der neuen Auflage des Rechtschreibwörterbuchs Duden zu finden ist. Zwar war es schon bisher als raß vermerkt, und zwar als süddeutscher Begriff sowie als räß in der Form des Schweizerischen. Dass es nun auch als umgangssprachliches österreichisch-bairisches Wort mit Doppel-s gelistet wird, ist

mehr nur als Maß, sondern auch als Mass aufgeführt ist. Allerdings habe die Rechtschreibreform von 1996 einen Hang zur Übergeneralisierung ausgelöst, sagt Stang. „Viele Menschen kennen die ß-Regel nicht mehr aus dem Effeff, also schreiben sie einfach alles mit Doppel-s.“ Auch das Wort Fußball, das aber nach wie vor ein „scharfes s“ benötigt. Hier ist das Doppel-s also falsch.

Gut 3000 neue Wörter haben es in das Standardwerk geschafft, darunter Komposita wie das Balkonkraftwerk. Aber es geht nicht nur um den Wortschatz, sondern auch um orthografische Neuerungen. In der Expertengruppe, die sich um diesen Komplex zu kümmern hatte, saß neben dem Schweizer Sprachwissenschaftler Peter Gallmann, einer Duden-Redakteurin und einem ehemaligen Duden-Redakteur auch der Regensburger Stang.

Der anno 1880 erstmals erschienene Duden ist von den norddeutschen Varianten der deutschen Sprache geprägt. Die Bedeutung der süddeutschen Varietäten ist aber mittlerweile gewachsen. Auch dank Stang, der zum dritten Mal in das Bearbeitungsteam berufen wurde. Er sagt mit Stolz: „Der Duden ist ein besonderes Werk, es ist eine Ehre, da mitmachen zu dürfen.“ Stang ist im Brotberuf eigentlich Postbeamter,



Ist der Radi (Rettich) richtig rass, kann er einem schon die Tränen in die Augen treiben. FOTO: KAREN KASPAR/IMAGO

dem allerdings im Kosmos der deutschen Sprache eine einzigartige Karriere gelungen ist. Schon als Grundschüler hatte er sich für Sprache und Grammatik interessiert. Früh wurden Fachverlage auf ihn aufmerksam und ermunterten ihn, Ratgeber zu verfassen. Inzwischen zielt sein Autorenname Dutzende Sprachbücher, man-

che davon sind Bestseller geworden, etwa der Ratgeber „Deutsche Rechtschreibung kurz gefasst“.

Vor allem die Verunsicherung durch die Rechtschreibreform bescherte dem Sprachexperten Stang viel Arbeit. Trotzdem machte er sein Hobby nicht zum Beruf: „Eine klassische Ausbildung war mir wichtiger“, sagt der 49-Jährige. Also schlug er eine Beamtenlaufbahn bei der Deutschen Post ein und investierte seine Freizeit in das Korrigieren von Texten. Hunderte E-Mails beantwortet er jede Woche. Auch die Duden-Redaktion bat bei der Erstellung von Sprachratgebern regelmäßig um seine Hilfe, da er das Geschick besitzt, „komplizierte Sachverhalte so darzustellen, dass sie auch von Laien verstanden werden“.

Seit nunmehr 13 Jahren ist Stang von der Deutschen Post AG an die Universität Regensburg abgeordnet. Dort ist er am Zentrum für Sprache und Kommunikation als Orthografieberater tätig. Zu seinen Aufgaben gehört die Beantwortung von Fragen, die an der Uni zu den Themen Orthografie, Zeichensetzung und Mikrotypografie anfallen. Letzteres berührt etwa die Frage, wann ein Leerraum vor und nach einem Schrägstrich erforderlich ist. „Ich bin gut beschäftigt“, sagt er.

Seine Aufgabe mache ihm so viel Spaß wie am ersten Tag. „Ich könnte mir nichts Schöneres vorstellen.“ Er verweist aber auch auf die Bedeutung der Rechtschreibung für eine reibungslose Kommunikation. Manches lässt sich denn auch nicht verändern. Eingedeutschte Wörter zu verändern, sei schwierig, sagt er, deshalb hätten sich die Formen Spagetti und Tunfisch (jeweils ohne h) nicht durchgesetzt. „Das wurde 1996 schon kritisch gesehen“, erinnert sich Stang.

Bei den neuen Begriffen springt ihm das Wort Klimakleber ins Auge

Bei den neuen Begriffen springt ihm das Wort Klimakleber ins Auge. „Eine interessante Alliteration, ein solches Wort brennt sich ein“, weiß er aus Erfahrung. Das gilt auch für eine schöne Handschrift. Stangs Handschrift ist im neuen Duden verewigt, und zwar im Kapitel mit den Korrekturzeichen, das er überarbeitet hat. Dazu baute er in einen Text bewusst Fehler ein, die handschriftlichen Korrekturen brachte er in Rot an. Damit sich das Richtige besser einprägt – wie einst in der fröhlichen Schulzeit. **Hans Kratzer**

Alle sollen an Wind und Sonne verdienen

Die Grünen schlagen ein Gesetz vor, nach dem Gemeinden und Anwohner finanziell an der Energiewende beteiligt werden. Damit sind sie Wirtschaftsminister Aiwanger zuvorgekommen.

Von Christian Sebald

München – Kurz vor der Sommerpause hat Bayerns Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger (FW) angekündigt, dass die Staatsregierung von 2025 an die Betreiber von neuen Windrädern und Solarparks verpflichten will, die Standortgemeinden und Anwohner an den Einnahmen aus den Anlagen zu beteiligen. Damit will sie die Zustimmung zu den Anlagen verbessern. Jetzt sind die Landtags-Grünen mit einem Gesetzentwurf dazu vorgeprescht.

Am Mittwoch hat der Grünen-Abgeordnete Martin Stümpfig ihre Vorstellungen für ein „Bürgerenergiebeteiligungsgesetz“ vorgestellt. „Die Energiewende in Bayern steht und fällt mit der Akzeptanz der Anlagen“, sagte Stümpfig. „Man erreicht sie am besten, indem man die Bürger finanziell beteiligt – direkt oder indirekt über die Kommunen.“

Angedacht sind günstigere Stromtarife, Auszahlungen oder Anteile am Projekt

Ziel der Grünen ist, dass die Standortgemeinden die Herrschaft über das Verfahren haben. Deshalb steht eine sogenannte Beteiligungsvereinbarung zwischen den Betreibern von Windrädern und Solarparks ab einem Megawatt Leistung und den Standortgemeinden im Zentrum ihres Gesetzentwurfs. Darin sollen beide Parteien festlegen, in welcher Form die Bürger an den Anlagen teilhaben – über vergünstigte Stromtarife zum Beispiel, Direktzahlungen an die Anlieger oder die Kommunen oder die Möglichkeit für die Bürger, Anteile an der Projektgesellschaft zu zeichnen. „Die Vertragsparteien haben dabei möglichst große Freiheit“, sagte Stümpfig. „Dadurch wollen wir sicherstellen, dass jede Gemeinde die optimale Lösung für sich findet.“ Außerdem wollen die Grünen so „unnötige Auflagen und Bürokratie“ vermeiden.

In den Fällen, in denen partout keine Beteiligungsvereinbarung zustande kommt,



Bislang ist es den Betreibern von Windrädern und Solarparks freigestellt, ob sie Kommunen und Anwohner an den Erlösen beteiligen. Die Grünen wollen, dass es Pflicht wird. FOTO: KARL-JOSEF HILDENBRAND/DPA

soll eine sogenannte Ersatzbeteiligung greifen. Sie soll 0,3 Cent je Kilowattstunde Strom betragen, die von dem Windrad oder dem Solarpark erzeugt werden. Der Betrag soll an die Kommune fließen. Stümpfig rechnet damit, dass allein durch diese Beteiligung mindestens 20 000 Euro je neues Windrad oder neuem Solarpark und Jahr an die Standortkommune gehen. Außerdem sollen sich bei der Ersatzbeteiligung Anlieger direkt an der Betreibergesellschaft beteiligen können, und zwar in Höhe eines Fünftels des Investitionsvolumens in die jeweilige Anlage. „Wir gehen allerdings davon aus, dass die Ersatzbeteiligung die Ausnahme sein wird“, sagt Stümpfig. „Denn die Beteiligungsvereinbarung ist einfach attraktiver.“

Außerdem sieht der Gesetzentwurf eine frühzeitige Information der Kommunen über Windrad- und Solarpark-Pläne auf ihrer Flur und eine bayernweite Transparenzplattform über Beteiligungen und Beteiligungsvereinbarungen. Die frühzeitige Information sei unverzichtbar für reibungslose Vertrags- und Genehmigungsverfahren, sagte Stümpfig. Auf der Transparenzplattform sollen sich Kommunen über alle möglichen Beteiligungsmodelle informieren und das für sie am besten passende aussuchen können. Von den Bürgerenergiegesellschaften und Energiegenossenschaften kommt Lob für die Grünen-Initiative. „Ein bayerisches Bürgerbeteiligungsgesetz wie das der Grünen kann die Energiewende entscheidend voranbringen“, sagte Katharina Habersbrunner. Sie ist Vorständin beim Bündnis Bürgerenergien, einem bundesweiten Dachverband von Bürgerenergiegenossenschaften und -gesellschaften, und hatte wie andere Experten der Erneuerbare-Energien-Szene Anfang Juli an einer Anhörung der Grünen zu dem Thema teilgenommen.

Von den Plänen der Staatsregierung ist bisher nur bekannt, dass die Betreiber neuer Windräder und Solarparks 0,2 Cent je Kilowattstunde Strom aus den Anlagen an die Standortgemeinden abführen sollen. Bei Windrädern soll dazu ein Radius von 2,5 Kilometern um die Anlagen gezogen werden. Bei Solarparks ist kein solcher Radius vorgesehen. Weitere 0,1 Cent je Kilowattstunde sollen an die Anwohner gehen.

Lebenserwartung leicht gesunken

Fürth – Ernährung, Umwelteinflüsse, Stress: Die Lebenserwartung wird von vielen Faktoren beeinflusst. In Bayern sind die Voraussetzungen im bundesweiten Vergleich relativ gut. Wer im Freistaat heute geboren wird, kann als Junge mit einer Lebenserwartung von 78,9 Jahren rechnen, ein Mädchen sogar mit 83,5 Jahren. Das hat das Statistische Landesamt in Fürth auf der Grundlage neuer Zensus-Daten ermittelt. Eine höhere Lebenserwartung als in Bayern haben männliche Neugeborene nur noch in Baden-Württemberg – alle anderen Bundesländer landen in der Statistik hinter dem Freistaat. Bei den weiblichen Säuglingen schieben sich die Mädchen aus Sachsen noch zwischen Baden-Württemberg und Bayern. Wer bereits 67 Jahre alt ist, lebt dem Datenmaterial zufolge im Durchschnitt als Mann in Bayern noch 16,4 Jahre, als Frau noch 19,3 Jahre. Die Lebenserwartung ist damit gegenüber der Sterbetafel aus den Jahren 2020/2022 leicht gesunken. Dies bedeutet einen gegenläufigen Effekt zum gesamten Bundesgebiet – deutschlandweit ist die Lebenserwartung erstmals nach der Corona-Pandemie wieder leicht gestiegen. Corona hatte die Lebenserwartung wegen der erhöhten Zahl an Todesfällen etwas nach unten gedrückt. Im längerfristigen Vergleich ergibt sich jedoch eine deutlich gestiegene Lebenserwartung – seit der ersten bayerischen Sterbetafel 1891/1900 sogar eine Verdoppelung. Im Vergleich mit der allgemeinen Sterbetafel 1986/1988, die auf Basis der Volkszählung 1987 berechnet worden war, hat die Lebenserwartung der Neugeborenen ebenfalls deutlich zugenommen. Damals lag die Lebenserwartung für einen neugeborenen Jungen in Bayern noch bei 72,4 Jahren und für ein neugeborenes Mädchen bei 78,7 Jahren. **DPA**

AfD-Mann Schmid scheitert offenbar mit Schloss-Kauf

Der Abgeordnete und Chef der JA wollte in dem historischen Gebäude ein „patriotisches Zentrum“ einrichten.

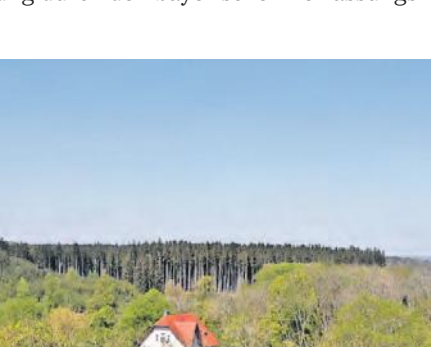
München – Der AfD-Landtagsabgeordnete Franz Schmid hat den Zuschlag für den Kauf eines renovierungsbedürftigen Schlosses im Unterallgäu offenbar nicht erhalten. In dem vom Freistaat zum Verkauf angebotenen Schloss Mattsies in Tussenhausen wollte Schmid ein „patriotisches Zentrum“ einrichten. Der 23-Jährige ist auch Chef des Parteinauwachses Junge Alternative in Bayern, er wird als einziger Parlamentarier vom Landesamt für Verfassungsschutz als Einzelperson beobachtet. Seit dem Ende der Bieterfrist vor etwas mehr als einer Woche prüfte der Staatsbetrieb Immobilien Freistaat Bayern (Imby) alle eingegangenen Gebote.

Es sollen am Ende überraschend viele Gebote eingegangen sein

Wer höchst bietend und damit im Kreise der potenziellen Käufer ist, kann und darf der Staatsbetrieb „mit Blick auf die gebotene Vertraulichkeit“ nicht publik machen. Allerdings meldete die Imby auf Nachfrage, dass bereits „Bietergespräche“ stattgefunden beziehungsweise für diese Woche angesetzt sind. Wie Franz Schmid auf Nachfrage der SZ sagte, habe er von der Imby aber bisher gar keine Rückmeldung erhalten, dezidiert auch keine Einladung zu derlei Gesprächen. Damit dürfte klar sein, dass Schmid nicht unter den Höchstbietenden ist und er schon allein deshalb keinen Zugriff auf das Objekt erhalten wird.

Die Kauf-Offerte des AfD-Politikers hatte zuletzt einige Unruhe ausgelöst, im Ort Tussenhausen selbst, aber auch in der Landespolitik. Die SPD etwa mahnte verbindli-

che Instrumente an, um zu verhindern, dass staatliche Immobilien „in die Hände von Verfassungsfeinden“ fallen. Als Vorbild für sein „patriotisches Zentrum“ bezeichnet Schmid das österreichische „Cas-tell Aurora“ in der Nähe von Linz – Experten siedeln dieses im Umfeld der „Identitäts-Bewegung“ an, deren führender Kopf Martin Sellner ist dort gern gesehener Gast. Hintergrund von Schmid's Beobachtung durch den bayerischen Verfassungsschutz ist eine immer intensivere Vernetzung der AfD mit einschlägigen Rechtsextremen wie den Identitären.



Das sanierungsbedürftige Schloss Mattsies in Schwaben wollte AfD-Mann Franz Schmid zum Partei-Treffpunkt ausbauen. FOTO: IMAGO

Es sollen am Ende überraschend viele Gebote für das Schloss eingegangen sein – was wiederum die Chancen für Franz Schmid von Haus aus gesenkt haben dürfte. Zudem hätte es weitere Hürden gegeben, neben der Wirtschaftlichkeit und fachlichen Fragen wie denen des Denkmalschutzes: So hätte ein Verkauf an Schmid

noch im Haushaltsausschuss des Landtags unterbunden werden können, falls diese politische Nutzung „öffentliche Belange“ berührt. Allerdings wurde zwischenzeitlich auch in Regierungskreisen betont, dass es gar nicht bis zu einer Befassung des Landtags mit der Causa hätte kommen müssen – schon die Imby und deren übergeordnetes Bauministerium könnten in solchen Fällen einschreiten. Schließlich, so war zu hören, handle es sich um keine Ausschreibung. Die künftige Nutzung des Schlosses, ließ jedenfalls Bauminister Christian Bernreiter (CSU) mitteilen, müsse „im Interesse des Freistaats“ sein, „insbesondere dürfen keine verfassungsrechtlichen Bedenken bestehen“.

Schmid sagte der SZ, er wolle jetzt proaktiv bei der Imby nachfragen und dann selbst die Öffentlichkeit darüber informieren. Sollte er tatsächlich nicht zum Zug gekommen sein, sei er weiterhin auf der Suche nach einem passenden Standort für sein geplantes Zentrum, idealerweise in seiner Heimat Schwaben. Ein solches Objekt müsse auch gar nicht aus staatlicher Hand kommen. Durch die öffentliche Aufmerksamkeit zuletzt hätten sich auch bereits mögliche Angebote ergeben; von privater Seite, aus AfD-Sympathisanten-Kreisen.

Die konkrete Vergabe von Schloss Mattsies – wer auch immer der potenzielle Käufer sein mag – wird sich indes hinziehen. Zu Einzelheiten der Gebote und zum Stand der Gespräche würden keine Auskünfte erteilt, teilte die Imby mit. Aufgrund „der zu klärenden komplexen konzeptionellen, baulichen und finanziellen Fragen“ werde das Verfahren „einige Zeit in Anspruch nehmen“. **Johann Osel**

Es wird wieder heiß in Bayern

München – Zum Wochenende wird es in Bayern aller Voraussicht nach wieder heiß. Die Temperaturen sollen laut einem Meteorologen des Deutschen Wetterdienstes (DWD) am Samstag in Teilen des Freistaats auf bis zu 33 Grad steigen. Von Donnerstag an ist demnach mit viel Sonne zu rechnen, ein paar Wolken gibt es auch. Die Temperaturen steigen auf 23 bis 26 Grad. Am Freitag wird es sommerlich-warm – etwa 25 Grad in Hochfranken und bis zu 31 Grad im östlichen Alpenvorland.

Dem DWD-Experten zufolge bringt ein Hochdruckgebiet aus dem Süden subtropische Meeresluft und damit die hohen Temperaturen zurück nach Bayern. Am Samstag könne es am späten Nachmittag vereinzelt in den Alpen gewittern. Am Sonntag sollen dann von Westen Schauer über den Freistaat ziehen. Die Temperaturen sinken voraussichtlich auf 22 bis 25 Grad, im Osten Bayerns werden noch 25 bis 28 Grad erreicht. **DPA**

Mann soll Tauben abgeschossen haben

Simbach am Inn – Ein Mann soll in Niederbayern auf Tauben geschossen und dabei zwei Tiere getötet haben. Die toten Tauben seien am Dienstag auf den Balkon einer 64-jährigen Frau in Simbach am Inn (Landkreis Rottal-Inn) gelandet, teilte die Polizei mit. Das Blut der Tiere sei dabei auf die Hausfassade gespritzt, hieß es weiter.

Die Ermittler vermuten, dass der Mann die Schüsse aus einem Luftgewehr abgefeuert hat. Danach sei er mit einem Auto davon gefahren. Die Polizei ermittelt nun wegen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz und sucht nach Zeugen. **DPA**

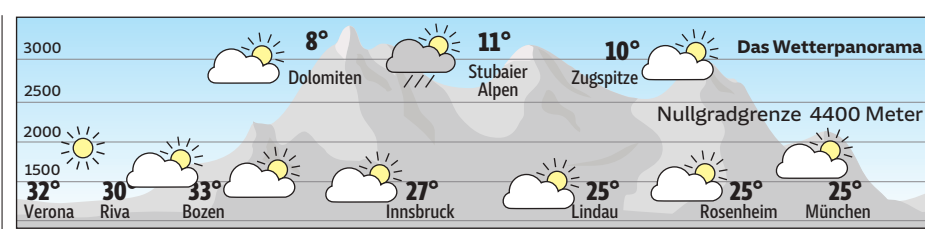
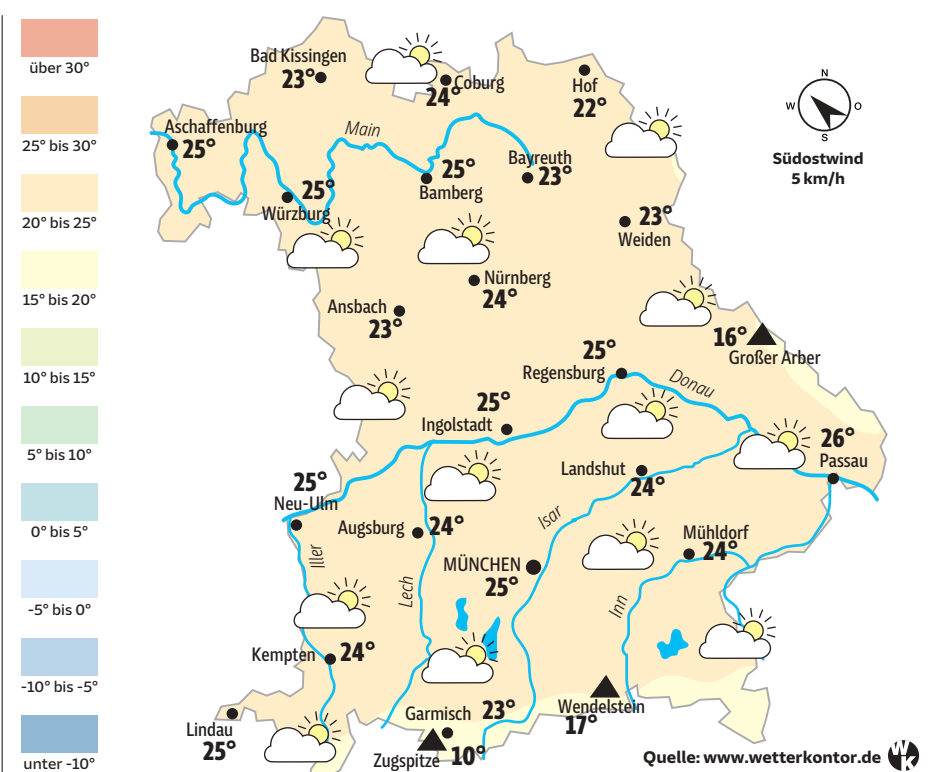
DAS WETTER

Sonnenschein und ein paar Wolkenfelder im Wechsel

In den Bergen: Viel Sonne, im Tagesverlauf auch einige Quellwolken. Weitgehend trocken. In 2000 Metern Höhe bis 16 Grad. Alpenvorland: Sonne und ein paar lockere Wolkenfelder im Wechsel, dabei trocken. Am Nachmittag 23 bis 25 Grad. Donauebene: Viel Sonnenschein, hin und wieder ein paar Wolken am Himmel. Höchstwerte um 25 Grad. Oberfranken, Oberpfalz und Bayerischer Wald: Neben harmlosen Wolkenfeldern häufig Sonne und trocken. 16 bis 23 Grad. Unter- und Mittelfranken: Freundlicher Wechsel von Sonnenschein und lockeren Wolken. Trocken. Höchstwerte von 23 bis 25 Grad.

Biowetter: Zurzeit gibt es kaum wetterbedingte Beschwerden. Der Organismus wird entlastet, und es kommt zu einer Steigerung der Konzentrations- und Leistungsfähigkeit. Man fühlt sich ausgeruht und ist ausgeglichen. Herz und Kreislauf werden momentan ebenfalls positiv beeinflusst.

Wassertemperaturen: Ammersee 23°, Brombachsee 25°, Chiemsee 25°, Schliersee 23°, Staffelsee 23°, Starnberger See 23°, Tegernsee 22°, Walchensee 21°, Würthsee 23°



Freitag	Samstag	Sonntag	Montag
27°/16°	31°/18°	24°/12°	22°/12°
29°/14°	33°/17°	25°/12°	23°/12°
30°/17°	31°/18°	26°/15°	21°/13°

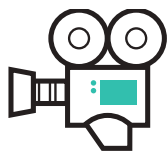
Das Wetter gestern Mittag: München: bedeckt, 17 Grad Nürnberg: wolkig, 21 Grad Regensburg: stark bewölkt, 22 Grad Würzburg: wolkig, 20 Grad Augsburg: stark bewölkt, 20 Grad

Österreich: Viel Sonne, im Tagesverlauf vor allem über den Bergen Quellwolken, aber nur geringe Schauerneigung. Höchstwerte 23 bis 29 Grad. Südtirol: Häufig Sonnenschein, im Tagesverlauf auch dichtere Wolkenfelder am Himmel, durchweg trocken. Höchstwerte von 24 bis 31 Grad.

Italien: Sonnenschein und ein paar Quellwolken, im Tagesverlauf in den Bergen Siziliens einzelne Regengüsse oder Gewitter bei 27 bis 34 Grad.

IMPRESSUM

ANSCHRIFT: Hultschiner Straße 8, 81677 München Telefon (089) 2183-0, Telefax (089) 2183-8295
RESSORTLEITER: Ulrike Heidenreich, René Hofmann
STELLVERTRETER: Katja Auer, Karin Kampwirth
MRB - DEREK: Isabel Bernsteiner, Lisa Sonnabend
MÜNCHEN (VD): David Costanzo, Martin Hammer, Thomas Kronewitter, Martin Moser, Thomas Schmidt (-7512)
LANDKREIS MÜNCHEN: Lars Brückhorst (-7984)
BAYERN: Dennis Aykanat
KULTUR UND SZ EXTRA: Susanne Hermanski (-8235); Bernhard Bösch (-9158)
LESERBRIEFE: Thomas Soyer (-475)
LAYOUT: Christian Tönemann, Stefan Dimitrov
FOTO: Jörg Buchmann, Petra Payer
BAD TÖLZ-WOLFRATSHAUSEN: Claudia Koestler, Untermarkt 2, 82515 Wolfratshausen, Tel. (08171) 4316-0
DACHAU: Thomas Radlmaier, Färbergasse 4, 85221 Dachau, Tel. (08131) 5885-0, EBERSBERG: Barbara Mosser, Uffrichstraße 1, 85560 Ebersberg, Tel. (08952) 8266-0
FREISING UND ERDING: Kerstin Vogel, Johannisstraße 3, 85354 Freising, Tel. (08161) 9687-0, Dorfener Straße 7, 85435 Erding, Tel. (08122) 9730-0, FÜRTH: FELDRUCK: Christian Hufnagel, Schöngesinger Straße 38-40, 82256 Fürstfeldbruck, Tel. (08141) 6114-0, STARNBERG: Florian Zick, Gautinger Straße 9, 82319 Starnberg, Tel. (08151) 3605-0
AUGSBURG: Florian Fuchs, Philippine-Weiler-Straße 13, 86050 Augsburg, Tel. (0821) 57022, NÜRNBERG: Olaf Przybilla, Kaiserstraße 23, 90403 Nürnberg, Tel. (0911) 2055503, REGENSBURG: Lisa Schnell, Prüfeninger Straße 20, 93049 Regensburg, Tel. (0914) 58125-20
OBJEKTLEITUNG MÜNCHEN UND REGION: Mario Lauer
LESERMARKT MÜNCHEN UND REGION: Stefanie Bauer
ANZEIGEN REGIONAL UND THEATER: Christine Tolkadorf (verantwortlich), Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München
Privatanzeigen: Tel. (089) 2183-1030; Gewerbliche Anzeigen: Tel. (089) 2183-9581, anmedia.bayern@sz.de, sz-media.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 86 – gültig ab 1. Januar 2024
ABO-SERVICE: Telefon 089/2183-8080, Internet: www.sz.de/abo



Kino

Kinos in München

ABC-KINO
Herzogstr. 1, ☎ 332 300
Adieu Cherie: Trennung auf französisch, täglich 20.15 Uhr
Preview: Die Unbeugsamen 2 - Guten Morgen, Ihr Schöner!, So 17.45 Uhr
Karl Valentini: Kurzfilmprogramm, Do/Mi 17.45 Uhr
Preview: Mütter & Kandinsky, 12J, Do/Sa/Mo/Mi 15 Uhr
Paolo Conte alla Scala: Il maestro e nell'anima (OmU), Fr/Sa/Di 15.15 Uhr
Zwei zu Eins, Fr/Sa/Mo/Di 17.45 Uhr

ARENA FILMTHEATER
Hans-Sachs-Str. 7, ☎ 260 32 65
Didi (2024) (OmU), 12J, Do/Sa 18.30 Uhr; So 16.30 Uhr; Mo 20.45 Uhr; Mi 18.45 Uhr
Do The Right Thing (1989) (OV), 12J, Mi 21 Uhr
Ein kleines Stück vom Kuchen, 12J, Sa 16.45 Uhr
Ein kleines Stück vom Kuchen - Keyke mahboobe man: My Favourite Cake (OmU), 12J, Fr 17.10 Uhr
Fellinis 1 vitelloni - Die Müßiggänger (OmU), 16J, So 14.30 Uhr
Longlegs (OmU), Sa/So/Di 20.50 Uhr; Fr 21.40 Uhr
Love Lies Bleeding (OmU), Sa/So 18.45 Uhr
Paris, Texas (Restaurierte Fassung) (OmU), 6J, Do/So 20.30 Uhr
Robot Dreams, So 14.15 Uhr
Sonnenplätze, Sa/Di 20.30 Uhr; Mo/Mi 18.50 Uhr; Do 20.45 Uhr; Fr 20 Uhr; So 18.30 Uhr
Talk to Me (2022) (OmU), Fr 22 Uhr
Tatami (2023) (OmU), Do 18.40 Uhr; Sa 16.30 Uhr
Tatami, Di 18.30 Uhr
The Dead Don't Hurt (OmU), Fr 19.10 Uhr; So 16.15 Uhr; Mo 20.30 Uhr; Mi 20.40 Uhr

ASTOR FILMLOUNGE IM ARRI
Türkenstr. 91, ☎ 018 05/44 49 66
Alles steht Kopf II, Fr-So 13.30 Uhr; Di 13.45 Uhr; Mi 14.45 Uhr
Coraline (3D), OV, 6J, So 14.30 Uhr; Di 17 Uhr
Coraline (3D), 6J, Sa 14.30 Uhr; Mi 14.15 Uhr
Coraline (3D), OmU, 6J, Do 20 Uhr
Deadpool & Wolverine, 16J, Fr-So/Di 20.45 Uhr
Atmos: Die drei ??? - Das Dorf der Teufel, Mi 19.30 Uhr
Horizon: Eine amerikanische Saga, 12J, täglich außer So 19.45 Uhr; Mo auch 16 Uhr
Horizon: Eine amerikanische Saga - Horizon: An American Saga - Chapter 1 (OmU), 12J, Do 16.15 Uhr; Fr 16 Uhr; So 19.45 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Mo 14.45 Uhr; Di 16 Uhr
Micha denkt groß, 12J, Fr-So/Di 18.30 Uhr; Do 17 Uhr; Mo 20 Uhr; Mi 17.15 Uhr
Atmos: Nur noch ein einziges Mal, Do-So/Di 17.30 Uhr; Do/Mo/Di 14.30 Uhr; Fr/Sa/Mo auch 20.30 Uhr; So auch 14 Uhr
Atmos: Nur noch ein einziges Mal - It Ends With Us (OV), Do/Sa/Di 20.30 Uhr; Fr 14.30 Uhr; Mo 17.30 Uhr; Mi 16.30 Uhr
Nur noch ein einziges Mal - It Ends With Us (OV), Sa 17 Uhr
Nur noch ein einziges Mal, Mi 14.30/17.30/20.30 Uhr
Paolo Conte alla Scala: Il maestro e nell'anima, Fr-So 15.45 Uhr; Mo 17.15 Uhr
Zwei zu Eins, Fr/Mo 13.30 Uhr; Sa/Di 14 Uhr; So 17 Uhr

ASTOR LOUNGE IM BAYER. HOF
Promenadeplatz 2-6, ☎ 212 0811
Nur noch ein einziges Mal, Do/Fr/Mo-Mi 18 Uhr; Do/Mo-Mi auch 20.30 Uhr; Fr auch 20.45 Uhr; So 17/19.45 Uhr

CADILLAC UND VERANDA
Rosenkavalierplatz 12, ☎ 912 000
Alien: Romulus (OV), So/Mi 20 Uhr
Alien: Romulus, Do-Sa/Mo/Di 20 Uhr
Alles steht Kopf II, Fr/So/Di 15 Uhr; Sa 13 Uhr
Blink Twice, täglich 17.30/20.15 Uhr
Ein klebriges Abenteuer: Daffy Duck und Schweinchen Dick retten den Planeten, Do/Sa/Mo/Mi 15.15 Uhr; So 13 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, tägl. 15.15/17.45 Uhr; Sa/So auch 13 Uhr

CINCINNATI KINO
Cincinnati. 31, ☎ 690 22 41
Alles steht Kopf II, Sa/So 13.15 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do-So 15.30 Uhr
Nur noch ein einziges Mal, täglich 17.45/20.30 Uhr

CITY-ATELIER KINOS
Sonnenstr. 12, ☎ 591 918
Blink Twice (OmU), täglich 18/20.30 Uhr; So auch 15.30 Uhr
Der Pate 2 (1974) - The Godfather Part II (OmU), 16J, Di 20.15 Uhr
Didi (2024) (OmU), 12J, täglich 16/18.10 Uhr; So auch 11 Uhr
Die Ermittlung, So 11.15 Uhr
In the Mood: Fallen Angels (1995) - Duo luo tian shi (OmU), 16J, Do 20.15 Uhr
Führer und Verführer, 12J, So 12 Uhr
Creepy Crypt: Full Metal Jacket (OmU), 16J, Sa 21.45 Uhr
I Saw the TV Glow (OV), 16J, Do/Fr/So/Di 20.45 Uhr; Mo/Mi 18.30 Uhr; Sa 19.20 Uhr; So auch 18.15 Uhr
Kind of Kindness (OmU), Do/Fr/Mi 20.15 Uhr; Sa 18.15 Uhr; So 16.45 Uhr; Mo 17.45 Uhr
Liebesbriefe aus Nizza, täglich außer So 15.45 Uhr; So 13.15 Uhr
Longlegs (OmU), Fr/Mo/Mi 21.15 Uhr
Love Lies Bleeding (OmU), Do/Sa/So/Di 21.15 Uhr
Paolo Conte alla Scala: Il maestro e nell'anima (OmU), So 11 Uhr
MonGay: Querelle - Ein Pakt mit dem Teufel, 18J, Mo 21.15 Uhr
Sneak Preview (OmU), Mi 21 Uhr
Sonnenplätze, täglich 17.30 Uhr; Do-Di auch 15 Uhr; Fr-Mo/Mi auch 20 Uhr
The Dead Don't Hurt (OmU), Do/Fr/Di 17.45 Uhr; Sa 16.30 Uhr; So 15.15 Uhr; Mo 15.45 Uhr; Mi 15.40 Uhr
Was will der Lama mit dem Gewehr?, Do/Fr/Di 15.15 Uhr; So 12.45 Uhr
Zwei zu Eins, täglich 16/18.40 Uhr; So auch 13.30 Uhr

FILMTHEATER SENDLINGER TOR
Sendlinger-Tor-Platz 11, ☎ 554 636
A Killer Romance, So 18.15 Uhr
Nur noch ein einziges Mal, täglich außer So 20.30 Uhr; Fr/Sa auch 15.15 Uhr; Mo/Mi auch 17.45 Uhr; So 13 Uhr
Zwei zu Eins, Do-Sa/Di 18 Uhr; Do/Di auch 15.30 Uhr; Mo/Mi 15.15 Uhr; So 15.45 Uhr

GLORIA PALAST
Karlsplatz 5, ☎ 120220120

Alles steht Kopf II, Fr/Sa/Mo/Mi 13 Uhr
Preview: Andre Rieus Maastricht-Konzert 2024: Power of Love, So 12 Uhr
Harold und die Zauberkreide, Do 13.30 Uhr; Di 12.30 Uhr
Horizon: Eine amerikanische Saga, 12J, Do 20.15 Uhr; Fr 16 Uhr; Di 15.30 Uhr; Mi 20 Uhr
Horizon: Eine amerikanische Saga - Horizon: An American Saga - Chapter 1 (OV), 12J, Mo 20 Uhr
Nur noch ein einziges Mal, Sa/So/Mi 16.15 Uhr; Sa/Di 20 Uhr; Fr 20.30 Uhr; So 16.30 Uhr
Nur noch ein einziges Mal - It Ends With Us (OV), Do 16.30 Uhr; So 20.30 Uhr

KINO AM OLYMPIAEE
im Olympiapark ☎ 55 05 66 66
A Killer Romance, Mo 18.10 Uhr
Alles steht Kopf II, Sa 21 Uhr
Barbie (2023) (OV), Sa 18.10 Uhr
BOFF - Bayrisches Outdoor Filmfestival, Di 20.30 Uhr
Chantal im Märchenland, 12J, Do 18 Uhr
Eine Million Minuten, So 17.30 Uhr
Garfield: Eine extra Portion Abenteuer, Sa 15.45 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40 Uhr
Girl You Know It's True, Mi 18 Uhr
Ich: Einfach unverbesserlich IV, Do 21 Uhr
IF: Imaginäre Freunde, Fr 15.30 Uhr
Joker (2019) (OV), 16J, So 20.30 Uhr
Kuddelmuddel bei Pettersson und Findus, So 13.40

